Sonntagsbüchlein.

Sonntagsbüchlein.

Predigten

auf alle Sonntage des Kirchenjahres

von

A. F. Huhn,

Prediger und Diacon. zu St. Olai in Reval.

Zweite Abtheilung:

Die Trinitatis-Zeit.

Reval, 1863.

Verlag von Franz Kluge.

Daß von Seiten des Reval'schen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorii dem Druck vorstehender Schrift kein Hinderniß im Wege steht, wird desmittelst attestirt.

Reval, Stadt-Consistorium am 15. November 1862.

Im Namen des Reval'schen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorii:
Präsident G. v. Gloy.

J. G. v. Gloy, Secs.

Von der Censur gebilligt.
Riga, den 11. December 1862.

Censor C. Kästner.

I.

Erweckung zur Anbetung des dreieinigen Gottes.

(Trinit. Sonntag.)

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war am Anfang, wie es ist, und wie es sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es ist heute das Fest der heiligen Dreieinigkeit. An diesem Tage faßt die Kirche die großen Heilsthaten des dreieinigen Gottes, wie sie die drei Hauptfeste verkündigen, zusammen, das Erbarmen des Vaters in der Sendung Seines Sohnes (Weihnacht), das Erbarmen des Sohnes in der Vollendung der Erlösung (Ostern) und das Erbarmen des Geistes in dem Werke der Heiligung (Pfingsten). So will die Kirche, der Schrift gemäß, den dreieinigen Gott geglaubt und angebetet wissen. Wir sollen nicht in die Höhe fahren und nicht mit menschlichen Speculationen und Grübeleien den dreieinigen Gott, wie Er in sich, abgesehen von der Creatur und von der Offenbarung in der Creatur ist, zu ergründen suchen. Denn das ist ein Geheimniß, das nur geglaubt werden muß wie es geschrieben steht, und nicht mit menschlichem Verstande erklärt und aufgeschlossen werden kann, wie geschrieben steht: Niemand hat Gott je gesehen. Aber der eingeborene Sohn, der in dem Schooße des Vaters ist, der hat es uns verkündet. Und daran halten wir uns, nämlich an die Offenbarung des dreieinigen Gottes, wie Er uns Creaturen sich als den

Dreieinigen kund gegeben, wie Er in Seiner Haushaltung mit uns sich uns als den Dreieinigen zu erkennen und zu erfahren gibt. In diesem Sinne hat die alte Kirche tief und sinnvoll für den heutigen Trinitatistag zu dem Evangelio, welches die Haushaltung des dreieinigen Gottes nachweist, die Epistel gewählt. Und in diesem Sinne wollen wir die Epistel auch nun betrachten zur

Erweckung der Anbetung des dreieinigen Gottes.

Röm. 11, 33—36.

„O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte, und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm, und durch Ihn, und in (zu) Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.“ Amen.

O welch eine Tiefe! — Bei diesem Ausruf des Apostels müssen wir uns hineinversetzen und hineinbeten in seinen Sinn und Stand, wie wir ihn in den Worten ausgesprochen finden, die unserem Text unmittelbar vorhergehn. Es wird ihm gegeben, Großes zu verkündigen. Er sieht, erleuchtet vom heiligen Geist, in die fernste Zukunft des Volkes Israel und in das über alle Maßen Wichtige, das mit dieser Zukunft Israels, nämlich mit seiner Bekehrung für die Gestaltung des Reiches Gottes auf Erden zusammenhängt, und schließt mit den inhaltsschweren Worten: Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er sich Aller erbarme. Das führt den Apostel auf den Punkt, wo ihm alle weiteren Gedanken darüber vergehen und er nur anbetend niedersinken und ausrufen kann: o, welch eine Tiefe! — Das ist das Liebenswürdige an Paulus, sagt ein Gottesmann, daß er gerade da, wo ihm das Höchste und Tiefste zu wissen und

zu verkündigen gegeben wird, bekennt: wer mag es wissen, wer vermag es zu erkennen! daß er sich alles Wissens begibt und nur anbeten will!

Ja, so ist es. Was uns nun auch durch Erleuchtung des Geistes aus dem Worte Gottes gegeben wird zu denken und zu erkennen von Gott und Seinen Rathschlüssen und Wegen: das ist das Beste, und dann haben wir was Rechtes gedacht und erkannt, wenn es uns treibt, niederzusinken und anzubeten und zu rufen: o, welch eine Tiefe! Also daß wir nicht die Tiefe und das Geistreiche unserer Gedanken und unseres Erkennens bewundern und uns darein vergaffen (das ist eine gräuliche Anfechtung, da man rufen muß: hebe dich, Satan), sondern daß wir anbetend vor der Tiefe des dreieinigen Gottes niedersinken. In solcher Anbetung ist Seligkeit. Darin wird die ewige Seligkeit bestehen, nicht, daß man die Tiefen der Gottheit ausschöpfen wird, sondern umgekehrt: So viel Tiefen noch vor sind, so viel Seligkeiten sind noch vor. Und so viel die Tiefen der Gottheit kein Ende haben werden, so viel werden die Seligkeiten der Gottseligen kein Ende haben. Das Anbeten ist das beste Erkennen. Unter dem Anbeten wird man ins Heiligthum geführt und da geht's einem, wie dem Propheten Ezechiel in dem Tempel, da die Wasser immer tiefer werden, oder wie Assaph im 73. Psalm: ich gedachte ihm nach, daß ich es begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligthum Gottes.

Aber ach, wie wenig sind wir dieser Anbetung fähig! Wie viel Flachheit ist in dem menschlichen Sinn den göttlichen Tiefen gegenüber! Wie begnügen sich die meisten mit bloßen Worten und Redensarten und dürrem Schulkram! Wie wenige sind im Stande, auch nur Ein Wort aus der Tiefe zu fassen und in sich zu bewegen! Wie fällt der flache und platte Verstand gleich mit wer weiß was für Einwürfen über das Wort aus der Gottestiefe her!

Und doch redet der Herr aus Seiner Tiefe zu den Sündern. Er hat sich zwar, uns zu Liebe, begrenzt, also, daß auch ein Lamm

in dem Lebenswasser des Wortes Gottes nicht ertrinkt. Aber welche Tiefe auch in der Begrenzung Gottes! Es fasse, wer es fassen kann. Aber wollet es nicht fassen, ohne zuvor zu bitten: Herr, mein Licht, erleuchte mich! Und wollet das Gefaßte nicht in Euch liegen lassen, ohne darüber auf die Knie zu fallen und anzubeten.

Der Tiefe Gottes ist alles menschliche Sinnen, Denken, Reden zu flach. Für die Tiefe Gottes schickt sich nur die Anbetung. Was wir also heute reden, sei nur zu dem Zweck geredet, daß es uns dringe zur Anbetung der Tiefe des dreieinigen Gottes.

Unsere Betrachtung hat eine prächtige Disposition. Aber die haben wir nicht gemacht, sondern die hat der heilige Geist gemacht. Sie findet sich in unserem Text selbst.

I.

O welch eine Tiefe des Reichthums! ruft der Apostel. Das geht in der heiligen Dreieinigkeit auf den Vater. Denn von Ihm, sagt der Apostel, sind alle Dinge. — Ja, unerschöpflich muß die Tiefe des Reichthums sein in Dem, von dem alle Dinge sind, aus dem alle Dinge ihren Ursprung und ihr Wesen haben. Der Apostel hat hier bei der Tiefe des Reichthums Gottes zunächst das Erbarmen im Sinn. Ein Reichthum, ein unerschöpflich tiefes Meer muß es sein, denn Er will sich Aller erbarmen. Aller. Wer sind die Alle? Wer zählt sie? Kannst du sie zählen die Sterne des Himmels und den Sand am Meer? Und wie sehen sie Alle aus, welcher Gott sich erbarmen will? Welche Schäden und Gebrechen, welch namenloser Jammer haften an jedem von diesen Allen? Wird da das Erbarmen nicht erschöpft? Es denke ein Jedes von uns nur an seine Sünde, an sein Elend. Nimmt nicht das schon das ganze Erbarmen Gottes in Anspruch? Ist uns nicht öfter schon so gewesen, als müßte das Erbarmen Gottes gegen uns schon erschöpft sein? Aber Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und Seine Treue

ist groß. Wie kann es sein? Weil eine Tiefe des Erbarmens in Ihm ist, die Niemand ausschöpfen kann. Je mehr aus dieser Tiefe geschöpft wird, desto mehr quillt aus ihr hervor. Gott wird nie arm an Erbarmen. Je mehr Er gibt, desto mehr hat Er. Es ist eine Tiefe des Reichthums in Ihm.

Doch der Apostel läßt es nicht dabei bewenden, uns nur im Allgemeinen auf die Tiefe des Reichthums Gottes hinzuweisen, sondern in einer Frage gibt er uns zugleich unsere Herzensstellung zu diesem Reichthum Gottes zu bedenken. Wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Ja, das sieht jeder mit seinem Verstande wohl ein und hält's für Narrheit, wenn Einer es sich wirklich einbilden könnte, er habe dem Herrn was zuvor gegeben. Mit dem Verstand und Kopf faßt jeder, was Paulus anderswo sagt: was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hast? Hast du's aber empfangen, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? Das faßt jeder mit dem Kopf. Aber mit dem Herzen, im Leben, in der Praxis, wie sieht es da aus? Habt Ihr dem göttlichen Reichthum gegenüber noch Reichthum in Euch, oder wißt Ihr im Herzen von nichts, als von Armuth, und daß Ihr als arme Creaturen, als verlorene und verdammte Sünder einzig und allein auf den Reichthum des göttlichen Erbarmens geworfen seid? Habt Ihr noch Selbstgerechtigkeit in Euch, oder seid Ihr dieses Sauerteiges ganz baar und bloß? Wißt Ihr, was jedes Körnlein Selbstgerechtigkeit ist? Nichts Anderes, als daß man dem Herrn etwas zuvor gegeben haben will, daß man vor Gott das Prae haben will. Aber Gott hat das Prae, Gott geht voran. Zwei Prae's vertragen sich nicht mit einander. Eins muß hintennach. Wer soll hintennach, Gott oder Du? Wer soll zuvor geben, Gott, von dem alle Dinge sind, oder Du, der Du auch nicht vermagst, ein einiges Haar schwarz oder weiß zu machen? Ich sage Euch, alles Verzweifeln und Verzagen an Gottes Erbarmen, alles Versinken in Sorge und Traurigkeit und Schwermuth und alles Denken,

als habe Gott kein Erbarmen mehr mit einem, und wie die tausend Plagen noch alle heißen, mit denen der Sünder sich selbst das Leben verbittert, sie kommen aus dem satanischen Gift des Hochmuths, der Selbstgerechtigkeit, da man dem reichen Erbarmer gegenüber nicht eine arme Creatur sein will, da man Ihm etwas zuvor geben will. Alles Murren gegen Gott und Rechten mit Gott und Unzufriedenheit und Neid, es kommt aus dieser elenden Arroganz, als müsse einem was besonderes vergolten werden, weil man doch was besonderes sei, oder was besonderes geleistet, oder was besonderes zuvor gegeben. Von Stund an, wo wir dies Schlangengift der Selbstgerechtigkeit und des Selbstgottseinwollens in uns ausrotten lassen und uns entschließen, als arme Creaturen nur an dem Erbarmen unseres Gottes zu hangen, da wird es anders. Da fällt die Blödigkeit, oder vielmehr der Stolz weg, in welchem man denkt: nein, so kann ich nicht vor Gott kommen, das und das muß ich Ihm erst bringen, so und so muß ich erst sein. Das schmeißt man als arme Creatur über Bord und sagt: „Gott, ich bin Deine arme, Deine ärmste Creatur. Ich bin nun einmal wie ich bin. Ich bin durch und durch verderbt und arm und elend und blind und bloß. Ich bin's durch eigene Schuld. Aber ich bin doch von Dir, ich bin Deine Creatur. Und in Dir ist ein Reichthum des Erbarmens über alle Deine Creaturen. Erbarme Dich denn auch meiner. Du willst Dich ja Aller erbarmen. Gott, ich will nichts besonderes sein, ich will nur zu den Allen gehören, die aus dem Meere Deines Erbarmens schöpfen können."

Wer so mit seinem Gott reden kann aus dem Herzen, dem wird Gott aus dem Reichthum Seines Erbarmens geben. Seine Seele wird gesättigt werden und seine Gebeine in der Dürre erquickt werden.

II.

O welche Tiefe der Weisheit! Das geht in der heiligen Dreieinigkeit auf den Sohn. Denn durch Ihn, sagt der Apostel,

sind alle Dinge. Er, der Sohn, ist die ewige selbstständige Weisheit, die von Anfang an beim Vater war. Ihm ist es übergeben, Alles zu ordnen, Alles zu entwirren, alle Risse zu heilen. Er hat die Mittel und Wege alle in Seinen Händen, die Dinge zu ihrem höchsten Zweck und Ziel zu führen. Ich erinnere Euch in diesem Augenblick nur an das, was wir aus dem Hebräerbrief gelernt haben, um diese ewige selige Weisheit, wie sie in dem Sohne sich offenbart, in tiefster Demuth, aber auch mit dem seligsten Jubel anzubeten.

O welche Tiefe der Weisheit, ruft der Apostel. Auch dieses bezieht er wieder zunächst auf den Rathschluß Gottes, sich Aller zu erbarmen. Wie rathlos es auch um diese Alle aussieht, wie verworren auch ihr millionenfaches Elend ist, wie zusammengeworfen auch durch den Satan Licht und Finsterniß, Gutes und Böses, Göttliches und Menschliches, Himmlisches und Irdisches in ihnen ist, wie bodenlos die Abgründe des Verderbens auch sind, in denen die arme Creatur liegt, es gibt eine Weisheit, die millionenmal tiefer ist, als Satans tiefste Tiefen! Es gibt eine Weisheit, die Rath hat auch für den verzweifeltsten Schaden, auch für jahrelang geübte Sünden und Laster, die Leidenschaften geworden, die ein Gesetz in den Gliedern geworden. Es gibt eine Weisheit, die auch das Verworrenste entwirren kann, die auch das Confuseste auseinandersetzen und sichten kann, die Seele und Geist, auch Mark und Bein scheiden kann, die das Sündengift, das unsern ganzen Menschen durchzogen, ausscheiden kann aus uns. Es gibt eine Weisheit, die Satans ganze List und Macht mit einem Wörtlein fällen kann, die Satans Tiefen blos und entdeckt auch vor den Augen des ärmsten Menschenkindes machen kann. Es gibt eine Weisheit, die durch ihre Gerichte und Wege zurechtbringt, was vor Menschenaugen unwiederbringlich verloren scheint. Und diese Weisheit ist Jesus, unser Jesus, das Würmlein Jakob, das Kind in der Krippe, der Schmerzensmann am Kreuz. Er ist die heimliche Weisheit und hat die heimliche Weisheit,

die von der Welt her bei Gott verborgen war. Eine Weisheit, sagt der Apostel, die keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat.

Wie stehen wir nun zu dieser Weisheit? Stehen wir über ihr oder unter ihr? Ist sie unser Meister, oder wollen wir sie meistern? Meinen wir, ihre Gerichte begriffen und ihre Wege erforscht zu haben, oder rufen wir anbetend mit dem Apostel: wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege?

Wer begreift es, wie der Herr von der Welt her gerichtet hat und wie Er noch richtet und richten wird? Wer begreift es, wie Er mit Israel verfahren ist und noch verfahren wird? wie Er hier den Leuchter umstößt und dort wieder aufrichtet, wie Er den verachteten, unedlen, thörichten Menschen und was Nichts ist, so zärtlich umfaßt und den weisen, edlen, starken und den die Welt ehrt, zu Boden stößt, wie Er es den Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hat, wie Er die Hungrigen mit Gütern füllt und die Reichen leer läßt? Wer begreift es, wie Er das Kind niederschlägt, um Vater oder Mutter zu erretten, wie Er Völker um die Seele Seiner Auserwählten hingibt, wie des Einen Fall des Andern Aufstehn sein muß; wie Eines das Unsägliche leiden muß, und hundert Andere verschont bleiben? Wer begreift es, warum fromme, gläubige Eltern so oft ungläubige und böse Kinder haben, und ungläubige und gottlose Eltern haben so oft die besten Kinder? Wer begreift es, wie Er, der Herr, das Böse so oft walten lässet, als hätte Er kein Dareinsehen und als sei Er zu ohnmächtig, das Böse zu verhindern und der Gottlosen Rotte zu vernichten? Wie eine Rotte von Gottlosen oft Tausende und aber Tausende ins Elend stürzen kann? Wie mit dem Ungerechten auch der Gerechte hingerafft wird? Wie es dem Mörder von Anfang zugelassen wird, mit Aufruhr, Brand und Mord durch die Welt zu ziehn und Leben, Hab und Gut von Tausenden zu zerstören und an allen Ordnungen Gottes zu rütteln und Reiche und Städte umzukehren? Wer begreift es, wie dennoch der Fürst

dieser Welt ausgestoßen und gerichtet ist, und daß der Herr aus dem Munde der Kinder und Säuglinge sich eine Macht zugerichtet, zu vertilgen den Feind und Rachgierigen? Und daß Er selbst, der Monarch aller Dinge, ein solches Kindlein gewesen, daß Er selbst, der Richter alles Fleisches, in der Angst und in dem Gericht gewesen, daß Er selbst hat schreien müssen: mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Und daß in diesem Gericht Sein Blut hat vergossen werden müssen? Und daß dies Blut, wie es den Fluch und das Verderben über das ganze Volk gebracht, da es rief: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder, nun Ströme des Lebens und Segens über Alle bringt, die als verlorene und verdammte Sünder in der Angst und in dem Gericht zu diesem Blute ihre Zuflucht nehmen? Wer begreift es, daß Ein Tröpflein dieses Blutes Millionen Sünder aus dem Gericht und der Verdammniß erretten kann, daß dieses Blut für uns ins himmlische Heiligthum getragen ist und für uns um Barmherzigkeit schreiet und allen Anforderungen der Rechte des himmlischen Heiligthums Genüge leistet? Wer begreift es, wie der gläubige Sünder nach den Rechten des himmlischen Heiligthums behandelt und gerichtet wird? Wie die Sünde gerichtet, der Sünder errettet wird? Wie es dem Gottlosen hier so wohl geht und dem Frommen so übel? Wie oft das Kleinste an dem Gläubigen mit zermalmender Schärfe gerichtet wird, und das Große und Schwere, vor dessen Folgen man erzitterte, mit Einemmal weg ist und in die Tiefe des Meeres versenkt? Wer begreift es, daß meine Sünde gerichtet ist, daß ich mich selbst richte, daß ich hundertmal um Erlösung von meiner Sünde bitte, und doch noch hundertmal falle und hundertmal wieder Erbarmen und Vergebung finde? Wer begreift es, wie es noch mit der Sünde in der Welt werden soll, zu welcher Höhe sie noch kommen soll und wie viel Blut der Kinder Gottes noch fließen soll zur Zeit des Antichristen; was für Gerichte über das Haus Gottes, was für Gerichte über die Welt noch ergehen sollen?

Unbegreiflich sind Seine Gerichte! Und Seine Wege, wer forscht und spürt sie aus? Wer hat die Fußtapfen gefunden, die in diese Wege einführen, auf denen der Herr fast zu erliegen scheint und doch so wunderbarlich siegend und triumphirend aus den Gerichten hervorgeht? Diese Wege, auf denen Er unter allen Gerichten das zerstoßene Rohr nicht zerknickt und den glimmenden Tocht nicht auslöscht, bis Er das Gericht zum Siege führt? O, wie urtheilen wir gewöhnlich so falsch von den Gerichten und Wegen der himmlischen Weisheit! Konnte jener Mann Gottes, Moses, doch nur dem Herrn ein wenig nachsehen, da Er vorübergegangen war, was wollen wir sehen und wissen von den Wegen der ewigen Weisheit in der Gegenwart und in der Zukunft? Wer bist du, Mensch, daß du einen Andern richtest, deinen Mitsünder, und deine Ueberschrift über sein Kreuz machst? Schon das ist ein Verbrechen. Was wird es sein, wenn du des Herrn Gerichte und Wege richten und urtheilen willst! Wer bist du, Mensch, daß du dich unterstehst über Gottes Geheimnisse zu reden, als sei es vom Himmel geredet, wenn du sagst: so und so muß es sein, und so und so wird es kommen, und darum ist das, und darum das gekommen? Wohl ist es wahr: wir haben ein festes prophetisches Wort. Der Herr hat uns wissen lassen Sein Recht und Sein Gericht. Aber wehe uns, wenn wir mit unheiligem Herzen und unheiligen Lippen in das Heiligthum gehn! Wehe uns, wenn wir die heiligen Dinge in unser Fleisch hereinreißen und mit unserem fleischlichen Sinn von Dingen schwatzen, die uns doch zu hoch sind und die nicht für unser geistliches Alter passen! Wehe uns, wenn wir in eingebildeter Salbung uns für die halten, die das Alles wissen können! Wehe uns, wenn wir uns nicht in den Staub werfen und beugen vor der Tiefe der himmlischen Weisheit im Worte Gottes.

O, der Herr erbarme sich und lasse alle Seine Gerichte und Wege uns dazu bringen, daß wir täglich ärmer im Geist, täglich kleiner und stiller werden und die Hand auf den Mund legen und

alle Vernunft und alle eigene Klugheit gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Ja glauben, glauben, ohne zu begreifen, ohne zu verstehen, das ist es, womit wir den unbegreiflichen Gerichten und den unerforschlichen Wegen Gottes uns unterwerfen sollen. Das sind die Fußtapfen Abrahams und aller Kinder Gottes. So du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Nun, Herr, ich will glauben; hilf meinem Unglauben!

III.

O welche Tiefe der Erkenntniß, ruft der Apostel in unserem Text noch zuletzt. Und das geht in der heiligen Dreieinigkeit auf den Geist. Denn in Ihm oder zu Ihm, sagt der Apostel, sind alle Dinge. Der Geist erforscht auch die Tiefen der Gottheit. Um wie vielmehr ist alle Creatur bloß und entdeckt vor Seinen Augen. Seiner Erkenntniß kommt nichts unvermuthet. In Seiner Erkenntniß hat Er Alles vorausgesehen. In Seiner Erkenntniß schaut Er ruhig auf das Ziel und Ende hin. In Seiner Erkenntniß sieht Er Dein ewiges Elend, der Du im Unglauben hingehst, und den Zorn, den Du Dir häufest auf den Tag des Gerichts. Aus Seiner Erkenntniß fließen die Thränen aus den Augen des Gottmenschen über Jerusalem. Aber in Seiner Erkenntniß sieht Er Dich, Seele, die Du glaubst, und die Du das ewige Erbarmen in den Wunden Deines Heilandes gefunden, Er sieht Dich schon angenehm gemacht in dem Geliebten, schon vollendet und vollkommen. Und wie Er so zuvorsieht, so versieht Er auch zuvor. Und wie die Erkenntniß es zuvor versehen, so ordnet, so entwirrt, so richtet die Weisheit Alles aus. Wie geschrieben steht: denn welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht.

O süße Erkenntniß für alle erwählten Gotteskinder: von Gott erkannt sein. Das heißt von Ewigkeit her mit der ganzen Gottesliebe in Gottes Herz aufgenommen sein! Dagegen fällt all unser Wissen und Erkennen in den Staub. Unser bestes Wissen ist nicht, daß ich weiß, sondern daß Er weiß, unser bestes Erkennen nicht, daß ich erkenne, sondern daß Er mich erkannt hat. Damit nehmen wir gefangen alles Wissen und Erkennen, das aus sich selbst was Rechtes von Gott wissen und erkennen will; wir nehmen gefangen alle menschliche Vernunft, die sich nicht beugt unter das Wissen und Erkennen des Geistes Gottes; wir nehmen gefangen den Geist der Welt und der Menschen Geist, der losgetrennt von der Offenbarung des Geistes Gottes, losgetrennt von dem Worte der Schrift, aus sich heraus Gottes Sinn und Rath erkennen und wissen will, und rufen mit dem Apostel: wer hat des Herren Sinn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Ist das nicht unsere Seligkeit, daß wir nicht des Herrn Rathgeber gewesen? Wer von den Sündern hätte Ihm wohl den Rath gegeben, durch den Tod und das Blut Seines Sohnes die Welt zu retten und Alles neu zu machen? Wer hätte Ihm den Rath gegeben, durch ein armes Menschenkind den mächtigen Fürsten dieser Welt zu richten? Wer von den Sündern hätte Ihm den Rath gegeben, aus freier Gnade, ohn' all Verdienst und Würdigkeit, den Sünder gerecht und herrlich zu machen? Moses sagte wohl: Herr, streiche meinen Namen aus dem Buch des Lebens. Aber das war weit gefehlt. Damit wäre weder ihm noch einem andern Sünder gedient gewesen. Und bei allem Rath, den Gott in Seinem Sinn und Seiner Erkenntniß zum Heil der sündigen Welt erfunden, bei dem ganzen Rath Gottes, wie er im Wort der Schrift vor uns liegt, wer von den Menschenkindern ist Sein Rathgeber gewesen? Ist es nicht wahr, was Er sagt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn

eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. O wohl uns, daß es also ist! Nun ruht unser Heil und unsere Seligkeit nicht auf dem Sandboden unseres veränderlichen Sinnes und unserer flatterhaften Gedanken, sondern auf dem Felsgrund Seines unveränderlichen Sinnes und Seines unwandelbaren Rathes. Nun können wir, als die Kinder im Schooße des Vaters, los von aller Sorge und Qual und Pein, selig schon in diesem Jammerthale sein. Die Tiefe der Erbarmung des Vaters umschließt uns um und um, rückwärts, vorwärts und nach allen Seiten. Die Weisheit des Sohnes führt durch alle ihre Gerichte und auf allen ihren Wegen die Sache unserer Seele. Die Erkenntniß des Geistes bringt uns aus allem Jammer zu Gott und in Gott hinein, wie sie alle Dinge zu Ihm bringen wird, so daß es herauskommen muß, was geschrieben steht, daß Er sich Aller, Aller erbarme.

Wir staunen nur und sehen solche Dinge mit inniger Beschämung an. Wir sinken anbetend nieder und rufen: O, welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte, und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm, und durch Ihn, und in (zu) Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

II.

Der selige Zustand derer, die in Gott sind.

(1. Trin.)

Zwei Zustände gibt es, in denen der Mensch sein kann. Entweder er ist in sich, oder er ist in Gott. Ist er in sich und bleibt in sich, so ist er die unseligste Creatur, und zwar nicht nur im Diesseits, sondern auch im Jenseits. Denn der Mittelpunkt aller Qual der Seelen, die unselig von hinnen scheiden, ist der, daß, sobald die Welt mit ihrer Lust weg ist, sie auf sich allein geworfen, in sich sein werden. Das malt uns schrecklich das heutige Evangelium in dem Zustande des reichen Mannes in der Hölle vor Augen. Die heutige Epistel zeigt uns den seligen Zustand der Seelen, die in Gott sind und zwar nicht nur im Diesseits, sondern auch im Jenseits bis auf den Tag des Gerichts hinaus. Wir haben die Epistel vor uns und betrachten nach den Worten der Epistel den seligen Zustand derer, die in Gott sind.

1. Joh. 4, 16—21.

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleich wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns erst geliebet. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe."

Der selige Zustand derer, die in Gott sind.

1) Wie kommen wir in diesen Zustand hinein?
2) Was muß aus uns heraus, wenn wir in diesem seligen Zustande sein und bleiben wollen?
3) Woran zeigt es sich, daß man völlig in diesem seligen Zustand ist?

I.

Wie kommen wir in den seligen Zustand des Seins in Gott hinein?

Gott ist die Liebe! So beginnt unsere Epistel. So ruft's aus jedem Wort des Evangeliums heraus. Und damit ist es uns Sündern möglich gemacht, damit ist es uns geschenkt und gegeben, in Gott sein, in Gott leben und weben zu können. Gott ist nach Seinem Wesen ein Licht, dazu Niemand gelangt, ein verzehrendes Feuer, dem sich Niemand nahen darf. Aber Gott überwindet dieses unzugängliche Licht und dies verzehrende Feuer in Sich durch Liebe. Sein Herz ist Liebe. Ja Gottes Herz hat nicht nur Liebe, sondern es ist durch und durch Liebe. Es ist ein stets aufgeschlossenes Herz. Gott will nicht in Sich allein, nicht in Sich verschlossen bleiben. Aus Seinem aufgeschlossenen Herzen geht von Ewigkeit her der Sohn hervor, der eingeborene, geliebte, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens, in dem Er sein, in dem Er Sich selber sehen will. Der Sohn Gottes ist das aufgeschlossene Gottesherz. Durch Ihn ist Himmel und Erde und alle Creatur geschaffen, geschaffen, um von Gott geliebt zu werden, um eine Wohnstätte, eine Wirkungsstätte Seiner Liebe zu sein. Durch Ihn, den Sohn der Liebe, sind wir Sünder erlöst. Wir haben durch die Sünde unser Herz zugeschlossen vor Gott, wir sind durch die Sünde in uns selbst versunken. Das ist unsere Unseligkeit und unsere Verdammniß: geschaffen zum Sein in Gott, und doch versunken in das eigene unselige Ich, erkoren

zur Wohnstätte des lebendigen Gottes und eine Behausung des bösen Geistes, erkoren, um in dem aufgeschlossenen Gottesherzen als ein geliebtes Kind zu ruhn, und in teuflischer Selbstsucht ruhelos umher getrieben in Zeit und Ewigkeit!

O was würde aus uns, schlösse Gott Sein Herz vor unserem verschlossenen Herzen zu, wollte Er nicht mehr in uns sein, wie wir nicht in Ihm sein wollen! Was würde aus uns, bliebe Gott uns liebelosen Creaturen gegenüber nicht die Liebe? Gott ist die Liebe. Was Er ist, das bleibt Er von Ewigkeit her, in alle Ewigkeit hinein. Und das ist unser Leben. Das macht es möglich, daß wir aus dem unseligen Sein in uns selbst zu dem seligen Sein in Gott kommen können. Daran ist erschienen die Liebe Gottes, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen. Dieser Sohn ist das aufgeschlossene Liebesherz Gottes gegen die Sünder. Wer nun von den Sündern mit seinem Herzen in das Jesusherz hineintritt, der tritt in das Gottesherz ein, der kommt zu dem seligen Sein in Gott gewiß und wahrhaftig. Nun ist denn das so schwer, in das Jesusherz zu treten? Ist das so schwer, sich lieben zu lassen? Will denn das Jesusherz etwas anders, als die Sünder lieben? Sagt Jesus nicht selbst: des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erretten? Ist Jesus nicht so gut? Hat Er je einem Menschen etwas Uebles gethan? Und doch, doch laufen die Menschen schaarenweise dem lieber in die Arme, der da ist ein Mörder von Anfang, der ihnen nur Böses thut. O unselige Verblendung der armen in sich selbst versunkenen Seelen. Bist du nur in dir, so herrscht der Satan in dir, so verblendet er deine Augen, daß du nicht weißt, wohin du gehst und was es mit dir ist, und was du wollen und verlangen sollst — so ist das Gottesherz vergeblich aufgeschlossen über dir. Aber fühlst du's, erkennst du's, daß du heraus mußt aus dir und in Gott hinein; ruft es in deiner Seele, und es ruft täglich und stündlich, laut und leise:

Ich fühl's, Du bist's, ich muß Dich haben,
Ich fühl's, ich muß für Dich nur sein,
Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben,
Mein Leben ist in Dir allein —

und du folgst diesem Ruf und Zug und kommst zu Jesu: dann sprengt Er die Thüre deines Herzens, die Satan verriegelt und verschlossen hielt. Mit dem Augenblick, da du in das aufgeschlossene Jesusherz eintrittst, wird dein Herz aufgeschlossen; mit dem Augenblick, da du in Ihm sein willst, ist Er in dir, mit dem Augenblick, da du dich von Ihm lieben lassen möchtest, kannst du lieben. Nun kommt es aber darauf an, nicht nur einen Augenblick in Jesu sein, nicht nur einen Augenblick in der Liebe sein wollen; sondern es heißt: wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Also bleibe in der Liebe, dann bist du nicht allein in Gott, sondern du bleibst auch in Gott. Auch das kleinste und schwächste Kind kann ja doch die Mutter lieben und in der Mutterliebe bleiben. Nicht unsere Schwachheiten und Sünden und Fehle scheiden uns von Gott, wenn wir einmal durch Jesum in Ihn hineingekommen; denn Er hat nun einmal erwählt, was schwach, was unedel, was nichts ist; Er will nun einmal die Sünder lieben, Seine Liebe will nun einmal sein: Vergebung der Sünden. Er will nun einmal dem stolzen Geiste gegenüber zeigen, was Er mit Seiner göttlichen Schwachheit und mit Seiner göttlichen Thorheit an den Schwachen und Thörichten, was Er mit Seiner Sünderliebe an den Sündern ausrichten kann. Aber wenn wir nicht bleiben in Seiner Liebe, das kann uns scheiden von dem seligen Sein in Ihm. Ach, und der Mensch kann in Ihm und in Seiner Liebe gewesen sein, und kann nicht geblieben sein! Darum ruft Jesus mit Herzensangst: bleibet in mir. Wer nicht in mir bleibet, der wird abgehauen wie eine unfruchtbare Rebe und verdorret, und muß brennen. Und der Apostel der Liebe ruft: Kindlein, bleibet bei Jesu, auf daß wenn Er nun offenbart wird, ihr Freudigkeit haben möget und nicht zu Schanden

werdet in Seiner Zukunft. O, Herr Jesu, sind wir durch Dich zu Gott gekommen, so erbarme Dich und hilf uns, daß wir bleiben! Liebst Du uns, und Du hast uns lieb, und lieben wir Dich — ach Jesu, wir müssen Dich ja lieben — hilf uns, daß wir in der Liebe bleiben!

II.

Was muß aus uns heraus, wenn wir in Gott sein und bleiben wollen? Die Furcht, ja die Furcht muß heraus. Denn so ruft der Apostel: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe, der ist nicht völlig in Gott, der schwebt zwischen Himmel und Hölle. Das lasset uns recht bedenken. Es gibt eine Furcht, die in der Liebe ist, die wahre Gottesfurcht, die heilige Scheu in der Creatur vor der Majestät Gottes, das Bewußtsein der Schranke, die zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer ist. Diese Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, sie bewahrt davor, daß ich das höchste Gut nicht misbrauche, daß ich Sein heiliges Lichtwesen nicht antaste. Diese Furcht hält mich in ehrerbietiger Entfernung von Gott, auf daß ich von dem verzehrenden Feuer in Ihm nicht verschlungen werde. Die Liebe Gottes zieht mich wiederum zu Ihm, so nahe, daß ich in Ihm lebe und webe und bin. So regiert Gott das ganze Weltall, Er entfernt und zieht an, wie die Erde sich von der Sonne weg bewegt und von der Sonne immer wieder angezogen wird. So gehen die Welten ihre vorgeschriebenen Bahnen nach Gottes Ordnung. So soll das Menschenherz nach Gottes Ordnung seine Bahn gehn in Gottesfurcht und Gottesliebe. Wären wir geblieben auf dieser Bahn, so wüßten wir nichts von der Furcht, die Pein hat. Aber wir sind ausgewichen aus der Bahn, wir haben die wahre Gottesfurcht und die wahre Gottesliebe verloren. Wir haben als Sünder nur die Furcht, die Pein hat, die knechtische Furcht,

die der Sünde Fluch und Strafe ist; wir wissen nicht, was unser Herr thut, wir können uns aus uns selbst zu Gott nicht des Guten versehen, wir fliehen Gott, wenn Er uns an Sich ziehen will, wir können es aus uns selbst nicht glauben, daß Gott die Liebe ist. Wir können es uns hundertmal sagen; hundert und tausendmal werden wir aber doch uns fürchten und erschrecken. Wir können uns alles Schreckliche aus dem Sinn reden, der Schrecken kommt doch über uns. Und derselbe Sünder, der hier das schreckliche Gericht Gottes nicht glaubt und verspottet, hat doch nichts anders in seiner Brust, als ein schreckliches Warten des Gerichts. So ist es und kann nicht anders sein. Denn so ist es rechtmäßig. Rechtmäßig ist die Furcht, die Pein hat, mit Spießen und Nägeln in unseren Herzen eingeheftet und eingeschlagen. Darum läßt sich diese Furcht auch nicht wegblasen, sie läßt sich nicht wegraisonniren. Damit, daß man etwas auf diese Furcht thut, daß man sie unterdrückt, beschwichtigt — (das thut der Menschentrost) — damit jagt man ihre Spieße und Nägel nur tiefer ein. Nein, die Furcht muß ausgetrieben werden. Ihre Spieße und Nägel haften so tief, daß sie nicht nur an den Köpfen genommen, sondern auch an den Spitzen von unten nach oben getrieben werden müssen, wenn sie ausgetrieben werden sollen. Und das thut die völlige Liebe, wie sie im Evangelio geoffenbart ist. Da gibt der große Gott sich ganz und gar unserem Willen hin. Da gibt Er sich unter unsre Sünde, unter unsre Schwachheit, unter unseren Fluch, unter unsere Strafe. Mit Einem Wort: die völlige Liebe stellt sich in die tiefste Tiefe unter uns, um uns aus der tiefsten Tiefe empor zu heben. Die Furcht donnert nieder, die Liebe richtet auf; die Furcht treibt weg, die Liebe zieht an; die Furcht scheidet, die Liebe vereint; die Furcht verdammt, die Liebe deckt der Sünden Menge; die Furcht schließt das Herz zu, die Liebe schließt das Herz auf. Wer sich noch fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe, mit der Gott uns liebt. Und wer kann sagen: ich fürchte mich nicht — ich kenne die Furcht nicht mehr, die Pein hat? Das wäre dasselbe,

als wenn Jemand sagte: ich habe keine Sünde. Denn wo Sünde ist, da ist auch die Furcht, die Pein hat. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Ja es ist noch Furcht in uns, und zur Zeit recht arge Furcht! Wir sind nicht völlig in der Liebe. Wir sollen's aber werden. Die Furcht ist noch nicht völlig ausgetrieben, sie soll aber völlig ausgetrieben werden. Darauf hat es die Liebe Gottes mit uns angelegt. Sie wird nicht ruhen, bis Alles ausgetrieben ist, was uns von ihr scheiden kann. Ich muß oft fragen: mein Gott, warum läßt Du mich noch weiter leben? Darum läßt die Liebe mich noch weiter leben — so mußt du bekennen, mein Christ, der du deine Gnadenwahl verstehst — darum läßt die Liebe mich leben hier noch, weil hier noch ausgetrieben werden muß, was mir jenseits Furcht und Schrecken machen möchte. Wehe, wenn jenseits erst ausgetrieben würde. Darum duldet die Liebe mich von Tage zu Tage, bis sie mich dahin bringe, daß sie mich ohne Furcht und Schrecken hinnehmen könne. Versteht Ihr diese Gedanken und diese Sprache? Versteht Ihr Euch selbst? Versteht Ihr's, warum Ihr noch kein vollendetes Gewissen habt? Versteht Ihr, warum Ihr Euch fürchten müßt, wovor Ihr noch erschrecken müsset, wenn es offenbar sollte werden? Versteht Ihr's, seht Ihr's, fühlt Ihr's, welcher Sündenbann Euch noch gefangen hält und von welchem Sündenbanne aus die Furcht immer wieder eingetrieben wird in das Herz? Versteht Ihr das, nun dann lernt sie auch verstehen, die alle Erkenntniß übersteigende Liebe, die Euch duldet, Euch trägt, die mit Allem, was ihr zu Gebote steht, es daran setzt, den Sündenbann und damit die Furcht, die Pein hat, aus Euch auszutreiben. Dann müßt Ihr sie verstehen, die Stimme, die da ruft: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. Dann muß das Euer tägliches Verlangen und Seufzen und Bitten sein: mein Gott, wäre Deine Liebe doch völlig in mir! Mein Gott, begegnete ich doch Deinem Lieben nicht mit Furcht, mit Mistrauen und mit argen Gedanken. Mein Gott,

so versunken ist mein arges Herz in sich selbst, daß es Dir, Du guter Gott, nur das Arge zutrauen kann, das es selbst denkt und thut. Mein Gott, errette mich aus diesem Abgrund. Reiße mich aus mir selbst heraus. Versetze mich in Dich hinein! Mache mich völlig in der Liebe. Mein Bitten, mein Sehnen, mein Sinnen und Thun geht auf die völlige Liebe. Gott, Du hast's ja darauf mit mir angelegt. Nun, so mußt Du's auch thun, so mußt Du Dein Werk vollenden. Ich gebe Dir Herz und Hand. Treib' aus die Furcht, die Pein hat, treib' aus die Wurzel aller Furcht, des Todes Stachel, des Gerichtes Schrecken, die Sünde. Und wenn ich auch nicht will; Gott, wolle Du! Wenn ich matt und weich werde; werde Du nicht matt und weich! Wenn ich aufhören will zu lieben; höre Du nicht auf! Wenn ich am Flickwerk hangen bleibe, Gott, gehe Du aufs Völlige aus! Die völlige, die völlige Liebe, die ist's, die muß ich haben! Gott, laß mich nicht ruhn — ruhe Du nicht, bis ich sie habe.

III.

Woran zeigt sich's nun, daß die Liebe völlig in uns ist, oder, daß wir ganz und gar nicht in uns selbst, sondern in Gott sind? Daran, sagt unser Text, ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleich wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. — Freudigkeit oder Freimüthigkeit, das ist ein großes Ding, zumal auf den Tag des Gerichts und am Tage des Gerichts. Sie besteht darin, daß man nicht zu verstummen braucht, sondern mit aller Freiheit vor den Richter treten und vor Ihm reden kann, etwa wie jener getreue Knecht, der seinem Herrn sagen durfte: Du hast mir so viel Pfund gegeben, hier sind die andern, die ich damit erworben habe. Oder wie Paulus sagt: Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet, und Er wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.

Es gibt gar manche, die sich auf den Herrn berufen, die eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts zu haben meinen, so lange der Tag noch nicht erschienen, und sie den Herrn nicht sehen. Ob sie aber auch eine Freudigkeit am Tage des Gerichtes haben werden, das ist die Frage. Ja das ist die Frage, die wir uns täglich vorzulegen haben. Ende gut, Alles gut. Können wir eine Freudigkeit nicht blos auf den Tag des Gerichts, sondern auch am Tage des Gerichts haben, dann ist Alles gut. Darauf aber hat der Herr es mit den Seinen angelegt. So völlig soll die Liebe in uns werden, so vollkommen sollen wir in Ihm sein, daß wir eine Freudigkeit haben auf den Tag und am Tage des Gerichts. Denn gleich wie Er ist, sagt unser Text, so sind auch wir in dieser Welt. Wie war Er, der Herr Jesus, unser Richter, denn in dieser Welt? Er war in der Welt, und doch nicht von der Welt, sondern in der Welt war Er vom Vater und im Vater. So sind die Seinen, in der Welt und doch nicht von der Welt, sondern sie sind von Ihm und in Ihm, ihrem Herrn und Gott. Wie war Er in der Welt? So fragen wir noch einmal. Wie benahm Er Sich in der Welt? Er liebte. In dieser Liebe nahm Er nichts von der Welt Art an, aber Seine Art gab Er der Welt. Die Welt konnte Ihn nicht betrügen, denn in der Liebe erwartete Er nichts Anderes von der Welt, als Ihm zu Theil ward. Er fürchtete Sich nicht, daß die Welt Ihm über den Kopf wachsen möchte; denn in der Liebe war Er immer Seines Sieges über die Welt gewiß. So war Er in der Welt. So sind die Seinen in der Welt. Er war in der völligen Liebe, und die völlige Liebe war in Ihm. Darum hatte Er eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts und die Furcht, die Pein hat, war fern von Ihm. So mußte es sein. Die Liebe überwindet Alles und wird von Niemand überwunden. Die Liebe rühmt sich auch wider das Gericht. So war Er in der Welt. So sind die Seinen in der Welt. Was ist es denn, das vom Gericht errettet? Barmherzigkeit und Liebe von Seiten des Richters. Ist diese Barmherzigkeit und Liebe nun völlig in mir, so werde ich

eine Freudigkeit haben können am Tage des Gerichts. Denn am Tage des Gerichts wird nichts Anderes gesucht werden als die Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung. Und am Tage des Gerichts wird ein unbarmherziges Gericht über die ergehn, die nicht Barmherzigkeit gethan. Denn die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht.

Merkt ihr nun, warum es am Tage des Gerichts heißen wird: ihr habt mich gespeist, ihr habt mich getränkt? Merkt ihr nun, warum der Apostel in unserem Text so nachdrücklich sagt: so jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.

Wie steht es nun mit der Freudigkeit auf den Tag des Gerichts bei uns? Wie wird es um die Freudigkeit an jenem Tage stehen? Sind wir wie Er in dieser Welt? Verstehen wir es auch nur, wie Er in dieser Welt war? Verstehen wir auch nur etwas von dem, was es mit der völligen Liebe, was es mit dem ganzen Sein in Gott ist? Wir haben es oft gesagt und sagen es heute wieder: Gott hat es auf etwas Ganzes, auf etwas unaussprechlich Großes mit uns angelegt. Macht es nicht kleiner. Macht aus der völligen Liebe nicht ein Flickwerk eigener natürlicher Liebe. Bittet Gott um Seinen heiligen Geist, daß Ihr in das große, selige Ganze des Seins in Gott und der völligen Liebe hineinschauen könnet. Ein Blick da hinein kann schon eine unaussprechliche Freudigkeit geben. Aber denkt Euch die Sache auch nicht zu groß, zu schwer; macht nicht ein unerträgliches Gesetz aus dem freimachenden Evangelio von der völligen Liebe. Das kleinste schwächste Kind, das an Jesum glaubt und durch den Geist Jesu Christi sein Abba, lieber Vater, stammelt, kann es zur völligen Liebe und zur Freudigkeit am Tage des Gerichts bringen. Bittet um den Geist Jesu Christi, sonst werdet

Ihr nicht wie Er sein in dieser Welt. Seid nicht nur Hörer des heutigen Wortes. Wiederholt es Euch. Bringt es vor Gott mit Gebet und Thränen, auf daß Er durch dasselbe ausrichten könne, worauf Er es mit Euch angelegt hat, auf daß es zum ganzen Sein in Ihm, zur völligen Liebe und zur Freudigkeit auf den Tag des Gerichtes komme. Ja, Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft. Amen.

III.

Bist du todt oder lebendig?

(2. Trinit.)

Das ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. So schreibt der Apostel Johannes. Und in diesem Ausspruch haben wir die Summe des ganzen Christenthums, das Lebensgesetz. Daran erkennen wir, ob wir noch im Tode sind, oder ob wir aus dem Tode ins Leben gekommen.

Durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum wird die natürliche Widrigkeit und Feindschaft gegen Gott überwunden, und man kommt durch den Glauben, Gott gegenüber, aus dem Tode in das Leben. Durch die Liebe wird die natürliche Widrigkeit, der Haß gegen Menschen überwunden, und man kommt durch die Liebe, den Menschen gegenüber, aus dem Tode in das Leben. Das heutige Evangelium vom großen Abendmahl nun führt uns in Beziehung auf das Erste, auf den Glauben, zwei Klassen von

Menschen vor Augen. Die Einen, die gerufen werden und nicht kommen, überwinden ihre natürliche Widrigkeit gegen Gott und Seine Gnadenanstalt nicht, sie glauben nicht, und darum bleiben sie im Tode. Die Andern, die dem Rufe des Herrn folgen, überwinden ihre natürliche Widrigkeit durch den Glauben, und kommen aus dem Tode in das Leben. So im heutigen Evangelio.

Die Epistel des heutigen Sonntages führt uns in Beziehung auf das Zweite des Lebensgesetzes wieder zwei Menschenklassen vor Augen. Die Einen, obwohl nicht mehr in der natürlichen Widrigkeit gegen Gott und Jesum, nicht mehr in gänzlichem Unglauben, sondern gerufen und gekommen zur Gnadenanstalt in Christo, überwinden ihre natürliche Widrigkeit gegen die Brüder nicht, sie lieben nicht, und darum bleiben sie im Tode. Die Andern überwinden den Haß und die Widrigkeit durch Liebe, und bleiben im Leben.

Danach wird einem Jeden unter uns die Frage gestellt:

Bist du aus dem Tode in das Leben gekommen? Bist du todt oder lebendig?

Wir halten uns bei der Beantwortung dieser Frage an die für den heutigen Nachmittag vor uns liegende Epistel, und wollen sie eben in derselben Wortfolge, wie sie vor uns liegt, mit einander durchgehen.

1. Joh. 3, 13—18.

„Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor

ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit."

Verwundert euch nicht, meine Brüder. Meine Brüder. Damit wird uns gezeigt, zu wem der Apostel eigentlich redet. Er redet zu solchen, die, wie Er, von dem Herrn errettet sind aus dieser argen Welt, die mit ihm in Jesu ihr Ein und Alles haben, und denen die Blutsverwandtschaft mit Jesu und in Jesu über Alles geht, denen die gliedliche Gemeinschaft am Leibe Christi und die Brüderschaft in Ihm das Köstliche ist. Sind wir solche, dann ist das Wort auch zu uns geredet, und es gilt uns heute eben so, wie es damals den Brüdern galt.

Verwundert euch nicht, meine Brüder. Verwunderung kommt, wenn einem etwas begegnet, das man nicht vermuthet hatte, wenn etwas anders herauskommt, als man's sich vorgestellt hatte. Das dürfte nun eigentlich einem nüchternen Christenmenschen, das heißt, einem solchen, der die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind, nicht passiren; das passirt nur solchen, die nicht nüchtern sind, die sich die Dinge anders vorstellen, als sie sind, die nach ihrer Einbildung die Dinge beurtheilen. Die lieben Christenmenschen sind aber leider nicht immer nüchtern. Darum kann auch bei ihnen ein Verwundern vorkommen darüber, worüber sie sich eigentlich nicht verwundern sollten. Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen! Und daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen! Darüber sollten wir uns billig verwundern unser Lebenlang, darüber sollten wir staunen und anbeten alle Tage. Oder darüber sollten wir uns verwundern, wenn uns die Welt nicht haßt, wenn sie uns noch kennt. Darüber sollten wir erschrecken. Aber daß die Welt die Kinder Gottes haßt, daß sie eine Widrigkeit, einen Ekel und eine Feindschaft gegen die lebendigen Christen hat, darüber sollten wir uns nimmermehr verwundern. Hat sie nicht Christum, der sie doch bis in den Tod ge-

liebt, zuvor gehaßt? Und hat Christus, der Herr, den Seinen nicht zuvor gesagt: wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, nun aber seid ihr nicht von der Welt, darum hasset euch die Welt? Aber man verwundert sich doch, wenn's so kommt, wie der Herr gesagt. Warum? Weil man die Welt als das, was sie eigentlich ist, nicht nüchtern sieht. Man lebt in einer christianisirten Welt und in einem verweltlichten Christenthum. Und das macht die Scheidung zwischen Welt und Christenthum wirklich schwer. Man denkt sich die Welt, wer weiß wo und wie weit weg. Man erwartet von der Welt noch irgend etwas, was man nicht erwarten sollte. Man bildet sich ein, die Welt werde noch reformirt und gebessert werden können, und bedenkt nicht, daß über die Welt als solche das Gericht schon ergangen ist und daß Christus kein Weltverbesserer gewesen, sondern nur Seelen hat herausretten wollen aus dieser argen Welt. Man läßt sich die Ausschließung aus der Gemeinschaft der groben Welt mit einem Stoß und Tritt, mit Verachtung und Nichtkennen allenfalls noch gefallen und meint, damit sei es mit einemmal geschehen. Aber wie die Welt Jahre lang ihren Haß und Zorn gegen einen bewahren kann, wie dieser Haß, wenn nur eine Gelegenheit da ist, immer wieder hervorbrechen kann: darüber kommt man doch wieder ins Verwundern. Und noch mehr, wenn dieser Haß einem in der allernächsten Nähe begegnet, etwa von solchen, die man für Brüder und Schwestern gehalten, oder wenn man dahinter kommt, daß in einem selbst Welt, und zwar eine arge Welt, mit Haß und Feindschaft und Widrigkeit und Ekel gegen Jesum ist. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ruft der Apostel gegen diese Perplexität. Laßt alle eure Weltverbesserungspläne und alle Erwartungen, als werde sich die Welt noch mit eurer Jesusliebe versöhnen, fahren, schmeißt alle eure Phantasien davon, vor allem aber alles Gesuch der Ehre und des Vortheils bei der Welt über Bord und resolvirt euch auf Schritt und Tritt, wo euch der Haß der Welt aus der Ferne oder Nähe, um euch oder in euch, grob oder fein begegnet, resolvirt euch

und macht eure Seelen nüchtern mit dem Satz: verwundert euch nicht, ob euch die Welt hasset.

Damit, daß die Welt den Unterschied zwischen Kindern Gottes und Welt vermischt und verwischt, daß sie also die Kinder Gottes nicht kennen will (wie Johannes zu Anfang unseres Capitels sagt), damit fängt die Welt an. Es ist der Welt unleidlich, daß die Kinder Gottes anders sein sollen, als sie ist. (Weisheit Salom. Cap. 2.) Und sieht sie sie dennoch anders, und ist ihre Bemühung, den Unterschied zu vermischen und zu verwischen, umsonst, so geht's ans Hassen, ans Verfolgen.

Darüber nun, meine Brüder, verwundert euch nicht, das laßt euch ja nicht in die Enge treiben, daß ihr die Gunst der Welt wieder suchtet und mit ihr Frieden machtet. Das laßt euch ja auch nicht irre machen an dem, was ihr in Christo seid. Dies Zunehmen des Hasses und der Ungerechtigkeit laßt euch ja nicht dazu bringen, daß die Liebe erkalte und ihr also das Leben verlieret und in den Tod zurücksinket. Sondern umgekehrt sei euch der Haß der Welt ein mächtiger Trieb zur Festigkeit und Entschiedenheit gegen das Wesen der Welt, zum Festhalten eures Grundwesens in Christo, zum Wachsen und Zunehmen eurer Liebe und eures Lebens in Christo. Warum?

Weil wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind. Wir wissen. Das ist nicht ein bloßes Auswendigwissen aus dem Katechismus, sondern das ist ein Inwendigwissen ins Gewissen und ins Herz hinein, ein Bewußtsein, das den ganzen inwendigen Menschen durchdringt. Wir wissen, daß wir aus dem geistlichen Tode ins Leben gekommen sind, daß wir mit Christo auferweckt und schon ins himmlische Wesen versetzt sind, daß wir im Lande der Lebendigen wandeln, daß wir, der Welt und Sünde gestorben, was wir im Fleische leben, im Glauben Des leben, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben. Das wissen wir. Und daß das kein leeres, todtes Wissen, keine Wort- und Zungensache, sondern That und Wahrheit ist,

daß es uns Gewissens- und Herzenssache ist, das zeigt sich an diesem Einen: wir lieben die Brüder. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn, denn wir lieben die Brüder, sagt Johannes, und fügt gleich darauf hinzu: wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Dies „Denn" in unserem Text ist nachdrücklich und sehr zu bedenken. Es sagt uns kurz und rund, daß die Bruderliebe das untrügliche Kennzeichen ist, ob wir aus dem Tode in das Leben gekommen, ob wir das Leben haben und Lebendige sind. Es ist also ein Wort, das gegen alles eigenliebige, krankhafte Suchen nach Zeichen und Versicherungen der Vergebung, der Gnade, der Kindschaft und des ewigen Lebens gerichtet ist. Freilich könnte manchen redlichen Seelen bei diesem „Denn" des Johannes bange werden, und sie könnten seufzend fragen: ja, wer hat dann das Leben, wenn es an der Liebe hängen soll? Wo ist denn diese Liebe? Wie schlecht steht's mit meiner Liebe! Es ist so oft keine Spur davon in mir!

Da muß ich Euch nun vor allen Dingen sagen: macht keine Confusion im Punkt der Liebe, wie die Welt sie zu machen beliebt. Die Welt ist allezeit fertig mit ihrer Liebe. Sie hat nach ihrer Einbildung ein ungeheures Maß davon für alle Menschen. Sie ist so reich an Liebe, daß sie darüber den Glauben an den Herrn Jesum Christum gar nicht nöthig zu haben meint und sich mit ihrer Liebe des Glaubens an den lebendigen Heiland auf alle Weise erwehrt. Die Welt weiß den lebendigen Christen auf Schritt und Tritt Lieblosigkeit vorzuwerfen. Davon muß sich aber ein lebendiger, nüchterner Christ nicht in die Enge treiben lassen. Er muß es ja wohl wissen, was für ein elendes Ding diese allgemeine Menschenliebe der Welt ist, welch ein Bollwerk der Selbstsucht, der Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit, was für ein Bollwerk des Unglaubens, des Hasses und der Feindschaft gegen die wahre Liebe zu Jesu und zu den Brüdern diese Liebe der Welt sein kann. Johannes sagt nicht: seid umschlungen, Millionen, wie

die Welt bei ihren Gelagen sagt, sondern Johannes sagt: wir lieben die Brüder. Die Bruderliebe, nicht die allgemeine Menschenliebe im Sinne der Welt, setzt Johannes als Kennzeichen, ob man aus dem Tode in das Leben gekommen. Die wahre allgemeine Liebe kann erst dargereicht werden aus der brüderlichen Liebe, wie Petrus das bekanntlich zu Anfang seines zweiten Briefes zeigt. Wer die Brüder nicht wahrhaftig liebt, kann nimmermehr die wahre allgemeine Menschenliebe haben. Also die Bruderliebe ist das Kennzeichen, daran wissen wir, ob wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind. Wer die Brüder oder Schwestern sind, haben wir schon gleich zu Anfang gesagt. Ich bitte Euch aber, auch hier keine Confusion zu machen, etwa mit der jetzt gäng und gäben Weise, daß man jeden Getauften für einen Bruder halten müsse, auch den, der Christum verachtet, und daß man es überhaupt gar nicht wissen könne, ob und wer? Die Brüderschaft, die Johannes meint, schwebt nicht in der Luft, sondern sie ist eine wirkliche Erscheinung auf Erden. Es erscheint am Bekenntniß, am Sinn und Wandel, wer die Brüder sind und wer sie nicht sind, wer noch im Tode ist und wer ins Leben gekommen ist. Und nun frage ich Euch: ist eine Widrigkeit gegen lebendige und entschiedene Liebhaber des Herrn Jesu in Euch, oder eine herzliche Neigung? Fühlt Ihr Euch herzinniglich verbunden mit denen, die im Bekenntniß, Sinn und Wandel sich als die lebendigen Glieder des Leibes Christi erweisen; versteht Ihr Euch, wißt Ihr Euch aus Hunderten herauszufinden, erkennt Ihr Euch als Kinder Eines Hauses und habt gleich auf der Stelle keine gemachte, sondern eine geborene, gegebene Liebe zu ihnen in Euch, und könnt alles, was Fleisch ist (Geburt und Stand und weltliche Bildung und alle widerwärtige Eigenthümlichkeit, die an der Person hängen mag, alle Fehle, Gebrechen und Schwächen), überwinden? Oder fühlt Ihr Euch mit Weltmenschen, die Eurer Natur und Eurem Fleisch zusagen, näher verbunden? Habt im Kopf vielleicht eine weitläufige Theorie von der Bruderliebe, aber im Herzen ist

Kälte und Fremdigkeit gegen die Brüder? Oder tragt das vor Euch: alle Getauften sind meine Brüder, habt aber hundertmal mehr Sympathie mit denen, die ihren Taufbund mit Füßen treten, als mit denen, die in der täglichen Erneuerung ihres Taufbundes leben? Könnet der Welt wer weiß was zu Gefallen thun, Euch ihr gleich stellen, nach ihren Lüsten mit ihr gehen, aber über die, die sich unbefleckt von der Welt zu erhalten suchen und in ihrem Sinn und Wandel entschieden gegen das Wesen dieser Welt protestiren, habt Ihr alle Fingerlang was zu urtheilen und Euch über sie zu stellen, habt eine Widrigkeit gegen sie in Eurem Herzen, und ihr Wesen ist Euch vielleicht unleidlich? Das sind Fragen, die uns das Johanneische „Denn, denn wir lieben die Brüder" zu bedenken gibt. Es sind Lebensfragen.

Nun, ich meine, daß keinem rechtschaffenen, wenn auch noch so blöden und scrupulösen Herzen über diesen Fragen der Muth entfallen wird und die freimüthige Zuversicht, ob es auch aus dem Tode in das Leben gekommen ist. Im Gegentheil wird allen rechtschaffenen Brüdern und Schwestern damit ein Stein vom Herzen genommen. Was wirklich aus Gott geboren ist, das kann gar nicht anders, es muß lieben den, der ihn geboren hat, und den, der von Ihm geboren ist. Das ist die Natur der Wiedergeborenen, keine gemachte, sondern eine gegebene, geborene Liebe zu Jesu und Seines Leibes Gliedern. Die Brüder nicht lieben, ist dem Wiedergeborenen widernatürlich, ist ihm Tod und Todesgeruch, wie Johannes sagt: wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Darum der stete Kampf in dem Wiedergeborenen zwischen der neuen wahrhaften Natur aus Gott, die nur leben und lieben will, und zwischen der alten Natur, die im Tode bleiben und nicht lieben will. Darum das scharfe Selbstgericht in dem Wiedergeborenen über jede Liebloſigkeit in Gedanken, Wort und Werk gegen den Bruder. Darum das Erschrecken und Entsetzen bei jeder Entdeckung von Kälte, Fremdigkeit und Gleichgültigkeit oder aber von Haß und Neid und Bitterkeit gegen die Brüder.

Darum die Unruhe, die Pein im Herzen bei jedem lieblosen Urtheil, das man über den Bruder gesprochen. Es ist ein beständiges Dringen und Treiben der neuen Natur in dem Wiedergeborenen, mit Liebe und Leben den Haß und Tod der alten Natur zu überwinden. In wem es so steht, der sage herzhaft mit Johannes: wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Ja, dies Wissen ist gewiß, denn es fällt uns Tag und Nacht aufs Gewissen, es macht unser Gewissen gegen die Brüder. Wir schämen uns, wir weinen und sind betrübt (auch wo Andre oft keine Ahnung davon haben), wenn wir gegen dies unser Gewissen handeln. Wir leben, darum müssen wir die Brüder lieben. Jesus hat es uns als das einzige Gebot eingebunden, das Lebensgebot, daß Ihr Euch unter einander liebt. Darum aber auch nun: wer seinen Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Nicht Rührungen und Erweckungen und Bußgefühle und wer weiß was für innere Versicherungen entscheiden darüber, ob man aus dem Tode in das Leben gekommen, ob man lebt und ein Lebendiger ist, sondern nur dies: denn wir lieben die Brüder. Und wer den Bruder nicht liebt (er mag noch so erweckt und erleuchtet, noch so gerührt und rührig und lebendig, und frisch erscheinen), der bleibt im Tode. Hier haben wir ein Präservativ gegen alle falsche Liebe der Welt, ein Präservativ gegen alles Scheinleben und gegen alle Einbildungen von Liebe, die doch nicht Liebe ist. Hier haben wir einen Commentar zu den Worten des Herrn: du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt.

Der Apostel geht aber noch einen Schritt weiter, oder vielmehr näher. Er hatte vorher gesagt: verwundert euch nicht, daß euch die Welt haßt. Nun aber spricht er von einem Haß des Bruders und sagt: wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Kann der auch ein Bruder oder die eine Schwester in Christo Jesu sein, die den Bruder nicht lieben, sondern hassen, die den Bruder nicht entschuldigen, nicht

Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren, sondern ihn fälschlich belügen, verrathen, afterreden und bösen Leumund machen, die sich nicht freuen an dem Guten des Bruders oder der Schwester, sondern es neiden, und deren liebste Freude die Schadenfreude ist? Schwerlich sind sie Brüder und Schwestern in dem Herrn. Aber sie wollen es vielleicht sein, sie fahren hoch damit her und wollen als Brüder und Schwestern hochgehalten sein, wie ein Diotrephes. (3. Joh. 9.) Diesen Ruhm schneidet ihnen Johannes ab; er nimmt ihnen den Ehrennamen eines Bruders in Christo, und nennt sie bei ihrem rechten Namen, nämlich Todtschläger. Solche Leute können einmal einen guten Anfang gemacht haben, sie können gerührt, erweckt und angeregt gewesen sein, sie können einen Ansatz zum neuen Leben, einen Lebensfunken in sich gehabt haben, aber es ist nicht in ihnen geblieben, wie Johannes sagt: ihr wißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Das Leben kann nicht bleiben, wo man den Tod wieder über sich herrschen läßt. Das Leben flieht und weicht, wo man der Liebe das Herz zu und dem Haß das Herz aufschließt. Jesus Christus, die lebendige Liebe, kann nicht in dem Herzen wohnen, darein der Menschenmörder ungehindert seinen Einzug halten kann. Es bedenke dies, wer ein lebendiges Glied an dem Leibe Christi, ein Bruder oder eine Schwester in Christo sein will. Es ist der Haß nicht immer etwas Ueberlegtes, mit Absicht Gefaßtes und planmäßig Verfolgtes; wie bei den Leuten im heutigen Evangelio, die sich entschuldigen und nicht kommen, da der Herr ladet, dies auch nicht gerade etwas Planmäßiges, Ueberlegtes, mit Absicht Gefaßtes war, die aber doch ausgeschlossen werden und des Herrn Gnade und Gabe nicht zu schmecken bekommen. Sondern die Schrift bezeichnet das schon als Haß, wenn man der natürlichen Widrigkeit, die man im Herzen gegen Jemand hat, nicht wehrt, wenn man seinen natürlichen Antipathien Raum gibt und sich in ihnen gehen läßt, wenn man irgend etwas, das man gegen den Bruder in sich hat, unüberwunden liegen und

fortwuchern läßt, wenn man die eigene wilde, rohe, thierische Natur, die bei der geringsten Verletzung der Eigenliebe ausbricht, nicht betäubt und zähmt, sondern in Gedanken, in Selbstgesprächen, ja sogar in Träumen gegen die Bruder- oder Schwesterseele fortwüthet. Es ist ein Geheimniß der Bosheit, dieser Haß und diese Widrigkeit gegen das Blutsverwandte in Christo, ähnlich wie der Haß zwischen leiblichen Blutsverwandten, wobei der Satan sehr geschäftig ist. In der Regel stehen die am allermeisten in Gefahr zu hassen, die sich mit ihrer Liebe in Extremen bewegen. Heute können sie einen Bruder oder eine Schwester nicht genug herausstreichen, können sich, so zu sagen, um den und die reißen und sie bis in den Himmel erheben. Und morgen haben sie dieselben, für die sie, so zu sagen, geschwärmt, bis in die Hölle verurtheilt. Wie viele sogenannter christlicher Freundschaften haben so den Hals gebrochen. Man bildete sich ein, geistlich zu lieben, und man liebte fleischlich; man bildete sich ein, um Jesu willen zu lieben, und man liebte nur um seiner selbst willen, man liebte nur sich selbst. Wie oft ist gerade aus der vermeintlich intimsten brüderlichen und schwesterlichen Liebe der bitterste Haß geworden. Wie manche laboriren an diesem Haß wie an einem Krebsschaden und können ihn nicht los werden. Das Wort des Johannes: „wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger, und ihr wißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend," ist eine scharfe, aber probate Arzenei gegen solchen Todesschaden der Seele. Dank sei es dem Herrn, daß Er uns auch hier die Sünde in ihrer rechten Gestalt sehen läßt; Dank sei es dem Worte Gottes, daß es die Sünde beim rechten Namen nennt. Nennen wir sie darum auch beim rechten Namen. Wo Du Dich auf einer Spur von Haß gegen den Bruder oder die Schwester ertappst, mein Christ, wo Du eine Widrigkeit gegen einen lebendigen Christenmenschen in Dir fühlst, da sag' es Dir auf den Kopf: ich bin ein Todtschläger, ein Menschenmörder, — soll ich denn aber wirklich ein Todtschläger und Menschenmörder sein und werden? Hat Jesus mich dazu mit

Seinem Blut erkauft? Bin ich wirklich zu nichts Besserem nütze, als des Bruders Henker und Mörder zu sein? Das kann nüchtern machen aus Haß und Widrigkeit. Das kann aus dem Todesrachen herausreißen, wenn man schon darin steckt. Das kann zu Gebet und Thränen treiben, daß man zum Herrn schreit um Liebe, um Leben, um herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Geduld und Sanftmuth. Das kann zur heißen Fürbitte für dieselben Seelen treiben, gegen die man eine Widrigkeit in sich fühlt; kurz, das kann einen wieder dahin bringen, daß man weiß, man ist aus dem Tode in das Leben gekommen, denn man liebt die Brüder nun wieder.

Damit nun keine Täuschung obwalte über das Lebenszeichen, über die Liebe, was leider nur zu oft statt finden kann, da man entweder die Liebe engherzig abgrenzen, oder aber schwärmerisch wer weiß wo hinausführen und sie nicht im Kleinen üben will, damit keine Täuschung darüber obwalte, sondern damit jeder aufs Bestimmteste wisse, was Liebe ist und wie weit die Liebe geht, so sagt der Apostel: daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. So weit geht die Liebe. Das ist ihr höchster Beweis auf Erden. Ohne Glauben und Erkennen dieser Liebe, wie sie in Christo Jesu erschienen ist, weiß niemand, was Liebe ist und wie weit sie geht. Jesus hat Sein Leben für uns gelassen, nicht nur im Tode, wo Er unter Marter und Blutvergießen Seine Seele für uns einsetzte, sondern Sein ganzes Leben vom ersten bis zum letzten Hauch ist ein Lebenlassen für uns, denn jeder Athemzug und Pulsschlag in Ihm war Selbstverleugnung, und Selbstverleugnung, Nichtsichselberleben, das ist Lebenlassen. Jesus hat Sein Leben für uns gelassen. Gehört unser Leben nun uns oder Ihm? Haben wir über unser Leben zu disponiren, oder Er? Sollen wir's für uns behalten, oder Ihm lassen?

An Jesum glauben, lebendig glauben heißt: nicht mehr selbst

über sein Leben und seine Seele disponiren, sondern dem Herrn Jesu ganz und gar seine Seele und sein Leben lassen. Und Jesum lieben heißt: nicht mehr sich selber leben, sondern Ihm leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. — Nun hat der Herr Jesus aber gesagt: was ihr einem der Geringsten von denen thut, die an mich glauben, das habt ihr mir gethan, wirklich Ihm gethan, denn auch der geringste Gläubige ist ein Glied des Leibes Christi. Wer darf nun noch sagen: nein, die Liebe, die ich dem Herrn Jesu schuldig bin, die bin ich den Brüdern nicht schuldig? Wer darf nun noch sagen: Für Jesum das Leben zu lassen fühle ich mich wohl verpflichtet, aber nicht für die Brüder? Für Jesum will ich mich wohl selbst verleugnen; aber nicht für die Brüder? Wer so sagt und denkt und handelt, der hat Jesu Sinn noch nie erkannt, der hat den Sinn eines Paulus noch nie erkannt, der Alles gern leidet um der Auserwählten willen; der ist noch nicht aus dem Tode in das Leben gekommen. Die Lebendigen können nicht anders, sie müssen das Leben für die Brüder lassen. Wo sie's nicht thun, ist Todespein und Todesgeruch in ihnen. Sie müssen daraus immer wieder heraus, sie lassen die Todten die Todten begraben und folgen dem lebendigen Jesus nach.

Diese Liebe, die das Leben läßt für die Brüder, ist ihrer göttlichen Natur nach unbegrenzt; sie kennt keine Schranken, sie fühlt sich in jedem Augenblicke dem Bruder zu allem Guten verpflichtet. Diese Leben lassende Liebe ist das vollkommene Gesetz der Freiheit; Freiheit, denn was sie thut, thut sie herzwillig ohne Zwang und Gebot, und doch das vollkommenste Gesetz, denn kein buchstäbliches Gesetz, und wäre es noch so vollkommen, könnte das Alles ausdrücken und beschreiben, was die Liebe thut. So unbegrenzt ist die Liebe. Und doch weiß sie sich in den engsten Grenzen thätig zu erweisen. So groß ist die Liebe, und doch weiß sie im Kleinsten treu zu sein. So himmlisch, göttlich und ewig ist die Liebe, und doch hat sie ihre Füße beständig auf der Erde und ihre Hände offen im Irdischen. Wird die unbegrenzte Liebe nicht

in der Begrenzung, das heißt nach den Geboten des Herrn geübt, so wird sie Schwärmerei, müssiges Gefühl, Wort- und Zungenliebe. Das ist es, warum Johannes in unserem Text vom Größesten, Lebenlassen für die Brüder, sogleich ins Kleinste hinabsteigt, indem er sagt: wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Und meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Nicht lieben mit Worten ohne That; nicht lieben mit der Zunge ohne Wahrheit. Nicht das Herz zuschließen, wo wir es aufschließen sollen. Wenn wir die Liebe beschreiben wollten (sie läßt sich freilich mit Worten nicht beschreiben, sondern nur mit lebendigen Thaten, mit der That aller Thaten: Er hat sein Leben für uns gelassen), wenn wir die Liebe aber dennoch mit Worten beschreiben wollten, so sagten wir am besten: die Liebe ist ein nie zugeschlossenes, sondern immer aufgeschlossenes Herz. So ist das Gottesherz. Je mehr Liebe aus diesem aufgeschlossenen Herzen auf die Creatur herausgeht, desto mehr Liebe ist immer wieder darin. Gott liebt sich nie arm. Gottes Liebe bleibt nur in uns, und wird immer reicher in uns, je mehr wir unser Herz aufschließen und die Liebe auf die Brüder gehen lassen. So wie das Herz zugeschlossen wird, so wird die Liebe und das Leben inwendig faul, unfruchtbar, todt, wie ein stehendes Wasser, das nicht abfließen kann. Im Glauben müssen wir nehmen und schöpfen aus der lebendigen Quelle, in der Liebe müssen diese Ströme sich von uns auf Andere ergießen. Der Glaube reißt Alles an sich, die Liebe gibt Alles fort. Der Glaube denkt nur an sich, die Liebe denkt an Alle. Der Glaube schließt Alles ein, die Liebe schließt auf und gibt heraus. So bleibt's ein lebendiges Wasser. So bleibt das Leben und die Liebe Gottes in einem. So wandelt man ein Lebendiger im Lande der Lebendigen. Amen.

IV.

Wie wir uns Schätze im Himmel sammeln sollen.

(3. Trinit.)

Matth. 6, 19—23.

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, die da weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist; wie groß wird denn die Finsterniß selber sein?"

Wie wir uns Schätze im Himmel sammeln sollen.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.

Mit diesem Wort greift der Heiland mitten in das Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens, mitten in das Thun und Treiben der Menschen ein. Kaum daß der Mensch anfängt, mit Bewußtsein zu denken und zu wollen, also von Kindesbeinen an schon, so ist das der immer wiederkehrende Wunsch seines Herzens: hätte ich nur recht viele Schätze auf Erden, wäre ich doch reich! — Und das ist der immer wiederkehrende Gedanke und die immer wiederkehrende Versuchung: wie mach' ich's, daß ich reich werde und daß ich mir recht viele Schätze sammle auf Erden! — Der gefallene Mensch kann auch auf nichts anders sinnen und denken, als auf die irdischen Schätze. Er hat den einigen, wahren Schatz, das höchste lebendige, persönliche Gut verloren, er hat sich von dem unsichtbaren Schatze abgewendet — was Wunder, daß

er sich nun den sichtbaren, irdischen Schätzen, daß er sich nun den unpersönlichen, leblosen Sachen zuwendet! Etwas muß ja der Mensch haben, das sein Schatz ist und daran er sein Herz hängt. In sich selbst hat er das nicht. Er ist von Mutterleibe an auf etwas Anderes geworfen. Wirft er sich nicht auf den wahren Schatz, so ist er auf die falschen Schätze, auf die Scheingüter geworfen.

Der Heiland trifft also mit dem Wort „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden" so zu sagen den Nagel auf den Kopf; Er greift damit in das tägliche Sinnen und Trachten des natürlichen Herzens und in das tägliche Thun und Treiben des natürlichen Menschen ein. Aber er schneidet es mit diesem Wort auch ab. Er zieht eine Mauer davor. Er stellt es als verwerflich und verdammlich dar. Er verbietet's. Es ist ein kurzes rundes Wort, dies Wort: „ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden." Es ist ein Wort, das kein Wenn und Aber zuläßt. Dazu macht der Heiland dies Wort noch für Jedermann so verständlich, so begreiflich, daß man die Wahrheit und Nothwendigkeit desselben so zu sagen mit Händen greifen kann. Er sagt von den Schätzen, welche die Menschen auf Erden sammeln, daß sie von der Beschaffenheit sind, daß sie die Motten und der Rost fressen und daß die Diebe danach graben und stehlen. Was Ihr auch von Erdengütern auf Erden sammelt, es ist nichts Bleibendes, es ist nur etwas Vergängliches, Beflecktes und Verwelkliches, Rost- und Mottenfräßiges. Was sind alle Erdengüter, eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther. Ja ein Kummer der Gemüther! Ihr könnt der Dinge, so lange Ihr sie auf Erden sammelt, eigentlich nie recht froh werden; ihr könnt nie sagen: das bleibt mein, sondern wie es im Verslein heißt:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Denn morgen zieht ein And'rer ein —
Ist auch nicht sein.

Ihr könnt des Besitzes dieser Dinge auch nie sicher sein. Das will der Heiland mit dem Nachgraben der Diebe sagen. Und wenn Ihr diese Dinge noch so verwahrtet mit Schlössern und Riegeln und in feuerfesten Gewölben und in Bank- und Assecuranzanstalten, die nie banquerott machen; es gibt einen Dieb, der doch danach graben und sie euch alle stehlen wird — das ist der Tod. Oder werdet Ihr etwas von diesen Dingen, die Ihr auf Erden gesammelt, mitnehmen im Tode? Werden wir nicht alle, nackt wie wir von Mutterleibe gekommen sind — so auch dahinfahren? — Nun, das ist nichts Neues. Das weiß Jedermann. Das wissen wir Alle. Und doch — nun fragen wir uns vor Gottes Angesicht, wie stehn wir mit unserem Sinnen und Denken, mit unserem Thun und Treiben zu dem Verbot des Heilandes „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden"? Betrüge sich keiner. Wie steht es mit dem Geben? Was ist uns seliger: Geben oder Nehmen? Und wenn wir geben, zeigt es sich nicht oft an dem Werth, den wir auf unsere Gabe legen, an dem Gerede, das wir darüber machen, wie sehr unser Herz doch an diesen Erdendingen hängt? Betrüge sich keiner: man kann oft sehr Großes weggeben und über dem Kleinen hält man geizig! Betrüge sich keiner: auch der Aermste hängt nur gar zu oft an seinen Lumpen und möchte gern mehr in seinem Kasten haben, und kann sich von seinen alten Lappen und Sachen nicht trennen, und läßt sie lieber von Motten verzehren und vom Rost fressen und von Dieben stehlen, als daß er die Dinge so gebraucht, wie Gott sie gebraucht wissen will.

Nun, und wie will Gott sie denn gebraucht haben? Was will Gott, daß wir mit den irdischen Schätzen und Gütern machen sollen?

Der Heiland sagt es uns in unserem Evangelio mit den Worten: Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen.

Schätze sollen also gesammelt werden, doch nicht auf Erden. Das verbietet der Heiland. Aber im Himmel, das gebietet Er. Was wird das nun heißen: „Sammelt euch Schätze im Himmel"? Sind diese Schätze, die im Himmel gesammelt werden sollen, schon im Himmel vorhanden, und haben wir diese im Himmel zu sammeln? Dagegen müßte man sagen: wir sind ja aber noch nicht im Himmel, sondern auf der Erde, wie können wir also die im Himmel vorhandenen Schätze im Himmel sammeln? Ist ganz recht gesagt. Du sollst mit deinem Schätzesammeln im Himmel nicht in wer weiß was für selbst erdachte Höhen fahren, du sollst nicht wer weiß was für nebelnde und schwebelnde Begriffe dabei haben. Solche Begriffe haben sehr viele bei ihrem Schätzesammeln im Himmel. Und darum bleibt ihr Herz irdisch gesinnt und geizig nach wie vor. — Du bist auf der Erde. Du sollst keine anderen Schätze, sondern dieselben Schätze, die du auf Erden sammeln möchtest, dieselben sollst du im Himmel sammeln. Das klingt räthselhaft. Der Heiland löst uns aber das Räthsel, wenn Er in der Parallelstelle beim Evangelisten Lucas sagt: verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen. Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel. Und jenem einen Schatz im Himmel haben wollenden Manne sagt der Heiland: „Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben." Nicht wahr, das sind keine nebelnden und schwebelnden Begriffe von den Schätzen im Himmel und wie man sich im Erdenleben solche Schätze im Himmel sammeln könne; sondern es ist handtastlich geredet. Aber diese handtastliche Rede gefällt den Meisten nicht. Sie hätten lieber so etwas ins Blaue hinein Geredetes, um — nun um auch so ins Blaue hinein zu leben und zu treiben und zu thun, wonach sie gelüstet. Der Lügenvater hilft auch noch dazu und verblendet ihre Augen über den handtastlichen Sinn der Rede Jesu; er raunt ihnen ins Ohr: geistig, geistig, geistig muß das Schätzesammeln im Himmel genommen werden. Himmel und Erde müssen ganz

getrennt werden. Schätze sammeln im Himmel ist eine Sache für sich und hat ihre Berechtigung. Schätze sammeln auf Erden ist wieder eine Sache für sich und hat — hat ihre Berechtigung. Da habt ihr die Lüge. Schätze sammeln auf Erden hat keine Berechtigung. Im Reiche des Teufels ist diese Sache wohl berechtigt, da herrscht der Geiz, da ist Nehmen seliger als Geben — aber nicht in Gottes Reiche. Himmel und Erde sind nicht so getrennt, daß das Schätzesammeln im Himmel so ein Ding wäre, das mit den Schätzen auf der Erde nichts gemein hätte. Sondern es bleibt bei dem handtastlichen Sinn der Rede Jesu: dieselben Erdenschätze und Erdengüter sollen gesammelt werden, aber nicht auf Erden, sondern im Himmel. Warum im Himmel? Weil da Motten und Rost sie nicht fressen und da die Diebe nicht nachgraben können. Weil dieselben Dinge, die, auf Erden gesammelt, vergänglich, befleckt und verwelklich sind — im Himmel gesammelt unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich sind; weil dieselben Dinge, die, auf Erden gesammelt, Euch nicht bleiben, Euch genommen werden und von dem schlauesten Dieb, dem Tod, Euch gewiß gestohlen werden — dieselben Dinge im Himmel gesammelt Euer bleibendes Eigenthum werden, das Euch Niemand nehmen kann. Das ist die Antwort auf die Frage: warum wir Erdengüter und Erdenschätze nicht auf Erden, sondern im Himmel sammeln sollen? Und fragen wir nun noch: wie wir das machen sollen, so hat der Heiland uns schon die Antwort darauf gegeben. Das Evangelium vom ungerechten Haushalter sagt's uns klar und deutlich: machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn Ihr nun darbet, sie Euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Also: laß das, was du von Erdengütern hast, nicht erst von Motten und Rost verzehren, sondern brauch's, wie der Heiland sagt. Er weiß es und sieht darauf, ob du den Hungrigen speisest oder nicht, ob du den Nackten kleidest oder nicht. Dasselbe Gut, das du hier mottenfräßig werden lässest, das wird dein Fleisch fressen an jenem Tag. Und dasselbe Erdengut, das du hier brauchst

nach des Heilandes Gebot, das wird dein Fleisch erquicken an jenem Tage. Aus der vergänglichen Erquickung, die du dem Dürftigen in Jesu Namen darreichst, macht Er dir eine unvergängliche. Aus demselben Kleid, womit du hier den Nackten kleidest, macht Er dir ein unvergängliches Ehrenkleid. Es ist auch das Kleinste und Geringste, das wir mit unseren Erdengütern in Jesu Namen und nach Jesu Gebot thun, nicht vergessen, nicht verloren, sondern es wird den also Thuenden als unvergänglicher Schatz im Himmel beigelegt und aufbewahrt. Hier sage keiner: ich habe keine Schätze, ich bin arm — ich kann also in diesem Sinn auch keinen Schatz im Himmel sammeln. Gerade weil es gilt, im Himmel Schätze sammeln und nicht auf Erden, so kann jeder auch mit einem Stückchen Brot, auch mit einem Trunk Wasser, auch mit einem Kopeken sich einen Schatz im Himmel sammeln, wie der Heiland das der armen Wittwe beim Gotteskasten bezeugt. Das ist der handtastliche Sinn der Rede Jesu. — Es kann manche geben, denen das, was ich sage, nach Werkgerechtigkeit riecht. Solche mögen aber bedenken, daß nicht ich, sondern Jesus es ist, der also redet und also Seine Worte verstanden haben will. Oder es komme Jemand und belehre uns eines Andern, und beweise, daß Jesu Rede einen andern Sinn haben muß, als den wir darin gefunden. Der Geizige und Irdischgesinnte wird freilich ein saures Gesicht machen zu diesem Sinn der Rede Jesu und wird das Wort winden und drehen, und versuchen, ob er nicht einen andern Sinn als den handtastlichen herauskriegt. Wird dir aber nichts helfen, lieber Mensch! Drehe und winde und kehre das Wort, wie du willst, es bleibt in seinem handtastlichen Sinn stehen. Ich rathe dir, winde und kehre dein Herz lieber, drehe es weg von Satans Lügen, vom Geiz und von dem irdischen Sinn — bekehre dich zu dem lebendigen Gott und bitte Ihn, daß Er dein Herz gerade und aufrichtig und einfältig mache, auf daß du Ja und Amen zum Worte Jesu sagen mögest. Was ein gerades, aufrichtiges, einfältiges Gotteskind ist, wird wahrlich nichts von

Werkgerechtigkeit in dem riechen, was wir gesagt, sondern es wird sich des freuen, daß Erde und Himmel so nahe verbunden sind, es wird sich des freuen, daß auch das ärmste Leben durch dies Eine Wort des Heilandes „sammelt euch Schätze im Himmel" ein so reiches werden kann. Der erste Glaubensartikel gehört auch zum Christenglauben. Kleider, Schuh, Essen, Trinken, Haus, Hof, Geld, Gut, alle Güter — Christenmenschen, wie braucht Ihr das? Aus lauter göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit ist uns das gegeben. Danken, loben wir Gott damit? Dienen wir Ihm damit und sind Ihm gehorsam? Nicht in selbsterdachte Höhen gefahren! Nicht in nebelnden und schwebelnden Begriffen von Himmel und Schätzesammeln im Himmel sich ergangen! Nicht gerufen: geistig, geistig, geistig — und es ist handtastlich!

Der Heiland fügt zu dem Gebot: sammelt euch Schätze im Himmel, noch das Wort: denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Der Nachdruck liegt hier auf dem Wo. Wo ist also unser Schatz, wo haben wir ihn gesammelt? Wo sind eure Capitalien angelegt? Wo habt ihr eure Rubel und Kopeken? Auf Erden oder im Himmel? Sammeln wir Schätze auf Erden, so mögen wir alle Tage rufen: geistig, geistig, so mögen wir alle Tage Sätze und Sprünge zum Himmel machen; so mögen wir alle Tage den alten Adam fromm machen und mit himmlischem Sinn und himmlischen Andachten bekleben — er bleibt der alte Adam — das Herz bleibt auf Erden, denkt von der Erde, redet von der Erde, will im Grunde nur das, was von der Erde ist. Du sagst: Gott ist mein Schatz, und Gott ist ja im Himmel, also muß mein Herz doch auch da sein, wo Gott ist. Liebe Seele, das ist viel zu hoch. Ich frage dich: wo sind deine Rubel und Kopeken? Die liegen dir handtastlich viel näher als der unsichtbare Schatz. Wo sind deine Rubel? Sind sie im Himmel und willst du sie im Himmel haben? Wie kann Jemand Gott lieben, den er nicht sieht,

wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht? Und so Jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Wo ist nun dein Schatz, wo??

Wo mein Schatz ist, dahin und darauf gehen meine Gedanken Tag und Nacht. Ist mein Schatz in einem angekauften Hause, in einem Landgute, in der Credit-Casse, in einer Actiengesellschaft, und wie die Erdensäckel alle heißen, so gehen die Gedanken des Herzens darauf, und die Sorgen und die Speculationen gehen darauf. Ist mein Schatz im Himmel, so gehen meine Gedanken Tag und Nacht zum Himmel, und da werden sie mit dem lieben Gott und Heiland schon zusammentreffen. Zerquäle dich also gar nicht darum, ob du den unsichtbaren Schatz Gott und den Heiland auch im Himmel finden möchtest, sondern sorge nur dafür, daß deine Erdenschätze im Himmel gefunden werden. Der liebe Herr hat uns das Trachten nach dem Himmelreich und das Suchen und Finden Seines Angesichtes so kinderleicht gemacht, wenn wir nur Seinem Gebot und Rath folgen und unsere Schätze im Himmel sammeln. Probirt's doch. Legt, was Ihr habt, im Himmel an. Erzieht Eure Kinder für den Himmel, sammelt ihnen nicht Schätze auf Erden, sondern im Himmel; laßt sie an Euch den himmlischen Sinn durch die That sehen. Nimmt sie Euch der Herr, oder was Ihr sonst habt und liebt: gebt's Ihm gern, glaubt's von Herzen: was Ihr geliebt und dem Herrn gern gegeben, ist im Himmel wohl aufgehoben. Gewiß, haben wir was wir lieben im Himmel, wir werden den Himmel schon lieben. Haben wir Capitalien im Himmel, wir werden den Himmel schon festhalten. Haben wir dem Herrn im Himmel was auf Renten gegeben, wir werden den Himmel schon suchen und den Herrn im Himmel. Und das Beste ist, wir werden dann in der That und in der Wahrheit erfahren, daß Er selbst der Schatz aller Schätze ist. Und wenn wir das erfahren, dann ist unser Herz und Wandel, auch bei allem Erdenstaube,

der uns anklebt, doch im Himmel. Aber das will eben erfahren sein. Gesagt ist's leicht: mein Schatz ist im Himmel, mein Herz ist auch da. Aber wie oft ist es gelogen. Wie oft hat man sich damit betrogen.

Seht, darum sagt der Heiland noch zuletzt in unserem Text: Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein!

Wenn dein Auge einfältig ist, sagt der Heiland. Daran hängt Licht und Leben für den ganzen Menschen, daß wir einfältig sind. Einfalt ist das Entgegengesetzte von Zwiefalt oder Vielfalt. Wer sich Schätze sammelt auf Erden, dessen Auge ist nicht einfältig, sondern es schielt dahin und dorthin, dessen Herz ist getheilt, zertheilt, vervielfältigt, ausgegeben und geknechtet an dies und das Irdische, Eitele und Vergängliche. Ein solches Herz kann allerlei Wahrheiten wissen, aber die Wahrheit selbst, die ganze Wahrheit hat es nicht. Ein in das Irdische zertheiltes Herz ist nicht im Stande, die ganze Wahrheit in sich auf Einen Punkt zusammen zu fassen; es kann weder Gott, noch den Heiland, noch den Himmel, es kann weder sich selbst, noch die Sünde, noch die Gnade und die Gerechtigkeit auf Einen Punkt zusammenfassen. Es kann nicht das Eine haben und thun, das Noth ist. Und darauf kommt doch Alles an, wie Christus der Martha sagt: „Eins ist Noth." Also weg mit dem Schätzesammeln auf Erden. Dein inneres Licht, dein Herz ist dadurch in das Irdische zertheilt, ist finster, weil wo dein Schatz ist, auch dein Herz sein wird. Sammelt Euch Schätze im Himmel in dem Sinn, wie der Heiland es haben will, so werdet Ihr das in das Irdische zerstreute Herz in Eins sammeln. Auf Erden Schätze sammeln zerstreut, im Himmel Schätze sammeln vereinigt; auf Erden Schätze sammeln zerstückelt das Herz, im Himmel Schätze sammeln macht es ein-

fältig; reich werden wollen auf Erden macht zu einem Schalk und Dieb und Lügner; reich werden wollen im Himmel macht gerade, gerecht, wahrhaftig. Das ist der praktische Weg, zur Einfalt des Herzens zu gelangen. Wer in der Einfalt steht, der ist in Gott, denn Gott selbst ist die höchste Einfalt. Wer in der Einfalt steht, der ist in das himmlische Wesen versetzt. Denn im Himmel ist nichts Zerstückeltes, nichts Zertrenntes, nichts sich Bestreitendes, Bekämpfendes und Verzehrendes, sondern da ist bei der größten Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit der Dinge lauter Einheit. Wir sind zur Einfalt geschaffen. Gott hat den Menschen gerade gemacht, aber sie machen sich selbst krumme Wege. Schätze sammeln auf Erden, das ist so ein krummer Weg. Es gibt noch hundert und tausend andere krumme Wege, die der Einfalt entgegenstehn. Die Menschen, die solche krumme Wege gehn, sind Gott zuwider. Auch geraden Menschen sind die zuwider, die krumme Wege gehn. In der Gesellschaft eines Menschen, der nicht einfältig ist, kann einem graden einfältigen Menschen nicht wohl sein. Wie viele bilden sich ein, einfältig zu sein, und sind es nicht. Sie meinen, ihr bischen Aufrichtigkeit sei schon Einfalt. Man kann sehr aufrichtig sein, und doch nicht einfältig. Denkt einmal darüber nach. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, und wer weiter Lust hat, kann's mit mir besprechen. Ein hocherleuchteter aber einfältiger Gottesmann sagt: Einfalt ist die Demuth, die das Allerschönste, das Allerhöchste, das Allerniedrigste in Einen Punkt zusammenfaßt. Einfalt ist die Geradheit auf den höchsten Zweck. Einfalt setzt Erkenntniß der ganzen Wahrheit voraus, sie kommt aus der Tiefe der Erkenntniß hervor.

Einfalt ist ein Kind der Gnade,
Eine kluge Ritterschaft,
Die auf ihrem schmalen Pfade
Nicht nach dem und jenem gafft!
Einfalt denkt nur auf das Eine,
In dem alles And're steht;

Einfalt hängt sich ganz alleine
An den ewigen Magnet!

Alle Freiheit geht in Banden,
Aller Reichthum ist nur Wind;
Alle Schönheit wird zu Schanden,
Wenn wir ohne Einfalt sind.
Wenn wir in der Einfalt stehen,
Ist es in der Seele licht,
Aber wenn wir doppelt sehen,
So vergeht uns das Gesicht.

Einfalt ist eine Frucht des Geistes, eine Pflanze, die der himmlische Gärtner selbst gepflanzt, und die nur auf dem Gnadenboden fortkommt. Der Herr erbarme Sich und pflanze sie in uns. Er erbarme Sich und mache Auge und Herz einfältig! Er gebe Euch Gnade, einfältiglich danach zu trachten, wie Ihr Euch Schätze sammeln möget im Himmel. Amen.

V.

Unser Urtheil muß aus Barmherzigkeit gehen.

(4. Trin.)

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus sei mit Euch Allen. Amen.

Luc. 6, 36—42.

„Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in

euren Schooß geben: denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest."

Das Evangelium, das Ihr eben gehört, ist ein Stück der Predigt des Königes Jesu Christi, die in einem besondern Sinn die Reichs-Predigt genannt werden kann. Sie enthält das Reichsgesetz oder die Reichsgerechtigkeit, nach der die Unterthanen des Reiches Jesu Christi vor Allem zu trachten haben. Wie der König selber spricht: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Und wie der Apostel Paulus sagt: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Ein Hauptstück dieser Reichsgerechtigkeit ist das Verhalten im Wort, im Urtheil. Durch falsches Wort und Urtheil ist der Mensch in die Ungerechtigkeit, in des Teufels Reich verflochten worden. Durch rechtes Wort und Urtheil kommt der Mensch in das Reich Gottes und in die Gerechtigkeit hinein. Wie Gott in Seinem Wort und Urtheil sich selber gibt, also daß Gott selbst in Seinem Worte ist und wir den ganzen Gott, wie Er ist, in Seinem Wort und Urtheil haben: so ist der ganze Mensch in dem Wort und Urtheil, das er hat und ausspricht.

Der Mensch hat die Reichsgerechtigkeit und ist gerecht, wenn sein Urtheil ein rechtes, das heißt der Reichsgerechtigkeit gemäßes Urtheil ist. Von diesem rechten reichsgemäßen Urtheil handelt unser heutiges Evangelium. Es zeigt uns:

Wie unser Urtheil aus Barmherzigkeit gehen müsse.

Und zwar:

1) Wie das ganze Evangelium oder die frohe Botschaft vom Königreich Christi ein Urtheil aus Barmherzigkeit ist.
2) Wie wir das reichsgemäße evangelische Urtheil in der Schule der Barmherzigkeit zu lernen und zu üben haben.

I.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Das ist der Anfang unseres heutigen Evangeliums. Barmherzigkeit — das ist Anfang, Mittel und Ende des ganzen Evangeliums. Ja es ist das Evangelium, die gute und frohe Botschaft selbst. Wo wir auch hineinsehen ins Evangelium, und was aus dem Evangelio uns auch begegnet, — Alles ruft und zeugt laut, daß Himmel und Erde es hören sollen:

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offnen Liebesarme
Des, der sich zu den Sündern neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Oder was ist es denn, worauf Gott, nachdem der Mensch gefallen und Fluch und Tod und namenloses Elend über sich gebracht, und in den Dienst des vergänglichen Wesens hinabgesunken — was ist es, worauf Gott nun auch die ganze Creatur, ohne ihren Willen, der Eitelkeit und dem Dienst des vergänglichen Wesens unterworfen hat, wie die Epistel des heutigen Sonntages uns zeigt? Ist es nicht auf Barmherzigkeit?

Was ist es, das den ewigen Sohn Gottes, den Herrn der Herrlichkeit selbst ins Fleisch gezogen, daß Er auf Sich genommen unsere Krankheit und auf Sich geladen unsere Schmerzen, daß Er an Sich gezogen unsern Fluch und in unsere Noth und in un-

sern Tod Sich hat versenken lassen, daß Er mitten in unsern Jammer Sich gestellt und der Allergeplagteste ward? Was ist es, daß Er als der Allerärmste und Beraubteste, dem man nichts gab als nur das Fluchholz des Kreuzes, dem man nichts vergab, sondern Ihn für den hielt, der von Gott geplagt und gemartert ward; was ist es, daß Er alles Gericht und alle Verdammniß und alle Flüche, die wir Sünder verdient haben, über Sich ergehen ließ, und in diesem Gericht und in dieser Verdammniß Gott Recht gab, wie wir das in den Messianischen Leidenspsalmen lesen können, in welchen der Geist Christi die Flüche, welche die Sünder verdient, ausspricht? Was ist es, daß Jesus, der Herr, indem Er alle diese Flüche an Sich zieht und auf Sich nimmt, bis zum letzten Hauch am Kreuz dabei bleibt, was Er in Seinem hohenpriesterlichen Gebet ausgesprochen: gerechter Vater, die Welt kennt Dich nicht, Ich aber kenne Dich? Was ist es anders, als im Gerichte Gottes das Maß der Barmherzigkeit voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig zu machen; was ist es anders, als den verschlossenen Himmel zu zerreißen, damit das überflüssige Maß der Barmherzigkeit in den Schooß der Sünder gegeben werde? Was ist es anders, als die Arme Gottes öffnen, daß sie sich erbarmend nach den Sündern ausrecken?

So oft nun Gott die sündige Welt, die Menschheit und die ganze der Eitelkeit unterworfene Creatur ansieht — und Er sieht sie Tag und Nacht an, der Wächter Israel schläft noch schlummert nicht — so sieht Er sie in Seinem Sohne an. Und so oft Er sie in Seinem Sohne ansieht, so regt und bewegt sich Sein ganzes Herz, so thut sich der Abgrund Seiner herzlichen Barmherzigkeit auf, so breiten sich die Eingeweide Seiner Barmherzigkeit weit und breit aus über alles was lebt und Odem hat auf der Erde. Der Herr erbarmet sich aller Seiner Werke. Was Er denkt, was Er redet, was Er vorhat mit Seinen Geschöpfen, Sein ganzes Urtheil und Gericht über sie, geht aus Erbarmen. Er kennet, was für ein Gemächte wir sind, Er gedenket daran, daß wir Staub

sind. Das ganze Elend, von dem die ganze Creatur und jedes Einzelwesen umfangen ist, steht Ihm beständig vor Augen. Was Er vom Ganzen und Einzelnen denkt und urtheilt und richtet, geht aus diesem Anblick des ganzen Elends hervor, und ist darum ein vollkommenes Urtheil, ein rechtes Gericht, denn es ist ein Urtheil und Gericht der Barmherzigkeit. Auf Barmherzigkeit geht darum auch das jüngste Gericht aus.

Wer nun von den Sündern nicht zu Schanden werden will im Gerichte Gottes, der muß etwas haben, damit er getrost hintreten kann in das Gericht. Was ist das aber, damit man getrost hintreten kann und das nicht zu Schanden werden läßt im Gericht? So steht es geschrieben: es wird ein unbarmherziges Gericht ergehn über den, der nicht Barmherzigkeit gethan, denn die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Die Unbarmherzigkeit kann sich nicht wider das Gericht rühmen, sondern sie verfällt dem Zorn und der Strafe. Das ist der Rückschlag der heiligen und gerechten Barmherzigkeit Gottes auf Alle, die Seine Barmherzigkeit nicht lieben und üben wollen.

Gott sucht Seinen Ruhm im Gericht über die sündige Welt in der Barmherzigkeit. Glauben wir das von Herzen? Suchen wir diesen Ruhm nun auch in unserm Urtheil und Gericht? Geht unser Urtheil und Gericht, das wir über die Creatur, über die ganze sündige Menschheit und über unseren Nächsten haben und aussprechen und üben, geht es aus diesem Mittelpunkt des Evangeliums, aus diesem Mittelpunkt des Gottesherzens, geht es aus Barmherzigkeit hervor? Sehen wir mit Gottes Augen, sehen wir in Gottes Licht das ganze namenlose Elend, womit Alles, was auf der Erde lebt, umfangen ist? Gedenken wir bei jedem Urtheil, was für ein Gemächte wir und mit uns alle Adamskinder sind? Ist bei jedem Gedanken, bei jedem Urtheil und Gericht über den Nächsten, uns stets sein ganzes Elend, von welchem er gebunden ist, gegenwärtig; aber auch das ganze Erbarmen Gottes, das ihn in seinem ganzen Elend duldet und liebt und trägt? — Ist es so,

dann ist unser Denken und Urtheilen ein rechtes, denn es ist ein Denken und Urtheilen der Barmherzigkeit. Dann haben wir einen Ruhm im Gericht, wie geschrieben steht: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Ist es nun aber auch wirklich so, oder ist es nicht noch so mit uns, wie der Herr im heutigen Evangelio sagt: du siehst den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr. Du siehst dein eigenes ganzes Elend und sündliches Verderben nicht, darum kannst du das ganze sündliche Verderben auch nicht an dem Andern sehen. Säheſt du mit Gottes Augen, also mit wahrhaftigen Augen dein eigenes ganzes Elend, es würde dir die Lust vergehen, auf den Splitter in deines Bruders Auge zu passen, es würde dich nicht mehr kitzeln, als Splitterrichter dich vor deinen Bruder hinzustellen oder wohl gar sein Reformator und Medicus sein zu wollen. Du würdeſt erkennen, daß ein Splitter sehr natürlich ist, da wo ein Balken sich vorfindet. Du würdeſt bei Allem, was an deinem Bruder dir Sündliches in die Augen fällt, dein Angesicht bedecken und in dich gehn und rufen: Gott, wie viel größere Sünde ist in mir! Und Du trägst mich, den allervornehmsten Sünder, doch und noch mit namenlosem Erbarmen! Was soll ich Dir thun, o Du Menschenhüter, dafür, daß Du Dich über mich, die ärgste der Creaturen, noch erbarmen kannst!

So würdeſt du preisen den unausforschlichen Reichthum der Barmherzigkeit Gottes an dir, und würdeſt nicht deinen Ruhm suchen an dem Splitter eines Andern, wenn du mit Gottes Augen, wenn du mit wahrhaftigen Augen den Balken, wenn du dein ganzes sündliches Verderben säheſt. Aber nun siehst du mit eigenen, von Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit, von Hochmuth und Dünkel verblendeten Augen, nun siehst du nicht evangelisch, sondern pharisäisch, und da ist es kein Wunder, daß du auf die Splitter Jagd machst, da ist es kein Wunder, daß der einzelne vielleicht sehr geringfügige Fehler deines Nächsten dich zu einem so scharfen Kritiker über ihn macht; da ist es kein Wunder, daß

du in all deiner Erkenntniß von Sünde und Gnade, daß du in deinem ganzen Christenthum nur ein Flick- und Stückwerk hast. Da ist es aber auch kein Wunder, daß dein Urtheil und Gericht, wie es über dich selbst ein falsches ist, so auch über deinen Nächsten immerfort ein falsches, unrechtes, das heißt unbarmherziges sein wird. Christen, laßt es Euch sagen: im Urtheil liegt der ganze Mensch. Wie wir urtheilen, so sind wir. Wer auch in keinem Wort oder Urtheil fehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib in Zaum halten. Wir kommen zu keinem rechten Urtheil, das heißt zu keinem Urtheil und Gericht, das aus Erbarmen geht; wir werden nicht haben, womit wir uns werden rühmen können wider das Gericht, wenn wir nicht immer den ganzen Menschen mit seinem ganzen Elend, aber auch das ganze Erbarmen Gottes und das Urtheil Gottes, das aus dem Ganzen geht, vor Augen haben. Gott erbarme sich und erleuchte uns dazu die Augen! Gott erbarme sich über unser Haupt-Elend, über unsere Unbarmherzigkeit, und lasse sich die Mühe nicht verdrüßen, mit uns als mit den allerunartigsten, trotzigen Kindern umzugehn. Seine Sanftmuth und Demuth lehre uns, was wir lernen sollen in der Schule der Barmherzigkeit, damit es noch zu einem rechten Urtheil und Gericht in uns komme.

II.

Unser Evangelium zeigt uns die Lectionen an, die wir in der Schule der Barmherzigkeit lernen und üben sollen, aber nicht blos auswendig, sondern inwendig, ja inwendig — das ist die Hauptsache.

Wir haben zuerst zu lernen, daß wir im Gerichte Gottes, also auch im jüngsten Gericht, aus unseren eigenen Aussprüchen und den daraus kommenden Werken werden gerichtet werden. Das versichert Der, dem alles Gericht übergeben ist, wenn Er bezeugt: ich sage euch, daß der Mensch wird Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Wort, das er geredet hat. Aus dei-

nen Worten wirst du gerechtfertigt, aus deinen Worten wirst du gerichtet werden. Der Richter wird das Urtheil über dich aus deinen eigenen Worten, aus deinem Urtheil und Gericht, das du über Andere gesprochen, nehmen. Darum ruft Er in unserem Evangelio, im Lichte jenes Tages, mit so großem Ernst, aber auch mit der herzlichen Barmherzigkeit, die den Sünder retten will aus dem Gericht: richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Es ist hier nicht das amtliche und befugte Richten gemeint, da nach göttlicher und menschlicher Ordnung ein Urtheil gesprochen werden muß, auch nicht das geistliche Richten, davon Paulus sagt: der geistliche Mensch richtet Alles und wird von Niemand gerichtet; sondern es ist hier von dem nicht amtlichen, eigenen, willkürlichen Urtheilsprechen die Rede. Richten in diesem Sinn heißt: über anderer Leute Fehler ein unbefugtes Urtheil sprechen. Man hält sich dabei wohl für befugt, man ist aber weder nach göttlicher, noch nach menschlicher Ordnung dazu befugt. — Es ist ein Unterschied, in Wahrheit und Liebe ein Urtheil, ein rechtes Bild über den Zustand des Nächsten haben; das fordert die Wahrheit und die Liebe. Ich darf mich zu meinem Nächsten nicht so stellen, daß ich's nicht der Mühe werth halte, ihn zu fassen, wie er ist; das wäre die schnödeste Lieblosigkeit, da wüßte ich nie, wie ich ihn zu behandeln und wie ich mich ihm zur Besserung zu stellen habe, indeß der Apostel doch im Römerbrief, wo er von dem Verhältniß der Starken und Schwachen im Glauben redet und das gegenseitige Richten und Verachten rügt, ausdrücklich ermahnt: es stelle sich ein jeglicher also, daß er seinem Nächsten gefalle zur Besserung. Das ist aber nicht möglich, wenn ich den Andern nicht nach der Wahrheit fasse, wenn ich nicht ein rechtes Urtheil über ihn habe. Es ist aber ein Unterschied, ein rechtes Urtheil, ein Urtheil, das aus dem Ganzen, also aus der Barmherzigkeit geht, über den Nächsten haben — und unbefugt ein Urtheil aussprechen oder richten. Richten kommt nicht aus dem Ganzen, nicht aus Barmherzigkeit, nicht aus Liebe zur Wahrheit,

sondern Richten kommt aus dem Flick- und Stückwerk der Eigenliebe und Selbstgefälligkeit. Beim Richten stellt man sich nicht also, daß man dem Andern gefalle zur Besserung, beim Richten vergibt und gibt man nicht, sondern man stellt sich so, daß man sich selbst gefalle in seinem vermeintlichen Guten, damit der Andere misfalle, preisgegeben und verurtheilt werde in seinem Fehler. Das ist es, was der Teufel, der Ankläger und Verleumder haben will, und was ihm so wohlgefällt. Seine Macht ist vor Allem in unnützen Worten. Sein erstes Verführungswort an den Menschen ist ein gotteslästerliches Richten. So viel du richtest, so viel bist du noch in der Gewalt des Teufels, so viel bist du noch mit hineinverflochten in das unbarmherzige Gericht, das über ihn ergehen wird. Wort für Wort, wie du es ausgesprochen über den Nächsten — so wird es dir auf den Kopf kommen. Darum auch der Apostel Paulus ruft: lieber Mensch, worinnen du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst! Wer Ohren hat zu hören, der höre und lerne in der Schule der Barmherzigkeit, wie er aus dem Gericht genommen werden möge.

Weiter sagt der Heiland in unserem Evangelio: verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Richten ist nicht gleich Verdammen, aber Verdammen ist mehr als Richten. Verdammen kommt aus Eifer und aus gutem Schein und heißt: einen dieser oder jener Strafe würdig erklären, ohne daß es einem befohlen ist. Es ist ein einiger Gesetzgeber — der kann selig machen oder verdammen. Wer bist du aber, daß du einen fremden Knecht verurtheilst? Er steht oder fällt seinem Herrn. Der Herr aber mag ihn wohl aufrichten. Und so hat es der Herr gethan, als die Menschen verdammten und wollten, daß auch Er verdammen sollte (im Fall mit der Ehebrecherin). Da hat Er gesagt: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. So hat Er die Verdammenden niedergeschlagen, die Verdammte aber aufgerichtet. O lassen wir uns, jedesmal wenn ein Verdammungsurtheil aufsteigt in unserem Herzen über den Nächsten,

lassen wir uns, ehe das Urtheil aus unserem Munde geht, niederschlagen von dem Urtheil des Heilandes, das aus dem Ganzen, das aus der Barmherzigkeit geht, damit wir dermaleinst nicht als die Verdammten von Seinem Angesichte weichen müssen, sondern als die Aufgerichteten vor Ihm stehen mögen, mit aller Freudigkeit. Ja, der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupt.

Vergebet (so lehrt die Schule der Barmherzigkeit weiter) vergebet, so wird euch vergeben! Vergebung, das ist eine große Sache im Königreich Christi. Vergebung, das ist unsere Gerechtigkeit. Vergebung der Sünden, das ist unser Leben. Wir leben von Vergebung. Zöge Gott Seine Vergebungsgnade zurück, so müßten wir sterben ewiglich. — Wir leben — und wir wollten nicht wieder leben lassen? Was ist es nun, wenn wir nicht leben lassen, wenn wir nicht vergeben wollen? Ach, wir kennen dann die Seligkeit des Lebens in der Vergebungsgnade selbst noch nicht. Wir verstehen's dann noch nicht: wem viel vergeben ist, der wird auch viel lieben. Wir führen das dürre, magere, elende Leben, wir halten uns für solche, denen wenig zu vergeben ist, darum ist auch unser Lebenlassen so dürr und mager und elend, darum lieben wir so wenig. Wollt ihr dieses dürre, magere, elende Leben fortschleppen bis auf jenen Tag, dann seid gewiß: was ihr habt, wird euch dann auch genommen werden. Denn Viel — ihr mögt es glauben oder nicht — ja Viel ist euch zu vergeben. Aber es wird euch nicht vergeben werden, wenn ihr's nur für wenig haltet und darum wenig liebt und wenig vergebt; sondern euer Vieles wird euch mit dem Wenigen, das ihr dem Nächsten nicht vergebt, zugerechnet werden. O wer die Regel des Königreichs Christi in der Schule der Barmherzigkeit recht einsieht und weiß, daß er im Lande der Vergebung wohnt, dem ist es nicht zu viel, des Tages siebenzigmal siebenmal zu vergeben! Ja dem ist dies Gebot des Herrn das süßeste Evangelium, daß er sagen kann: Herr, willst Du, daß ich das meinem Nächsten thun soll, um wie

viel mehr wirst Du das an mir thun? Ja Herr, siebenzigmal siebenmal wirst Du mir alle Tage vergeben!

Doch nicht nur „vergebet" sagt der Herr in unserem Evangelio, sondern „gebet". Das heißt, nicht blos ein Almosen mit der Hand schenken, sondern es heißt: alles Gute mit dem Herzen schenken, den Menschen hochachten, weil der Sohn Gottes Sein Blut für ihn vergossen und Gott ihn mit Barmherzigkeit trägt. Geben schließt Alles in sich, was die Liebe, dies vollkommene Gesetz der Freiheit, nur thun kann. Ein Gesetz der Freiheit ist die Liebe, denn sie braucht zu ihrem Geben keinen zwingenden Buchstaben; was sie thut, thut sie aus willigem Herzen. Ein vollkommenes Gesetz ist die Liebe, denn sie gibt mehr, als irgend ein Buchstabengesetz, und sei es noch so vollkommen, vorschreiben kann. Wer diese Liebe hat, wer nach ihr sich ausstreckt, wer sie übt und aus ihr gibt, der hat nicht nur, womit er sich rühmen kann wider das Gericht, sondern ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in seinen Schooß geben; mit dem Maß, damit er gemessen, wird ihm wieder gemessen. Sehet nun zu, mit welchem Maß ihr messet. Erwartet kein anderes Maß in dem Gericht, wo Alles wohl gewogen und gemessen wird. Falsche Wage und falsches Maß ist dem Herrn ein Greul. Die Liebe sei nicht falsch. Wer kärglich säet, der wird auch kärglich erndten. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Wir sind mit den Lectionen, die wir in der Schule der Barmherzigkeit zu lernen haben, noch nicht fertig. Aber ich will es mit dem, was noch zu sagen ist, kurz machen. Soll nämlich unser Urtheil und Gericht ein rechtes sein, also aus Barmherzigkeit gehn, so haben wir nicht nur zu lernen, daß wir im Gerichte Gottes aus unseren eigenen Aussprüchen und den daraus kommenden Werken werden gerichtet werden, sondern wir haben auch das zu

lernen, daß wir in all unserem Urtheil über Andere uns zuvor selbst zu richten haben. Darauf gehen die drei Gleichnisse in unserem Evangelio.

Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? — Du hältst den Andern für blind und willst ihm den Weg weisen: dein Urtheil über seine Blindheit, dein Urtheil über den Weg, den er gehen soll und den du ihm weisen willst, wird kein rechtes Urtheil sein, wenn du dich von Hause aus für sehend hältst und dich nicht über deine eigene Blindheit richtest. So standen die Pharisäer, da sie voll Aerger dem Herrn sagten: sind wir denn auch blind? Darum mußte der Herr sie blinde Pharisäer nennen. Sie wollten ihre eigene geistliche Blindheit nicht wahr haben. Und das ist freilich die ärgste Verblendung. Aber wie sind wir mit dieser Verblendung so hart behaftet! Kaum das christliche ABC angefangen, so hält man sich schon für wer weiß wie erleuchtet! Ach, wie kann das Wissen einen betrügen oder vielmehr, wie kann man sich selbst mit all seinem Wissen betrügen, wenn dies Wissen nicht immer wieder unter das Gewissen, unter das Sichselberwissen, das heißt unter das Selbstgericht gestellt wird! Wie kann man durch das bloße Wissen ohne Gewissen dem Andern gar oft nur wie eine Blendlaterne sein! — Also — richten wir aus dem Ganzen heraus, sehen wir unsere eigene Blindheit, ehe wir über die Blindheit des Andern und den Weg, den er gehen soll, urtheilen. Nur so wird ein Urtheil der Barmherzigkeit, also ein rechtes, erleuchtetes Urtheil herauskommen.

Der Jünger, sagt der Heiland weiter, ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Ehe du also ein Meister sein, das heißt andere lehren willst, so frage dich zuvor, ob du nicht noch zu lernen hast, ob du nicht noch ein Schüler sein mußt. In allen andern Dingen lassen's sich die Leute allenfalls sagen, daß sie lernen müssen, wenn sie was verstehen wollen; sie begreifen's, daß sie keine fremde Sprache

sprechen und keine Kunstfertigkeit besitzen können, ohne dieselben zu lernen. Aber in göttlichen Dingen, da will jeder nur zu leicht gleich ein Meister sein, man denkt: meine Vernunft sagt's mir, oder aber man meint, man sei ja doch vom heiligen Geist erleuchtet. Was aus diesem Vernunftstolz und geistlichen Dünkel heraus falsch geurtheilt und gesündigt wird, ist nicht zu sagen. Man geht mit den schwierigsten Stellen im Worte Gottes, man geht mit den Geheimnissen des menschlichen Herzens, man geht mit den Geheimnissen des Gottesherzens, mit den Geheimnissen im Prophetischen Worte so leichtfertig, so sicher, so frech, so fix und fertig um, als ob man das Alles so wüßte, wie zweimal zwei vier ist. Man bedenkt nicht dabei, wie seelenverderblich man durch solches Wissen ohne Gewissen, durch solches Lehren ohne lernen zu wollen, auf Andere einwirkt, wie man sie verwirren, wie man sie aus ihrer Einfalt bringen, wie man sie schiffbrüchig an ihrem ganzen Glauben machen kann. Oder meint ihr, daß das nicht so ernst gemeint sei, wenn der Apostel Jacobus ruft: lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden. Denn wir fehlen Alle mannigfaltig. Wer aber auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann. Dieser vollkommene Mann ist Jesus. Er hat aber als Menschensohn diese Vollkommenheit lernen müssen. Er hat sich in der Schule der Barmherzigkeit täglich das Ohr von Seinem himmlischen Vater wecken lassen. Durch Lernen hat Er zugenommen an Weisheit. Und nun — nun

Will der König solche Leute lehren,
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören,
Und ihr Lebenlang nur dieses Eine wissen,
Daß sie Schüler sind und lernen müssen.

Und an dem Balken in dem eigenen Auge haben wir auch was zu lernen unser Lebenlang. David nennt das, was man da lernt, die Wahrheit, die im Verborgenen liegt, die heimliche Weis-

heit. Es ist ein schlimmes Ding, dem Andern einen Splitter aus dem Auge ziehen wollen und mit dem eigenen Balken ihm ins Auge hinein fahren. So machen's die, die nicht im beständigen Selbstgericht über ihr sündliches Verderben stehn und die nicht in diesem Selbstgericht beständig die rettende Barmherzigkeit suchen. O man merkt es einem an, wenn er den Andern tadelt, straft, ermahnt und ihm geistlich zurechthelfen will, ob er in diesem Selbstgericht steht, ob er ein Schüler in der Schule der Barmherzigkeit ist, oder nicht, ob er in Demuth und Beugung, also selbst als der allerärmste Sünder mit dem andern Sünder umgeht oder nicht, ob er rechtschaffen seinen eigenen Balken blos geben kann, oder ob es ihm darum zu thun ist, daß sein Balken verdeckt, und nur der Splitter des Andern offenbar werde. Nur wer selbst ein armer, in sich der ärmste Sünder ist, wird andern Sündern wahrhaft helfen können. Nur wer in der Schule der Barmherzigkeit bleibt, wer den Meister in dieser Schule täglich und stündlich hört und Seine Lectionen nicht blos auswendig, sondern inwendig lernt, ja wer noch viel mehr von Ihm, dem Erbarmer, sich leiten, dulden, tragen, heben, lieben, helfen, vergeben und erretten läßt: der bekommt den richtigen Verstand von sich und Andern, der bekommt ein richtiges Urtheil, ein Urtheil aus dem Ganzen, ein Urtheil der Barmherzigkeit, der wird ein Mann und kommt zum Mannesalter Christi, der steht in der Gerechtigkeit des Königreiches Christi. Der Herr, der ewige König, helfe Euch dazu und segne dazu das gepredigte Wort an Euren Seelen. Amen.

VI.

Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe.

(5. Trinit.)

„Alles ist an Gottes Segen
Und an Seiner Huld gelegen."

So heißt es in dem alten schönen Kirchenliede. Und so ist es. Wo Gottes Segen nicht ist, da ist es umsonst, daß man früh aufstehet und hernach lange sitzet und sein Brot mit Sorgen isset. Aber der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Es ist ein Geheimniß um den Segen des Herrn. Doch das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die Ihn fürchten, und Seinen Bund läßt Er sie wissen.

Möchte es Ihm gefallen, das Geheimniß Seines Segens auch unter uns sein zu lassen und Seinen Bund uns wissen zu lassen. Das Evangelium des heutigen Sonntages handelt von dem Geheimniß des göttlichen Segens und malt uns klar und deutlich die Wahrheit des Wortes aus den Sprüchen Salomos vor Augen: wie der Segen des Herrn reich macht ohne Mühe.

Das Evangelium ist so reich und inhaltsschwer, daß es in einer flüchtigen Stunde nicht ganz durchgenommen werden kann. Wir lassen darum einen Theil desselben auf das nächste Mal. Was wir heute vor uns nehmen, findet sich aufgezeichnet

Luc. 5, 1—7.

„Es begab sich aber, da sich das Volk zu Ihm drang, zu hören das Wort Gottes; und Er stand am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze: trat Er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und Er setzte sich, und lehrete

das Volk aus dem Schiff. Und als Er hatte aufgehöret zu reden, sprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken."

Es begab sich aber, da sich das Volk zu Ihm drang (oder, nach dem Grundtext: auf Ihm lag) zu hören das Wort Gottes, und Er stand am See Genezareth.

Jesus steht, um durch das Wort Gottes Segen auszutheilen. Und das Volk umdrängt Ihn, liegt auf Ihm, um das Wort Gottes zu hören. Das gibt uns den ersten Wink für das Reichwerden durch den Segen des Herrn ohne Mühe. Jesus, derselbe, der am Kreuz als ein Fluch für uns gehangen, Er steht heute und alle Tage da mitten im Völkermeer, unter den Menschenkindern, die ohne Ihn wie die Fische im Meere sind, Er steht da, die erworbenen Segen durch Sein Wort und Sakrament auszutheilen. Alle Gottessegen im Leiblichen und Geistlichen gehen durch Seine Hände. Lassen wir Ihn nun nicht allein stehen! Drängen wir uns zu Ihm! Werfen wir uns auf Ihn mit aller Noth des Leibes und der Seele, mit Allem, was wir als Bann und Fluch in und an uns tragen! Thun wir Herz und Ohren auf, das Segenswort zu hören! Sein Wort bleibt niemals ohne Segen, wenn man es recht zu Herzen nimmt.

Und Er sah zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze und flickten (nach dem Bericht des Marius) ihre Netze. Ein Bild der menschlichen Mühe, die doch nicht reich macht. Nicht, daß wir uns nicht mühen sollten in unserem Beruf und Stand, im Leib-

lichen und Geistlichen. Ein Fischer wasche und flicke immerhin seine Netze, eine Hausfrau bewasche und beflicke immerhin ihr Haus und ihre Kinder, und jeder thue immerhin, was er nach seinem Beruf zu thun schuldig ist. Aber vergesset nicht, daß geschrieben steht: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen. Es ist umsonst, wenn des Herrn Segen nicht dabei ist. Und wie viel wird im Geistlichen gewaschen, und man wird doch nicht rein, und geflickt, und man hat doch kein heiles Kleid, sondern die Flecken und Risse werden alle Tage ärger. Wie kommt's? Man thut's auf eigne Hand. Man drängt sich nicht zu Jesu, Sein Segenswort zu hören, man wirft sich nicht auf Jesum mit Gebet und Flehen. Da hat man wohl viel Mühe, aber nicht den Segen des Herrn, der reich macht ohne Mühe, wie geschrieben steht: Seinen Freunden gibt Er es schlafend; das heißt, nachdem sie in ihrer Arbeit sich auf Ihn geworfen, können sie ruhig schlafen, er sorgt für sie, wenn sie schlafen, sie finden's und haben's, wenn sie erwachen, und werden's einst ewig finden und haben, wenn sie erwachen nach Seinem Bilde.

Da trat Er in der Schiffe eines, welches Simonis war. Herr Jesu, möchte es Dir doch gefallen, unser Schifflein zu betreten! Siehe das Schifflein dieser Kirche an, siehe diese Gemeine an! Es sind ja wohl Herzen unter uns, die da bitten:

Laß Dich, Herr Jesu Christ,
Durch mein Gebet bewegen,
Komm in mein Herz und Haus
Und bringe mir den Segen.
Nichts richten Müh' und Kunst
Ohn' Deine Hülfe aus;
Wo Du mit Gnaden bist,
Kommt Segen in das Haus.

Ja, wo der Herr ein williges Herz und Haus findet, da tritt Er hinein. Wo man Ihm Herz und Haus öffnet, wie Petrus Ihm Sein Schifflein gern darbot, da geht Er, der Segenbringer, nicht vorüber.

Und Er bat den Petrus, daß er das Schifflein ein wenig vom Lande führte.

Jesus, zu dem alles Fleisch kommen soll, durch den allein alle Gebete erhört werden — Jesus bittet! O was ist das für eine Ehre, die Er den Menschenkindern erweist! Fühlst Du's, mein Herz? Ist es Dir bis ins Innerste gegangen, dieses: wir bitten Euch an Christi Statt, lasset Euch mit Gott versöhnen? Nicht nehmen will Jesus, sondern uns geben, und bittet? O Mensch, wenn das nicht Dein Herz erweicht, wenn das Dich nicht zu den Füßen Deines Herrn treibt, Ihn zu bitten: dann hast Du kein Herz. — Jesus bittet, das Schifflein ein wenig vom Lande zu führen, denn da war das Gedränge zu stark. Merkt Ihr den geistlichen Sinn dieser Bitte? Wir müssen das Schifflein unseres Herzens und Hauses vom Weltgetümmel abziehn, in der Welt zwar, aber nicht von der Welt und mit der Welt müssen wir sein, wenn Jesus Seine Segensnähe uns kund thun, und das Geheimniß des göttlichen Segens unter uns sein soll. Und darum bittet uns Jesus.

O, was ist das für ein mächtiger Trieb, nicht lieb zu haben die Welt, noch was in der Welt ist! Wie vermag diese Bitte aus dem Herzen des Segenbringers, wenn wir sie gewähren, mehr als alle unsere Vorsätze und Heiligungsbestrebungen. Nur ein wenig sollen wir das Schifflein vom Lande führen. Der Herr fordert nicht viel. Er ist kein harter Herr. Was Er fordert, können wir. Und können wir nicht, Er legt selbst Hand an. Aber das Wenige, das der Heiland bittet, schlage es Ihm nicht ab, o Seele! Thust Du Jesu etwas Kleines, das Er wünscht, zu Gefallen, so thut Er Dir nachher etwas Großes zu Gefallen. Nimmst Du das Kleine, das Er Dir auflegt, nicht auf Dich, so wirst Du nachher an schweren Lasten selber schleppen müssen. Und wem thun wir denn einen Gefallen, wenn wir thun, was Jesus bittet? Ist es nicht unser eigenes Heil, ist es nicht der

uns für Zeit und Ewigkeit zugedachte Segen, darum Jesus uns bittet, daß wir ihn uns zuwenden lassen sollen?

Und Er setzte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiff.

So muß es in dem Schifflein unseres Herzens und Hauses zugehen, wenn wir die Gesegneten sein wollen. Jesus muß sich setzen, Jesus muß Seine Ruhe haben können in uns, Jesus muß ungehindert in uns reden und lehren können. Und wo Er so in einem Herzen und Hause ungehindert reden und lehren kann, da kommt's zu der Ruhe und zu dem Frieden, darein allein die Segensfrucht gedeihen kann, da schweigt die Menge der weltlichen Gedanken und Begierden, da werden die fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten und das arme Herz zu einem unruhigen Meere machen, überwunden, da erfährt man das Selige: „habe Deine Lust an dem Herrn, der wird Dir geben, was Dein Herz begehrt, und überschwänglich mehr thun, als Du bittest und verstehst." O so lasset Ihn sich setzen in dem Schifflein Eures Herzens! Wie selig, wenn Er das Steuerruder dieses Schiffleins führt! Da müssen uns alle Dinge zum Besten dienen. Da muß auch aus Noth und Mangel und Unglück Segen kommen. Da macht Seine Segensnähe reich ohne Mühe.

Und als Er aufgehört hatte zu reden. So macht's der Herr in dem Schifflein unseres Herzens. Er hört auf zu reden, damit es sich zeige, ob und wie wir gehört haben. Er hört auf zu reden, wenn die Stunde gekommen ist, wo wir nach Seinem Wort thun sollen. So spricht Er hier zu Simon: fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Damit wird dem Glauben der Jünger eine Arbeit gegeben. Die Glaubensarbeit will der Herr mit Segen krönen. Ja, es galt hier, die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, es galt hier, gegen alle menschliche Kunst und Weisheit im Glauben etwas zu thun. Auf der Höhe und in der Tiefe des Wassers fängt man keine Fische, so lehrte die mensch-

liche Fischerklugheit, eben so wenig mitten am hellichten Tage, wie es in diesem Augenblick gerade war.

Aber Jesus befiehlt gegen alle menschliche Fischerklugheit, mitten am Tage auf die Höhe zu fahren und in der Tiefe das Netz auszuwerfen. So macht Er's auch im Geistlichen. Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker. Die Jünger mußten mitten ins Völkermeer hinein. Wir wissen, wie das so ganz gegen ihr natürliches, menschliches Denken war, und wie sie's von sich aus lieber so gemacht hätten, wie der Prophet Jonas, da ihm der Herr befahl, der großen Stadt Ninive Buße zu predigen. Und so ist es mit uns noch immer, wenn der Herr unserm Glauben etwas zumuthet. Dann stemmen sich alle unsere Gedanken dagegen; dann heißt es: nein, es wird nicht gehen, es ist mir zu hoch und zu tief. Mit unseren hoffärtigen Phantasien fahren wir alle Finger lang auf Höhen und in Tiefen, statt fein niedrig und klein zu bleiben, aber wenn der Herr einmal befiehlt: raffe Dich auf aus Deinem Elend und fahre in die Höhe; schwing' Dich auf aus Deinen Gedanken in Gottes Gedanken, aus Deiner Ohnmacht in Gottes Allmacht, dann lassen wir nur zu leicht die Flügel sinken und bleiben am Erdenstaub kleben, und wollen es nicht fassen, wie das Geheimniß des göttlichen Segens gerade darin sich so überschwänglich kund thun will, daß das Höchste dem Niedrigsten, das Reichste dem Aermsten, das Mächtigste dem Ohnmächtigsten sich zuneigen will.

In der Rede des Simon treten diese menschlichen Gedanken gegen das, was der Herr dem Glauben zumuthet, klar hervor. Er sagt: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Wir haben gearbeitet — Wir. Du weißt doch, wer wir sind und daß wir unser Fischerhandwerk wohl verstehen. Wir haben's nicht Anderen, Unerfahrenen überlassen, wir, wir selbst haben gearbeitet. Gearbeitet mit all unseren Kräften, gearbeitet im Schweiße unseres Angesichts. Und das an den gelegensten Stellen im Wasser, und in der gelegensten Zeit, in der

Nacht. Und zwar die ganze Nacht hindurch, wir haben keine Stunde von der gelegenen Zeit versäumt. Und haben nichts gefangen. — So weit kommen die menschlichen Gedanken des Simon heraus und hätten weiter noch so herauskommen und den Schluß machen müssen: folglich werden wir jetzt zur ungelegensten Zeit und an der ungelegensten Stelle, jetzt, wo wir müde und matt sind, noch viel weniger fangen. So hätte Simon nach menschlicher Consequenz schließen müssen und dabei von Jesu denken: Er mag wohl ein Meister im Wort und in der Lehre sein, aber von der Fischerkunst versteht Er nichts, da sind wir die Meister. So hätte Simon Petrus consequenter Weise denken müssen. Aber der liebe Simon ist hier einmal inconsequent. O, eine selige Inconsequenz! Ja, glauben heißt: inconsequent sein, und ist doch die höchste Consequenz oder Folgerichtigkeit. Glauben heißt: in seine eignen Consequenzen und Vernunftschlüsse hineinfahren und dazwischenfahren. Glauben heißt: von der natürlichen Folgerichtigkeit, von den natürlichen Wirklichkeiten und Möglichkeiten und Nothwendigkeiten abspringen und in die Höhe fahren. Glauben heißt: die Glieder der Kette von natürlichen Ursachen und Wirkungen zerreißen, und sich als ein Glied in eine neue Kette von übernatürlichen Ursachen und Wirkungen hineinfügen lassen. Wo bleiben wir mit all den Folgen der Sünde, die wir an uns schleppen, wenn wir nicht in die Höhe fahren und glauben? Wo bleiben wir, wenn wir mit menschlichen Consequenzen unser Leben ansehen, wie es hinter und vor uns liegt. Es ist zum Verzweifeln, wenn die menschliche Vernunft so über das Leben hinbrütet: wäre es so gewesen, dann würde es jetzt so sein, und wäre das nicht gewesen, dann wäre es jetzt anders, und warum ist Dir das und das begegnet, warum hast Du's so und so gemacht, nun kann's nicht anders sein, als es ist.

O, heraus aus diesem verzweifelten Brüten und Grübeln, wer darin steckt! Heraus aus diesem natürlichen, verzweifelten Schlüssemachen, darin man sich sogar gefallen und vergessen kann

unter dem Scheine großer Gewissenhaftigkeit, und ist doch nichts, als eitel Unglaube, ja, eitel Unglaube, der nie den Segen vom Herrn empfängt, der sich nagen und plagen muß und von dem der Segen immer weiter und weiter sich zurückzieht! Wagt es doch einmal, inconsequent zu sein, wie Simon hier in unserem Evangelio. Wagt es doch einmal, über Eure Consequenzen und Gedanken und Vernunftschlüsse hinaus auf den Mann zu sehen, der über der Natur steht und über dem Zusammenhang aller natürlichen Ursachen und Folgen! Wagt es doch einmal auf den Mann zu sehen, dem Wind und Meer und auch die Fische im Meer gehorsam sind! Wagt doch einmal mit Simon gegen all' Eure Vernunft das inconsequente „Aber" — aber auf Dein Wort, Meister, will ich das Netz auswerfen. Wagt es, und Ihr werdet die höhere Consequenz des Meisters erfahren und mit Simon den Herrn anbeten und Euch schämen lernen. Ihr werdet erfahren, daß es für die Segen Gottes eine andere Ordnung gibt, als die Ordnung unserer Gedanken und Bestrebungen.

Aber freilich, das Wort des Meisters und Seinen Befehl müssen wir haben, wenn wir nach göttlicher Weise inconsequent, das heißt, im Glauben etwas thun wollen. Glauben und im Glauben etwas thun wollen ohne Gottes Wort und Befehl, ist Schwärmerei, und wird von Gott nicht gesegnet. Seht, was es dem Simon genützt, daß er dem Wort, das Jesus aus seinem Schifflein lehrte, fleißig und aufmerksam zugehört. Er kann nun, wo es darauf ankommt, auf das Wort etwas wagen. Das Wort Gottes ist nur dann recht von uns gehört, wenn wir im Glauben etwas darauf wagen. Und Jesus ist nur dann lebendig in uns, wenn wir im Glauben auf Sein Wort etwas wagen. Alles lebendige Glauben ist ein Wagen. Denn Glauben ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, also das noch nicht gegenwärtig, sondern zukünftig ist, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht, also, das noch nicht erschienen und vor Augen ist.

Es ist ein prächtiges Wörtlein, dieses Aber des Glaubens aus dem Munde des Simon und erinnert uns an das „aber doch“ des Cananäischen Weibleins. Wie ist es dem menschlichen Aber des Unglaubens so entgegengesetzt! Indem unser menschliches Aber uns immer tiefer und tiefer in unsere Ohnmacht und in unser Nichts versinken läßt, so hebt dieses göttliche Glaubensaber uns weit über unser Nichts empor und versetzt uns aus unserer Ohnmacht in die göttliche Allmacht. Jedem Worte Gottes, jeder Verheißung und jedem Befehl des Herrn steht in uns ein menschliches Aber entgegen. Darum kann kein Wort Gottes lebendig und in die That bei uns geführt werden, wenn nicht das göttliche Aber in uns dabei ist und wenn wir nicht auf das göttliche Aber im Glauben bestehen. Glauben heißt also: auf ein Wort Gottes mit einem göttlichen Aber gegen unser menschliches Aber bestehn. Glauben heißt: mit einem göttlichen Aber unabläßig gegen sein menschliches Aber kämpfen. Wie in der Rede des Petrus: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen“, Menschliches und Göttliches mit einander kämpfen, das Göttliche aber das Menschliche überwindet und zum Schweigen bringt: so ist's in der gläubigen Seele überhaupt, ein beständiger Gegensatz und Kampf und Streit. Es ist falsch und bringt große Verwirrung und Verzagtheit hervor, wenn man sich den Glauben als etwas fertig Ausgeborenes, immerdar Freudiges denkt, oder wenn man meint, der Gläubige müsse hienieden noch so weit kommen, daß der Kampf und Streit gegen das menschliche Aber und gegen den Unglauben in diesem Leben noch einmal aufhöre und nur Glaube, nur Gottes Wort, nur göttliche Gedanken und Schlüsse, nur Glaubensmuth und Glaubensthaten nachbleiben. Weit gefehlt. Sondern so lange wir im Fleische leben, wird das Fleisch auch immer wieder zeigen, daß es Fleisch und nicht Geist ist. So lange es heißt: selig sind, die da nicht sehen und doch glauben, wird es immerfort einen Kampf mit dem Sichtbaren und Fühlbaren ge-

ben; das menschliche Aber wird sich immer gegen das göttliche auflehnen. Was ist zu machen? Was Simon machte. Gottes Wort fleißig hören und treiben, alle Tage, alle Stunden. Gefangen nehmen unsere besten Gedanken und Bestrebungen unter den Gehorsam des Wortes Gottes. Alle Tage das Netz auswerfen, an die Arbeit gehn oder leiden, was es zu leiden gibt, mit Auffehen auf Jesum, mit Aufmerken auf Sein Wort. So kommt der Segen, auch wenn's manchmal scheint, als gingen wir leer aus. So bleiben wir die Gesegneten, auch wenn es uns vorkommt, als seien wir die Verlassenen und als gelänge uns nichts.

Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß.

Das war des Glaubens, nicht der Werke Lohn. Es liegt nicht an Jemandes Laufen und Wollen, sondern an Gottes Erbarmen. Nicht durch des Gesetzes Werke wird der Mensch gerecht und selig und empfängt den Segen des gesegneten Abraham, sondern durch den Glauben allein. Und nicht unsere Mühe und Arbeit, nicht unser Kraftgefühl und unsre Geschicktheit, nicht das Bewußtsein von unserer Tüchtigkeit macht uns zu Segenswerkzeugen der mancherlei Gnaden Gottes, sondern Gottes freie Gnade, Gottes Erwählung und Berufung, Gottes Gnadenwirkung allein. Nicht unsere Weisheit macht uns zu Menschenfischern, nicht unser Thun bringt die Fische ins Netz, sondern Jesus und Sein Wort allein. Das sollte sich dem Simon und den übrigen Jüngern bei diesem reichen Fischzug eindrücken, denn das konnten sie nachher brauchen beim Menschenfischen, das war das Einige, womit und wodurch sie Menschenfischer sein konnten. Im Reiche Gottes geht's so zu: So lange der Mensch aus eigenen Kräften sich müht, aus sich etwas zu thun, aus eigener Weisheit, aus eigener Gerechtigkeit, aus eigenem Willen, so gelingt's ihm nicht; nicht das kleinste Sündenstäublein kriegt er weg, er mag waschen und flicken, wie viel er will, es wird immer ärger; nicht ein Senfkörnlein des Guten, nämlich des Guten, das vor Gott taugt,

erringt er auch mit seinen eigenen besten Gedanken und Bestrebungen, wie Christus der Herr gesagt: ohne mich könnt ihr nichts thun. Ihr könnt wohl alles mögliche Andere aus eigener Vernunft und Kraft (wobei Ihr aber leider vergesset, daß Ihr nicht ein Fünklein Vernunft und Kraft hättet, daß kein Fünklein des Guten aus der Natur da wäre, käme es nicht von Gott), also: Ihr könnt Häuser bauen, ein Weib nehmen, Eure Kinder verheirathen, reich werden, gelehrt werden und alles Mögliche, wonach die Welt rennt und jagt, wobei Ihr Euch nicht einbilden müsset, daß es jedesmal Segen von Oben ist, wenn es Euch gelingt, — es kann auch ein Lohn sein, den Euch der Teufel gibt, ein Futter, das er Euch vorwirft — aber Menschenfischer könnt Ihr nicht ohne mich sein. Vergebung der Sünden (und ohne Vergebung ist kein Leben und keine Seligkeit) könnt Ihr nicht haben ohne mich. Ihr habt das Sprüchlein gehört, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Die Welt möget Ihr allenfalls ohne Jesum gewinnen, aber an der Seele nicht Schaden nehmen, das könnt Ihr nicht ohne Jesum. Summa: so lange Du Mensch für Dich selbst etwas thun willst, so thust Du in Gottes Augen nichts, Du bist ein Nichtsthuer, ein Taugenichts. Sobald Du aber in Dir selbst aufhörst, etwas zu sein und etwas zu wirken, sobald Du es mit Moses, da er achtzig Jahr alt war, und mit Jeremias da er noch jung war, fühlst: Herr, ich tauge nichts; sobald Du nicht der Wirkende, sondern nur das Werkzeug sein willst, wie Petrus hier (in der Nacht war er der Wirkende gewesen; jetzt ließ er Jesum den Wirkenden sein und gab sich nur zum Werkzeug her), sobald wirst Du Wunder der göttlichen Gnade sehen, wie Gottes Kraft in den Schwachen mächtig, wie Gottes Fülle in den Armen so reichlich sein kann, wie geschrieben steht: Er füllt die Hungrigen mit Gütern und läßt die Reichen leer. O, ein wunderbarer, aber ein süßer, prächtiger Gott, der es so mit den Sündern macht. Angebetet sei Sein herrlicher Name!

Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken.

Nicht unsere Arbeit bringt den Segen Gottes herunter im Leiblichen und Geistlichen, und nicht die vielen Arbeiter machen die Erndte reich, sondern umgekehrt, die reiche Erndte führt erst die Nothwendigkeit der Arbeiter herbei, und der Segen Gottes gibt uns erst Arbeit, wie wir's hier im Evangelio sehen. Auf die Höhe fahren, Netz auswerfen, war so zu sagen eine geringe, oder gar keine Arbeit, gegen die Arbeit, die nun erst kam, da der Segen da war. So ging's auch gleich in der ersten Kirche zur Zeit der Apostel und nachher immer. Wie die dreitausend Fische aus den Menschenkindern am Tage der Pfingsten zusammengefischt waren ohne Mühe, da, da fing erst die Arbeit an. Seht, das war eine Arbeit, ein Thun und Machen im Segen. Da hatte der Herr es gezeigt, daß Sein Segen reich macht ohne Mühe. O, daß wir in dies Geheimniß des göttlichen Segens eindrängen mit erleuchteten Glaubensaugen! Daß es dem Herrn gefiele, das Geheimniß Seines Segens unter uns sein und Seinen Bund uns wissen zu lassen! Ja, Gott sei uns gnädig und segne uns, Er lasse uns Sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen Seinen Weg, unter allen Heiden Sein Heil. Es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte Ihn! Amen.

VII.

Was machen wir, wenn der Segen des Herrn uns reich gemacht ohne Mühe?

(6. Trinit.)

Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Das lernten wir aus dem Evangelio am vergangenen Sonntage. Aber wenn der Segen des Herrn uns so ohne Mühe reich gemacht hat, was machen wir dann, wie begegnen wir dem Reichthum Seiner Güte und Barmherzigkeit? — Das ist es, was wir aus dem andern Theil desselben Evangeliums, den wir heute vor uns haben, lernen können. Höret die Worte, wie wir sie aufgezeichnet finden:

Luc. 5, 8—11.

„Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knien, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten Ihm nach.

Da das Simon Petrus sah. Nämlich, wie sie eine so große Menge Fische beschlossen, daß ihr Netz zerriß, und wie die Schiffe so voll davon wurden, daß sie sanken. Aber dieser große Segen, wie er vor Augen lag, war es nicht allein, was Petrus in diesem Augenblick sah. Sondern er sah auch mit geistlichen Augen auf das Geistliche des Segens. Und das war die Hauptsache.

Was sah er? Die Erfüllung des Sprüchleins: so Er spricht, so geschieht es, so Er gebeut, so steht es da. Er sah, daß er nicht vergebens auf Jesu Wort das Netz ausgeworfen. Er sah, wie gut er gethan, daß er gegen seine Fischerklugheit und gegen seine Vernunftschlüsse dem Wort und Befehl des Herrn Jesu geglaubt, Er sah, was das für eine selige Inconsequenz ist, wenn man von seinen eigenen natürlichen Gedanken und Sätzen abspringt und sich gegen die Natur auf Jesum und Sein Wort allein hinwirft. Er sah, daß Jesu Wort ein allmächtiges Wort ist, dem Alles zu Gebote steht, und wie alle Segen Gottes an diesem Worte hängen und wie dieses Wort den Segen gebietet, wo und wie sie gehen sollen. Das sah Petrus. Und das ist es, was auch wir bei allem Segen, den uns der Herr bescheert, sehen müssen. Bleiben unsere Augen blos auf das Sichtbare bei den Segnungen des Herrn gerichtet, so entschwindet mit dem Eindruck des Sichtbaren auch zugleich der unsichtbare geistliche Segen. Und der ist es doch, auf den es der Herr in all Seinen äußerlichen Segensthaten eigentlich bei uns anlegt, und wofür wir Ihm Lob und Ehre geben sollen, wie geschrieben steht: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern! Von der Segensthat Gottes des Herrn müssen wir mit geistlichen Augen auf das Segenswort des Herrn sehen. Jede Segensthat des Herrn müssen wir mit Seinem Wort und mit Seiner Verheißung zusammenhalten. Wo Gottes That und Gottes Wort so in einem zusammensteht, wo wir jeden Segen Gottes so in den Rahmen eines Wortes Gottes fassen, da kommt's zum geistlichen, ewigen Segen in himmlischen Gütern, da kommt's zur seligen Erkenntniß des allmächtigen Heilandes und Seines allmächtigen Wortes; da dringt man immer tiefer und tiefer in die unsichtbare geheimnißvolle Ordnung der göttlichen Segen ein, da wird man, wie Petrus, erfahrungsmäßig in die göttliche Heils- und Segensordnung eingeführt, und kommt von einer Klarheit zur andern über den Heiland, über sich

selbst, über seine ewige Erwählung und über seinen himmlischen Beruf. So bittet denn den Herrn, daß Er Euch geistliche Augen gebe, damit Ihr bei den Segensthaten Gottes sehet, wie Petrus sah.

Das Vernunftlicht kann das Leben
Mir nicht geben;
Jesus und Sein heller Schein,
Jesus muß das Herz anblicken
Und erquicken,
Jesus muß die Sonne sein.

Jesu, gib gesunde Augen,
Die was taugen,
Rühre meine Augen an,
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knien.

Der Segen des Herrn war hoch, desto tiefer die Erniedrigung des Jüngers. Jesus und Sein allmächtiges Wort stand so anbetungswürdig da, desto durchdringender mußte die Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit sein. Petrus konnte sich gar nicht finden in das, was ihm widerfahren war. Er war so zu sagen außer sich. Wie denn auch unser Evangelium sagt: es war ihm ein Schrecken angekommen und Allen, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten. Aber gerade dies Außersichsein führt den Jünger in sich. O eine selige Führung! Wohl Allen, die, wenn sie außer sich sind, in sich geführt werden. Wer mit Petrus über den Segen des Herrn und über Seine Gnaden außer sich wird, der wird über kurz oder lang auch in sich geführt. Nichts kann einen so gründlich in sich führen, als Gottes unverdiente Gnaden und

Segnungen. Nichts kann so gründlich demüthigen, als der Ueberschwang der göttlichen Geduld und Erbarmungen. Nichts kann einen so gründlich zum armen Sünder machen, als wenn der Herr einen so behandelt, als ob man nie gesündigt hätte, und einen mit Güte und Freundlichkeit überschüttet. Das Gesetz mit seiner Strafe und seinem Fluch kann einen wohl auch außer sich bringen, und soll es auch; das Gesetz kann und soll einen wohl auch in sich führen und Erkenntniß der Sünde und Fluchwürdigkeit im Sünder wirken; das Gesetz kann und soll einen auch zu den Füßen des Herrn Jesu treiben, aber, es ist ein Anderes, vom Evangelio der Liebe Gottes außer sich sein und in sich geführt und zu Jesu Füßen getrieben werden. Es ist ein Anderes, die Sünderscham vor dem Angesichte Mosis, und die Sünderscham vor dem Angesicht der Gnade und Wahrheit. Man kann vor dem Angesichte Mosis sich schämen und doch ein schamloser Sünder bleiben; man kann von den Donnern Sinais niedergeschmettert werden, und doch das steinerne Herz behalten; man kann vom Fluche des Gesetzes zu Jesu Füßen getrieben werden und steht doch auf, wie der Schalksknecht, der seinen Mitknecht würgt. Wer aber einmal vor dem Angesicht der Gnade und Wahrheit sich geschämt, der kann kein schamloser Sünder mehr bleiben; wer einmal vor der Liebe und dem Erbarmen Gottes in Christo sich beugte und unter dem Kreuze des Marterlammes außer sich ward vor Bewunderung der Liebes- und Segenstriebe, wie sie da vom Kreuze aus auf den Sünder gehen, ihn zu versöhnen, ihn zu überschütten mit allem Segen in himmlischen Gütern: der kann das steinerne Herz nicht mehr behalten, dem wird's genommen und und er bekommt ein fleischernes, ein grundweiches Herz. Und wer von den Liebes- und Segensarmen, wer von den Eingeweiden der Barmherzigkeit Gottes, die sich in Jesu Christo aufthun, gezogen, dem Herrn Jesu zu Füßen fällt, der kann nicht hingehen und seinen Mitknecht würgen, sondern er muß lieben, wie er geliebet ward, er muß vergeben, wie ihm vergeben ward, er muß

segnen auch die, die ihm fluchen, wie er gesegnet ward. Selig, selig, wer über die Segnungen Gottes im Evangelio außer sich — in sich geführt wird.

Bei dem kommt denn auch das Innerste heraus. Er kann es nicht in sich verschließen. Er kann nicht allein für sich mit seiner Sünde bleiben. Als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine. Darum bekenne ich Dir alle meine Sünden und verhehle meine Missethat nicht. — Herr, gehe von mir hinaus, ruft Petrus, ich bin ein sündiger Mensch.

Hier stehen wir nun vor dem Mittelpunkt unseres Evangeliums. Auf diesen Mittelpunkt hatte es der Herr bei Petrus angelegt, und darauf legt Er es noch mit allen Seinen Gnadenerweisungen und Segnungen bei den Sündern an. Erst macht der Herr all' unser eigen Wirken und Wollen zu Schanden und zu nichts. Dann erweckt der Herr aus dieser Erfahrung der Wichtigkeit unseres Eigenwirkens einen einfältigen Glauben, der gegen alles menschliche Denken sich nur auf das Wort des Herrn wirft und Ihn den Herrn allein schalten und walten läßt. Diesen Glauben belohnt Gott mit überschwänglichem Segen, äußerlich oder innerlich, wie es der Seele gerade heilsam ist. Dies treibt dann die Seele ganz und gar zum Herrn, daß sie das unsichtbare allmächtige Walten Seines Wortes erkennt, Ihn in Seiner Herrlichkeit anbetet, nun aber auch in Seinem Gnadenlicht ihre eigene Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit erst recht sieht und recht fühlt, so, daß sie rufen muß: Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch. — Wo außer sich sein und in sich geführt werden, Freude und Schreck, Anbetung des Herrn und Gefühl der eigenen Unwürdigkeit noch so zusammen stehn, wie hier in diesem Augenblick in der Seele des Petrus, da kann der Ausbruch des Herzens in diese Worte: „Herr, gehe von mir hinaus", nicht auffallen. Sondern umgekehrt wäre es auffallend, wenn Petrus auf der Gnadenstufe, auf der er gerade damals stand, anders, etwa so gerufen hätte: Herr, komm zu mir herein, denn ich bin ein sündiger

Mensch. Das wäre nicht wahr, nicht aufrichtig gewesen. Damit hätte er seinem damaligen geistlichen Alter vorgegriffen. Ja, auch bei der Fußwaschung müssen wir es ganz natürlich und dem geistlichen Alter des Petrus angemessen finden, wenn er sagt: Herr, solltest Du mir die Füße waschen. Hier bei dem reichen Fischzug verursachte der große Segen des Herrn in dem Petrus noch einen Schreck vor dem Herrn, einen Schreck vor sich selber. Wo aber der Schreck vor den Gnaden des Herrn noch überwiegt, da ist es ein Zeichen, daß man den Herrn noch nicht recht erkannt und eben so auch sein eigenes gänzliches rettungsloses Verderben noch nicht erkannt; da ist es ein Zeichen, daß das Gnadenlicht, das theuer werthe Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen und zu suchen, was verloren ist, noch nicht durchgedrungen ist. Wo der Schreck vor den Gnaden des Herrn noch überwiegt, da ist es ein Zeichen, daß der Gnadenrath Gottes nicht aus des Gesetzes Werken, sondern aus Gnaden allein", noch nicht erfaßt, noch nicht begriffen und verstanden worden. Da ist das Wort: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch", ein subjectiv ganz richtiges Wort und richtiger Schluß, ob es gleich objectiv, in der That und in der Wahrheit, nach Gottes Rath und Gottes Willen umgekehrt heißen muß: weil ich ein sündiger Mensch bin, so gehe nicht hinaus von mir, so komm herein zu mir, sonst bin ich verloren. Solch einen göttlichen Schluß hat Petrus schon später machen können, als das geistliche Alter zu solchen Schlüssen da war. Wir lesen nicht, daß ihm am Tage der Pfingsten, wo er einen ganz andern Fischzug machte als diesen, ein Schreck angekommen sei, auch den übrigen Aposteln nicht. Auch hat er da nicht gesagt: „Herr, gehe hinaus von mir", sondern gewiß umgekehrt: „komm herein." Jetzt aber in diesem Augenblick sollte das aus Petri Munde herauskommen, was eben herauskam. Denn es offenbarte sich darin sein Herzensgrund, es zeigte sich darin, daß er nicht ein heuchlerischer, sondern ein aufrichtiger, rechtschaffener Sünder war.

Mehr wollte der Herr für's Erste nicht. Sondern das war für's Erste genug, um ihn zum Menschenfischer zu befähigen. Also nicht besondere natürliche Kräfte und Eigenschaften, mit denen hatte er sich müde und matt gefischt und doch nichts gefangen, sondern das aufrichtige, rechtschaffene Sünderherz, das war es, was ihn für's Erste und vor Allem zum Menschenfischer befähigte. Machet von diesem Bekenntniß des Petrus nun selbst die Anwendung auf Euch. Merket, worauf der Herr es mit Seinen Gnadenführungen vor Allem bei uns anlegt, was uns vor Allem befähigt, in Seinem Gnadenreiche zu sein und Werkzeuge Seiner Gnade zu werden. Greife Niemand seinem geistlichen Alter vor. Wollet nicht scheinen, was Ihr nicht seid. Wollet nicht mehr geben, als Ihr habt. Wollet nicht mit Worten von Gnade, mit Worten von Christi Blut und Gerechtigkeit um Euch werfen und eine Gewißheit Eures Gnadenstandes vor Euch tragen, da doch im Herzen der Schreck vor dem Herrn noch sitzt. Wollet nicht voreilig rufen: komm, komm, Herr Jesu, und Euch von Seinem Kommen die süßesten Vorstellungen machen, da Ihr, wenn Ihr Euch rechtschaffen ansehet, eher sagen müßtet: geh' hinaus von mir. Alles hat seine Zeit: geh' hinaus und komm herein! Ihr werdet nicht früher mit dem: „geh' hinaus von mir" fertig werden, als Petrus damit fertig geworden ist. Zum Glauben gehört wohl ein Sprung aus der Natur in die Gnade. Aber wenn man einmal in der Gnade steht, dann darf man keine Sprünge machen auf Stufen, die für einen noch nicht gehören, sondern dann muß man sich in Geduld führen und leiten lassen und warten, oft viel und lange warten. Es gibt nichts Ekelhafteres, als ein solches Ueberspringen seines geistlichen Alters. Kopf und Phantasie voll, und das Herz leer. Viele Worte von Gnade und Rechtfertigung, und dem Wesen nach geknechtet unter das Gesetz. Es gibt nichts Unverständigeres, als die Jugend mit evangelisch sein sollenden Dingen überfüttern und ein Gefallen daran haben, wenn sie sich in ihren Reden und Briefen nur recht evangelisch ausdrückt und

vom lieben Jesus zu reden weiß, indeß es in ihrem Herzen nur zu oft heißt: geh' hinaus, nicht, weil ich ein sündiger Mensch bin, sondern weil ich sündigen will; gehe hinaus, ich will Dich gar nicht haben. Und eben so unverständig kann man im Umgange mit Anderen sein, wenn man nur die für voll hält, die die Sprache Canaans geläufig sprechen, die sich geschickt über Sünde und Gnade auszudrücken wissen, indeß man so manches Petrusherz, das sich gerade so ausdrückt, wie es sein geistliches Alter mit sich bringt, über die Achsel ansieht und es als ein ungläubiges, unbekehrtes Herz wegwirft. O, Gott der Herr lenke doch unsere Herzen zur Wahrheit, zur Aufrichtigkeit und Einfalt, daß wir nicht den Schein für das Sein erwählen, daß wir nicht mit dem Munde reden, was nicht im Herzen Wahrheit ist. Ich habe jedesmal eine Furcht, wenn Leute so mit evangelischen Redensarten um sich werfen und in einem Schwall von Worten sich ergießen können über ihren guten und festen Gnadenstand, am meisten fürchte ich mich selbst, wenn es mir zum Bewußtsein kommt: hast du nicht mehr gesagt, als du hattest? Denn es ist ja ein so ernstes Wort, dieses: Aus deinen Worten wirst du gerichtet, aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden. Umgekehrt ist es die größte Freude, die man haben kann, wenn man in dem Bekenntniß eines Menschen, und komme es noch so ungeschickt heraus, und sei darin ein noch so großer Verstoß gegen die Gnadenordnung in der Dogmatik, wenn man es durchfühlt und herausfühlt, der Mensch sagt wirklich, was in ihm ist, er heuchelt nicht und will nicht scheinen, er gibt nicht mehr, als er gerade hat, und will nicht mehr sein, als er gerade ist. Ja, lieber laß Jemand seinen ganzen Unglauben, seinen ganzen Trotz oder seine ganze Verzagtheit aussprechen, und klinge es noch so gotteslästerlich, wenn es nur Wahrheit ist, als daß Jemand nur Angelesenes, Angehörtes, Angelerntes, nur dem Kopf und dem Gedächtniß Eigenes vom christlichen Glauben redet, und Gefühle, Empfindungen, Erkenntnisse, Erfahrungen in den Mund nimmt, die er gar nicht

lebendig im Herzen hat. Dem Aufrichtigen, und nur dem Aufrichtigen, läßt es der Herr gelingen. Dem Aufrichtigen allein neigt das Herz des Herrn sich in Gnaden zu. Das sehen wir in unserem Evangelio. Der Herr Jesus nimmt es dem Petrus gar nicht übel, daß er Ihm sagt: gehe hinaus von mir. Obgleich Petrus die Gnadenordnung umkehrt, so hält Jesus ihn doch nicht für einen Ketzer, und richtet ihn auch nicht als einen Ketzer, sondern der Heiland sieht in dem Bekenntniß des Petrus das Fundament echter und wahrer Rechtgläubigkeit. Darum spricht Er zu ihm: fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen.

Fürchte dich nicht. Das war gegen den Schreck gerichtet, der durch den unverhofften Segen vor dem Herrn und vor sich selbst über Petrus gekommen war. Fürchte dich nicht vor dem, der dir solchen Segen bescheert. Er hat ihn dir nicht bescheert, um dir den Fluch aufzuladen, nicht um dir deine Sünde aufzubinden, nicht um dich, den armen Sünder, damit zu erdrücken. Sondern umgekehrt. Dein Heiland meint es gut mit dir. Er zeigt dir, daß Er dich von deinem Fluch entbinden, dich von deiner Sünde erlösen und dich zum ewigen Leben aufrichten will. Von nun an will er erst recht zu dir eingehen und deinen Ausgang und Eingang segnen und behüten. Fürchte dich auch nicht vor dem, was du selber bist und was du in dir siehest. Es ist genug, daß du es siehest und erkennst und deinem Heiland sagst. Nicht du hast den Kampf auf Leben und Tod damit zu führen, sondern der, der der Schlange den Kopf zertreten. Nicht du hast dir selbst das reine Herz und den neuen gewissen Geist zu schaffen, sondern das schafft Er, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Nicht Du hast die Weisheit und die Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, die Du brauchst, Dir zu erarbeiten, sondern Christus ist Dir gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Also fürchte dich nicht. Sage nicht mehr: gehe hinaus

von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, sondern von nun an lerne sagen und beten: komm herein zu mir, weil ich ein sündiger Mensch bin. Von nun an lerne das gewißlich wahre, theuerwerthe Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, lerne es von nun an recht brauchen, Dich als ein Schüler recht darin üben, alle Tage, alle Stunden. Du wirst es brauchen. Du kannst nichts Anderes brauchen in dem Amt, darein ich Dich setze. Denn von nun an wirst Du Menschen fangen. Die Menschen, sie sind allzumal Sünder. Ich will aber den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Du wirst keinen Sünder ins Netz ziehen, Du wirst keinem Sünder zur Bekehrung und zum Leben verhelfen, wenn Du die Sünderliebe Deines Heilandes nicht an Dir selbst gelernt und erfahren, wenn Du nicht predigen und zeugen kannst: ich bin der vornehmste Sünder, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren zum Exempel denen, die durch den Glauben gerettet werden sollen.

Von nun an wirst du Menschen fangen, also ein auserlesenes Werkzeug der Gnade und des Segens Gottes für Andere werden, sagt der Herr Jesus dem Petrus. Warum von nun an erst? Vor diesem Nun war das Vertrauen auf eigene Klugheit und eigene Kraft in Petrus noch nicht recht ans Licht gekommen, er war noch nicht in sich selbst zu Schanden geworden, das Bewußtsein seiner eigenen Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit und Nichtigkeit war bei ihm noch nicht so kräftig erweckt worden. Darum hatte er früher sich gewiß oft bei den Gnaden, die ihm widerfuhren, geschmeichelt, daß er etwas Besonderes sei, und daß ihm die Gnaden um seiner Würdigkeit willen widerfahren wären; er hatte sich selber zugeeignet, was nur dem Herrn gehörte. Das kommt auch noch später nach diesem: „von nun an" in dem Leben des Petrus vor, darum auch später noch neue Demüthigungen und neues zu Schanden werden in sich selbst durch neue überschwängliche Gnadenerweise des Herrn. Wir brauchen nur an den Blick des Herrn, da Petrus verleugnete,

und an seine Thränen und an die dreimalige Frage „hast du mich lieb“ zu denken. Aber der wahre Grund zur rechten Herzensbuße und zu der immer wachsenden rechten Selbsterkenntniß, der wahre Grund zur rechten Armensünderschaft, die ihn befähigte, Menschen dem Sünderheiland zu gewinnen, dieser Grund war hier gelegt, wo Petrus rief: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch! Darum sagt der Heiland: „von nun an.“ Es war das Gesuch der eigenen Ehre bei der Wurzel angegriffen, es war das Gefühl eigener Würdigkeit im innersten Grund erschüttert; es war das eigene Ich dem göttlichen Ich gegenüber gebrochen; es war, nachdem er in sich geführt worden, der Anfang gemacht zum rechten Außersichsein, nämlich zum Sein in Jesu, zum Sichwerfen auf Jesum ganz allein.

Darum auch der Gehorsam gegen Jesum. Jesus hatte gesagt: fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und auf Jesu Wort hatte Petrus das Netz ausgeworfen. Jetzt sagt Jesus: von nun an wirst du Menschen fangen. Da führt Petrus mit seinen Gesellen die Schiffe zu Lande und verläßt Alles und folgt Ihm nach.

Nun, und was thun wir? Bleiben wir sitzen in unserem Sorgen- und Sündenschifflein? Brauchen wir Jesum blos, um im Leiblichen Segen zu haben? Oder wollen wir nicht auch Alles verlassen und Ihm nachfolgen? Hat Er uns etwa nicht zu Seiner Nachfolge berufen? Zwar verlangt Jesus nicht, daß wir unseren äußerlichen Beruf verlassen. Wie Er damals nicht Alle, die Er zu Seiner Nachfolge berief, zu Aposteln und Predigern machte, so sollen auch jetzt nicht Alle, die Christo nachfolgen, Lehrer und Prediger sein. Aber Menschenfischer kann und soll doch ein jeder Christ sein, wes Standes und Berufes er auch ist. Wir haben Kinder, wir haben Dienstboten, wir haben Verwandte, wir haben Bekannte, wir haben Arme allezeit bei uns, wir haben Millionen von Fischen in dem Meer der Heidenwelt, die noch ins Netz gezogen werden müssen. O, da kann ein jeder Hand anlegen durch

Wort und That, durch Bitte und Ermahnung, durch Fürbitte und Liebesgabe. Und Einen Fisch zu fangen ist jedem ohne Ausnahme aufgegeben. Unsere eigene Seele. Ist sie im Netz des Evangeliums? Lassen wir uns zu Jesu ziehen? Und sind wir gezogen, folgen wir Ihm nach? Vergessen wir, was dahinten ist, und strecken wir uns, weil Jesus uns ergriffen, nach dem, das da vorne ist? Oder halten wir uns immer noch bei dem Eigenen auf? Sind noch nicht heraus aus uns selbst? Haben noch nicht den seligen Stand und Gang, in Christo erfunden zu sein, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit aus dem Gesetz, sondern die Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird?

O, meine Lieben, laßt Euch das: „von nun an" durch's Herz gehn! Von nun an sei das alte Herz gebrochen, von nun an sei das eigene Wesen in den Tod gegeben. Von nun an fürchtet Euch nicht! Von nun an, da Ihr in Euch geführt worden, lernt das rechte Außersichsein, werfet Euch ganz und gar auf Jesum! Von nun an sei auf Jesum Alles gewagt! Von nun an Jesu nachgefolgt!

Jesu, geh' voran
Auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen
Dir getreulich nachzueilen,
Führ' uns an der Hand
Bis ins Vaterland. Amen.

VIII.

Gleichwie — also.

(7. Trinit.)

Röm. 6, 19—23.

„Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn."

Unser Text hat zwei Wörtlein, die mir beim Lesen desselben besonders aufgefallen und ins Herz gefallen sind. Und nun, da ich über den Text reden soll, kann ich nicht anders, als mich an diese Wörtlein besonders hängen. Es sind die Wörtlein:

Gleichwie — also.

Möchten sie Euch doch auch ins Herz fallen, so ins Herz fallen, daß der ganze Text an ihnen Euch klar, wahr, verständig und lebendig würde. Der Herr walte es in Gnaden und hefte die Wörtlein mit Seinen Geistesnägeln und Spießen in Eure Herzen ein.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit eures Fleisches willen. Wovon? Das sagt das unserm

Text Vorhergehende. Da redet der Apostel, wie überhaupt im ganzen sechsten Capitel des Römerbriefes, von dem Geheimniß der evangelischen Heiligung. Er zeigt, wie die Sünde nicht mehr über einen Menschen herrschen kann, der unter der Gnade steht, der also vom Fluche und der Verdammniß des Gesetzes frei, der Sünde gestorben, mit Christo gekreuzigt, als ein aus den Todten lebendiggewordener Gott lebt mit Christo Jesu, seinem Herrn. Ein solcher Mensch hat Macht, nicht mehr der Sünde und dem Satan zu dienen, sondern Gott seine Glieder zu begeben zu Waffen der Gerechtigkeit; er hat Macht, heilig zu werden und als Christi Eigenthum in Seinem Reiche zu leben und Ihm zu dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. — Davon redet der Apostel in den Worten, die unserem Text vorhergehen. Aber es ist dies eine schwierige Materie. Die Schwachheit des Fleisches ist so groß, der geistliche Unverstand ist so überwiegend, die Trägheit, den geistlichen Dingen nachzudenken, so gewaltig, daß die wenigsten eine rechte Einsicht in diese Materie haben. Und doch muß davon geredet werden. Weil es eine Hauptsache ist, weil der ganze rechte evangelische Stand daran hängt, weil keine wahre Heiligung denkbar ist, wenn das Herz sich nicht in diese Dinge findet.

Was mache ich nun mit Euch, sagt der Apostel, die Ihr die Sache noch nicht recht geistlich versteht, und sie doch verstehen und lernen müsset, ja sie wohl auch lernen möchtet? Nun, ich will und muß menschlich davon reden. Ich müßte eigentlich ganz anders, ich müßte göttlich, geistlich davon reden. Aber um der Schwachheit Eures Fleisches willen will ich so davon reden, wie jeder Mensch mit gesundem natürlichen Verstande es wird fassen können. Er braucht sich nur zu besinnen und zurückzugehn auf sein vergangenes Leben, und zu bedenken, wie er es da getrieben, um zu lernen und zu verstehen, wie er es jetzt im neuen Leben machen soll. — Nun, wir danken es dem Apostel, oder vielmehr dem Herrn selbst, daß er menschlich von diesen wichtigen geistlichen

Dingen zu uns redet. Es ist ja wohl keiner unter uns, der es nicht nöthig hätte, daß der Herr also zu ihm redete. Die treue zärtliche Liebe des Vaters zu Seinen neugeborenen schwachen Kindlein offenbart sich in dieser herablassenden menschlichen Rede. Wie die Kindlein es fassen können in ihrer Schwachheit, so will der Geist Gottes es ihnen beibringen und vor Augen malen. O, ein treuer, geduldiger, zärtlich liebender Lehrmeister, der heilige Geist, der sich so unseren Schwachheiten und Mängeln und Gebrechen unterordnet, der uns Menschen zu Liebe menschlich wird und menschlich lehrt und redet!

Wie lehrt und redet Er nun? Er sagt: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern. Besinnt Euch einmal auf Euer vergangenes Leben. Ein Christenmensch muß sich ja wohl darauf besinnen können; ein Christenmensch muß ja wohl wissen, wie war es mit mir früher, ehe ich in der Gnade stand, was that ich, was trieb ich? Nun, habt Ihr gethan, was der Apostel hier sagt? Habt Ihr Eure Glieder, nicht blos die Glieder des äußern, sondern auch des inwendigen Menschen, also Gedanken und Sinne, begeben zum Dienst der Unreinigkeit? Oder ist Jemand unter Euch, der sagen könnte: nein, das habe ich nie gethan? Sollte Jemand da sein, der sich so rein fühlte, daß er wirklich nichts von Unreinigkeit an sich sähe, nun der müßte wahrlich ein übermenschliches Wesen, oder, wie Luther sagt, ein zarter Heiliger sein, vor dem mit allen Glocken geläutet und ausgerufen werden müßte: seht, da kommt ein Mensch her, der kein Sünder ist. Aber Luther gibt solchen zarten Heiligen, die gar keine Unreinigkeit an sich sehen, auch den Rath: greif einmal an Deine Nase, und fühlst Du, daß Deine Nase noch von Fleisch ist, so sei gewiß, daß Du auch noch Sünde und Unreinigkeit an Dir hast, auch wenn Du schon längst gläubig und bekehrt worden bist. — Paulus hat also mit seiner menschlichen Rede das Rechte bei uns Allen getroffen. Wir haben unsere Glieder begeben

zum Dienst der Unreinigkeit. Die Unreinigkeit ist uns Allen angeboren. Nicht blos das Gelüste gegen das sechste Gebot, sondern gegen alle Gebote Gottes. Wollt Ihr wissen, was die Unreinigkeit von Innen ist? Seht's an der Unreinigkeit von Außen. Das ist etwas Ekelhaftes, einen unreinlichen Menschen oder ein unreinliches Haus zu sehen. So sieht's in uns inwendig aus, ehe die Gnade das Haus gesäubert. Wir sind vor Gott in einem ekelhaften Zustande. Er muß Sein heilig Angesicht abwenden von uns, aber wir merken's nicht; Gottes Gefühl und Gottes Gedanken über uns dringen nicht durch. Wir gefallen uns in unserem Schmutz; wir lieben die Unreinigkeit, sie ist uns süß, wir dienen ihr mit Lust, obgleich es immer ruft: laß dich nicht gelüsten; wir begeben unsere Glieder, unsere Sinne und Gedanken zum Dienst der Unreinigkeit, ohne Säumen, schnell, mit Willigkeit. Wo nicht Gelegenheit ist, suchen wir Gelegenheit. So wird aus der Unreinigkeit des Herzens, eben weil wir unsre Glieder ihr zum Dienst begeben, Ungerechtigkeit oder Sünde in Wort und That. Und von einer Ungerechtigkeit geht es zur andern. Eine Sünde bringt die andere hervor. Ganz so, wie der Dichter sagt: das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Es ist kein Halt, es steht nicht in des Menschen Macht, der einmal seine Glieder zum Dienst der Unreinigkeit begeben, den daraus folgenden Ungerechtigkeiten Einhalt zu thun. Sondern wie der Schneeball, der sich einmal vom Gipfel des Schneeberges losgemacht, fortrollt und im Fortrollen zur Lawine wächst, so geht's unaufhaltsam mit dem Herzen, das von Gott los sich dem Dienst der Unreinigkeit begeben hat, von einer Ungerechtigkeit zur andern. Wer das nicht sieht und erkennt an sich und um sich, der ist blind, der hat zerrüttete Sinne. Ein erweckter Christenmensch muß das sehen, muß mit solchen Blicken auf sein vergangenes altes Leben schauen. Und wenn wir das thun, dann thun wir das nicht umsonst, dann thun wir's nicht blos, um davor zu erschrecken und uns zu entsetzen. Der Schreck und das Entsetzen

davor ist allerdings ganz gut, auch die Traurigkeit und Thräne und Angst und Qual darüber. Aber wir dürfen in diesem Schreck und in dieser Angst und Qual, wo es beständig ruft: „du bist ein verlorener und verdammter Mensch," wir dürfen darin nicht bleiben. Denn bleiben wir darin, so bleiben wir unter dem Gesetz. Und bleiben wir unter dem Gesetz, so herrscht die Sünde. Wir dürfen uns auch davon nicht auf eigene Hand losmachen wollen durch allerhand Vorsätze und Entschließungen und selbsterwählte Bußübungen und Werke. Da bleiben wir wieder unter dem Gesetz. Und wo man unter dem Gesetz bleibt, da herrscht in einem die Sünde, da kommt man nicht los von der Unreinigkeit. Man kann ihr alle Tage den Dienst aufsagen, man kann mit ihr kämpfen auf Tod und Leben. Indem man so auf eigene Hand mit ihr kämpft, vollbringt man die unreine Lust und wird immer wieder ihr Sklave. — Nein, mit allem, was wir vom Dienst der Unreinigkeit und von Ungerechtigkeiten und von Schreck und Angst und Qual darüber in und an uns sehen und fühlen, alle Tage, alle Augenblicke zum Heiland hin! Ihm Alles gesagt und geklagt, Ihn gebeten, Ihn nicht gelassen. Wie jener Mann Gottes sagt:

Und kam dann eine böse Lust,
So dankt' ich Gott, daß ich nicht mußt'.
Ich sprach zur Lust, ich sprach zum Geiz:
Dafür hing Jesus Christ am Kreuz.

Ich machte keinen Disputat,
Sondern das war der beste Rath:
Ich sagt' es meinem Heiland blos,
Da ward ich's immer wieder los.

Immer wieder, ja immer kehrt die böse Lust wieder, aber immer wieder sag's dem Heiland! Das ist probat, das ist nicht zu schwer und zu hoch und zu tief. Das kann jedes Kind. Ja, zu dieser Kindlichkeit gegen den Heiland muß es in uns kommen. Mit

unseren hohen und tiefen Heiligkeitsgesuchen kommen wir vom Dienst der Unreinigkeit nicht los. Aber dem kindlichen Sinn gelingt's. Der wird vom Heiland selbst gelehrt.

Was lehrt der Heiland nun Seinen Kindern so menschlich, so kindlich? Merket. Gleichwie Ihr, da Ihr mich noch nicht kanntet und noch nicht in der Gnade standet, Eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch, da Ihr mich kennet, da Ich Euch vom Fluche des Gesetzes erlöst, da Euer alter Mensch sammt mir gekreuzigt, da Ich Euch Recht und Kraft erworben, da Ihr in der Gnade stehet und die Gnade ihr Werk in Euch hat, also begebet nun auch Eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Gleichwie — also. Merkwürdige Zusammenstellung des Alten und Neuen. Das ist eben die menschliche Rede. So könnt Ihr's fassen. Ihr wißt ja doch, wie Ihr's im Dienst der Unreinigkeit gemacht habt, wie schnell, wie willig, mit welcher Lust; wie Ihr Gelegenheit gesucht, wie Ihr darauf gesonnen und gedacht, welche Mühe Ihr Euch oft gegeben, wie Ihr die Mahnungen des Gewissens abgetrieben, wie Ihr es absichtlich vermieden, Euch vom Worte Gottes strafen zu lassen. O ja, das wissen wir sehr gut. Aber geht es denn auch mit dem Neuen eben so schnell und willig und lustig, wie beim Alten? Ist nicht der Hang zur Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, auch wenn man den Heiland erkannt und sich davon losgesagt hat, hunderttausendmal stärker als die Lust zur Reinigkeit und Heiligkeit? Liegt es einem nicht wie Blei in den Gliedern, wenn man die Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit begeben, wenn man etwas Gutes denken und thun, wenn man beten will und in Jesu Namen arbeiten oder leiden soll? Erfährt man nicht immer wieder: das Gute, das ich will, thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, thue ich? Macht sich das Gesetz in den Gliedern nicht immer wieder geltend, das da widerstreitet dem Gesetz im Gemüthe? Wohl wahr. Aber das „Gleichwie —

also" muß auch wahr sein. Wir müssen auf die Wahrheit dieses: „Gleichwie — also" bestehen. Das heißt die Sache recht anfassen, das heißt glauben. Die Lawine ist nicht gleich eine Lawine geworden, sondern sie war zuerst ein Schneeball. Die Ungerechtigkeiten waren nicht alle mit Einemmal vollbracht, sondern es ging von einer Ungerechtigkeit zur andern. Die Unkrautpflanze stand nicht mit Einemmal groß und breit da, sondern sie erwuchs allmälig, langsamer oder schneller, aber doch nicht mit Einemmal aus dem verborgenen Unreinigkeitssamen. Gleichwie das so war und ist auf dem Gebiet des alten Lebens, also, und nicht anders, ist es auf dem Gebiet des neuen Lebens, im Gnadenstande, im Dienst der Gerechtigkeit. Was folgt daraus? Habt doch nur Geduld! Sie bringen Frucht in Geduld, sagt Christus nicht umsonst von denen auf dem guten Lande. Vor lauter Ungeduld verfehlt Ihr's und sehet nicht, wie es ist und wie es nur sein kann. Hat Gott der Herr Euch mit Geduld getragen, da Ihr Eure Glieder begabet zum Dienst der Unreinigkeit von einer Ungerechtigkeit zur andern? Oder hat Er Euch nicht getragen? Ja, Er hat uns getragen. Meint Ihr nun, daß Er jetzt keine Geduld haben werde mit Euch, jetzt, da Ihr Eure Glieder begeben wollet zum Dienst der Gerechtigkeit, jetzt, da Euch die Unreinigkeit so ekelhaft ist, wie Ihm, daß Ihr sie anspeit; jetzt, da Euch hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit und dem gottseligen Wesen, wie damals nach dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten, jetzt, da Ihr Tag und Nacht fleht: „Schaffe in mir, Gott, das reine Herz", jetzt, da Ihr Jesum anblickend rufet und seufzet: ach, wären alle Triebe so voll von Jesusliebe, daß man sie strahlen säh' in meinem Thun und Wandeln? Sollte Gott dem Herrn die Geduld mit uns, die wir jetzt so stehn, ausgegangen sein? Sollte Er Bann und Fluch über uns aussprechen bei der Regung der Sündenglieder in uns, nachdem Sein lieber Sohn uns mit Seinem Blut versichert, da Er alle Seine heiligen Glieder für uns in den Tod gegeben, damit kein Bann und Fluch für die Regungen un-

serer Sündenglieder uns mehr treffen, damit nichts Verdammliches an uns sein soll, die wir nun nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln möchten. Ich sage Euch: Gott der Herr hat Geduld und behält Geduld mit Seinen schwachen Kindlein. Er weiß es besser, was für ein Gemächte wir sind, als wir. Er kennt die Macht und Gewalt des Gesetzes in unseren Gliedern besser, als wir. Darum hat und behält Er Geduld. Verlieren wir nur nicht die Geduld. Stehen wir nur nicht durch unsere Ungeduld uns selbst im Wege. Wenn der Herr sagt: also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, so fordert Er damit nicht, was wir Alles im Augenblick möchten. Wir möchten gleich mit Allem fertig sein, wir möchten uns gleich ganz heilig sehen und fühlen. Aber unter diesem eigenen Wollen und Mögen und Wünschen und Vornehmen wird man faul und träge und thut nicht, was man kann. Es ist ein Blendwerk des Satans unter diesen unkindlichen hohen und tiefen Wünschen und Vorsätzen. Gott fordert nicht, was Du Alles möchtest, sondern Gott fordert nur, was Du kannst. Darum lerne so beten: „lieber Heiland, lehre mich, nicht das Gute thun, das ich will, sondern das Gute, das ich nicht will." Und dies Gute, das wir gewöhnlich nicht wollen, das Gott aber will, das ist das, was wir im Augenblick können, das Kleine, Unscheinbare, die Treue im Kleinen, die Pünktlichkeit in dem, was man gerade im Augenblicke nach Gottes Willen soll, die Anwendung der ganzen Gnade, des ganzen Glaubens und der ganzen Liebe auf das Kleinste.

Wo wir das Gute thun, das wir nicht wollen, das wir aber können, weil Gott es will und weil Er dazu Gnade gibt, da geht's von einem Guten ins andere, nach der Regel: wer da hat, dem wird gegeben. Das Gute, das Gott von uns will, ist nicht dies: Ihr sollt mit Einemmal gerecht sein in Gedanken, Worten und Werken, und alle Eure Glieder des auswendigen und inwendigen Menschen sollen mit Einemmal heilig sein, dann habe ich erst ein Wohlgefallen an Euch und dann dient Ihr mir

erst recht. Das fordert Gott nicht. Warum nicht? Weil es schon geleistet worden ist. Weil wir schon vollkommen sind in Christo Jesu. Weil Gott nichts Verdammliches an denen sieht, die in Christo Jesu sind. Christi vollkommene Gerechtigkeit steht uns vor Gott gut für jeden Mangel der Gerechtigkeit an uns, so wahr wir nicht mehr eine eigene Gerechtigkeit uns vor Gott aufrichten, sondern als die armen Sünder unsere Gerechtigkeit und unser Leben in Christo allein haben.

Von uns fordert Gott nur dies: begebet Eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Wir sollen also werden, was wir in Christo schon sind, an uns werden, was wir vor Gott schon sind. Werden aber nimmt Zeit. Sollen wir werden, so müssen wir uns begeben. Es gehört dies Heiligwerden ins Gebiet der Freiheit, da keiner gezwungen werden soll, da keiner mechanisch und maschinenartig behandelt werden kann. Darum heißt es: begebet Eure Glieder, gleichwie damals zum Dienst der Unreinigkeit, also jetzt zum Dienst der Gerechtigkeit. — Aber kann ich denn das auch? Zum Dienst der Unreinigkeit kann ich meine Glieder wohl begeben, das weiß ich, dazu habe ich leider die Macht. Aber habe ich denn auch Macht, meine Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit zu begeben? Ohne Christum nicht. Aber mit Christo gewiß und wahrhaftig. Sonst wäre gelogen, was Paulus sagt und in seinem Leben auch durch die That beweist: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum. Mit Christo und in Christo kannst Du Deine Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit. Da können Sünde, Welt und Teufel Dich nicht halten; sie müssen Dich loslassen aus dem Dienst der Unreinigkeit in dem Augenblick, da Du Dich an Jesum bindest und Ihm gehören, Ihm leben und dienen willst.

Aber wie mach' ich das nun, daß ich meine Glieder begebe, daß sie heilig werden? Verstehe die Forderung des Herrn recht. Er fordert für's Erste nur: Du sollst Deine Glieder begeben. Für das Heiligwerden derselben sorgt Er. Denk' mal zurück an

Dein altes Leben und an die Dinge alle, denen Du Dich begabst und hingabst. Nun kommt's darauf an, ob Dir Dein Gott und Heiland jetzt über allen jenen Dingen steht, denen Du Dich damals hingabst, ob Du Jesum werth hältst, daß Du jetzt Ihm gibst, was Du damals Deinen Götzen opferteſt? Nun kommt es darauf an, ob Du einen Geſchmack an Jeſu und an dem Dienſt der Gerechtigkeit haſt, ob Du einen Sinn haſt, daß Du erkennſt den Wahrhaftigen; nun kommt es darauf an, ob Du lieber des Herrn Jeſu Eſel als des Teufels Paradepferd ſein willſt; es kommt darauf an, daß Du es einſiehſt, was das für eine ſaubere Freiheit war, da Du der Sünde Dich zur Knechtſchaft begabeſt. Ja, eine ſaubere Freiheit, denn da warſt Du frei von der Gerechtigkeit. Es kommt darauf an, daß Du erkenneſt, was Du zu der Zeit für eine Frucht von dieſer geprieſenen Freiheit hatteſt. Welcher Ihr Euch jetzt ſchämet, ſagt unſer Text, denn das Ende derſelben iſt der Tod. Es kommt alſo darauf an, daß Du Dich bei jedem Rückblick auf den vorigen Dienſt der Unreinigkeit ſchämeſt, gründlich ſchämeſt, nicht mit Luſt Anderen davon erzählſt, nicht mit deinen Phantaſien an ſolchen Sündenbildern hängſt und ſie dir ausmalſt und dich ſo wieder innerlich von Neuem verunreinigſt, ſondern, daß Du Dich ſchämeſt, von Herzensgrunde ſchämeſt. Dann iſt's gut. Denn:

Die Sündenſcham und Gotteskraft,
Die machen gleich Genoſſenſchaft,
Und bleiben immer ungetrennt
Im Herzen, das den Heiland kennt.

Dann kannſt und wirſt und willſt Du gewiß und wahrhaftig Deine Glieder begeben dem Heiland zur Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden. Du fragſt: wie mach' ich's, daß ich Jeſu mich begebe? Sag' dem Heiland nur: Jeſu, verwirf mich nicht von Deinem Angeſicht! Herr, ich muß mich zwar ſchämen vor Dir, denn ich bin ein Greuel vor Deinen reinen, heiligen Augen. Du

haſſeſt die Unreinigkeit und gottloſes Weſen, und ich habe es geliebt! Dein Herz iſt keuſch und lauter und heilig, und ich bin zerrüttet an meinem ganzen Weſen. Jeſus, was habe ich im Dienſt der Unreinigkeit begangen? Was haſt Du an mir ſehen müſſen? Was habe ich davon gehabt, daß ich der Sünde Knecht geweſen und die Bande der Gerechtigkeit zerriſſen? Eine Frucht, deren ich mich in Zeit und Ewigkeit nur ſchämen kann. Den Tod, der Sünde Sold, habe ich davon. Er nagt an allen meinen Gliedern. Aber Du, Jeſu, haſt dem Tode die Macht genommen. Du willſt den Tod des Sünders nicht, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe. Du haſt es geſagt: Ich lebe, und Ihr ſollt auch leben. O, laß meine Seele leben, ſo ſoll ſie Dein ſein, ſo will ich meine Glieder begeben zu Deinem Dienſt! Siehe, hier bin ich mit all meinen Gliedern! Mache aus den Sündengliedern heilige Glieder. Ich will ſie Dir tagtäglich darſtellen und begeben. Brauch' Du ſie, Herr Jeſu, zu Werkzeugen Deines Willens! Ich bin Dein, hilf Deinem Knechte! Durchbohre mir das Ohr, daß ich Dein Leibeigener bleibe in Zeit und Ewigkeit!

Geliebte Mitchriſten, werdet Ihr alle Tage ſo mit dem Heiland umgehen, und alle Tage ſo Eure Glieder begeben zu Seinem Dienſt (denn das iſt der Dienſt der Gerechtigkeit, von dem unſer Text redet), nun ſo werdet Ihr es ſehen und erfahren, was das iſt, wenn man von der Sünde frei und Gottes Knecht wird. Ihr werdet die Frucht haben und genießen, daß Ihr heilig werdet, und das Ende davon, das ewige Leben. Begebt nur alle Tage Eure Glieder dem Heiland, und es wird und muß von einer Gerechtigkeit in die andere, von einem Lebendigwerden ins Andere gehn. „Gleichwie — alſo." Wie bei dem Sündendienſt kein Halt war, ſondern es ging da von einer Sünde zur andern: ſo ſoll auch im Dienſt der Gerechtigkeit kein Halt ſein von Gottes Seite. Gott gibt nun einmal, Gott ſchenkt, und was er gibt und ſchenkt in Chriſto, iſt unermeßlich. Aus Seiner Fülle ſollen wir nehmen Gnade um Gnade. Die Gabe Gottes iſt das ewige Leben. Es

geht also von einer Gnade in die andere, von einer Gabe in die andere, von einer Lebensfrucht in die andere bis zum Ende, dem ewigen Leben, da Alles zusammen und auf Einmal ist.

So ist es gewiß und wahrhaftig. Wer Jesu dient, soll hier schon die Frucht dieses Dienstes genießen. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben hier schon. Thun wir nur dem Gnadenwerk keinen Einhalt. Nur nicht wieder in den Tod zurückgegangen, nur nicht zurückgekrochen in die Leichentücher der Weltlust und des ungöttlichen Wesens. Nur nicht dem Fortgang des Gnadenwerkes wieder Einhalt gethan durch Unbußfertigkeit und Herzenshärtigkeit und Mangel an rechter Sünderscham! Nur nicht die Glieder zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Christo und dem Satan getheilt! Unsere Sünden und Fehle, die alle Tage aus dem Gesetz in den Gliedern kommen, die werden das Gnadenwerk nicht unterbrechen, wenn wir uns nur immer wieder gründlich schämen alle Tage und Stunden und alle Tage und Stunden unsere Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit, wenn wir nur kindlich verlegen unsere Unarten bekennen und beweinen. Aber wenn wir nicht als die Kinder weinend und uns schämend zum Heiland kommen, wenn wir, wer weiß auf was für geistlichen Höhen stehen wollend, mit dem Herzen am Ende doch die Unreinigkeit und Ungerechtigkeit lieb haben, wenn wir etwa am liebsten uns selbst betrügen und rufen: Friede, und ist kein Friede, meinen, wir haben das Leben, und der Tod frißt uns an Mark und Bein, sagen, daß wir gern daheim sein möchten bei Christo, und sind durch Todesfurcht tagtäglich Knechte der Sünde und des Satan, dann freilich, dann ist's schlimm. O sehet zu, wie es steht! Es ist das Menschenherz ein solcher Abgrund von Krummheit und Falschheit und Selbstbetrug, daß, wenn wir nicht alle Tage das Kreuz der Erneuerung auf uns nehmen, so kommen wir nicht dahinter, ob wir im Dienst der Gerechtigkeit stehn oder im Sündendienst, ob wir Jesu oder uns selber leben, ob wir nach Lebensfrüchten trachten, oder ob wir auf Todesfrüchte losleben,

ob die Gabe Gottes, das ewige Leben, das Ende sein wird, oder der Tod, der Sünden Sold?

Herr, unser Gott, laß Dein Wort uns zu Herzen gehen. Erforsche uns und erfahre unser Herz. Prüfe und erfahre, wie wir es meinen, und siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege. Herr Jesu, der Du uns von der Sünde frei gemacht, wir wollen unsere Glieder Dir begeben zum Dienst der Gerechtigkeit. Laß uns die Frucht haben, daß wir heilig werden, und das Ende, das ewige Leben. Amen.

IX.

Der selige Stand der Kinder Gottes.

(8. Trinit.)

Röm. 8, 12—17.

„So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Vom seligen Stand der Kinder Gottes.

1) Schuldner, und doch nichts schuldig.
2) Im Fleisch, und doch vom Geiste Gottes getrieben.
3) Von knechtischer Furcht angefochten, und doch: Abba, lieber Vater, rufend.
4) Verlorne und verdammte Sünder in sich selbst, und doch das Zeugniß habend, daß sie Gottes Kinder sind.
5) Nichts habend, und doch Alles habend.
6) Vom Kreuze beschwert, und doch zur Herrlichkeit erhoben.

I.

Schuldner, und doch nichts schuldig. Das bezeugt der Apostel in unserem Text mit den Worten: So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner. Aber wem sind wir schuldig? Nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben. Wir waren dem Fleische als Schuldner verfallen. Das Fleisch (das ist die Macht des sündlichen Verderbens) herrschte in unsern Gliedern. Wir mußten nach dem Fleische leben und des Fleisches Willen thun. Wir konnten uns selbst nicht losmachen von dieser bindenden und zwingenden Gewalt. Wir waren verkauft unter die Sünde, und hatten nichts uns loszukaufen. Und so ist es noch jetzt mit allen denen, die dem Evangelio nicht gehorsam sind und die das Lösegeld, das der Herr Jesus Christus für unsere Schulden gezahlt, nicht in Buße und Glauben ergreifen. Ergreifst du's aber in Herzensbuße und Herzensglauben; scheidest du dich kraft dessen, was Christus im Fleisch für dich gelitten, mit deinem innersten Willen von des Fleisches Willen: so bist du nicht mehr Schuldner dem Fleisch, daß du nach dem Fleische leben müßtest; so bist du nicht mehr unter dem Gesetz, das dich unter die Sünde

beschließt, sondern du bist unter der Gnade. Du brauchst nicht mehr nach dem Fleisch zu leben, sondern du hast das Privilegium, die Gnade gibt dir Recht und Kraft, nach dem Geist zu wandeln. In dem Moment, wo du bei Christo, dem Tilger aller unserer Schulden, Recht und Kraft suchst, von der Schuldigkeit gegen das Fleisch loszukommen, wirst du des Herrn Christi Schuldner. Von dem Momente an heißt es: Dir, Herr Jesu, gehört Leib, Seel' und Leben; Dir gehört jeder Athemzug und Pulsschlag; ich bin nicht mehr mein eigen, ich bin Dein erkauftes Eigenthum; ich bin an Dich gebunden bis in alle Ewigkeiten hinein; mein ganzes Leben bis in die Ewigkeiten hinein ist Eine große Liebesschuld, die ich von Minute zu Minute abtrage — nein — die von Minute zu Minute größer wird, die all mein Denken und Sinnen übersteigt. Ja, meine Liebesschuld gegen Dich, Du gekreuzigte Liebe, ist mehr, denn der Sterne des Himmels und des Sandes am Meer. Dein Schuldner bin ich, Dein Schuldner werde ich sein und bleiben! Aber das ist auch meine Freiheit. Ja Christen, werdet erst Schuldner dem Herrn Jesu Christo, um es zu erfahren, daß Ihr nicht mehr Schuldner dem Fleische seid. Schuldner, und doch nichts schuldig! Das ist der selige Stand der Kinder Gottes. Trachtet danach, als nach der köstlichen Perle. Jesus, der Herr, helfe Euch selber dazu!

II.

Im Fleisch, und doch vom Geiste Gottes getrieben! Das ist das zweite Eigenthümliche des Standes der Kinder Gottes hienieden. Ja, obgleich nicht mehr Schuldner dem Fleisch, so stecken die Kinder Gottes doch noch im Fleisch. Obgleich erlöst von der Herrschaft des sündlichen Verderbens, so ist das sündliche Verderben doch in ihnen und an ihnen, so lange sie in dieser Leibeshütte wallen müssen. Sie fühlen's täglich und stündlich; sie sind beschwert davon; sie seufzen oft dagegen; sie beten: komm, Herr Jesu, und laß die Stunde bald

schlagen, wo wir unsre Häupter emporheben können. darum, daß uns unsere Erlösung nahe ist! Sie sind wie die Gefangenen Zions, die mit Thränen der Freiheit entgegenharren. Das könnte nicht sein, wenn sie nicht, obgleich im Fleische steckend, dennoch vom Geiste Gottes getrieben wären, und wenn nicht durch das Treiben des Geistes Gottes mitten im Fleisch es sich zeigte, daß sie Gottes Kinder sind. Im Fleische steckt freilich Alles was vom Fleisch geboren ist; aber das Treiben des Geistes Gottes, das Sehnen und Seufzen und Weinen und Beten gegen das Fleisch, findet sich das etwa auch in allen? Ach, nein! Die Kinder der Welt halten das für Schwärmerei. Sie fühlen sich ganz wohl unter der Herrschaft des Fleisches; sie wollen nicht, daß Jesus über sie herrsche, sie erwählen lieber einen Barrabas. Sie willigen in des Fleisches Willen und thun ihn mit Lust. Daran zeigt sich's eben, daß sie nicht Gottes Kinder sind. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Und dieses Treiben des Geistes in den Kindern Gottes ist kein ohnmächtiges Seufzen und Sehnen, kein unkräftiges Verlangen und Mögen und Wünschen, sondern das Treiben des Geistes geht in den Kindern Gottes darauf aus, des Fleisches Geschäfte zu tödten. Es gibt eine unglückselige Schwebe zwischen Fleisch und Geist, zwischen Gott und Welt, zwischen Sünde und Gerechtigkeit, zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Tod und Leben. Hunderte von Christen, wenn sie auch nicht gerade auf eine grobe Weise nach dem Fleische leben, befinden sich doch in dieser unglückseligen Schwebe. Es ist bei ihnen noch zu keinem entschiedenen Entweder Oder gekommen. Es ist ihnen noch kein rechter Ernst um die selige Freiheit der Kinder Gottes. Sie wollen frei sein, und sind gebunden, sie wollen Kinder Gottes sein, und sind der Sünde und Welt Knechte; sie wollen evangelisch sein und unter der Gnade stehn, und stehen unter dem Gesetz. Ein unglückseliger Stand. — Nur ein herzhaftes Entweder Oder kann ihm ein Ende machen. Entweder das Fleisch muß sterben, oder du mußt sterben! Diese Alternative stellt uns

der Apostel in unserem Text, wenn er sagt: wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Und diese Alternative hält der Geist den Kindern Gottes überall vor, wo des Fleisches Wille sich regt. Er treibt, des Fleisches Geschäfte zu tödten. Er treibt in Christi Marter und Todespein hinein. Da ist die Rüstkammer, aus welcher die Kinder Gottes die Waffen zu nehmen haben, um des Fleisches Geschäfte zu tödten. Mit andern Waffen lassen sie sich nicht tödten. Fleisch darf nicht durch Fleisch getödtet werden, wenn nicht das Letzte ärger werden soll als das Erste. Fleisch muß durch den Geist getödtet werden. Wo das erkannt und danach gethan wird, da gibt's einen rechten Stand, einen Stand, von dem man sagen kann: im Fleisch, und doch vom Geiste Gottes getrieben. —

III.

Von knechtischer Furcht angefochten, und doch: Abba, lieber Vater, rufend. Das ist das dritte Charakteristische des Standes der Kinder Gottes hienieden. Der Apostel sagt in unserm Text: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet. Das ist ja wahr. Empfangen haben wir nicht einen knechtischen Geist; sondern den haben wir in unserer sündlichen und verderbten Natur. Von Natur können wir nicht anders, als uns fürchten. Wo Sünde ist, da ist auch Furcht. Dreihundertmal heißt es in der Bibel: fürchte dich nicht, und: fürchtet euch nicht — auch bei den lieblichsten und seligsten Erscheinungen. Den kindlichen Geist, der die Furcht austreibt, indem er die Vergebung der Sünden gläubig ergreift — den Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater, den haben wir nicht von Natur, sondern den empfangen wir erst, und zwar von oben durch die Wiedergeburt. Aber wenn die Kinder Gottes den empfangen haben, ist damit der knechtische Geist gleich ganz fort? Wenn die Kinder Gottes

in herzlicher Zuversicht auch rufen können: Abba, lieber Vater — kommt nichts mehr von Furcht in ihren Herzen auf? Seht doch zu, Ihr Kinder Gottes, wie ist es gewesen, wie ist es noch? Ich meine, so lange wir im Fleische stecken und das sündliche Verderben in und an uns tragen und also noch sündigen: so wird die Furcht nach der Sünde, der knechtische Geist, der die Furcht gebiert, sich immer wieder geltend machen, und desto mehr, je mehr wir das kostbare Lösegeld für unsere Schulden außer Acht lassen, desto mehr, je weniger wir auf des Geistes Treiben achten, desto mehr, je weniger wir der Furcht vor der Sünde Raum gegeben, desto mehr, je weniger wir mit der Furcht vor der Sünde, je weniger wir mit dem rechten Ernst die Waffen des Geistes ergreifen, des Fleisches Geschäfte zu tödten. Aber was ein Kind Gottes ist und in der Gnade steht, darf dem knechtischen Geist und der ihn begleitenden Furcht nicht Raum geben. Was ein Kind Gottes ist, darf sich nicht abermal fürchten müssen. So sagt's der heilige Geist. Es sei denn, daß man zu früh dem Gesetz entlaufen. Es sei denn, daß man sich noch nie recht gründlich gefürchtet. Dann haftet auch kein evangelischer Trost, ob man gleich lauter Trost und lauter Süßigkeit, und von lauter Liebe hören will. Dann bleibt die knechtische Furcht als ein nagender Wurm, der aller kindlichen Zuversicht das Herzblatt abfrißt. Aber hat man ausgehalten unter den Hammerschlägen des Gesetzes; hat man sich gründlich gefürchtet, wenn man gesündigt, und thut es noch — dann nicht stecken geblieben in der knechtischen Furcht. Das will Gott nicht. Das ist gegen den kindlichen Geist, den wir empfangen haben. Sondern heraus aus der knechtischen Furcht, und durchgebrochen mit dem Kindesruf: Abba, lieber Vater. O was liegt in diesem Abba, lieber Vater! Welche Rechte, welche Kräfte der zukünftigen Welt, welch eine Macht, von des Fleisches Willen loszukommen und des Fleisches Geschäfte zu tödten! Laßt es Euch vom Geiste Gottes lehren, wie die kleinen Kinder! A B — ab, B A — ba — Abba. Könnt Ihr das

vom Geiste Christi getrieben rufen, schreien, seufzen, stammeln: dann habt Ihr mehr, als wenn Ihr hundert Bücher leset; dann habt Ihr Gottes Herz und liegt als die Kinder in des liebsten Vaters Schooß. Braucht es nun aber auch, wenn die knechtische Furcht Euch anficht. Denn so muß es stehen mit den Kindern Gottes, wenn es recht stehen soll: von knechtischer Furcht angefochten, und doch immer wieder durchdringend und durch den Geist rufend: Abba, lieber Vater!

IV.

Verlorene und verdammte Sünder in sich selbst, und doch das Zeugniß habend, daß sie Gottes Kinder sind. Das vierte eigenthümliche Kennzeichen der Kindschaft. Derselbige Geist, durch den wir das Abba rufen, sagt der Apostel, gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Kein Mensch kann mir Zeugniß geben, ob und daß ich Gottes Kind bin; ich kann es mir selbst nicht geben; ich kann's auch keinem beweisen, daß ich's bin. Dies Zeugniß hat der Geist Gottes sich allein vorbehalten. Und wem gibt Er's, wen versiegelt Er mit diesem Zeugniß? Keinen Menschen, der nicht als verlorenen und verdammten Sünder sich erkennt und bekennt — keinen, der nicht, so lange er in diesem Leibesleben ist, in sich ein verlorener und verdammter Sünder bleibt. Der Geist aus der Höhe geht in die tiefste Tiefe. Wer noch auf irgend einer Höhe steht und stehen bleibt, an dem muß der Geist mit Seinem Zeugniß vorbeigehn. Die Gnade ist ganz Gnade. Wer nicht als ein gänzlich Verlorener und Verdammter sich vor ihr niederwirft, den kann sie nicht zum Gnadenkinde machen. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Auch hier gibt's eine unglückselige Schwebe: Kind sein wollen, und doch nicht sein, das Zeugniß des Geistes haben wollen, und doch nicht haben. Zweifel, Traurigkeit, Verzagtheit bei der Frage: bin ich auch ein Kind Gottes? Furcht und Angst darüber: habe

ich auch das Siegel von Oben — ich fühle es nicht, ich empfinde nichts. Und doch Trotz und Selbstgerechtigkeit, bewußt und unbewußt! O werdet einmal nüchtern aus dieser Schwebe! Lernet einmal recht nüchtern Euch als ganz verlorene und verdammte Sünder erkennen. Wo diese nüchterne Grundwahrheit im Herzen durchdringt, da hört das Haschen und Jagen nach besonderen Zeichen und Versicherungen auf; da hört die Selbstquälerei um das Siegel der Kindschaft auf; da wird man gründlich demüthig und lässet sich an der Gnade genügen, wie sie im Sakrament und Worte einem persönlich von Gott dargeboten wird; ja da kommt der Geist der Freimüthigkeit über einen, daß man's umkehrt und sagt: mein Gott, bin ich denn nicht auch ein ganz verlorener und verdammter Sünder? Bin ich denn nicht auch auf Deinen Sohn ganz und gar geworfen? Muß Deine Gnade mich nicht retten, da ich mich selbst gar nicht retten kann? Oder bin ich Allein ausgeschlossen von Deinen Gnadenordnungen mit den verlorenen und verdammten Sündern? Soll denn für mich etwas Besonderes vorgenommen werden? Nein, lieber Gott, zwar bin ich der vornehmste Sünder, die ärgste und allerärmste Creatur — aber ich will doch nichts Extraordinaires sein, sondern ein ganz ordinairer Sünder und eine ordinaire Sünderin — darum kannst Du mich aus Deinen einmal festgesetzten Gnadenordnungen nicht ausschließen wollen. Und solltest Du es thun die Miene machen, so schrei' ich Dir nach, so häng' ich mich an Dich, so dringe und zwinge ich Dich, so bleibe ich — und wenn ich auch sagen muß: ich bin wie ein Thier vor Dir — so bleibe ich dennoch an Dir. So redet, so betet, so geht mit Euch selbst und mit dem Herrn um, und Ihr werdet es erfahren: verlorne und verdammte Sünder, und doch das Zeugniß der Kindschaft habend.

V.

Als die da nichts haben und doch Alles haben. Das ist nach unserem Text das fünfte Kennzeichen des seligen Standes

der Kinder Gottes. Sie haben nichts aus eigenem Vermögen. Wir haben's ja gehört, sie sind Schuldner in die Ewigkeiten hinein. Und doch haben sie Alles aus ihres Herrn Vermögen. Sie haben einen reichen Vater. Und dieser reiche Vater behält Seinen Reichthum nicht für sich, sondern Er läßt Seine Kinder erben. Der Apostel spricht das Erbrecht der Kinder Gottes als ein festes, unumstößliches Recht in den Worten aus: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi.

O ein theures, über alle Maßen wichtiges Recht! Was gibt man doch darauf, wie kann man sein Lebenlang darüber streiten, wo es etwas Erdengut zu erben gibt, das doch der Rost und die Motten verzehren und von dem man im Tode nichts mitnimmt. Hier aber sind die ewigen himmlischen Güter, hier ist das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe. Gott setzt dich verlorenen und verdammten Sünder, der du (du seist noch so reich) doch nichts hast, was dir nicht genommen werden wird, zu Seinem Erben ein nach den Rechten des Neuen Testamentes; du sollst Gottes Erbe sein, du sollst den lebendigen Gott selbst erben. Das ist es, wenn es heißt: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Christus, der eingeborene Sohn, ist der eigentliche einzige Erbe. Aber darum hat Er unsere Armuth an Sich genommen, daß Sein Reichthum unser würde. Das ist die Gnade des Herrn Jesu Christi, daß Er nicht allein Gottes Erbe sein will, sondern daß Er uns, die Aermsten, zu Seinen Miterben macht. Und was ist das, das die Armen des Herrn Jesu Christi mit ihrem König erben? Das Himmelreich, die neue Erde, die neue Stadt mit allen ihren Schätzen. Aber das wäre Alles nichts, wenn sie nicht das höchste Gut, den lebendigen Gott selbst als ihr ewiges Erbtheil empfingen. Das war es, was an Levi vorgebildet war, der nichts besitzen sollte im gelobten Lande, sondern von ihm hieß es: Ich, der Herr, bin dein Gut und dein Erbtheil. Dem wahren

Levi des neuen Bundes, dem priesterlichen Volk der Kinder Gottes geht denn auch dies Gut und Erbtheil über Alles. Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben, ihr Leben ruht in Ihm allein. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. So haben die Kinder Gottes nichts und haben doch Alles, sie bleiben gern arm und sind doch reich; nichts in der Welt ist ihr eigen und sie besitzen doch Alles. Denn sie sind Gottes Erben und Miterben Christi.

VI.

Aber Eine Clausel ist doch bei diesem Testament der Miterbschaft Christi. Sie heißt: so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Anders geht es nicht. Die Miterben Christi müssen in Sein Bild gestaltet werden. Haben sie Sein Bild und Seinen Sinn nicht, so können sie auch nicht mit Ihm erben. Das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe kann nur von solchen angetreten werden, nur solche können es recht verwalten und recht genießen, die einen Sinn für das Unvergängliche, Unbefleckte und Unverwelkliche haben. Soll ich den lebendigen Gott erben, so muß ich einen göttlichen Sinn haben, so muß Gottes Bild in mir wiederhergestellt werden. Und das geschieht nur, indem wir ganz und gar in den Leidenssinn Christi eingehen. So ist's von Gott verordnet. So wird's von den Kindern Gottes erkannt und erfahren. Darum verstehen sie, was ein Paulus von dem Verlangen nach der Gemeinschaft der Leiden Christi spricht. Sie lieben die Kreuzesgestalt ihres himmlischen Königs. Und je mehr dem Fleische davor graut, desto entschiedener treibt der Geist, auch diese Geschäfte des Fleisches zu tödten und nach Innen und Außen mit Christo zu leiden. Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf den Kindern Gottes, wenn sie im Leiden Christi stehn. Er weist sie auf die Herrlichkeit hin, die auf das Kreuz folgt. Er gibt's ihnen zu erkennen und zu erfahren,

wie mit dem Hingeben das Höchste gewonnen, wie in dem Sterben das unauflösliche Leben erlangt, wie aus der Traurigkeit die ewige Freude geboren wird, wie aus der Schmach und Demüthigung die Erhöhung über Alles gewißlich zu Stande kommt. Darum sind die Kinder Gottes, obgleich hier vom Kreuze beschwert, doch dem Wesen nach zur Herrlichkeit erhoben; obgleich als die Gefangenen Zions verachtet, gedemüthiget und untertreten, doch dem innersten Wesen nach zur herrlichen Freiheit, zur höchsten Ehre, zum Herrschen im unauflöslichen Leben erhoben.

Seht, das ist der selige Stand der Kinder Gottes hienieden. Ich habe nur ein armes Wort davon reden können. Laßt's Euch vom Geiste Gottes selber sagen, laßt Euch hineinbringen von Ihm in diesen seligen Stand; erfahret die Seligkeiten der Gotteskindschaft; bittet Gott, daß Er sie Euch zu erfahren gebe. Ja, Abba, lieber Vater, schenk uns das um Jesu Christi Deines lieben Sohnes willen. Amen.

X.

Wodurch wird die Ueberwindung der Versuchungen in dieser Welt dem Christen möglich.

(9. Trinit.)

Führe uns nicht in Versuchung. Das ist eine große und gewichtige Bitte, die der Heiland seine Reichsgenossen in Seinem Reichsgebet, dem Vaterunser, lehrt. Und wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster,

und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Ein wichtiges Stück unseres Christenlaufs — die Versuchungen; was schon daraus erhellt, daß der Heiland für uns hat versucht werden müssen. Wir sehen im heutigen Evangelio einen in der Versuchung steckenden Mann, den ungerechten Haushalter, als Exempel vorgestellt den neubekehrten Sündern, zu denen der Heiland redet. In der heutigen Epistel wird, mit Hinweisung auf das Volk Israel, als auf das von Gott gesetzte Vorbild, von den Versuchungen in dieser Welt, wie sie an das geistliche Israel, an den Christen kommen, und wie er sie zu überwinden hat, gehandelt. Höret die Epistel.

1. Cor. 10, 6—13.

„Das ist uns aber zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen. Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf Einen Tag drei und zwanzig tausend. Laßt uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Wodurch wird die Ueberwindung der Versuchungen in dieser Welt dem Christen möglich?

1) Dadurch, daß der treue Gott uns in Seinem Wort das Versuchliche als das darstellt, was es wirklich ist.

2) Dadurch, daß wir das was Gott uns zum Vorbild an Israel aufstellt, recht zu Herzen nehmen.

3) Dadurch, daß wir die Treue und Gnade Gottes, die uns in der Versuchung und gegen die Versuchung dargeboten wird, rechtschaffen ergreifen.

I.

Die Ueberwindung der Versuchungen wird möglich dadurch, daß man die Dinge und Personen, die versuchlich sind, sich recht vor Augen stellt. Mit andern Worten: man muß die Sünde als das, was sie in Gottes Augen ist, ansehen lernen. Man muß sie in ihrer ganzen Abscheulichkeit recht erkennen, benennen und bekennen. Will man das nicht, so fehlt einem noch der rechte Ernst gegen die Versuchung. Wer zarter und weichlicher mit der Versuchung und dem Versucher umgeht, als damit umgegangen werden muß, der steckt noch in Sündenlust und Sündenliebe. Der treue Gott kommt unsrer Schwachheit zu Hilfe. Er nennt uns in Seinem Wort das Versuchliche beim rechten Namen und zeigt uns, wie Er die Sünde ansieht.

1) Wir sollen uns nicht gelüsten lassen des Bösen, heißt es zuerst in unserem Text, gleichwie jene Israeliten in der Wüste gelüstet hat. Was will das anders sagen, als: merke auf jede Lust, die sich in dir regt; folge nicht so ohne weiteres deinen Einfällen. Sie erscheinen dir unschuldig, erlaubt. So meinte Israel auch, als es nach Fleisch begehrte. Aber auf welcher bösen Wurzel stand dieses Gelüste! Kam es nicht aus Geringachtung der geistlichen Speise, kam es nicht aus dem schnödesten Undank und Unglauben, darin sie sich zurücksehnten nach Aegypten und ihre Erlösung durch den ausgereckten Gottesarm für nichts achteten? — Und so ist es noch heute. Man wirft das Erstgeburtsrecht hin, man gibt innerlich den Glauben und die tägliche Erneuerung im himmlischen Beruf auf, man wird lau und satt dem Lebensbrote gegenüber. Dann heißt es: warum könnte ich

nicht das und das auch haben und sein und genießen, was Aegypten, die Welt, darbietet? Ich bin als Christ ja frei, ich kann und will ja nicht durch des Gesetzes Werke gerecht werden. Also brauche ich meinen Neigungen keinen Zwang anzulegen. — Solch ein Denken und Sprechen ist die Thüre, durch die alle Gelüste Eingang in das Herz gewinnen, und unter solchen Gelüsten zeigt es sich, wie weit die Hochachtung des himmlischen Berufs abgenommen habe. O Dank dem treuen Gott, daß Er uns nicht nur warnend zuruft, wir sollen uns nicht gelüsten lassen, sondern daß Er uns auch die böse Wurzel solchen Gelüstes aufdeckt. Merken wir also auf unsre Lüste und Einfälle. Halten wir sie nicht von Hause aus für unschuldig. Sehen wir auf ihre Wurzel, auf ihre Früchte. Sehen wir sie nüchtern, ja nüchtern an als das, was sie in Gottes Augen sind.

2) Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben steht: das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken und stand auf zu spielen. So heißt es weiter in unserem Text. Was hier von Israel erzählt wird, geschah, da sie in Abwesenheit des Moses den Aaron zwangen, ihnen ein goldenes Kalb zu machen. Aber dies nennt der Apostel in unserem Text nicht, weil es eine so große Abgötterei war, daß jeder, der vom wahren Gotte gehört, es selbst als Abgötterei erkennen konnte. Nein, sondern der Apostel führt das schon als Abgötterei an, wenn das Volk sich niedersetzt zu essen und zu trinken, und aufsteht zu spielen — nämlich sie thun's ohne den lebendigen Gott im Herzen — der war heraus aus ihrem Herzen; sie suchten ihren Gott im goldenen Kalbe — sie essen und trinken ohne Lob und Dankgebet gegen den lebendigen Gott. — Essen und trinken aus bloßer Begierde, ohne den lebendigen Gott, und aufstehen vom Essen und Trinken, nicht um in Gottes Ordnung zu wandeln, sondern um zu spielen — das ziemt dem heiligen, priesterlichen Volk, dem Volk des Eigenthums nicht; sondern das ist Abgötterei. Und solche Abgötterei

ward nicht blos unter dem lüsternen Israel, sondern sie wird noch heut' zu Tage unter einer lüsternen Christenheit getrieben. Wo die goldenen Kälber der Augenlust und Fleischeslust und Hoffart in den Häusern aufgerichtet sind, da ißt und trinkt man, und steht auf zu spielen, ohne an den lebendigen Gott zu denken. — Reißt jene goldenen Kälber herunter und zertrümmert sie, wenn Ihr aus dieser Abgötterei herauskommen wollt! Lasset es Euch in den Ohren gellen und beim Essen und Trinken im Herzen wiederhallen, was der Apostel von den Feinden des Kreuzes Christi sagt: daß sie den Bauch zu ihrem Gott machen. Das heißt die Sünde recht erkennen und benennen. Als solche Sünde müssen wir unsere Unmäßigkeit, unsere Lüsternheit, unsere Creaturenliebe, unser Beherrschtwerden von Sinnenlust, unsere Gottvergessenheit beim Essen und Trinken auch vor Gott bekennen. Und thun wir das, so ist damit ein wichtiger Schritt zur Ueberwindung der Versuchung in diesem Stück gethan. Und der treue Gott hilft dann die Versuchung zu solcher Abgötterei überwinden.

3) Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Davor entsetzt sich manche Seele und denkt: nein, diese Sünde ist mir zu gemein, in die werde ich nicht hineingerathen, und hält es für anstößig, daß das Wort Gottes noch davon redet, und daß auch die Kinder das Wort hören. Der Apostel sagt aber sehr bestimmt: lasset uns nicht u. s. w. — und schließt sich also mit ein. So meinte Israel auch wie jene, die Anstoß nehmen an der Ermahnung des Apostels. Und siehe, es kam dahin, daß Israel mit seinen Feinden, den Moabitern Sünde trieb. Was ist dem Seelenfeind nicht alles möglich, wenn man die Warnungen des treuen Gottes für nichts achtet, und sich die Unreinigkeit nicht so vor Augen stellen läßt, wie der heilige Gott sie einem in ihrer Abscheulichkeit vor Augen stellt. Wahrlich, wenn man im Lichte Gottes nicht sehen will, was Unreinigkeit ist, so fällt man hinein und muß es an der

Gerichtsfackel erkennen. Wenn man sein Herz gegen die Belehrung des heiligen Geistes über Gericht und Strafe und Fluch dieser Sünde verschließt, so wird man an seinem eigenen Leibe in Zeit und Ewigkeit Gericht, Strafe und Fluch durchmachen müssen. Gott der Herr bewahre einen jeglichen unter uns, Er bewahre unsere Jugend davor! Aber diese Bewahrung Gottes nimmt unseren ganzen Ernst in Anspruch. Um den lasset uns bitten, wenn wir die warnenden Exempel in der Schrift lesen; um den heiligen Ernst lasset uns bitten, wenn wir unsere Jugend warnen. Da ihr der Sünde Knechte waret, was hattet ihr da für Frucht? Deren ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod. O wie vieler Todesfrüchte auch in diesem Stücke haben wir uns zu schämen! Mit wie viel Betrübniß, mit wie viel Reue müssen manche, die zur Erkenntniß gekommen, zurücksehen! Auf wie manchen liegt noch ein solcher verborgener Bann! Wie manche Seele seufzt Jahre lang unter einem Gerichte, aus dem sie nicht heraus kann, weil der Bann der Unreinigkeit auf ihr liegt, weil sie's noch nicht mit ganzem Ernste angegriffen. O möge das Wort, das der treue Gott uns heute vorhält, dazu helfen, mit ganzem Ernst den Schaden anzugreifen. Möge es uns ins Herz fallen und durch Mark und Bein gehn, das Wort: wer sich lässet dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle!

4) Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. — Man versucht den Herrn, wenn man etwas Großes sucht und begehrt, wozu man keinen Beruf in Gottes Wort hat. Oder wenn man Gottes Wort vorschützt, und doch den Glauben dazu nicht hat. Man versucht den Herrn, wenn man Ihn so zu sagen probiren will, ob Er auch das und das thun könne, aus Vorwitz, aus Lüsternheit, aus einem Sinn, der sich nicht unter den Herrn, sondern über Ihn stellt und Ihn meistern will. Auch das ist ein Versuchen des Herrn, wenn man in seiner Sünde und Uebertretung es darauf

ankommen läßt, ob denn Gott auch strafen könne und werde, ob denn das auch wahr sei, was die Bibel von den Strafgerichten Gottes sagt. Lassen wir uns, wenn dergleichen sich in uns regt, es uns vor Augen stellen als das, was es ist, und so, wie Gott es ansieht und nennt. Der Teufel ist ein Versucher. Darauf weist das Strafgericht durch die Schlangen hin. Durch die Schlange kam der Versucher an die ersten Menschen. Versuchen wir Gott, so gehen wir in des Teufels Sinn ein und sind vom Teufel. Genug, um uns wachend und betend dagegen zu halten!

5) Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Die Kinder Israel waren unzufrieden damit, daß Gott sie aus Aegypten ausgeführt hatte. Und das nennt die Schrift ein Murren wider Gott. Weißt du nun, was das ist, wenn du mit den Führungen des Herrn unzufrieden bist, wenn du seufzest und klagst, statt zu danken, wenn du es besser machen willst, als Gott der Herr; wenn es dich ärgert und du sprichst: warum trifft mich gerade das, und warum muß ich denn solches leiden; warum haben es Andere besser? Weißt du, was das ist? Ein Murren gegen Gott! — Weißt du auch, was auf solches Murren folgt? Du kommst unter die Hand des Verderbers. Bist du mit Gottes Regiment nicht zufrieden, so wirst du unter das Regiment des Teufels gestellt. Er bekommt Macht und Gewalt über dich. Siehe zu, ob du's unter diesem Mörder besser haben wirst, als unter Gott. Siehe zu, ob Israel es besser hat, da es den Mörder statt Christum erwählt. Das ist der Grund, warum in so manchem Hause statt des Regimentes Gottes das Regiment des Teufels aufgerichtet ist. Unfriede, Unzufriedenheit, Murren gegen Gott ist in den Herzen — darum statt des Segens Verderben da. O lassen wir uns das gesagt sein; halten wir uns das vor, wenn in dem Herzen allerhand dunkele Wolken aufsteigen wollen. Laßt sie nicht aufsteigen, diese Wolken der Zerrissenheit, des Nichtversöhntseins mit seinem Schicksal, wie man es nennt, die Wolken

des Verdrusses und Neides, und vertreibet sie mit dem Zuspruch: wer bin ich, daß ich es wagen sollte, gegen den Herrn zu murren? Wendet die Augen weg von dem Bösen, worauf der Teufel sie hinwendet, und sehet das Gute und die Barmherzigkeit an, die Gott an Euch gethan, so wird es licht werden in Euren Herzen und Ihr werdet, statt zu murren, danken, ja danken!

So stellt uns der treue Gott das Versuchliche als das, was es ist, vor Augen. So gibt Er uns die Sünde in ihrer Abscheulichkeit und Verwerflichkeit zu erkennen, zu benennen und zu bekennen. Weigern wir uns dieser Warnung und Belehrung Gottes nicht, sondern lassen wir uns heilsamlich erschrecken, so ist damit der erste wichtige Schritt zur Ueberwindung der Versuchungen geschehen.

II.

Auch den zweiten Schritt lehrt uns der treue Gott thun, indem Er uns durch den Apostel in unserem Text auf das, was Israel zum Vorbild geschah, hinweisen läßt. Solches Alles, heißt es, widerfuhr ihnen zum Vorbild, es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Wir leben also in der Letztzeit der göttlichen Heilswirthschaft. Wir haben keine anderen warnenden Exempel, keine anderen Belehrungen mehr zu erwarten. O, meine Lieben, wie thöricht ist es, wenn man meint, Christen könnten das Alte Testament nicht mehr brauchen und aus der Geschichte Israels nichts mehr lernen. Umgekehrt, ein Christ erst, das heißt, ein mit dem heiligen Geist Gesalbter, der Alles im rechten Lichte sieht — ein Christ erst kann das Alte Testament brauchen und soll es brauchen. Ein Christ soll wissen und soll es lernen, was er aus den Alttestamentlichen Geschichten auf sich anwenden soll. So will's der Herr. So sagt's der Apostel. So wollen wir's machen. Denn Gott hat uns einen Kampf gesetzt, in den wir durch Geduld laufen sollen, Gott hat uns gesetzt durch

Christum Jesum, daß wir in den Versuchungen überwinden sollen. Und hier in den Vorbildern des Alten Testamentes reicht Er uns eine starke Waffe zum Ueberwinden. Ergreifen wir sie denn. Zunächst wie sie in unserem Text vor uns liegt. Da sind uns einige von Israels Versündigungen genannt. Wir können nicht sagen: die gehen uns nichts an. Sondern wir haben es gesehn: Israels Versündigungen sind auch unsere Versündigungen. Keiner sage: nein, das ist nicht in meinem Herzen, dahinein werde ich nicht fallen. Wer sich lässet dünken, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Sich einer Sünde nicht fähig halten, nicht zugeben, daß der Keim aller Sünden im Herzen ist, und daß es nur einer Versuchung und Gelegenheit bedarf, damit der Keim ausschlage — das nicht zugeben heißt schon, sich dem Versucher in die Hände geben. So wie umgekehrt ein mächtiger Schritt zum Ueberwinden der Versuchung ist, wenn man sich aller Sünde, wie sie an Israel erscheint, fähig hält, und den Keim aller Sünde in seinem Herzen erkennt. Das ist ein wichtiger Schritt zum Ueberwinden der Versuchung. Das gibt erst den gesunden, nüchternen Stand, da man sich selbst nicht traut, da man nicht fleischlich sicher wird, sondern gegen sich selbst wachet und betet. — Aber nicht allein Israels Sünde haben wir als die unsrige zu erkennen, sondern auch Gottes Strafgerichte über Israels Sünde haben wir zu erkennen als die wohlverdienten Strafgerichte über unsere Sünde. Das ist es auch, wenn es heißt: es ist uns zum Vorbild geschehen. Was heißt das? Nichts anderes als: was Israel getroffen hat, das müßte auch uns treffen, das haben wir verdient. Das heißt sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes. Thun wir das, so kann der Versucher uns nichts anhaben. Fürchten wir so Gott über Alles und glauben, was geschrieben steht von den Strafgerichten Gottes über die Sünde, so muß der Versucher von uns fliehen. Wir sind dann in dieser Furcht Gottes mit Noah als durch die Arche errettet aus der Sündfluth.

III.

Nun noch Eins, das wir nicht übersehen und übergehen dürfen, wenn wir wissen wollen, wie wir die Versuchungen zu überwinden haben. Und dies Eine ist die Hauptsache. Ohne Gottes besondere Treue und Gnade können wir in keiner Versuchung überwinden. Der treue Gott gibt aber Seine Gnade denen, die überwinden wollen. So heißt es in unserem Text: Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten. Das haben wir der Treue und Gnade unseres Gottes und Heilandes zu danken. Eine menschliche Versuchung ist eine solche, in der es der Mensch mit dem Bösen, das aus seinem eigenen Fleische oder das von andern Menschen an ihn kommt, zu thun hat. Es gibt auch übermenschliche Versuchungen. Das sind solche, bei denen Kräfte des Teufels und der bösen Geister geschäftig sind; da der Mensch in dämonische Einflüsse hinein verwoben wird, und die ihrer Natur nach schwerer zu überwinden sind, wie zum Beispiel die Versuchungen der Letztzeit. Oder aber wir können unter der übermenschlichen Versuchung auch eine solche verstehen, in welcher man es unmittelbar mit dem persönlichen Satan zu thun hat, wie der Heiland bei Seiner Versuchung. Die menschliche Versuchung schlösse dann freilich den Satan auch nicht aus, aber seine Einwirkung wäre dabei nicht eine unmittelbar persönliche, sondern nur eine vermittelte, durch allerhand Dinge aus dem Sichtbaren und Unsichtbaren an den Menschen kommende Versuchung. Das Wort Gottes will uns damit nicht einschüchtern, wenn es uns sagt: es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten, so daß man nun gleich seufzt und klagt: ach, was kann und wird noch Alles über mich kommen! Sondern wir sollen uns sagen: nur menschliche Versuchungen haben uns betreten — gegen die Gott uns alle Waffen aus der Höhe gereicht hat — und doch, wie oft haben wir nicht überwunden, wie oft sind wir gefällt worden? Wie oft haben wir weichlich und uns selbst verzärtelnd geklagt: es geht über unser Vermögen, es ist uns zu schwer!

Dessen sollen wir uns schämen Angesichts des Wortes: es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten. Aber wir sollen auch nicht verzagen bei dem Gedanken: es könnte die Versuchung schwerer werden, als sie bisher gewesen. Gott ist getreu, heißt es dagegen, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen. Unser Vermögen ist abgemessen bei Gott. Nicht ein Haarbreit weiter darf der Versucher gehn, als der treue Gott es zuläßt; nicht ein Haarbreit weiter, als unser Vermögen geht. Kommt übermenschliche Versuchung, so kann Gott auch übermenschliches Vermögen geben.

Gott läßt euch nicht versucht werden über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Ist die Versuchung da, so ist auch Gottes Treue und Gnade da, so ist Gottes Bewahrung da. Die als Schild ergriffen im Glauben, so können wir auslöschen die feurigen Pfeile des Bösewichtes. Gott hat den Ausgang schon so bestimmt, daß wir ohne Verschuldung an Gott und ohne Schaden an unserer Seele durchkommen. Das ist die Gnade, die Gott denen darreicht, welche rechtschaffen überwinden wollen. Und so konnte der Apostel Jacobus sagen: freuet euch, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Er kannte den treuen Gott. Ja Gott ist getreu. Wir dürfen, auch wenn wir in der Versuchung gefallen und überwunden worden, wieder zurück zu Ihm. Wir dürfen, wenn wir Seine Strafgerichte über uns gezogen, wieder um Gnade bitten. Wo blieben wir sonst? Was würde aus uns, wenn es keinen Heiland gäbe, der für uns versucht worden? Wohl uns, wir haben einen treuen, barmherzigen Hohenpriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit. Darin Er versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.

Dank Dir denn, Du treuer barmherziger Gott, daß Du uns einen solchen Hohenpriester gegeben. Dank Dir, Du treuer Hoherpriester und Versühner, daß Du auch dieses Schmähliche

über Dich hast ergehen lassen, versucht zu werden vom Satan. Herr, da hast Du für uns überwunden und die Ueberwindungskräfte uns erworben. Stehe uns nun bei in der bösen Stunde. Lenke Herz und Augen auf Dich, den Ueberwinder. Erhalte uns wachend und betend bei Dir als in der rechten Festung. Gib uns die Waffen aus der Höhe, damit wir an dem bösen Tage Widerstand thun, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Herr, wenn wir fallen, wirf uns nicht weg, richte uns wieder auf. Herr, Du wollest nicht geben dem Thiere die Seele Deiner Turteltaube. O Jesu, bringe uns durch durch alle Versuchungen in dieser argen Welt, damit wir dereinst errettet ganz fröhlich rühmen können. Amen.

XI.

Der weinende Jesus.

(10. Trinit.)

Luc. 19, 41—44.

„Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist."

Der weinende Jesus.

1) Was ist es mit den Thränen des Herrn Jesu Besonderes?

2) Was bewegte den Herrn Jesum zum Weinen?
3) Was dürfen wir in Seinen Thränen lesen?
4) Was haben wir davon, wenn wir Seine Thränen zu Herzen nehmen?

I.

Was ist es mit den Thränen des Herrn Jesu Besonderes?

Habt Ihr auch schon einmal vor dem weinenden Jesus so gefragt? Oder fällt Euch die Frage auf? Ihr findet es vielleicht ganz natürlich, daß Er weint. Ihr haltet es vielleicht für nichts Besonderes, da ja jeder Mensch von Gefühl zur Zeit und bei ähnlicher Gelegenheit, wie Jesus hier im Evangelio, Thränen vergießen wird. Ja, dann sage ich, warum hat Jesus nicht Sein ganzes Leben hindurch Tag und Nacht geweint, da Er einmal doch wohl das allerzarteste Gefühl gehabt, und dann doch wohl allezeit und wo Er ging und stand, Aehnliches, wie in unserm Evangelio, vor Ihm war und an Ihn kam. Im ganzen Evangelio wird aber nur von einem zweimaligen Weinen Jesu berichtet, einmal am Grabe des Lazarus und das anderemal hier bei Seinem letzten Gang nach Jerusalem. Schon daraus können wir den Schluß machen, daß es mit den Thränen des Heilandes etwas Besonderes sein muß. Weinen ist keine Aeußerung göttlicher Kraft, sondern menschlicher Schwachheit. Wie nun? Ist Jesus nicht wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren? Ist Ihm nicht alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden? Er spricht, so geschieht's; Er gebeut, so steht es da. So zeigt Er es ja während Seines Erdenwandels durch alle Wunder, die Er thut. Und hier sehen wir Ihn umhüllt mit Schwachheit. Hier geht's Ihm wie dem kleinsten, schwächsten Menschenkinde, das eben weinen muß. Ihr habt gewiß schon Alle die Antwort auf Euren Lippen: der Herr Jesus war ja doch nicht allein wahrhaftiger Gott, sondern auch wahrhaftiger Mensch; warum sollte

Er als solcher nicht auch haben weinen können? — Aber, hätte es Ihm, dem Gottmenschen, nicht mehr geziemt, das Weinen zu unterdrücken, die Thränen zu verleugnen und gegen solche und ähnliche Aeußerungen menschlicher Schwachheit stark zu sein? Das gilt ja doch bei den Menschen als Stärke, wenn man (zwar nicht aus Rohheit und Stumpfheit und Gleichgiltigkeit, wohl aber) aus einem Streben nach Männlichkeit, Tapferkeit und Selbstüberwindung auch Thränen unterdrücken kann. Ja, das gilt bei den Menschen als Stärke, das halten die Menschen für große Heiligkeit, das halten sie für männlich und für geziemend. Aber Gott hält das nicht für geziemend. Jesus, der Gottmensch, der Allerstärkste, schämt sich der menschlichen Schwachheit, der Thränen nicht. Indem der Sohn Gottes Mensch wird, so ist Er ganz Mensch, und wenn auch ohne Sünde, so doch hineingesenkt in die Schwachheit unseres Fleisches und Blutes. Er weint, Er wird müde, Er betrübt sich und ergrimmt im Geist, Er zittert, Er bebt, es graut Ihm. O, meine Lieben, wie hat der große Gott damit unsre arme schwache Menschennatur erhoben! Nun dürfen wir es sagen und glauben, um deswillen, daß der ewige Sohn Gottes wahrhaftiger Mensch, ganz Mensch war, nun dürfen wir sagen: Gott weint, Gott seufzt, Gott leidet aus uns, mit uns, über uns. Und welche selige Schlüsse dürfen wir noch daraus machen, daß Jesus die Thränen nicht unterdrückt, sondern geweint hat. Und wir wollen solche Schlüsse nachher auch machen. Vorab stehe aber das in unserm Geiste fest, daß es, wie mit allen Aeußerungen menschlicher Schwachheit an Jesu, so namentlich mit Seinen Thränen, etwas Besonderes sein muß. Vergessen wir nicht, daß der weinende Mensch Jesus der wahrhaftige Gott ist. Seine Thränen sind also nicht blos menschliche Thränen, sondern göttliche zugleich; sie haben einen unschätzbaren göttlichen Werth und eine unausdenkbare göttliche Fülle in sich zum Segen über die Sünder, aber auch zum allerschrecklichsten Fluch.

II.

Wir fragen zweitens: was ist es, das den Herrn Jesum nach unserm Evangelio zum Weinen bewegt? Wir sagten schon vorhin, daß der Heiland eigentlich Tag und Nacht hätte weinen müssen. Sagt doch ein David schon: ich schwemme die ganze Nacht mein Bett mit Thränen. Und ein Jeremias: o daß ich Thränenströme genug hätte, zu beweinen den Schaden meines Volkes! Ueberall, wo der Heiland hintrat, Beweinens- und Bejammernswerthes! So viel Sünden vor Ihm und um Ihn waren, so viel Sünder Er sah, so viel Thränen hätte Er vergießen müssen! Denn die Sünde ist der Leute Verderben! Und wer weiß, wie viel Thränen Er im Stillen bei Seinem Beten in der Einsamkeit und in der Nacht vor Seinem himmlischen Vater vergossen, die kein Mensch gesehen. Wie viel Thränen werden von Gotteskindern im Stillen geweint, die kein Mensch sieht! Kann unser hartes Herz doch schon durch die Sünden Anderer zu Thränen bewegt werden, um wie vielmehr das liebende und erbarmende Herz des Herrn! — Doch Er war ja gekommen, Sünder selig zu machen. Er hatte den Willen des Vaters und dessen Gebot im Herzen. Und das war dies: ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er war gewiß, daß Er den Gnadenrathschluß des Vaters vollbringen und für die Sünder eine ewige Erlösung von Sünde, Tod und Hölle erfinden würde. Das war Sein Licht mitten in der Finsterniß, die Ihn umgab, das tröstete Ihn in Seiner täglichen Betrübniß, das hielt die Thränen zurück bei dem Jammer, den Er sehen mußte. So ist es ja noch heute bei denen, die Christo gehören und Seinen Sinn haben. Die ewige Erlösung, die Er erfunden, ist ihr Halt, ihr Trost, ihr Licht in diesem Jammerthal; und die Hoffnung, die aus dieser Erlösung in ihr Herz kommt, gibt ihnen Frieden mitten in der Angst, und zur Zeit auch Freude statt Weinen — oder trocknet doch ihre Thränen, wenn sie weinen müssen. — Aber der Heiland sah auch, wie Seine Klage und Seine Weissa-

gung in unserm Texte deutlich zeigen — der Heiland sah auch das voraus, daß alle Bemühungen Gottes um die Sünder an Tausenden und aber Tausenden vergeblich sein würden. Er sah voraus, daß, obgleich eine ewige Erlösung erfunden, diese Erlösung doch Tausenden und aber Tausenden nichts helfen würde. Er sah es, daß so viele ihr Herz gegen das unausdenkliche Erbarmen Gottes versteckten und noch verstecken würden, auch wenn das Aeußerste geschehen, wenn Gott Sein Liebstes für die Sünder in den Tod gegeben haben würde, daß sie die Liebe und das Erbarmen Gottes verachten und das theure Versöhnungsblut mit Füßen treten würden. An Einem Tage, in Einer Stunde errettet sein können vom ewigen Verderben, und diesen Tag, diese Stunde, diese Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes, die Tag für Tag, Jahr für Jahr sich erneuert, versäumen und den Zorn Gottes in die Ewigkeiten hinein auf sich laden, in einer Stunde Alles ersetzen, was verloren, allen Schaden gut machen können durch das von Gott dargebotene Heil, und statt dessen es darauf ankommen lassen, seine Sünde ewig zu büßen, bedenken können, was zum Frieden dient, und nicht bedenken wollen; wissen können, was folgen wird, und nicht wissen wollen, sondern der unseligen Verblendung von Sünde, Welt und Teufel sich muthwillig hingeben — das sah der Heiland an Tausenden und aber Tausenden voraus — das drängt sich Ihm Alles auf Einen Punkt zusammen, da Er Jerusalem ansieht — der ganze Fluch über die verstockten Herzen, die Ströme des Blutes der Gerichteten, die verzweifelten Weherufe der unzähligen Verdammten und der ganze Zorn des gerechten Gottes, der bis in die unterste Hölle brennt — das Alles, und wer kann es sagen, welche Jammer- und Schreckensbilder noch, das kommt in diesem Augenblick an Ihn, da Er zum letztenmal Jerusalem, die hochbegnadigte, mit Erbarmen von Gott heimgesuchte Stadt ansieht — Er sieht sie hinuntergeworfen in die Hölle. Das bricht Ihm Sein Herz — das reißt Ihm die Thränenquellen auf, daß Er weinen, bitterlich weinen muß.

Christen, laßt euch diese allerheiligsten Thränen aus den allerheiligsten Augen zu Herzen gehn. Sie sind Einmal geweint, aber sie gehen alle Zeiten und alle Sünder an. Fragt euch unter diesen allerheiligsten Thränen: Herr, bin ich es nicht, über den Du weinen mußt? Herr, habe ich vielleicht noch nie recht bedacht, was zu meinem Frieden dient? Herr, habe ich nicht versäumt, und versäume vielleicht noch täglich meine Zeit und Deine gnädige Heimsuchung? Und wie sieht es in den Herzen der Meinigen, in den Herzen der Kinder aus? Wie sieht's in unsrer Gemeine, in unsrer Stadt aus? Herr Jesu, mußt Du da nicht so manche Seele sehen, an der Deine gnädige Heimsuchung vergebens ist, da sie nicht bedenken will, was zu ihrem Frieden dient? Solche Fragen kann man nicht ohne Herzensthränen vor dem weinenden Jesus thun. Selig, wer sie thut; selig, wer mit seinen Thränen in die Gemeinschaft des weinenden Jesus tritt. Selig, wer Leid trägt über sich selbst und für den Schaden seines Volkes Thränen hat. Die Augen des Herrn gehn umher im Lande, zu sehen, ob jemand auch weine über den Schaden seines Volkes. Solche will der Herr verschonen am Tage Seines gerechten Zornes, wie Er bei der Zerstörung Jerusalems alle die verschont hat, welche die Thränen des Herrn zu Herzen genommen und Seinem Wort geglaubt hatten.

III.

Wir fragen drittens: Was dürfen wir in den Thränen des weinenden Jesus lesen, was für Herzensregungen drücken sie aus?

Eine Thräne ist oft mehr als ein Wort. Was der Mund nimmer ausdrücken kann, das sagen oft Thränen. Und so ist die Thräne, obgleich Aeußerung menschlicher Schwachheit, dennoch eine Wohlthat. Es ist eine Wohlthat, wenn man sich ausweinen kann; da kann das Herz, das innerste Herz sprechen ohne Worte. So spricht das innerste Herz Jesu unter Seinen Thränen. —

Dürfen wir es nun wagen, in Worte zu fassen, was Jesus nur in Thränen ausgesprochen hat? Wer sind wir, daß wir es wagen, dieses allerheiligste Geheimniß aufzudecken? Ach, da gilt das Wort des Propheten: Herr, ich wohne unter einem unreinen Volk und bin von unreinen Lippen! Der Herr reinigte aber den Mund des Propheten und heiligte ihn. Bittet den Herrn, daß Er auch unsern Mund reinige und heilige, daß wir etwas Heiliges von dem Allerheiligsten reden. Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Ja mit dem Worte Gottes wollen wir von dem Allerheiligsten reden. Nur Eins. Aber daß es in unseren Herzen bliebe! Nur Eine Herzensregung des weinenden Jesus. Im Herzen Davids, da er das Ende seines empöreriſchen Sohnes erfährt, finden wir sie vorgebildet. Absalon, mein Sohn! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben! Versteht Ihr das? Glaubt Ihr, daß eine solche Herzensregung in dem weinenden Jesus war? Wir müssen's ja glauben. Denn was in dem Herzen des Vaters vorging, das ging auch in dem Herzen des Sohnes vor. Der Sohn kann nichts von Ihm selber thun, sondern Alles, was Er sieht den Vater thun. Und der Vater zeigt dem Sohne Alles und wird Ihm noch größere Werke zeigen, also, daß ihr euch verwundern werdet. Dies ist das größte Werk. Darüber werden wir uns verwundern in die Ewigkeiten, dies: wollte Gott, ich müßte für dich sterben! dies: also hat Gott die Welt geliebet, dies: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber — dies: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, dies: ich heilige mich selbst für sie, ich lasse mein Leben für die Schafe. Paul Gerhard besingt das so:

Ja, Vater, ja von Herzensgrund!
Leg' auf, Ich will's gern tragen!
Mein Wollen hängt an Deinem Mund,
Mein Wirken ist Dein Sagen!
O Wunderlieb', o Liebesmacht,
Du kannst, was nie ein Mensch gedacht,

Gott Seinen Sohn abdringen.
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest Den in Tod und Grab,
Vor dem die Felsen springen.

Ja, Liebe ist stark wie der Tod und Eifer ist fest wie die Hölle. Vor Tod und Hölle steht der weinende Jesus — (das sind die unbußfertigen, ungläubigen, verstockten Herzen, ein offenes Grab, ein aufgerissener Todes- und Höllenschlund) — aber Seine Liebe hört nicht auf. Sie sind stark in ihren Mordgedanken, die Herzen, und fest in ihren höllischen Gedanken. Aber Jesu Liebe bleibt stark wie der Tod und Sein Liebeseifer fest wie die Hölle. Er kann die Tausende und aber Tausende, die nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dient, nicht retten. Aber Er hat Thränen für sie. Glaubt Ihr das, seht und hört und fühlt Ihr das aus den Thränen des weinenden Jesus heraus — nun dann werdet Ihr diese Thränen nicht vergessen; dann könnt Ihr sie nicht vergessen. Dann werdet Ihr diesen Liebesthränen des Herrn Jesu begegnen mit Thränen der göttlichen Traurigkeit, aber auch der Freude, mit Thränen tiefster Beugung, aber auch hoher Wonne, mit Thränen eines aufgelösten und zerflossenen, aber auch eines dankenden und jubelnden Herzens. O Herr Jesu, erbarme Dich und drücke also Deine Thränen in unser Herz!

IV.

Noch Eins. Was haben wir davon, wenn wir die Thränen Jesu zu Herzen nehmen? Was die gehabt haben und haben werden, die durch den weinenden Jesus sich nicht bewegen lassen, zu bedenken, was zu ihrem Frieden dient — das hat der Heiland klar und deutlich unter Seinen Thränen gesagt. Und im Hebräerbrief heißt es: wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit. Wie viel, meint Ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch das er gehei-

ligt ist, und den Geist der Gnade schmähet? Nicht nur, daß einem solchen alle Sünden, die er gegen das Gesetz Gottes begangen in Gedanken, Worten und Werken, zugerechnet werden, sondern auch die ganze Sünde des Unglaubens und Alles, was diese Sünde angerichtet vom Anfang bis zum Ende der Welt, wird einem solchen zugerechnet. Das ist es ja, was Jesum, den Erbarmer, weinen macht. O, Gott, wie werden diese Thränen einmal brennen auf allen Seelen, die nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dient!

Doch welche Seligkeiten schließen diese heiligen Jesusthränen auch in sich für Alle, welche von Herzen bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dient, für Alle, welche die Zeit erkennen, in der Gott sie noch mit Gnaden heimsucht. Diese Thränen schließen ihnen das Gottesherz auf; diese Thränen verwandeln ihnen das Zornfeuer Gottes in ewige Erquickung von Seinem Angesicht; diese Thränen verbürgen ihnen eine Zuflucht zur Zeit des Zorns, eine Errettung aus der Angst und aus dem Gericht. Sie dürfen, wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne, unter den Flügeln der göttlichen Barmherzigkeit sicher trauen. So hatte der Heiland ja gesprochen: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihrem Flügel! O hört auf die rufende Mutterstimme Jesu! Hört es, wie sie unter Weinen und Schluchzen ruft und uns sammeln will unter ihre Flügel! Lassen wir uns sammeln unter diese Flügel, kommen wir zu Jesu und bleiben wir bei Jesu: dann heißt es: wie Er war in der Welt, so sind auch wir. Dann kommen die Thränen des Heilandes und alle Schwachheit, in die Er sich versenket hat, uns wahrhaft zu Gut. Wir sagten schon vorhin: Jesus hätte gegen alle Schwachheiten stark sein können. Er hätte nicht nöthig gehabt zu weinen, zu zittern, zu seufzen, mit Bangigkeit und Grauen zu ringen. Aber das wäre bei unserem Weinen, in unsern Bedrängnissen, in unsern Aengsten und Nöthen und überall, wo wir uns schwach erfinden, ein schlechter Trost für uns.

Oder finden wir uns denn nicht in solchen Schwachheiten? Müssen wir denn nicht gar oft mit David fühlen: meine Gebeine sind erschrocken, ich wanke wie ein Schatten; ich bin wie ein Wurm und nicht wie ein Mensch, meine Kraft hat mich verlassen, Stricke des Todes haben mich umfangen und der Hölle Angst hat mich ergriffen? Hat David in seinen Klage-Psalmen nur ausgesprochen, was er empfunden, oder hat er nicht ausgesprochen, was alle Menschenkinder empfinden? Was haben wir, wenn wir solches empfinden, wenn wir uns also in unseren Schwachheiten erfinden, was haben wir für einen Trost? Wir haben, wenn wir bei Jesu stehen, einen guten ewigen Trost. Und diesen Trost suchen wir darin, daß Jesus mit unseren Schwachheiten angethan gewesen. Gerade in dieser Gestalt hat Gott ein Wohlgefallen an Seinem Sohn gehabt. So wird Gott auch die, die in Seinem Sohne sind, nicht verwerfen um der Schwachheiten willen, in denen sie sich erfinden.

Die Menschen denken anders, wie wir schon zu Anfang sagten. Sie denken: ihre Stärken und Größen und Höhen, mit denen sie sich gegen die menschlichen Schwachheiten stark und groß und heilig machen wollen, die müßten doch Gott mehr gefallen. Ja es gibt solche Leute, die sich alle Mühe geben, ihre Natur unter eine gewisse Stärke zu zwingen; die nicht mit ihrer Schwachheit zu Christo kommen, sondern die mit ihrer Natur es Christo in Seiner Stärke gleich machen wollen; — aber es bleibt Natur — es ist kein wiedergeborenes Wesen — es ist nicht durch die Wehen wahrer Buße, in denen eben die ganze Schwachheit offenbar wird, gegangen — darum werden sie über Kurz oder Lang zu Schanden. Wir sagen aber mit gutem Recht: ein David mit allen seinen Sünden und Fehlern, Buße thuend und aus der Tiefe rufend und sich in seiner ganzen Schwachheit erfindend, ist Gott dem Herrn tausendmal lieber, als jene starken Heiligen. Und das um Jesu willen, der jenen starken Heiligen nicht geglichen, sondern der sich den armen schwachen Sündern gleich

gestellt. Darum schämt ein Paulus sich nicht zu bekennen, daß er fürchte eine Traurigkeit über die andere zu haben. Er bekennt: uns ist bange, wir leiden Verfolgung, wir werden unterdrückt, wir sind als die Sterbenden, als die Gezüchtigten, als die Traurigen, als die Armen, als die nichts haben. Und wenn ich mich rühme, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Und wenn ich schwach bin, so bin ich stark. —

Versteht Ihr diese Sprache? Versteht Ihr, was der Apostel aus der Schwachheit für einen seligen Schluß macht? Lernt es verstehen! Lernet Jesum, wie und warum Er sich in unsre Schwachheit versenkt, verstehen, wenn Ihr Gott gefallen und einen guten und ewigen Trost und Halt haben wollt. Betet Euch hinein in diese Gestalt des Heilandes. Betet Euch in den weinenden Jesus hinein. Der Gott aber aller Gnade erhöre solches Gebet und lasse die Thränensaat Seines lieben Sohnes eine Freudenerndte für Euch werden! Amen.

XII.

Vom Gnadenstand.

(11. Trinit.)

Die Gnade sei mit Euch Allen. Amen. Gott sei mir Sünder gnädig. So hören wir im Evangelio den Zöllner aus der Tiefe rufen. Ja das war ein Ruf aus der Tiefe. Aber er ging in die Höhe. Ein Schrei aus der Hölle und Verdammniß des eigenen Herzens. Aber er zerriß den Himmel und drang vor den Gnadenthron. Der Zöllner ging hinab gerechtfertigt in sein Haus. Er war losgesprochen von Sündenschuld und Verdammniß, losge-

sprochen vom Fluch des Gesetzes. Das „Gott sei mir Sünder gnädig" versetzte ihn in den Gnadenstand. Das ist der köstliche selige Stand, darin allein Friede und Freude ist. Es ist der Stand, da Gottes ganzes Herz dem Menschen zugethan ist mit Wohlwollen und mit Allem, was das Gottesherz nur von Liebe in sich hat. Es ist der Stand, da aber auch nun des Menschen Herz mit aller Liebe und Wohlgefallen sich zu Gott neigt, da der willige Geist in dem Menschen ist, sich Gott ganz zu geben und Gott zu gefallen. In diesem Stande läßt der Mensch sich an der Gnade seines Gottes genügen. Und Gott läßt sich an dem willigen Geist des Menschen genügen. Von diesem köstlichen und seligen Stand des begnadigten Sünders, vom Gnadenstand handelt in genauem Zusammenhang mit dem Evangelio vom Zöllner und Pharisäer die Epistel:

1. Cor. 15, 1—10.

„Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt; es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen; darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln; am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnade bin ich,

das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist."

1) Das große göttliche Gnaden-Manifest.
2) Der Träger aller Gottesgnade.
3) Das Hineinversetztwerden in den Gnadenstand.
4) Der Ruhm der Gnade bis ans Ende.

I.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr auch selig werdet, welcherlei Gestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt hättet. Mit diesen Worten weist uns der Apostel nicht auf unsere eigene Gedanken und Gefühle, nicht auf das, was uns unser Herz sagt, sondern er weist uns auf das Manifest hin, in welchem der allerhöchste Monarch die Begnadigung der Sünder ausgesprochen. Es ist das Evangelium. Hier in dem Evangelio hat der Sünder die von Gott ausgestellte und beglaubigte Urkunde seiner Begnadigung. Das Evangelium ist das Buch, in welchem die Rechte der armen Sünder enthalten sind. Alles kommt darauf an, daß es den Sündern verkündigt werde, wie der Apostel sagt: ich erinnere euch des Evangelii, das ich euch verkündigt habe. Alles kommt aber auch darauf an, daß das Evangelium recht, rein und lauter verkündigt wird, wie der Apostel sagt: welcherlei Gestalt ich es euch verkündigt habe — daß also nichts von dem Gnadenrath Gottes ausgelassen, daß kein Gnadenrecht den Sündern durch Menschensatzung geschmälert und verkürzt werde. Es kommt aber auch Alles darauf an, daß wir das Evangelium annehmen. Und wenn wir es angenommen und glauben, daß wir darin stehen. Und

um darin zu stehen, daß wir uns immer wieder an das, was im Evangelio steht, erinnern lassen, daß wir uns täglich darin erneuern und durch tägliche Erinnerung und Erneuerung es behalten und in unserem Herzen bewegen. Sonst kommt der Feind und nimmt einem die empfangene Gnade vom Herzen, daß man nicht selig wird. Oder wie der Apostel sagt: man hat umsonst geglaubt, hat die Gnade vergeblich empfangen. — So alt und bekannt diese Wahrheiten sind, so nöthig ist es doch, daß sie uns immer und auch heute wieder vorgehalten werden. Denn man kann leider in dem Gedanken, du hast ja Gnade empfangen, du kennst das Evangelium von der Gnade — lau und lässig werden. Man kümmert sich dann nicht sorgfältig um das Wort. Man fängt an und gewöhnt sich daran, statt vom Gnadenwort, von seinen eigenen Gnadengefühlen und Gnadenerfahrungen und Erinnerungen zu leben, oder aber man läßt auch wohl in seiner Lauheit und Trägheit gegen die Gnadenmittel des Worts und Sakraments vom Ernst des Gnadenstandes ab und läßt sich in leichtsinnigem, unbedachtsamen, zerstreuten, irdischen und weltlichen Sinn gehen. Fragen wir uns einmal: wie ist's in diesem Sommer mit uns gewesen? Sind wir tiefer hineingedrungen in das Evangelium, sind wir fester zu stehen gekommen in der Gnade; oder sind wir abgekommen, oberflächlicher, lauer, träger, lässiger geworden? O es thut Noth, daß wir uns heute erinnern lassen des Evangelii, und daß uns zugerufen wird: Habt Respect vor dem Gnaden-Manifest des Allerhöchsten Gottes. Verachtet das große, seligmachende Wort doch nicht. Erneuert Euch im Glauben und in der Erkenntniß Eurer Gnadenrechte. Sehet zu, daß Ihr in der Gnade stehet. Sehet zu, daß Euch nicht vergeblich verkündet wird, daß Ihr nicht umsonst geglaubt.

II.

Nun sagt der Apostel weiter: denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß

Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift, und daß Er begraben sei, und daß Er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, und daß Er gesehen worden ist von Kephas, von den Zwölfen, von fünf hundert Brüdern, von Jacobo, von allen Aposteln, am letzten nach Allen auch von mir. Mit diesen Worten führt uns der Apostel in den Mittelpunkt, auf den Kern und Stern des ganzen Evangeliums, auf den Träger aller Gottesgnade für die Sünder, auf Jesum Christum, den Gestorbenen, Begrabenen, Auferstandenen. — Man kann das ganze Evangelium kennen, und wenn man Jesum Christum, den lebendigen Heiland, nicht aus dem Evangelio herauserkennt, so hat man nichts erkannt. Umgekehrt aber, wenn man Ihn, den lebendigen persönlichen Heiland herauserkennt, herausglaubt, herausfühlt, herausriecht, herausschmeckt, herausliebt, herausißt — so erkennt man Alles, was im Evangelio ist, und kommt von einer Klarheit zur andern, von einem Gnadenrecht zum andern. — Der Heiland mußte einmal sagen: ihr suchet in der Schrift und ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist es, die von mir zeuget — aber zu mir wollt ihr nicht kommen, daß Ich euch das Leben gebe. Daran zeigte sich's, daß die Leute, zu denen der Heiland das sagen mußte, keine Gnadenkinder waren. Was ein Gnadenkind ist, fragt nach dem, was das Evangelium zuvörderst gibt, nämlich nach Christo. Was ein Gnadenkind ist, läßt sich nicht an allgemeinen evangelischen Wahrheiten genügen, sondern es will die persönliche Wahrheit und das persönliche Leben selbst. Was ein Gnadenkind ist, hungert und dürstet nicht nach Gerechtigkeits- und Heiligungstheorien und Systemen, sondern es hungert und dürstet nach der persönlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche ist Christus. Ein Gnadenkind läßt sich nicht abspeisen mit evangelischen Gedanken und Ansichten, sondern es will das Fleisch und Blut des Gottmenschen essen und trinken, wohl wissend und fühlend, daß nichts im Himmel und auf Erden ihm das ersetzen

kann. Ein Gnadenkind, hat es einmal sein eigenes Verderben und Elend gesehn, und nun den Versöhner und Tilger und Erstatter alles Schadens in Christo Jesu gefunden: so fragt es auch nicht weiter nach sich, sondern es fragt nach Christo. Nicht Ich — sagt Paulus. Und: Ich bin es nicht, sagt Johannes der Täufer. Er muß wachsen, ich muß abnehmen. Im Gnadenstand fragt man nicht: was wird aus mir, sondern man fragt und glaubt und erkennt, was aus Christo geworden. An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth. Steigt in einem Gnadenkinde die Sorge auf (und sie steigt täglich und stündlich auf) — was wird aus meiner Sünde, was wird's mit mir werden, wenn ich einmal sterben muß: da hält man sich nicht an blos allgemeine Trostgründe, sondern man ergreift den gegebenen und empfangenen persönlichen Trost, und der ist: Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift. Damit ist die Sünde sammt ihrem Sold, dem Tod, abgethan. Christus ist auch begraben nach der Schrift. Wir sind sammt Christo begraben durch die Taufe in den Tod. Wieviel des Verdammlichen auch ein Gnadenkind an sich als an sich sieht und sehen muß, Gott sieht nichts Verdammliches an ihm, wie man von einem Begrabenen nichts mehr sieht. Es ist mit Christo Jesu begraben. Ist Jesus Christus im Tode und Grabe geblieben? Nein. Was ist aus Ihm geworden? Er ist auferstanden nach der Schrift. Er ist gesehen worden nach der Schrift. Wirst du noch fragen, was aus dir wird? Nein. Frage nur dies Eine: was ist aus meinem Jesu geworden? Das muß auch aus dir werden, so wahr du als ein Gnadenkind an Jesu und immer nur an Jesu hängen bleibst. Seine Gerechtsprechung in der Auferstehung ist deine Rechtfertigung. Sein Sieg ist dein Sieg. Sein Leben ist dein Leben. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ja wahrhaftig, das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal, das Er aber lebet, das lebet Er Gott. Also auch ihr, haltet euch

dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn.

III.

So ist es. Denn so steht es geschrieben. Aber ein Gnadenkind sehnt sich auch hinein versetzt zu werden in solchen Stand, und darin zu leben und zu weben. Ein Gnadenkind sehnt sich nach innerer Versicherung der Wahrheit, es sehnt sich danach, daß der Geist Gottes ihm im Herzen davon Zeugniß gebe: kann ich, darf ich glauben, daß der ganze Christus mein und ich Sein, daß das aus mir wird, was aus Ihm geworden? Bin ich Ihm auch persönlich bekannt und von Ihm erkannt? Ist Er mir persönlich ins Herz getreten? Ist es nicht am Ende ein Gebilde meiner Gedanken, was ich statt des wahrhaftigen Christus umfasse? Und wenn ich Ihn auch so fasse, wie die Schrift mir Ihn gibt, ist Sein wirkliches persönliches Wesen auch dabei und darin, ist der Heiland, wie Er in der Herrlichkeit lebt, zusammen mit dem Worte, wenn ich das Wort von Ihm in mein Herz aufnehme; oder habe ich am Ende ein bloßes Wort, und Sein Herz ist fern davon, weil mein armes Herz sich so fern von Ihm fühlt? Wer bin ich und wer ist Er? — Das sind Gedanken, die wohl in einem Gnadenkinde aufsteigen können. Das weiß die Schrift. Und darum hat sie ein Wort auch für solche Gedanken. Nicht umsonst ruft der Apostel in unserem Text aus: am letzten nach Allen ist Er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt gesehen worden, denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. Dies Wort sagt der Apostel nicht blos von seinem Apostelstand, sondern es gilt vom Gnadenstand überhaupt. Ein Apostel ist nichts, wenn er nicht ein Gnadenkind ist. Ein Apostel ist nichts, wenn es nicht immer in ihm heißt: nicht Ich. Apostolische Gaben sind nichts, wenn nicht die Armensünderrechte im Gnaden-

Manifest des Evangeliums dem Apostel übel Alles gehn, wenn er nicht mit dem Schächer am Kreuz nur Ein Recht, das Armensünderrecht in Anspruch nehmen will. Freuet euch nicht darin, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber darüber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. — Am letzten nach Allen — unzeitige Geburt — der Geringste — nicht werth — Verfolger der Gemeine Gottes — so redet der Apostel von sich, so sieht er sich an und muß sich so ansehn. Denn das ist er aus sich und in sich. Und doch wird der auferstandene, lebendige Heiland, der gesagt: die Welt wird mich nicht sehen — doch wird Er von der unzeitigen Geburt, die mitten in der Welt war, gesehen. Ach Christen, was gibt uns das für Hoffnung! Für wen, für wen dürfen wir noch hoffen! Der unzeitigen Geburt, dem Geringsten, Unwerthen, dem Verfolger tritt der Heiland vor Augen und ins Herz, nicht zum Gericht und zur Verdammniß, sondern zur Seligkeit. Und bleibt bei ihm, ist immer mit dem Worte zusammen dem Paulus nahe und im Herzen und vor Augen. Seht, das ist Gnade. So wird man hineinversetzt in den Gnadenstand. So kommt die Gnade, nicht aus eigener Vernunft und Kraft des Menschen, nicht nach Verdienst und Würdigkeit des Menschen. Sie kommt frei, mit königlichem Geist, erfaßt, wen sie will. Der Wind wehet, wohin er will. So fängt die Gnade ihr Werk an, so treibt sie's fort, so vollendet sie's mit freiem Walten. Bitten können wir um Gnade, suchen, anklopfen, schreien um Gnade, das sollen wir. Aber machen können wir aus uns selbst nicht, daß die Gnade zu uns komme. Zwingen können wir die Gnade nicht; es sei denn wie Jacob durch Gebet und Thränen, oder wie der Zöllner: Gott sei mir Sünder gnädig, oder wie der Schächer: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. — Ich kann Euch also nicht sagen, machet es so und so, damit Ihr innerlich der Gnade und des Zusammenhangs mit dem Träger aller Gnade, dem Heiland, versichert werdet. Ich sage Euch nur das: sehet zu, daß Ihr die Gnade

nicht vergeblich an Euch kommen laßt. Wie elendiglich Ihr Euch auch fühlet, wie unwerth, wie unnütz als eine unzeitige Geburt — die Gnade hat Euch gesucht und wird Euch suchen auf Euren Wegen. Sie hat den Paulus auf dem Wege des Mordes gesucht. Bittet, daß Ihr die Gnadenzüge verstehen lernt. Bittet, daß Ihr die Eindrücke des suchenden persönlichen Heilandes fühlen lernt. Bittet, daß Ihr das Gnadenwort, in welchem Er sich Euch naht, bedenken lernt. Und habt Ihr's, seht Ihr mit Geistesaugen, was die Apostel mit Leibesaugen uns zu Gute sahen; ist Euch das Wort von dem lebendigen Heiland nicht mehr ein bloßes Wort, sondern ist Sein persönliches Wesen mit dem Worte zusammen vor Euch, in Euch, über Euch, um Euch: dann, nun dann bleibet in Euch selbst — still, arm, klein, niedrig, unwerth. Werdet nicht so vornehm, daß Ihr nicht mit Scham und Reue erkennet und bekennet, wer Ihr weiland gewesen und was Ihr in Euch selbst noch jetzt seid. Ich sage das nicht umsonst. Es ist leicht gesagt: nicht Ich — aber wenn's darauf ankommt, das Wort wahr zu machen, eine Demüthigung zu tragen, bei der das eigene Ich angegriffen und heruntergerissen wird, wie dann? Vergesset nicht der Reinigung Eurer vorigen Sünden. Vergesset den hohen Apostel in seiner tiefen Selbsterniedrigung nicht. Vergesset den Zöllner im heutigen Evangelio nicht. Vergeßt und verlernt Ihr das „Gott, sei mir Sünder gnädig" — dann fallt Ihr heraus aus dem Gnadenstand, dann verliert Ihr, was Ihr empfangen, und habt umsonst geglaubt. Behaltet Ihr es aber, und lernt es täglich besser, dann muß es noch dahin kommen, daß Ihr mit dem Apostel sagen könnt:

IV.

Obgleich eine unzeitige Geburt — obgleich der Geringste, — und unwerth — ja ein Feind und Verfolger — Feindschaft und Verfolgung Christi und Seines Kreuzes, nichts Gutes in meinem Fleische: dennoch, von Gottes Gnade bin ich, das

ich bin — ein Gnadenkind, ein Knecht, eine Magd des gnädigen Herrn. Ich stehe in Seiner Gnade, ich stehe in Seinem Dienst, und wenn ich wie die Hunde auch nur die Brosamen auflesen darf, wenn ich als eine unzeitige Geburt nach Menschendünken nichts nütze bin, wenn ich einem auch nur einen Trunk Wasser reichen oder für ein armes Kind ein Kleid machen kann — auch wenn ich das nicht einmal kann, wenn die Glieder nicht mehr dienen und arbeiten können, und meine arme Seele so ausgezogen und vertrocknet ist wie ein Scherbe, daß ich auch nicht einmal durch ein Wörtchen und meine betenden Seufzer Andern nützen kann — dennoch bin ich von Gottes Gnaden, das ich bin, ein Gnadenkind, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. — Das, meine Lieben, das hat ein Gnadenkind, diesen Ruhm hat es, wenn's an der Demuth festhält, wenn es das „Gott sei mir Sünder gnädig" täglich besser lernt. So fest kann es in der Gnade stehen, daß auch alle Teufel es nicht herausreißen können, wenn's nur täglich sich unter alle Sünder stellen lernt, wenn's nur immer bei jeder Anwandlung von eigenem Ruhm und eigener Gerechtigkeit, oder bei jedem Lob und jeder Anerkennung in ihm heißt: nicht Ich, nicht Ich. So fest und freudig kann ein Gnadenkind dem Tode, dem letzten Feind ins Angesicht sehen, mit der gewissen Zuversicht: ich werde Gnade finden, denn ich habe Gnade gefunden — wenn es nur täglich sich dahinein führen läßt, zu sterben allem eigenen Ruhm, aller eigenen Ehre, aller eigenen Gerechtigkeit, aller eigenen Größe und Höhe und Stärke und damit aller eigenen Lust und allem eigenen Willen. Das ist das Sterben mit Christo, um mit Ihm zu leben. Das ist die Selbsterniedrigung, um mit Christo erhöhet zu werden. Das ist das Hinfallen des eigenen verkehrten Ich's, der unzeitigen Geburt, um eine neue Creatur zu werden in Christo Jesu, um in Zeit und Ewigkeit Gnade zu haben und in der Gnade zu stehn. Nun der Herr erbarme Sich und helfe Euch allen dazu. Ja die Gnade des Herrn sei mit Euch Allen. Amen.

XIII.

Wie werden wir von unserem Sündenaussatz rein.

(12. Trinit.)

Die Gnade unseres Herren Jesu Christi sei mit Euch Allen. Amen.

Luc. 17, 11—19.

„Und es begab sich, da Er reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne. Und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, liebster Meister, erbarme Dich unser! Und da Er sie sah, sprach Er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war; kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankte Ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Amen.

Ob das Evangelium, das wir eben gehört haben, uns etwas angeht? Freilich, vom leiblichen Aussatz ist wohl keiner unter uns behaftet, wiewohl wir alle Ursache haben, unsere Leibesplagen und Krankheiten auf denselben Grund zurückzuführen, aus dem der Aussatz in Israel kam, auf Gottes Gericht und Strafe über die Sünde. Aber leset einmal, was Gal. 5, 19 geschrieben steht. Da wird ein Aussatz geschildert, von dem wir Alle behaftet sind, einer mehr mit dieser, der Andere mehr mit jener Form und Gestalt des Aussatzes. Offenbar, sagt Paulus da, sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinig-

keit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Sie sind also ausgeschlossen vom Reiche Gottes, wie die Aussätzigen in Israel ausgeschlossen waren von Stadt und Volk und Tempel und Gottesdienst.

Wie ist uns zu Muth bei dieser Schilderung unseres Aussatzes? Sagt, wollt Ihr Euren Aussatz behalten und ewig daran kränkeln und sterben? Und wenn Ihr davon rein werden wollt, sagt, könnt Ihr Euch selbst reinigen? Jesus, der allmächtige Helfer, dringt sich keinem mit Gewalt auf. Aber wenn Du Dich Ihm aufdringst mit Schreien um Erbarmen, so bist Du willkommen, so kann Dir geholfen werden, so kannst Du rein werden von Deinem Aussatz.

Da ich nun voraussetze, daß es Euch Allen daran liegt, von Eurem Sündenaussatz rein werden zu wollen, so will ich mit Euch auf Grund unseres Evangeliums heute die Frage behandeln:

Wie werden wir von unserem Sündenaussatz rein?

Unser Evangelium enthält eigentlich zwei sehr wichtige Stücke, nämlich:

1) wie werden wir vom Sündenaussatz rein?
2) wie bleiben wir rein?

Eben weil die Sache so wichtig ist, so beschränken wir uns heute auf die erste Frage und lassen die Behandlung der zweiten auf das nächste Mal.

Wie werden wir vom Sündenaussatz rein? Ganz so, wie die im Evangelio vom leiblichen Aussatz rein wurden. Und was geschah mit denen zuerst?

Sie begegnen dem Herrn Jesu. Die Welt hätte das Zufall oder eine glückliche Stunde genannt; und wahrscheinlich

haben es die Neun von den zehn Gereinigten so angesehn. Aber der Eine, der wieder umkehrte, der hat's, wenn auch vielleicht nicht im Augenblick, so doch gewiß hernach nicht mit Augen des ungläubigen Weltsinnes, als einen glücklichen Zufall, sondern er hat's mit Glaubensaugen als eine Zuvorversehung Gottes, als eine besondere Fügung der freien Gnade Gottes angesehen, die sich speciell um ihn gekümmert, die speciell auf ihn abgezielt, die ihn speciell habe erretten wollen.

Nun, Ihr vom Sündenaussatz Behafteten, daran hängt Eure Reinigung, daß Ihr Jesu begegnet. Und das muß Gott zuvor versehen, das ist eine Fügung Seiner freien Gnade. Ich rief dich bei deinem Namen, ehe du mich kanntest. Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Kümmerte sich Jesus nicht speciell um mich, den Aussätzigen, hätte Er es nicht speciell auf mich mit Seiner Reinigung abgesehen, weder würde ich meinen Aussatz fühlen, noch würde ich Jesum suchen und um meine Reinigung schreien. Meine Lieben, es ist nicht genug, daß wir mit dem Haufen die Predigt von Jesu hören und mit dem Haufen uns absolviren lassen und zum Abendmahl gehn. Nicht, als sollten wir das nicht thun. Aber Du mußt Jesum speciell für Dich suchen, Du mußt glauben, wenn Jesus im Wort und Sakrament und auf Dein Gebet Dir begegnet, wenn Du Ihn mit Geistesaugen sehen und mit Herzensregungen nahe fühlen kannst, Du mußt glauben: das ist kein Zufall, sondern das ist Sein gnädiges Zuvorversehen! Er hat's speciell auf mich abgesehn! Er hat mich erwählt, Er will mich nun einmal selig haben, Er will mich nun einmal von aller Sünde und Schande reinigen!

Mein Christ — eine Gewissensfrage. Glaubst Du an die Gnadenwahl? Denk' darüber nach. Wo die Gnadenwahl nicht geglaubt wird, da macht man's wie die Neun im Evangelio. Wo man an die Gnadenwahl glaubt, da kann man nicht anders, da muß man's wie der Eine machen, man wird nicht allein rein,

sondern man bleibt auch rein, wie Johannes sagt: wer solche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget sich, gleich wie auch Er rein ist. Kein größerer, lebendigerer, kräftigerer Trieb, sich täglich aufzuraffen aus dem alten Sündenaussatz, sich täglich zu erneuern in der Reinigung und nicht den Muth sinken zu lassen, was auch wieder zwischen komme, als der Glaube an die Gnadenwahl! Ja, Herr Jesu, das soll mir kein Zufall gewesen sein, das Erstemal, als Du mir Elendem begegnetest und ich mein Elend fühlte und ich zu Dir schrie. Herr Jesu, ich glaube, Du hast es damals speciell auf mich abgesehn. Und so hab' ich's erfahren bis heute. Darauf bin ich immer wieder zu Dir gekommen. Herr Jesu, darauf komm ich heute! Du hast mich erwählt, Du hast Dich an mich gehangen! Ich lebe und sterbe darauf, Du hast's auf mich speciell abgesehn, Du willst mich nicht in meinem Aussatz lassen, Du willst mich nun einmal selig haben; darum begegnest Du mir so oft lockend, ladend, warnend, drohend, bittend, tröstend. O Jesu, höre nicht auf, mir zu begegnen!

Das Zweite, worauf unser Evangelium hinweist auf die Frage, wie wir vom Sündenaussatz rein werden, ist dies, daß die Aussätzigen von Ferne standen. Sie waren nach dem Gesetz ausgethan von den Leuten. Aber gerade diese Aussonderung brachte sie in Verbindung mit dem rechten Arzt. Der Sündenaussatz schließt uns aus aus der seligen Gemeinschaft Gottes und aller Heiligen. Nun kommt es aber darauf an, daß wir diese Ausschließung erkennen und fühlen und es uns durch Mark und Bein gehen lassen, daß wir verlorene und verdammte Sünder sind. Das erkennt und fühlt der Mensch nicht, wenn er nicht ausgeht aus dem Getriebe der Welt, wenn er nicht in die Stille einkehrt. Aber nichts ist dem Menschen widerwärtiger, als mit sich allein sein. Denn ist er mit sich allein, so fängt das Gewissen an zu reden, so fängt die göttliche Wahrheit an ihm zu zeigen, wie es mit ihm steht, so wird er auf seine Unreinigkeit, auf seine Gottentfremdung, auf seine Sünde und Schuld und auf sein Elend

geführt. Die Wenigsten halten es in der Stille und in der täglichen Einkehr in sich selbst aus, sondern sie lassen sich immer wieder von sich selbst abziehen und in das alte Getriebe hineinziehen, und Welt und Teufel sorgen alle Tage meisterhaft dafür, daß solche arme Menschen nicht zu sich selbst kommen und darum auch nicht in Verbindung mit dem Heiland ihrer Seele kommen. Da habt Ihr also ein entschiedenes Kennzeichen, ob Ihr noch im Sündenaussatz steckt und darin bleiben wollt, oder ob es Euch ein Ernst ist, davon loszukommen. Wem's ein Ernst ist, rein zu werden, der steht und stellt sich täglich von fern, fern von der Zerstreuung, fern von allem Sinne verwirrenden Getriebe, der geht täglich in die Stille, der geht täglich in sich, dem ist's ein verlorner Tag, an welchem er nicht wenigstens einmal sich gesammelt und in sich gegangen und gesehen, wie und wo er geht und steht und wie es an und in ihm aussieht. Also von ferne, von ferne, wenn Ihr nahe werden wollt durch das Blut Jesu Christi!

Den dritten Fingerzeig für die Reinigung von unserm Sündenaussatz gibt uns unser Evangelium damit, daß die Aussätzigen ihre Stimme erhoben und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser! Damit gehen sie dem Herrn Jesu zu Leibe. Mit ihren Füßen dürfen sie Ihm nicht in die Nähe kommen, mit ihren Händen dürfen sie Ihn nicht anfassen, aber ihre Stimme erheben, schreien dürfen sie zu Ihm. Alles hängt daran, daß sie zu Ihm schreien. Thun sie es nicht, so geht Jesus vorüber und sie bleiben in ihrem Aussatz. Keiner wird in seinem Sündenaussatz seine Stimme erheben und zu Jesu schreien, der nicht von ferne steht, das heißt, der nicht in sich gegangen, der nicht seine Ausgeschlossenheit von Gott und Himmel und Seligkeit erkannt und gefühlt. Man läßt seine Stimme wohl oft hören, man spricht und schwatzt viel, aber aus der Tiefe zu Jesu rufen, aus seinem Sündenelend heraus zum Heiland schreien, wie viele thun das im großen Christenhaufen? Unter hundert kaum zehn, unter

zehn kaum einer. Man hat wohl so ein allgemeines Sündengefühl, man bekennt allenfalls wohl auch so im Allgemeinen, daß man ein Sünder ist, es ist auch vielleicht so ein allgemeines Wünschen und Wollen und Mögen nach einer gewissen Besserung da, aber es ist bei den Meisten keine wurzelhafte Sündenerkenntniß, keine wurzelhafte Heilsbegier. Was in dieser Stunde gefühlt wird, verflattert in der nächsten, was in dieser Stunde erkannt wird, ist in der nächsten vergessen. Die falschen Einbildungen, die man von sich selbst hat, die Lügenbilder der Welt und des Fleisches, das tägliche Getriebe, darein man sich wieder verliert und seine Seele in das Sichtbare, Vergängliche, Eitele ausgibt — die lassen die Seele nicht zu einem gründlichen Rufen und Schreien kommen. Ich frage Euch aufs Gewissen: schreit Ihr täglich zu Jesu? Oder tröstet Ihr Euch noch selbst mit Euren guten Vorsätzen, hofft Ihr noch wer weiß was von Euch selbst? Habt Ihr auch einmal verzweifelt an Euch selbst, habt Ihr Euch einmal entsetzt vor dem verzweifelten Schaden Eures Sündenaussatzes und aus diesem Entsetzen und aus dieser gänzlichen Verzweiflung an Euch selbst zu Jesu geschrien? Und wenn Ihr gerufen und geschrien, war's zu dem lieben Meister Jesus, dem allmächtigen Sünderheiland? War's ein Schreien nur auf Sein Erbarmen? Jesu, lieber Meister, erbarme, erbarme Dich meiner? So lange wir uns noch dringen lassen aus unserm Elend heraus zu rufen und zu schreien, so kann das Blut Jesu uns noch reinigen auf eine sanfte und leichte Weise, wie hier die Aussätzigen im Evangelio gereinigt und rein gesprochen werden. Hören wir aber auf im ernsten und anhaltenden Gebet, lassen wir ab vom Eindringen in Jesum und in Sein Erbarmen, so muß der Herr mit Gerichten kommen, so müssen Gerichte, Schläge und Strafen uns in uns führen und in uns scheiden Seele und Geist, auch Mark und Bein. Das ist es, wenn es beim Propheten Ezechiel heißt (24, 13): Deine Unreinigkeit ist so verhärtet, daß, ob ich dich gleich gern reinigen wollte, dennoch du nicht willst dich reinigen lassen

von deiner Unreinigkeit. Darum kannst du fort nicht wieder rein werden, bis mein Grimm sich an dir gekühlt habe. Ich der Herr hab's geredet, es soll kommen, ich will's thun und nicht säumen; ich will nicht schonen, noch mich's reuen lassen, sondern sie sollen dich richten, wie du gelebt und gethan hast, spricht der Herr Herr.

Nun, wer Ohren hat zu hören, der höre und lass' es nicht darauf ankommen, daß der Herr richtend in seine Unreinigkeit eingreift, sondern er rufe bei jeder Empfindung seines Sündenaussatzes: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich meiner! — So viel können wir thun, um rein zu werden. So viel sollen wir aber auch thun. Das Beste muß Jesus thun und thut es auch. Wie? Das zeigt uns unser Evangelium.

Auf ihr Schreien sieht Jesus die Aussätzigen an. O was hängt an diesem Blick des Herrn Jesu! Er sieht zwar alle Menschenkinder in ihrem Elend an, aber helfend, reinigend, rechtfertigend ansehen kann Er nur die, die wie die Aussätzigen zu Ihm rufen. O Jesu, wenn ich Dich anrufe, wende Dich nicht ab! Meine Unreinigkeit ist verzweifelt, meine Sünde ist blutroth, erbarme Dich und sieh mich an, wenn ich's Dir klage! Herr Gott Zebaoth, lasse leuchten Dein Angesicht, so genesen wir! —

Und da Er sie sahe, heißt es, sprach Er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Damit weist der Heiland sie auf die göttliche Ordnung, wie sie im Gesetze festgestellt ist. Weiter nichts? Nein, weiter nichts. Der Heiland macht keine so große Ceremonien; Er nimmt nichts Augenfälliges mit den Aussätzigen vor; ganz so wie ehemals Sein Vorbild, der Prophet Elisa mit dem Syrer Naeman. Anders macht es der Heiland auch nicht mit uns, wenn wir Ihn um Reinigung von unserem Sündenaussatz anrufen. Er weist uns an die einfache von Gott festgestellte Gnadenordnung und an die Gnadenmittel. Also: gehe zurück in deinen Taufbund und erneuere dich in der dort empfangenen Reinigung des ganzen Menschen. Gehe ins Wort,

darauf dir Gott durch die Taufe ein ewig gültiges Recht gegeben. Das Wort vergibt dir deine Sünde. Das Wort reinigt und rechtfertigt dich vor Gott. Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe, spricht der Herr. Und wer gewaschen ist, der bedarf nur, daß er die Füße wasche, im Uebrigen ist er rein. — Du kannst dir das nicht persönlich aneignen, du sehnst dich danach, daß des Herrn Hand dich leiblich, persönlich, speciell berühre und absolvire. Tritt hin zum Gnadentisch. Da sind die Stellvertreter des sichtbaren Heilandes, ja mehr, da ist unter den Zeichen des Brotes und Weines Sein wahrer Leib und Sein wahres Blut, das dich rein macht von aller Sünde. Du hast kein rechtes Herz hinzuzutreten, du fürchtest dich, du hast eine Angst, dir das selige Reinigungsmittel zum Gericht zu nehmen. Du fühlst dich von einem speciellen Sündenbann gefangen. Du hast mit Gebet und Thränen um Reinigung und Errettung davon gerufen. Du hast gelobt: mein Lebenlang will ich mich hüten vor solcher Betrübniß meiner Seele, und du bist doch wieder in die abscheuliche Sünde gefallen und hast doch wieder in des Teufels Willen gewilligt und hast deine Kleider wieder besudelt. Dir ist verzweifelt zu Muth; du möchtest alles Vertrauen auf Sakrament und Wort wegwerfen, da dir doch nicht geholfen worden. Ich rathe dir, gehe hin und zeige dich, nicht blos dem Herrn im Unsichtbaren. Sondern zeige dich, entdecke dich, schütte aus dein Herz, bekenne deine Sünden dem, der nach Gottes Ordnung das Amt der Schlüssel hat, der dich lossprechen kann von deinem Bann, der dir rathen, helfen, mit dir und für dich beten kann. Ich rathe dir, schleppe dich nicht allein mit deiner Unreinigkeit herum, die wie ein Wurm und Krebs an dir frißt, die dir keinen Frieden gibt und deinen ganzen Menschen verunreinigt. Ich rathe dir, hör' einmal auf zu sagen: ich kann ja auch allein mit meiner Sünde fertig werden, ich mach's mit meinem Herrn ab. Hast du's abgemacht, bist du losgekommen von dem Fluch und Bann, bist du nicht mehr der Sünde Knecht? Du bist der Sünde Knecht,

du liebst die Sünde; dasselbe, was du verfluchst, liebst du, du stehst noch im geheimen Einverständniß mit der Sünde, du glaubst es nicht, aber es ist so. Es bleibt so, wenn du nicht herauskommst, wenn du nicht rechtschaffen bekennst. Am rechtschaffenen Bekennen erst wird es sich zeigen, ob es dir ein Ernst um die Reinigung ist, ob du nur von der zeitweiligen Gewissensqual loskommen willst, oder ob du los sein willst von der Sünde selbst und ihrer Lust und List und Macht. Vergesset nicht, daß es in unserer Lutherischen Kirche ein Amt der Schlüssel und eine Privatbeichte gibt, daß jedes Lutherische Kirchenglied das Recht hat, die specielle persönliche Privatabsolution für sich in Anspruch zu nehmen, der freilich das specielle Bekenntniß der Sünde vorausgehen muß. Es ist in solchem Fall, von dem wir eben reden, nicht einerlei, ob ich mir selbst aus dem Wort die Vergebung zuspreche, oder ob der Diener des Herrn, der die Schlüsselgewalt hat, nachdem ich ihm meine Sünde gebeichtet, mir die Absolution zuspricht. So lange ich allein mit mir handle, weiß ich nicht, ob es auch redlich zugeht, es bleibt hintennach der Zweifel und Skrupel: ja am Ende hast du dir selbst die Sünde vergeben, am Ende ist's nicht vor Gott Ja und Amen gewesen, was du dir selbst zugesprochen. Du hast's am Ende zu leicht mit der Sünde genommen. Am Ende ist dir die Sünde doch nicht vergeben. Christen! es ist keine Kleinigkeit, der Glaube: dir sind deine Sünden vergeben. Es ist keine Kleinigkeit, zu leben und zu sterben darauf: du bist rein! Es ist ein großer, großer Ernst um die Sache. Unsere ganze Heiligung hängt daran. Wir gehen keinen Schritt vorwärts, wenn's hierin nicht richtig steht. Wir bleiben nicht rein, wenn wir nicht wahrhaftig rein sind. Darum frage ich Euch vor Gottes Angesicht: seid Ihr rein, habt Ihr Vergebung der Sünden? Könnt Ihr jetzt sterben darauf: ich bin rein? Könnt Ihr erscheinen vor Gottes Gericht und Euch dem heiligen Richter zeigen mit dem wahrhaftigen Herzen: ich bin rein? Hat keins von Euch eine eingebildete Sündenvergebung? Liegt keins von Euch im Sündenbann? Habt Ihr wirklich mit dem

Herrn abmachen können, was Ihr abzumachen habt? Ich bitte Euch, bedenkt das mit ernstem Eingehen in Euer Herz und Leben. Werdet nicht Verächter der Gottes-Gnade. Es ist eine Gottes-Gnade, es ist eine unausdenkliche Wohlthat, daß wir nicht in die Höhe und Tiefe zu fahren brauchen, um rein gesprochen zu werden, sondern daß wir's nahe haben, daß Gott den Menschen die Macht gegeben, Sünde zu vergeben in Seinem Namen, daß wir uns einem Menschen zeigen können. Und da heißt es nur: sei aufrichtig und komm heraus mit deiner Last. Bin ich so dem gottverordneten Menschen gegenüber herausgekommen, habe ich ihm Alles gesagt, dann hab' ich's auch nicht mehr auf mir, dann habe ich mir selbst Alles abgeschnitten, womit ich mich überreden, womit ich meine Sünde verkleinern, womit ich mir leichtfertig die Vergebung zusprechen könnte. Ich habe mich dem Andern, wie ich bin, in die Hände gegeben. Und das ist gut, das ist redlich und rechtschaffen. Ich entscheide nun nicht selbst über mich, denn ich könnte ein falsches Urtheil fällen. Sondern indem ich meine Sünde bekenne, so sage ich zum Andern: nun entscheide du nach Gottes Rath und Gottes Geist. Wenn ich nun absolvirt werde, so kann ich's glauben, so bleibt kein Zweifel und Skrupel. Und Alles hängt an dem reinen, festen, ungefärbten Glauben: du bist rein gesprochen. Kein Sündenbann löst sich ohne diesen Glauben. Umgekehrt aber wird jede Sündenkette zerbrochen mit diesem Glauben.

Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Da sie hingingen. So hatte der Heiland es ihnen gesagt: gehet hin. Sie glaubten Seinem Wort. Sie hielten sich an das Wort. Als der Heiland das Wort zu ihnen sprach, sahen sie noch nicht an sich, daß sie rein geworden, sondern sie sahen und fühlten nur ihren Aussatz. Und bei den ersten Schritten, die sie thaten, um hinzugehn und sich den Priestern zu zeigen, sahen sie wohl auch noch nichts von Reinigkeit an sich. Aber sie gingen hin. Unterwegs mag ihr Herz wohl gezappelt haben. Mancher Zweifel

mag in ihnen aufgestiegen sein: werden wir uns den Priestern auch zeigen können, werden wir auch rein gehalten und rein gesprochen werden? Dürfen wir es auf das bloße Wort des Meisters auch wagen? Aber sie gingen hin. Was sollten sie auch anders machen? Sie mußten es auf das Wort des Meisters wagen. Entweder Sein Wort hilft uns, oder es hilft uns nichts in der Welt. Und es half ihnen, da sie sich im Glauben daran hielten. Es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

Da habt Ihr das Geheimniß, wie man rein wird von seinem Sündenaussatz, wie man gerechtfertigt oder rein gesprochen wird von seiner Sünde vor Gott. Das Wort des Meisters hat jede Seele, der es ein Ernst ist, rein zu werden von ihrem Aussatz, und die bußfertig und gläubig den Herrn Jesum anruft, daß Er sich ihrer erbarme. Nun kommt's darauf an, daß wir uns bei unserem Lebensgang, daß wir uns auf Schritt und Tritt an das Wort des Heilandes halten. Das ist der Wandel im Geist, von dem Paulus Galater 5 redet. Oder wie der Apostel das Geheimniß der Rechtfertigung und Heiligung, Röm. 6, so von uns bewahrt wissen will: haltet euch für gestorben der Sünde und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn. Ihr werdet die Sünde auf Schritt und Tritt an Euch sehen, sie wird Euch noch viel zu schaffen machen; Ihr werdet noch hundert und hundertmal schreien müssen: Jesu, erbarme Dich meiner. Ja, so wie Ihr einen Blick auf Euch selbst thut, werdet Ihr immer wieder nichts als Sündenaussatz an Euch sehen. Aber Ihr seid auf Eurem Lebensgang nicht auf's Sehen, sondern auf's Gehen gewiesen; es ist Euch nicht gesagt, daß Ihr keine Sünde haben werdet (so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns), Ihr seid darauf gewiesen, Euch zu halten als der Sünde Gestorbene; Ihr seid hienieden nicht auf's Schauen Eurer Reinigkeit an Euch selbst gewiesen, sondern ans Glauben an die Reinigkeit, die Ihr in Jesu und Seinem Wort habt. Nicht das Schauen der Reinigkeit reinigt vom Sünden-

ausſatz, ſondern das Glauben. Nicht durch's Sehen wird die Reinigkeit wurzelhaft in uns, ſondern durch's Glauben. Im Glauben, ohne zu ſehen, werden wir erſt gegründet in dem rechten Leidtragen, in dem Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit, im Sehnen und Verlangen nach dem reinen Herzen. Im Glauben, ohne zu ſehen, ſtellt es ſich erſt heraus, ob wir wahrhaft rein werden wollen, ob wir nicht blos von der Sünde Laſt, ſondern auch von der Sünde Luſt loskommen wollen. Rein ſehen werden wir uns nicht eher, als wenn wir in Jeruſalems Thoren eingegangen ſein und vor dem ewigen Prieſter ſtehen werden. Aber bis dahin gibt's hundert und tauſend Tröſtungen und Zuſprüche von unſerer Rechtfertigung und Reinigung. Bis dahin gibt's einen Frieden und eine Freude, die keiner genießt, dem Jeſus die Rechtfertigung nicht zugeſprochen. Bis dahin gibt's einen Gang, nicht auf's Ungewiſſe hin, ſondern auf's Gewiſſe, einen Kampf, da man nicht in die Luft ſtreicht, ſondern da man über den Feind gewinnt und den Sieg behält. Bis dahin, wo dieſer Todesleib, in dem die Sünde wohnet, abfällt, bis dahin, wo es heißt (Pſalm 124): unſere Seele iſt entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick iſt zerriſſen und wir ſind los, bis dahin rafft man ſich täglich aus der Sündenhöhle auf, auf Jeſu Wort und auf die ewige Gnadenwahl, bis dahin hält man ſich für geſtorben der Sünde und lebt, zwar alle Tage ein armer, armer Sünder, aber dabei doch als ein ſeliges, fröhliches Gotteskind, man lebet Gott in Chriſto Jeſu, ſeinem lieben Herrn. Amen.

XIV.

Wie bleiben wir rein, wenn wir rein geworden sind?

(13. Trinit.)

Wie werden wir rein vom Sündenaussatz? Das war es, was wir am vorigen Sonntag aus dem Evangelio von den zehn Aussätzigen lernten. Wir nehmen heute das zweite Stück aus demselben Evangelio vor uns, nämlich: wie bleiben wir rein, wenn wir rein geworden sind? Höret die Worte aus dem Evangelio, die uns solches zeigen.

Luc. 17, 15—19.

„Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrete er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankte Ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Amen.

Einer aber unter ihnen. Hier sehen wir den thatsächlichen Beweis für das, was beim Propheten Jesaia geschrieben steht (10, 22): Ob Dein Volk Israel ist, wie Sand am Meere: sollen doch nur die Uebrigen desselben bekehret werden, und (65, 1): ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten: ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchen. Und was der Heiland sagt: viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Zehn vernehmen das Wort des Heilandes und erfahren seine

reinigende Wunderkraft. Zehn gibt Gott einfältiglich und rückt es ihnen nicht auf, rechtet nicht mit ihnen nach ihren Sünden und vergilt ihnen nicht nach ihrer Missethat. Aber nur Einer aus den Zehn läßt sich Gottes Güte zur Buße leiten, nur Einer merkt auf die Gnadenwahl und auf den Zug Gottes an seinem Herzen. Zehn werden rein, aber nur Einem liegt es daran, rein zu bleiben. Wer sind wir nun? Ich frage einen jeden unter Euch vor Gottes Angesicht: bist Du der Eine? Ich frage Dich: was ist in Dir vorgegangen, seitdem Du das Wort von der Reinigungsgnade vernommen? Was ist in Dir vorgegangen, seitdem Du die Predigt von dem Reinwerden gehört?

Von dem Einen in unserem Evangelio heißt es: da er sahe, daß er gesund geworden war. Da er sahe. Darin liegt mehr, als daß er blos mit seinen Leibesaugen, wie die andern Neun, gesehn. Darin liegt ein geistliches Sehen, ein Merken, ein Bedenken. Er bedachte es: wer war ich, wie sah es noch vor Kurzem mit mir aus, und wie ist es jetzt mit mir? Keiner konnte mir helfen, jetzt ist mir wahrhaftig geholfen. Er ließ seine Augen nicht blos auf die Hülfe gehn, die ihm widerfahren, sondern seine Augen gingen zurück auf den Helfer. Die Gedanken von dieser wunderbaren Hülfe und dem Helfer ließ er nicht verflattern und zerstreut werden durch schleunige Rückkehr auf seinen alten Lebensweg und in sein gewohntes Thun und Treiben, wie die Neun es machten, die froh waren, daß die peinliche Störung und Unterbrechung ihres gewohnten Lebensganges nun beseitigt war, und von den Priestern, die sie rein gesprochen, nicht schnell genug nach Hause kommen konnten, sondern er ließ die Gedanken von seiner Reinigung und von dem Wort, darauf er hingegangen, und von dem Meister, der das Wort gesprochen, wurzelhaft in seiner Seele werden. Darum kam es bei ihm zur Frucht, eben weil es zur Wurzel in ihm kam. Darum kam er vom Reinwerden zum Reinbleiben, eben weil er mit geistlichen Augen, die in das Ganze sehen wollen, sah, daß er rein geworden war.

Meine Freunde, viele werden rein gesprochen; viele hören das Wort von der Vergebungs- und Rechtfertigungsgnade; viele empfangen im Sakrament das Blut Jesu Christi, welches rein macht von aller Sünde. Aber wie viele sind es nun, die da sehen mit geistlichen Augen, mit Glaubensaugen, daß sie rein geworden? Wie viele sind es, die es bedenken, was es mit der Rechtfertigung ist, und die darauf merken, wie es mit der Rechtfertigung und Sündenreinigung vor Gott innerlich zugeht? Und doch kommt Alles darauf an, daß wir in das Ganze dieses Geheimnisses hineinsehen, wenn wir als rein Gewordene nun auch rein bleiben wollen. Dem ganzen Sündenleib und Sündengesetz muß das Eingehen und Eindringen in das Ganze der Rechtfertigung und Erlösung entgegengesetzt werden. Aber die Meisten machen's so, wie der Mann bei Jacobus, der sich im Spiegel besieht, aber von Stund' an davon geht und vergißt, wie er gestaltet war. Sie sind zufrieden mit momentanen Bußempfindungen, mit momentanen Tröstungen; sie sind zufrieden, wenn ihr Gewissen zur Zeit wieder ein bischen calmirt wird. Das holt man sich denn beim Abendmahl, und dann geht's flugs wieder ins alte Wesen und Treiben. Oder aber, man wird desperat, verzagt und ärgerlich, wenn man nach vernommener Reinsprechung nicht gleich Alles an sich sieht, was man sehen will; man will nur sehen, wie man vor sich selbst aussieht, und wirft das Reinsein vor Gott und das Reinsein vor sich selbst zusammen, man wird confus. In der Confusion des verzagten Herzens wird die Rechtfertigungsgnade nicht wurzelhaft in Einem, ebensowenig wie in der Leichtfertigkeit und Flatterhaftigkeit des trotzigen Herzens. Darum nehmt Euch Zeit zum Sehen, zum rechten Sehen, wie der Eine im Evangelio sich Zeit nahm. Führt Euer Herz in die Stille. Merket darauf, ob sich das nicht in Euren Herzen anlegen will, was Folge und Frucht der Rechtfertigung ist, wie Paulus sagt: nun wir denn gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott. Merket darauf, ob Ihr in den Stand gekommen seid,

von dem Paulus sagt: die Sünde wird nicht mehr herrschen können über Euch, sintemal Ihr nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid. Wer seine Rechtfertigung recht sieht, über den kann die Sünde nicht herrschen; hat er gesündigt, so bleibt er nicht in der Sünde. Wer recht sieht, daß er rein geworden am ganzen Menschen, den dringt es täglich und stündlich, die Füße zu waschen, den dringt es täglich und stündlich, sich zu bekehren von jeder Sünde, so wie es den einen Reingewordenen in unserem Evangelio trieb, umzukehren.

Hier stehen wir nun vor einer großen, wichtigen Frage, an der, wenn wir rein geworden, das Reinbleiben hängt. Wie steht's mit unserer Bekehrung? Was halten wir von der Bekehrung? Meinen wir, es sei genug, einmal sich bekehrt zu haben? Dann können wir, auch wenn wir einmal rein geworden sind, nicht rein bleiben. Rein geworden sein von allen Sünden zieht eine Bekehrung von allen Sünden nach sich. Rein geworden sein am ganzen Menschen zieht ein Reinbleibenwollen am ganzen Menschen nach sich. Alles, was Gott mir vergeben hat, das muß ich auch hassen und lassen wollen. Ist's also genug, eine Stunde, einen Tag oder ein Paar Tage, etwa am Bußtag oder wenn man zum Abendmahl geht, sich bekehren zu wollen? Ist's genug, ein oder zwei oder drei Jahre auf seine Bekehrung zu denken? Ich denke, Ihr werdet es einsehen, daß, so wie unser ganzes Leben eine stete und unaufhörliche Buße, ein stetes und unaufhörliches Ergreifen der Vergebungs- und Reinigungsgnade, so auch eine stete und unaufhörliche Bekehrung sein muß, von Kindesbeinen bis zum Grabe, durch alle geistlichen Alter hindurch. Und zwar nicht eine viertel und halbe und dreiviertel Bekehrung, eine Bekehrung nicht blos bis zu einem gewissen Punkt hin, den man sich selbst gestellt, da man sagt, dabei und dabei bleib' ich, das und das lasse ich nicht, — sondern eine Bekehrung bis in das Ganze hinein, das Gott gestellt, eine Bekehrung bis in das innerste Herz des Heilandes hinein. Nur in solchem Bekehrungsstand bleiben wir rein.

Nicht, daß unsere Bekehrung uns immer wieder rein macht, sondern, daß wir in der Bekehrung die Reinigungsgnade bewahren, genießen, ihrer froh werden, daß in der Bekehrung die Reinigungsgnade wurzelhaft, also wurzelhaft wird, daß es zum Erlangen der allertheuersten Verheißung kommt: selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. — Nun wissen wir, was es mit dem Seufzer des Jeremias ist: Herr, bekehre Du mich, so werde ich bekehrt. Nun werden wir wohl verstehen, wie wir nicht allein um die Vergebungsgnade, sondern auch um die Bekehrungsgnade zu bitten haben.

Was thut der Eine in unserem Evangelio nun, da er umkehrt? Er preist Gott mit lauter Stimme. Ob die Neun auf ihrem Wege das auch gethan haben? Schwerlich. Nun so ist es noch heute. Wie lau und lahm, wie stumm und todt ist es, was Gottes Lob und Preis betrifft, in den Unbekehrten und Halbbekehrten, in allen denen, die zwar das Wort von der Vergebungsgnade sich gefallen lassen, die aber von Sünde, Welt und Teufel sich nicht bekehren wollen zu dem lebendigen Gott! Sie halten die Bekehrung für eine unerträgliche Last, für etwas, das ihnen alle Lebensfreude verdürbe, was sollen sie Gott da preisen? Es gibt auch noch andere Seelen, die, statt Gott zu preisen mit lauter Stimme, laut und heimlich immer nur seufzen und klagen, als wäre die Bekehrung und das ganze Christenthum ein eisernes Joch. Wie steht's mit uns? Freilich, halten wir das Reinbleiben und also auch die Bekehrung für unser Werk, wollen wir uns durch die Bekehrung rein machen, dann wird es nie zum Preise Gottes bei uns kommen, dann wird die Sünde über uns herrschen, weil wir nicht unter der Gnade, sondern unter dem Gesetz stehn. Dann wird's immer nur heißen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Dann wird es nie zum seligen Durchbruch kommen: Ich danke Gott durch Jesum Christum, meinen Herrn! Aber seht nur recht, seht in das ganze Gnadenwerk Gottes an dem Sünder gründlich und unausgesetzt hinein, und Ihr kommt

heraus aus Euch selbst; Ihr lernt erkennen, was Ihr in Christo seid und habt, wie Gott Euch in Christo ansieht, wie Ihr vollkommen vor Gott in Christo seid, und wie Gott Euch eben darum vollkommen haben will, weil Ihr vollkommen seid; wie darum der Geist Gottes auf Euer Reinbleiben in der Bekehrung dringt, weil Ihr eben rein seid.

So lange ich in mir bin, so lange kann ich nicht rein bleiben. Ich muß aus mir heraus und in Gott hinein. Und das geschieht, wenn man Gott preist, damit kommt man aus sich heraus und in Gott hinein, also, daß man nicht mehr die eigene Ehre und das eigene Leben und die eigene Lust und den eigenen Willen sucht. Das Eigene suchen, wenn man rein geworden ist, heißt sich wieder verunreinigen. Suchen, was Gottes ist, wenn man rein gesprochen, heißt rein bleiben. Auch in dem Preisen Gottes mit lauter Stimme liegt ein wunderbares Geheimniß des Reinbleibens. Wie vieles, das verunreinigt, namentlich auf dem Gebiet der Gedanken und inneren Herzensregungen, wie viele schwere Anfechtungen der Art sind nicht anders zu überwinden und zu bannen, als mit lautem Gebet, ja mit Geschrei zu Gott, vor Allem aber durch lautes Singen zum Lobe Gottes. Wie Vater Luther sagt: wenn der Teufel mir mit schwermüthigen oder andern gotteslästerlichen Gedanken kommt, so schlage ich ihm auf die Schnauze und sage ihm: ich habe nicht Zeit, mich auf deine Gedanken einzulassen, sondern ich muß meinem lieben Herr-Gott ein Lied singen. Dann singe ich mit lauter Stimme ein Lied. Das kann der Teufel nicht aushalten und muß fliehen. O, wie viele unsauberen Geister könnten wir so bannen aus unserem Herzen und Leben durch Singen und Spielen dem Herrn im Herzen und mit lauter Stimme!

Das Preisen Gottes mit lauter Stimme geht auch auf das Bekenntniß vor den Menschen. Unser neues Leben ist zwar verborgen mit Christo in Gott, und ein Christ wird mit der Vergebungsgnade, die ihm widerfahren, nicht paradiren. Aber bekennen vor den Menschen, was Gott an ihm gethan, das muß

er, wenn er nicht in das Gericht fallen will: wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Wie sollen die andern Seelen zur Erkenntniß kommen, wenn die begnadigten Seelen nicht bekennen?

Es liegt in dem lauten Bekenntniß eine große, vor Sünden bewahrende Macht. Man bricht mit dem lauten Bekenntniß, so zu sagen, alle Brücken hinter sich ab; man muß über dem halten, was man bekannt hat, wenn man nicht vor Gott und Menschen zum Lügner werden will. Und der Geist der Wahrheit erinnert einen zur Zeit immer wieder an das, was man mit lauter Stimme geredet und bekannt. Da heißt es oft strafend: du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt, und: siehe zu, daß der Schatz deines Glaubens nicht verlästert werde, siehe zu, daß du den Schatz des Glaubens in einem guten Gewissen bewahrest. So hast du geredet, so hast du die Deinigen ermahnt, so hast du mit lauter Stimme von Gottes Gnade und Wahrheit gezeugt, so hast du mit den Deinigen gebetet und gesungen, — und wie handelst du jetzt, was ist jetzt auf deinen Lippen, was für ein Gelüste ist jetzt in Deinem Herzen? Willst du zu denen gehören, von welchen es heißt: dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir? Und: was nennt ihr mich „Herr, Herr," so ihr doch nicht thut, was ich euch sage?

Ja, mit dem lauten Bekenntniß werden wir losgemacht vom Suchen des Eigenen; damit binden wir uns an das Gebot und den Willen Des, den wir bekennen, wir werden Seine Gebundene. Und in dieser Gebundenheit erst liegt die wahre Freiheit, da die Sünde nicht mehr herrschen kann, da man in keiner Sünde bleibt, da man, wenn man rein geworden, nun auch unausgesetzt danach trachtet, rein zu bleiben.

Doch lassen wir uns mit dem Einen in unserem Evangelio noch weiter hineinführen in das Geheimniß der evangelischen Heiligung. Er fällt auf sein Angesicht zu Jesu Füßen. Was drückt

sich darin aus? Einmal, daß er sich selbst erniedrigte, daß er gering von sich selbst dachte, daß er sich selbst für den Allergeringsten hielt, wie es im Liede heißt:

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',

daß er in sich selbst nichts hatte und nichts suchte, weshalb er rein geworden. Meine Lieben, daran hängt unser Reinbleiben. So viel wir im eigenen Dünkel noch von uns selbst halten, so viel wir noch meinen, wir seien etwas und hätten etwas, so viel wir noch in uns selbst suchen und von uns selbst hoffen, so viel beflecken wir uns wieder, wenn wir rein geworden sind, so viel geben wir uns Sünde, Welt und Teufel wieder preis. Denn die Hoffart ist die Handhabe, an die Welt und Fleisch und Teufel uns fassen. Bekehrst du dich täglich von der Hoffart, so bekehrst du dich damit von allen Sünden. Alle Sünden sind nur Strafgerichte über diese Eine Sünde, über die Hoffart, wie Paulus sagt: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und weil sie Gott nicht gepriesen und Gott nicht gedankt, so hat Gott sie hingegeben in ihres Herzens Gelüste, zu thun, das nicht taugt.

Aber daß der Eine in unserem Evangelio auf sein Angesicht zu Jesu Füßen fiel, drückt auch noch was aus. Nämlich, so gering seine Gedanken von sich selbst waren, so groß und majestätisch war sein Gedanke, den er von Jesu hatte. Meine Lieben, wir müssen einen großen, majestätischen Gedanken von Jesu fassen, wenn die Sünde nicht über uns herrschen soll, wenn wir rein bleiben wollen. So wie wir in uns selbst nichts suchen und von uns selbst nichts hoffen dürfen, so müssen wir in Jesu Alles suchen und von Jesu Alles hoffen, wir müssen Jesu Alles zutrauen. Und wenn wir auch im Augenblick nur als die Allerelendesten zu Ihm seufzen können, wenn wir nach unserm Gefühl auch gerade das Umgekehrte von dem erfahren, was Jesus den Sündern sein will und kann, wenn wir zur Zeit auch nur Sünde und lauter Sünde

und nichts Reines an uns sehen und fühlen, wir müssen's doch glauben: in Jesu ist mein Heil, in Jesu ist meine Gerechtigkeit und Stärke, in Jesu ist meine Reinigung, in Jesu bleibe ich rein. In diesem Glauben müssen wir Jesu zu Füßen fallen und anbeten. Und zwar nicht einmal nur und dann gerade, wenn man Seine majestätische Heilandskraft fühlbar erfährt, sondern täglich, ja, wo wir gehen und stehen, haben wir im Geiste auf unser Angesicht zu Seinen Füßen zu fallen. Täglich haben wir uns in dem großen und majestätischen Gedanken über Jesum zu erneuern. Täglich müssen unsere Gedanken über Jesum größer und majestätischer werden. Er muß wachsen, ich muß abnehmen. So wird die Macht der Sünde gebrochen, wenn wir Jesum groß, mächtig und majestätisch in unserm Herzen werden lassen. Es geschieht unvermerkt, es geschieht im Verborgenen. Jesu Zucht und Führungen und alles, was Er uns im äußern Leben begegnen läßt, helfen dazu. Merken wir nun etwas von diesen verborgenen Wirkungen des majestätischen Jesus, erkennen wir etwas von Seiner Zucht und Seiner Führung, sehen wir im Rückblick, wie es war, und wie es nun ist, wie Er zugedeckt, wovon wir fürchteten, daß es offenbart und wir zu Schanden werden würden; wie Er bewahrt, wo wir hineingerannt wären, wie Er nicht hat zum Ausbruch kommen lassen, wo es bei uns ausbrechen wollte, wie Er hundert und hundertfältig verhindert und es nicht dazu kommen ließ, wo wir vielleicht ein brennendes Gelüste hatten; merken wir, wie Jesus uns aus diesem und jenem Sündenstrick und Sündenbann Luft gemacht, wie das Herz nicht mehr auf das brennt, worauf es vor Jahren brannte; merken wir, daß es uns gleich schmerzt und wehe thut, wenn wir sündigen, und daß das unser tiefster, ja unser einziger Schmerz ist, wenn wir noch sündigen und daß wir noch sündigen, — nun dann gedankt, meine Lieben, gedankt, für das kleinste Brosämlein Seiner Gnade gedankt! Alle Tage dafür, daß Jesus mich Sünder trägt, wie ich bin, gedankt! Auch für jedes Stück des leiblichen Brotes gedankt. So

lernen wir's von dem Einen in unserm Evangelio: er fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte Ihm. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Wollt Ihr den Heilsweg wissen, wollt Ihr den Heilsweg gehen, wollt Ihr rein bleiben, wenn Ihr rein geworden seid, so lernet danken. Unser Undank, der aus der Hoffart kommt, befleckt uns und verunreinigt unser Denken, Reden und Handeln. Alles ist rein dem, der es mit Danksagung genießt. Denkt darüber nach.

Nun noch Eins. Wir haben gesehen, wie der Eine in unserm Evangelio sich gegen den Herrn Jesum benimmt. Jetzt fragen wir: wie benimmt sich der Herr Jesus gegen Ihn? Das ist die Hauptsache. Unser Reinbleibenwollen und Alles, was wir dazu thun, ist nichts, wenn Jesus, der Reine und Heilige, nicht Sein Ja und Amen dazu sagt. Nun, was sagt der Heiland in unserem Evangelio? Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Also alle zehn sind wirklich rein geworden. Ueber alle zehn, wie sie baten, hat sich der Heiland wirklich und wahrhaftig erbarmt. Wo sind aber nun die Neun? Christen, wenn der Heiland jetzt so in diese Versammlung hineinrufen müßte! Wenn Er sagen müßte zu uns: hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Wenn unter zehn von uns vielleicht nur Einer, unter hundert von uns vielleicht nur Zehn wären, die, nachdem sie rein geworden durch Jesu Gnadenwort, nun auch wirklich rein bleiben wollten? Und wenn dieser Eine von zehn und diese Zehn von hundert Fremdlinge wären, die nicht zu unserer Stadt und Gemeine gehören; wie es ja leider nur zu oft vorkommt, daß die Kinder des Hauses sich einbilden, sie wären reich und hätten gar satt und bedürften nichts — und sehen und hören und merken nicht auf die Gnade des Herrn und lassen's sich keinen Ernst sein und bedenken's nicht, welche Gnade ihnen widerfährt, und hören einmal um's andere das Lebenswort, und

gehen hin und denken nicht daran, wie sie in der empfangenen Gnade sich bewahren, und sorgen nicht, wie sie rein bleiben, nachdem sie rein geworden, indeß mancher Fremdling, ja mancher Fremdling, der nur Einmal hier gewesen, von hinnen gegangen, sich bekehrt und auf sein Angesicht gefallen, gedankt, Gott die Ehre gegeben und für sein ganzes Leben das Heil gefunden hat. O Christen, machen wir nicht, daß die Gnade des Heilandes, die für uns geredet, gegen uns auftreten und gegen uns zeugen müßte! Sehen wir zu, daß wir die Reinigungsgnade nicht vergeblich empfangen. Sehen wir zu, daß wir alle Tage da seien, wo Jesus ist, daß es nicht von uns heiße: wo sind aber die Neun? Sehen wir zu, daß wir der Eine seien, für den der Heiland reden, den Er vertreten, für den Er Fürsprache im Gerichte Gottes leisten, dem Er täglich zurufen könne: stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Das ist das Ja und Amen, das Jesus zu dem Benehmen des Einen in unserem Evangelio sagt. Sehen wir zu, ob der Heiland zu unserem Benehmen auch Sein Ja und Amen wird sagen können, hier und einst am Tage des Gerichts! Sehen wir zu, daß wir den Glauben, der allein hilft, als einen lebendigen bewahren bis auf den Tag des Gerichts, daß wir durch den Glauben nicht allein haben rein werden, sondern durch den Glauben auch haben rein bleiben wollen. Kindlein, bleibet bei Jesu, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft. Werden wir eine solche Freudigkeit haben, daß wir mit Paulus werden sagen können: wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!! — Herr Gott, erbarme Dich und laß uns nicht zu Schanden werden! Herr Jesu, laß uns den Spruch aus Deinem Munde hören: dein Glaube hat dir geholfen! Amen.

XV.

Wandelt im Geist.

(14. Trinit.)

Galat. 5, 16—24.

„Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden."

Wandelt im Geist!

1) Was das heißt, im Geiste wandeln.
2) Was wir davon haben, wenn wir im Geiste wandeln.

I.

Ich sage aber. So spricht der Apostel zu den Galatern nicht nur als Apostel, der den Auftrag vom Herrn hat, zu sagen, was er sagt, der also im Namen des Herrn, der so redet, als ob der Herr selbst redete — sondern der Apostel redet auch aus der eigenen Erfahrung als begnadigter Sünder. Wenn er spricht: ich sage aber — so will das so viel sagen, als: Ihr könnt's mir

glauben — ich bin ein Mensch und Sünder, wie ihr Alle, ich hab's durchgemacht, ich lebe in dem, was ich sage. Ich sage euch nicht zu Hohes und zu Tiefes. Sondern, was ich sage, das könnt ihr Alle, die ihr Christo gehört, die ihr nicht in des Gesetzes Werken, sondern in Christo allein Eure Gerechtigkeit und Euer Leben sucht. Ihr braucht an dem, was ich sage, nicht als an etwas Unerreichbarem hinaufzusehen.

Ich sage aber: wandelt im Geist. Das ist es, was der Apostel in unserem Text den Galatern sagen wollte, was er auch uns sagen will. Wandelt im Geist. Um im Geist zu wandeln, muß man den Geist haben, oder, wie es weiter unten heißt, im Geist leben. Den heiligen Geist hat aber kein Mensch aus sich selbst, sondern der wird einem geschenkt, man empfängt ihn. Wodurch? Ja, wodurch hatten die Galater den heiligen Geist empfangen? Paulus fragt sie c. 3, 2: habt ihr den heiligen Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Was mußten sie sagen? Nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben. So ist es noch heute. Nur da, wo die Predigt vom rechtfertigenden Glauben ins Herz aufgenommen und lebendig wird, nur da, wo man nicht in des Gesetzes Werken, sondern in Christo allein seine Gerechtigkeit und sein Leben sucht, nur da, wo man sich Christo als dem Einigen Gerecht- und Seligmacher hingibt, da ist der heilige Geist, da kommt Er ins Herz, da wohnt Er, da hat man den heiligen Geist, da kann man in Ihm leben. Und da kann es auch erst heißen: wandelt im Geist. Sehen wir also recht zu, ob es auch bei uns so heißen kann: wandelt im Geist; ob man uns einen Wandel im Geist zumuthen kann. Die Menschen denken sich oft unter Geist, was gar nicht der Geist ist, sie machen sich ihre eigenen Gedanken davon, und das sind ganz falsche, eitele, verkehrte Gedanken. Man macht sich wohl auch selbst so ein Bild vom Wandel im Geist, und meint: das ist's — oder: so muß ein Wandel im Geist sein, — aber es ist weit gefehlt. Geistiges lieben,

mit Geistigem sich beschäftigen, viel Bücher lesen, und seien sie auch geistlichen Inhalts — das ist noch lange nicht ein Wandel im Geist. Sich erwecken, rühren und geistlich erregen lassen, so daß es auch zu Bußgefühlen und Glaubensansätzen kommt — das ist auch noch kein Wandel im Geist. Ja, man kann den heiligen Geist empfangen haben, man kann in einem gewissen Sinn in Ihm leben — und doch nicht im Geiste wandeln. Sonst würde der Apostel gleich nach unserem Texte nicht sagen: so wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Man kann sich einbilden im Geiste zu wandeln, und man wandelt nicht in, sondern neben dem Geist. — Der Geist ist etwas Ganzes, kein Flickwerk und Stückwerk eigener Vorsätze und Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wer im Geiste wandelt, wird immer von etwas Ganzem bestimmt; in allem seinen Thun und Lassen ist eine Beziehung aufs Ganze. Wer im Geiste wandelt, trachtet immer danach, wie er die Erfüllung des ganzen Gesetzes — die Liebe habe, wie er in dem Ganzen, in der Liebe stehe. Der Geist ist so zu sagen aus Einem Guß. Der Geist macht den Menschen zu etwas Ganzem, aus Einem Guß. Der Geist weist den Menschen auch auf etwas Ganzes. Christus und Sein Reich und Seine Gerechtigkeit ist etwas Ganzes. Das Evangelium und die Predigt vom rechtfertigenden Glauben ist etwas Ganzes. Wer sich nicht in den ganzen Christus, in das ganze Reich und in die ganze Reichsgerechtigkeit hineinleiten und hineinbilden läßt, kann nicht im Geiste wandeln. Wandel heißt: die bewußte Richtung des ganzen Menschen nach etwas Ganzem hin. Die meisten lassen sich an einzelnen Stücken von Christo und dem Evangelio genügen. Sie sind zufrieden, wenn sie hier erweckt, dort gestraft, dort wiederum gerührt, dort getröstet werden, wenn sie recht oft fromme Regungen haben, wenn sie sich hier und da erbauen können. Was zwischen dem Hier und Da liegt, kommt bei ihnen nicht in Betracht. So ist es denn auch mit ihrem Wandel. Hier und da, dann und wann, diesen und jenen Tag, diese und jene Stunde einen Anlauf zum

geistlichen Wandel gemacht; aber was dazwischen liegt ist Fleisch. Die wenigsten legen es in ihrem Christenthum auf etwas Ganzes an, weder in ihrem Glauben und Erkennen, in ihrem Suchen und Forschen im Worte, noch in ihrem Leben, in ihrem Thun und Lassen. Darum bei allem Wissen und bei allem Hören, bei allem Beten und Sicherbauen, bei allem Glauben- und Liebenwollen kein Wandel im Geist. Im Geiste wandeln heißt: mit seinem ganzen Menschen auf das Ganze des Glaubens und Evangeliums losgehen; mit seinem ganzen Menschen das ganze Ziel vor Augen haben; mit seiner ganzen Zeit ununterbrochen nach dem ganzen ewigen Leben ringen. Dünkt Euch das zu viel, zu hoch, zu groß? Paulus sagt: ich sage aber: es ist nicht zu viel, zu hoch, zu groß. Ihr werdet es eben so gut können, wie ich es kann. Meint nur nicht, daß es mit diesem Trachten des ganzen Menschen auf etwas Ganzes gleich von vorn herein vollkommen und ohne allen Fehler abgehen müsse. Das wäre weit gefehlt, das wäre nicht evangelisch. Was sollte uns denn noch die rettende, vergebende, helfende, züchtigende, heilende, tröstende Gnade? Nein, es ist so, wie mit einem Kinde, das eben zu gehen anfängt und soll nun seinen Gang von des Vaters Hand zum Schooß der Mutter machen. Kaum daß der Vater es losläßt, so fällt's, aber die Hand des Vaters richtet's wieder auf. Nun läßt es sich durch den Fall nicht abschrecken, wird nicht eigensinnig, nicht verzagt, nicht träge, sondern weil der Vater es aufgerichtet, so geht's nun wieder weiter — und kann noch zehnmal fallen — aber es hat's darauf angelegt, den Schooß der Mutter zu erreichen, und erreicht ihn auch wirklich. Das, meine Lieben, ist's mit dem Wandel im Geist. Nicht zu hoch, zu groß, zu viel, zu schwer. Die lieben Vaterhände richten immer wieder auf. Die Jesustreue ist alle Morgen neu. Aus Seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Es ist schon Alles zuvor versehen, alle unsre Fälle sind vorausgesehn, für alle unsre Sünden und Fehlen und Abweichungen, um deretwillen das Gesetz uns verdammen könnte, ist schon

im Voraus genug gethan. Alle unsere Mängel sind uns durch das Verdienst Christi ersetzt. Nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind, und seien sie auch die schwächsten, all' Augenblick fallenden Kinder — nur daß sie nach dem Geiste wandeln — nur daß sie's mit ihrem ganzen Menschen auf etwas Ganzes anlegen. Nur daß sie täglich den ganzen Menschen auf das Ganze erneuern. Dann wandeln sie wirklich im Geist, dann geht's in der That vorwärts. — So viel, um Euch einen Begriff zu geben von dem, was das heißt, im Geiste wandeln. Es ist nicht leicht, von diesen Dingen zu reden. Und ich weiß sehr wohl, daß ich mit meiner Rede vielleicht das Wenigste so gesagt habe, wie es gesagt werden muß. Doch es muß davon geredet werden, denn es thut Noth. Ich will darum den Herrn bitten, daß Er selbst es Euch klar mache. Aber Ihr müßt Ihn auch bitten. Und daran wird sich zeigen, ob Euch was daran liegt.

II.

Nun kommen wir auf den zweiten Punkt unserer Rede: was hat man davon, wenn man im Geiste wandelt? Paulus sagt: wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Das will viel sagen. Das kann kein Gesetz, keine Moral, das kann die strengste menschliche Zucht nicht bewirken, daß ein Mensch, Fleisch vom Fleisch geboren, das heißt, von Natur im sündlichen Verderben steckend und das sündliche Verderben an sich tragend — daß ein solcher die Lüste des Fleisches nicht vollbringen sollte. Es ist dem Gesetz unmöglich, da es durch die Sünde geschwächt ist. Das Gesetz ist geistlich, ist gut — aber ich, ich bin unter die Sünde verkauft. Das Gesetz fordert wohl, daß die Lüste des Fleisches nicht vollbracht werden sollen, ja mehr noch, es verbietet jede sündliche Lust — es sagt, du sollst gar keine, nicht eine einzige böse, unreine Lust im Herzen haben; aber das Gesetz schafft die böse Lust nicht aus dem Herzen fort, das Gesetz gibt keine Kraft, die Lüste

des Fleisches nicht zu vollbringen. In den Stand also, da man des Fleisches Lüste nicht vollbringt, kommt man durch kein Gesetzeswerk. Gehe ich mit des Gesetzes Werken um, so ist der Geist, durch den ich allein das Fleisch und seine Lüste überwinden kann, nicht in mir, sondern außer mir, und ich bin nebenbei. Gehe ich mit Gesetzeswerken um und suche darin, was ich in Christo und Seinem Evangelio allein suchen soll, so kommt es in mir nimmer zu einem Ganzen, sondern es ist lauter Stückelichtes, Vereinzeltes. In diesem Sinn spricht ja auch der Ungläubige von guten Werken, von dem und dem Guten, das er gethan, indeß im Sinne des Evangeliums die guten Werke immer nur bezeichnen die ganze gute Richtung des ganzen Menschen in Gedanken, Worten und Werken, im Thun und Lassen und Leiden. Mit stückelichtem Gesetzeskram wird es nie in einem dahin kommen, die Lüste des Fleisches nicht zu vollbringen, die Lüste des Fleisches sind etwas ganz Anderes, als einzelne Regungen, die man beliebig hegen und beliebig unterdrücken kann. Die Lüste des Fleisches sind etwas schreckliches Ganzes. Sie hängen wie die Glieder eines Leibes zusammen. Sie sind die Aeußerungen eines gänzlichen sündlichen Verderbens. Etwas Ganzes kann nicht mit etwas Vereinzeltem und Stückelichtem, sondern es kann nur mit etwas Ganzem überwunden werden. Das ganze Fleisch kann nur vom ganzen Geist besiegt, betäubt und bezähmt werden. Was muß uns also daran liegen, dieses Ganze des Geistes zu haben, in diesem Ganzen des Geistes zu leben, im Geiste zu wandeln! —

Aber wenn wir nun auch im Geiste wandeln, hat man denn das davon, daß es gleich aus ist mit allen Lüsten des Fleisches? Können bei einem, der im Geiste wandelt, die Lüste des Fleisches gar nicht mehr vorkommen, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn u. s. w.? Können solche Lüste und Begierden, als einmal gekreuzigt, sich gar nicht mehr wieder regen? Muß bei einem, der im Geiste wandelt, lauter Frucht des Geistes zu sehen sein, also nichts Anderes als Liebe, Freude, Friede,

Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit? Ist an einem, der im Geiste wandelt, nichts, wogegen das Gesetz ist, was das Gesetz mit Recht verdammt? Hören wir, was der Apostel in unserem Texte sagt. Er sagt: wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Er sagt nicht: ihr werdet die Lüste des Fleisches nicht haben, sie werden sich in euch gar nicht mehr regen, sondern: ihr werdet sie nicht vollbringen. Haben werdet ihr die Lüste des Fleisches, und regen werden sie sich in euch bis zum Grabe, so lange euch das sündliche Verderben anhängt, auch wenn ihr den Geist habt und im Geiste lebt und im Geiste wandelt. Ja gerade dann werdet ihr es erst sehen und fühlen und erfahren, was es mit dem Fleisch und seinen Lüsten ist, was für eine Macht das Fleisch ist, was für einen ganzen gegliederten Leib der sündlichen Lüste und Begierden ihr in euch habt. Da wird es so gehen: das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Wollt ihr das Böse thun nach des Fleisches Gelüste, so ist der Geist dagegen. Wollt ihr das Gute thun, nach des Geistes Gelüsten, so ist das Fleisch dagegen, so daß ihr euch als Gebundene fühlt, die nicht thun können, was sie wollen. Da werdet ihr oft mit Schmerz bekennen müssen, was Röm. 7 geschrieben steht: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

O, daß keiner unter uns wäre, der diesen Seufzer nicht aus der Tiefe zu Gott gerufen! Daß doch ein Jedes von uns etwas von diesem inwendigen Kampf und Streit zwischen Fleisch und

Geist an sich wahrgenommen und erfahren hätte! Wo's nicht ist, da ist noch kein Leben, noch kein Aufgewachtsein aus dem Sündenschlaf, noch kein Regen und Bewegen des inwendigen Menschen. Gott, der Herr, erbarme Sich, und lasse das, was jetzt geredet wird, als Erweckungsruf in die Herzen derer dringen, die noch unerweckt sind, die das Wichtige dessen, was heute gepredigt wird, noch nicht vernehmen! Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!

Ihr aber, die Ihr aufgewacht und erweckt seid, Ihr, die Ihr diesen Kampf zwischen Fleisch und Geist kennt und durchgemacht habt und darinnen steht, und oft, ja wohl unzähligemal aus der Tiefe geseufzt: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen — Ihr, die Ihr nun in Erfahrung solchen Kampfes und nach hundert und tausend Niederlagen so gern doch endlich den Sieg davon tragen möchtet, Ihr wünschet, Ihr bittet und flehet: ach, möchte ich des Fleisches Lüste nicht vollbringen; haben werde ich sie, das weiß ich — und gegen dies Haben habe ich meinen Heiland, um dessentwillen mir das sündliche Verderben mit seinen Lüsten nicht zugerechnet wird, um dessentwillen mir alles Böse vergeben wird, das sich in mir regt. Aber ich möchte das Böse nicht vollbringen. Lieber Herr, ich möchte nicht sündigen. Ich möchte lieber gleich sterben, als in des Fleisches Willen einwilligen und meinen Willen zur Vollbringung einer Sünde hergeben. — Ihr, die Ihr so steht — Euch sage ich (der Apostel sagt's): wandelt im Geist, so werdet Ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn regiert Euch der Geist, so seid Ihr nicht unter dem Gesetz. Merkt auf dies Wort. Wir sagten es schon vorhin: suchst du im Gesetz und in des Gesetzes Werken, was du allein in Christo und dem Evangelio suchen sollst, so stehst du unter dem Gesetz. Das heißt: thue was du willst dem Fleisch entgegen, spanne deine Geistlichkeit und Tugend noch so hoch, sei frömmer und besser als alle Menschen — das Gesetz reißt dir alles herunter, das Gesetz verdammt dir alles als Fleischeswerk, das Gesetz läßt kein gutes

Haar an dir. Und es hat Recht, denn es fehlt dir bei allem Halten des Gesetzes die Erfüllung des Gesetzes, das Ganze, die Liebe, der Geist. Nur wenn dich der Geist regiert, so hast du das Ganze des Gesetzes, die Liebe, des Gesetzes Erfüllung. Dann allein kann das Gesetz dich nicht verdammen, denn du stehst im Gesetz, nicht unter dem Gesetz. Fehlt dir aber der Geist und du stehst unter dem Gesetz, so kannst du nie dahin kommen, des Fleisches Lüste nicht zu vollbringen, sondern umgekehrt, du mußt sie vollbringen. Mit dem Gesetz kannst du dein Fleisch nicht kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, sondern umgekehrt, die Fleischeslüste werden erst recht mächtig durch das Gesetz. Gehe Röm. 7 durch, aber gründlich. Beobachte das nur an dir, aber gründlich, nicht oberflächlich, wie einer, der sich im Spiegel besieht und fortan fortgeht und vergißt, wie er gestaltet war.

Ihr lieben, erweckten, kämpfenden, angefochtenen, aber doch siegen wollenden Seelen, laßt es Euch sagen: suchet Jesum und Sein Licht, alles Andre hilft Euch nicht. Aber suchet den ganzen Jesum, mit Eurem ganzen Menschen. Wandelt im Geist. Legt's mit Eurem ganzen Menschen auf das Ganze des Geistes an. Bittet den Herrn, daß Er's Euch selbst klar mache, was es mit dem Wandel im Geist, was es mit diesem Ganzen ist, das ich meine. Bittet den Herrn, daß Ihr's einsehen lernt, was das für ein Unterschied ist, unter dem Gesetz stehn und im Geiste wandeln, und wie man nicht unter dem Gesetz ist, wenn der Geist einen regiert, wie man dann nicht des Fleisches Lüste vollbringen muß, weil man eben etwas Ganzes, weil man eine Macht in sich hat, mit der man über das Fleisch und sein Gelüste siegen kann. Es wird Euch freilich so gehn, wie wir vorhin von dem zum Mutterschooß gehenden Kinde sagten. Aber laßt Euch nicht einschrecken, laßt Euch nicht durch Gesetzestreibereien auf einen falschen Weg lenken. Ihr werdet noch oft, auch beim besten Willen, des Fleisches Lüste nicht zu vollbringen, sie dennoch vollbringen. Werfet deswegen Euer Vertrauen nicht weg. Was Jesus vollbracht, errettet

uns aus diesem schrecklichen Vollbringen, wenn wir nur immer wieder in Buße und Glauben der Sünde absagen und uns dem Heiland zusagen. Werdet nicht ungeduldig, wenn Ihr immer noch nicht seht, was Ihr sehen möchtet, die Frucht des Geistes. Eine Frucht ist nicht auf Einmal da, sondern eine Frucht wächst. Was sagt Paulus? Wir warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, die man hoffen muß. Da gibt's wenig für einen selbst zu sehen, aber desto mehr zu glauben, zu warten, zu hoffen. Lasset Euch auch nicht berücken durch Geistestreibereien, da man meint, nur da und da ist der heilige Geist und nur durch die und die Methode kann Er erlangt werden. Hütet Euch, bald diesen, bald jenen Weg einzuschlagen und mit Ungeduld und Hast das und das zu ergreifen, weil es was Neues ist. Das Alles macht es nicht. Sondern so ist es: es muß von selbst wegfallen, wogegen Ihr jetzt noch manchen schweren Kampf habt. Es müssen hundert Dinge zurücktreten als von selbst überwunden, die Ihr jetzt noch nicht überwunden. Gewiß, es ist so, Ihr werdet's erfahren, wenn Ihr es nur in Eurem Christenthum auf das Ganze anlegt, von dem ich Euch gesagt, wenn Ihr nur im Geiste wandeln, das heißt, mit dem ganzen Menschen auf's Ganze des Evangeliums losgehen wollt. Das ist die einzige Macht, die einen in den Stand setzt, die Lüste des Fleisches nicht zu vollbringen, die einzige Macht, aus der die Frucht des Geistes hervorgeht, die einzige Macht, durch die der Mensch etwas Ganzes wird, aus Einem Guß, ein Gefäß zur Ehre Gottes und zum Lobe Seiner herrlichen Gnade.

Nun der treue und barmherzige Gott helfe Euch dazu. Er gebe Euch Seinen heiligen Geist, daß Ihr's erkennen möget, was es mit dem Wandel im Geiste ist, und in solcher lebendigen Erkenntniß nun auch im Geiste wandeln möget. Amen.

XVI.

Uneinfältiges und einfältiges Wesen.

(15. Trinit.)

Wenn dein Auge einfältig ist, ruft der Herr, so wird dein ganzer Leib licht sein. Und Psalm 116, 6 heißt es: der Herr behütet die Einfältigen. Daraus folgt, daß es um die Einfalt und das Einfältigsein ein großes und wichtiges Ding sein muß. Beides, sowohl das uneinfältige, als das einfältige Wesen tritt uns in dem Evangelio, das wir heute vor uns nehmen wollen, deutlich vor Augen, so daß wir einen rechten Blick in beides thun können. Höret das Evangelium.

Luc. 10, 38—42.

„Es begab sich aber, da sie wandelten, ging Er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörete Seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr, fragst Du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; Eins aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden."

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging Er in einen Markt. Das ist ein Ort, wo Markt gehalten, verkauft und gekauft wird. Das ist recht eigentlich die Welt, ein Tummelplatz von Käufern und Verkäufern. Die Augen gehen hierhin und dorthin. Ein Jeder sucht seine Waare an den Mann

zu bringen. Es sieht in jedem Menschenherzen von Natur so aus, wie auf einem Markt und wie in einem Kaufhaus. Es wird darin gehandelt und geschachert, betrogen, gelogen und gestohlen. — Mitten in diesen Markt kommt Jesus, der Heilige in Israel, die Hütte Gottes bei den Menschen. Er kommt noch heute so. Er tritt mitten in das irdische und weltliche Getriebe der Menschen ein. Er kann dir nahe sein, wenn du auf dem Markt oder im Kaufladen bist. Er kann mitten hineinfahren in das irdische und weltliche Getriebe unseres Herzens. Nur aufgepaßt! Es kann auf dem Markt und im Kaufladen und auf der Gasse einen seligeren Gnadenaugenblick geben, als in der Kirche und in der Betkammer. Darum beschränke deinen Umgang mit Jesu nicht auf Kirche und Betkammer und Hausandacht und auf die und die Stunde. Suche Ihn da — Ja — thu' es alle Tage. Aber paß auch auf, wenn Jesus sonst noch kommt. Du kannst, wenn du mitten in deinem irdischen Treiben dich nur von Jesu finden und entdecken lassen willst, eine seligere Einkehr haben, als unter wer weiß welchen frommen Uebungen. Nur aufgemerkt, wo es auch sei, nur aufgemerkt, wenn Jesus kommt.

Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr Haus. Das war schon recht. Das haben wir zu thun, wenn Jesus da ist, wo es auch sei; wir haben Ihn aufzunehmen in unser Haus. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Denen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an Seinen Namen glauben. Was machen wir aber mit Jesu, wenn wir Ihn in unser Haus aufgenommen? Pilatus fragte: was soll ich denn machen mit diesem Jesus? Er war in Verlegenheit, er wußte nicht, was er mit Ihm anfangen sollte. Nun von solchen Leuten, die mit Pilatus den Herrn Jesum nur los sein möchten, oder die mit den Gadarenern den Herrn Jesum hinaus complimentiren, weil sie ihre Säue lieber haben, als den Heiland — von solchen soll hier nicht die Rede sein. Aber Martha kam auch in eine gewisse

Verlegenheit, da sie Jesus in ihr Haus aufnahm. Was soll ich machen mit Ihm — so hieß es auch in ihr. Wie bewirthe ich Ihn am besten? Das und das und das wird nöthig sein, um Ihn recht gut aufzunehmen. Und das muß Alles herbeigeschafft werden. Da muß man denn sorgen und Hand anlegen, da muß man in der Küche und im Keller sich tummeln. Unser Text sagt ausdrücklich: Martha machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen. Jesus ist im Hause der Martha; aber sie ist für Jesum nicht zu Hause. Jesus, der Herr über Alles, kommt in ihr Haus, aber sie will es Ihm so recht zeigen, sie will einen Ruhm davon haben, daß sie die Frau des Hauses ist, die sorgende, schaffende, befehlende, Alles in Unruhe und Bewegung setzende Hausfrau. — In diesem Bilde der Martha sind gar viele Christenseelen abgemalt. Sie haben Jesum aufgenommen — ja. Sie bekennen Ihn, sie ehren Ihn. Aber ihr altes, irdisches, ins Aeußerliche ausgegebene Wesen, das haben sie beibehalten, und sind auch gar nicht gesonnen es aufzugeben. Im Gegentheil halten sie es für ganz recht und pflichtgemäß, und fallen über Andere her, die es nicht so machen. Was kann Jesus solchen helfen und nützen, die sich nicht vom Aeußerlichen ins Innerliche, vom Weltlichen ins Himmlische, vom Vergänglichen ins Unvergängliche, von den sichtbaren vielen Dingen in das unsichtbare Eine Gut führen lassen? Was kann Jesus denen nützen und helfen, die in allen Dingen zu Hause sein wollen, nur nicht in sich selbst, die überall Bescheid wissen wollen, nur nicht in dem eignen Herzen, die Interesse für alles Mögliche haben, nur nicht für das, was im Herzen Gottes vorgeht, und was das Herz Gottes über sie denkt und für die Ewigkeit über sie beschlossen hat. Was kann Jesus denen helfen, die Ihm mit allem Möglichen dienen wollen, nur nicht damit, daß sie stille sind, sich zu Seinen Füßen setzen und Ihm zuhören? Jesus, der Herr, ist solchen Seelen höchstens ein äußerlicher Nothhelfer; sie brauchen Ihn höchstens, wenn sie von Außen der Hilfe bedürfen. Im Uebrigen wollen sie sich von Ihm nicht helfen lassen, sondern

in ihrer Klugheit und in ihrer Pflichtentreue wollen sie Ihm zeigen, was sie können.

Doch es ist in dem Bilde der Martha noch ein anderer Seelenzustand abgemalt — ein anderes Extrem. Es ist das Bild derer, die da meinen, sie machen's nicht wie Maria, und machen's doch am Ende nicht besser als Martha. Man hat, da man Jesum aufgenommen, erkannt, daß man seine Seele in das Irdische, Aeußerliche, Vergängliche, Sichtbare ausgegeben. Man zieht seine Seele zurück davon. Man kehrt ein in sich selbst. Das ist ganz gut und recht. Aber nun versinkt man auch ganz und gar in sich selbst. Und das, was man in sich selbst hat und sieht, ist nichts anderes, als der Abdruck der Welt, die um einen ist — also wieder Welt. Wo man geht und steht, hat man diese Welt, das eigene Ich im Auge; man ist immer beschäftigt, sich selbst zu erkennen, alle Worte und Gedanken abzumessen, Alles zu überdenken, was man gethan hat, weil man besorgt, man möchte hier zu viel und da zu wenig gethan haben. Es ist ein beständiges Rücksichtnehmen, ein beständiges Hinschielen auf Rechts und Links. Auch im Umgang mit Andern ist die Welt in einem, das eigene Ich einem immer im Sinn. Man fürchtet sich immerfort, sich eine Blöße zu geben; man deutet Alles, auch das Unschuldigste auf sich und kann empfindlich werden über die Maßen. Solchen Leuten ist nicht wohl bei andern einfältigen Leuten. Sie ärgern sich über sie, wie Martha über Maria. Aber auch andern einfältigen Leuten ist nicht wohl bei ihnen. Man sieht bei ihnen nichts Freies, nichts Ungezwungenes, nichts Unbefangenes; man möchte lieber mit Leuten zu thun haben, die zehnmal in einer Stunde über die Schnur hauen, als mit solchen Leuten, die sich immerfort in sich selbst bespiegeln und ihre Rolle und ihre Mienen vor diesem Spiegel einexerciren. Sie stehen vor Gott eben so mißlich. Ihr Umgang mit Gott ist eben so unerquicklich als der mit Menschen. Sie haben immer zu klagen, immer zu seufzen, immer zu murren; sie wollen Frieden und sind immer unzufrieden, sie wollen die Ge-

rechtigkeit und beißen sich immer herum mit ihrer Ungerechtigkeit; sie lernen immer und können nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Sie wissen, wer weiß was, und haben doch nicht Ein gesundes Urtheil. Seht, das sind auch Leute, die viel Sorge und Mühe haben. Es soll sein, um dem Herrn zu dienen. Leute, die sich viel zu schaffen machen, denen der Glaube an Christum rechte Noth macht, wie der Martha, und doch sagt Christus: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht! — Wir haben also zweierlei uneinfältige Marthaseelen — die Einen ganz in die Außendinge, die Anderen ganz in sich versunkene Seelen.

Seht einmal zu, ob Ihr nicht auch noch zu den Einen oder den Anderen gehört; — und ob nicht Eins oder das Andere Euch noch beherrscht; ob die strafende und zurechtweisende Rede des Herrn in unserem Evangelio nicht auch Euch gilt! —

Was thut nun Maria, nachdem Jesus von ihrer Schwester in ihr Haus aufgenommen? Sie ist nicht in Verlegenheit, was sie mit Jesu machen soll. Sie macht sich nicht viel Sorge und Mühe, Ihm zu dienen. Sie setzt sich direct zu Jesu Füßen und hört Seiner Rede zu. Sie hat es heraus: daß des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zur Erlösung für Viele. Sie fühlt's, daß dem Heiland nicht mit Vielerlei gedient ist, sondern nur mit Einem, daß nicht das Vielerlei der Seele helfen kann, zu der Jesus kommt, sondern nur Eines. Maria ist das Bild nicht etwa einer Seele, die nichts thun, die nicht Hand anlegen, nicht arbeiten und schaffen, sondern nur in müssigen Betrachtungen und Phantasien sich ergehen will. Nein, Maria ist das Bild einer Seele, die aus dem Aeußerlichen in das Innerliche, aus dem Irdischen, Weltlichen und Vergänglichen in das Geistliche, Himmlische, Ewige gekommen, einer Seele, die von der Zerstreuung in die Sammlung, von der Zerrissenheit durch Vielerlei zu dem Frieden durch Eines, die von der Zwiefalt und Vielfalt zur Einfalt gekommen ist. Sie ist nicht ausgegeben in das Sichtbare und Aeußerliche, sie ist aber auch

nicht versunken in sich selbst. Ihr Herz ist nicht eingenommen von irdischen Creaturenbildern, aber es ist auch nicht eingenommen von sich selbst. Sie ist herausgekommen aus den beiden Extremen. Wodurch herausgekommen? Dadurch, daß ihre Seele direct auf Jesum geht. Sie sieht die Welt nicht an, sie sieht auch sich nicht an. Der bessere Anblick, den sie an Jesu hat, hat das Herz so hingenommen, daß es eben nur Jesum sehen und hören will. Was sie an Jesu sieht und hört, macht ihr die Welt und das eigene Ich so gründlich zum Ekel, daß sie mit diesen Zerrbildern nichts zu thun haben will. — Mein Christ, ist Jesus deine Gerechtigkeit, deine Weisheit, deine Heiligung und deine Erlösung, oder ist Er es nicht? Ist Er es, was suchst du denn noch in der Welt oder bei dir, was du doch nur bei Jesu finden kannst? Ist Jesus, der schönste unter den Menschenkindern, deine Schönheit, deine Zierde, dein Ehrenkleid, was zerrst du denn an deinen Häßlichkeiten herum, als ob du aus diesen Zerrbildern deines Ichs noch was Schönes herausbringen könntest? — Vater Luther sagt: Herr Jesu, Du bist meine Gerechtigkeit, und ich bin Deine Sünde. Ein gutes Wort. Daraus macht eine einfältige Seele den Schluß: Herr Jesu, trage Du Dich mit mir und mit meiner Sünde, ich will mich mit Dir und mit Deiner Gerechtigkeit tragen mein Lebenlang. Nicht, daß die einfältige Seele leichtsinnig über ihre Sünde dächte. O nein, sie richtet ihre Sünde scharf, sie läßt das zweischneidige Schwert des Wortes richtend und sichtend in sich eindringen; aber ihre Buße und ihre Traurigkeit kommt nicht aus der quälenden Unruhe, daß man sich selbst nicht gefallen kann, nicht aus der quälenden Unruhe, daß man ein Sünder ist und es nicht sein will, daß man arm und elend ist, und es nicht sein will. Die Buße der einfältigen Seele kommt nicht aus der quälenden Unruhe: was werden Andere von dir denken. Die einfältige Seele ist immer bußfertig, immer arm in sich, immer bereit sich zu demüthigen, weil sie immer vor dem Angesicht des Liebenswürdigsten steht oder zu Seinen Füßen sitzt, weil sie immer auf

Jesum sieht und auf Jesum hört. Da fällt alle quälende Unruhe weg, da sieht man nicht mehr ängstlich rückwärts, da sucht man nicht mehr sich selbst zu gefallen, da denkt man nicht mehr, was werden Andere sagen. Man gibt sich rücksichtslos Jesu hin. Man legt sich wie ein Kind an der Mutter Brust. Man kommt mit Allem heraus. Man gibt sich freimüthig auch andern Menschen. Man richtet sein Reden und Thun nicht danach ein, wie man sich den Erfolg denkt, sondern man redet und thut, so gut man's gerade kann, und überläßt den Erfolg dem Herrn. Es ist ein seliges Ding, diese Einfalt auf Jesum! Sie ist, indem sie sich selbst nicht für klug hält, die höchste Weisheit. Aber es steht diese Einfalt in keines Menschen Vernunft und Kraft. Sie ist ein Gnadenwunder. Sie wird allmälig gewirkt in der Seele, die sie in sich wirken läßt. Es geht von Stufe zu Stufe. Man muß in der Schule der Gnade aushalten, wenn es zur rechten Einfalt kommen soll.

Wir sehen Maria in dieser Schule der Gnade. Sie sitzt zu Jesu Füßen und hört Seiner Rede zu. Martha nimmt Anstoß daran. Sie ärgert sich an der einfältigen Maria. Es geht noch immer so — oft in Einem Hause — eine Schwester ärgert sich an der andern, oder der Mann an der Frau und die Frau an dem Mann. Herr, fragst Du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. So raisonnirt eine Seele, die nicht in der Einfalt steht. Herr, fragst Du nicht danach! Sie fragt danach, sie macht es besser als Jesus; Jesus paßt nicht auf, sie paßt aber auf, Jesus ist partheiisch, sie ist unpartheiisch, Jesus duldet das Faulenzen, sie ist fleißig, Jesus lehrt eine schlechte Moral, sie lehrt eine bessere. Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Maria muß es machen, wie ich es mache, sie muß so sein, wie ich bin; und ist sie nicht so und macht sie's nicht so wie ich, so taugt sie nichts. Das ist ein charakteristisches Kennzeichen der Seelen, die nicht in der Einfalt stehn: sie können die Einfalt Anderer nicht tragen, sie können

in die Eigenthümlichkeit Anderer sich nicht schicken, sie ärgern sich an jeder originellen Erscheinung der Einfalt. Wenn's nicht nach ihrer Schnur und Regel geht, wenn's nicht zu ihren Ideen und Grundsätzen paßt, wenn's nicht nach ihren gewohnten oder einexercirten Maximen sich richtet — wenn Andere nicht in dem und dem ganz so denken, wie man selbst denkt, wenn sie es nicht ganz so machen, wie man es selbst machen würde: mögen die andern Seelen es auch noch so ernstlich und rechtschaffen mit Christo meinen; so heißt es: weg mit ihnen! Man sieht sie über die Achsel an, oder man richtet und verurtheilt, oder man verachtet sie. Ja in jedem solcher Urtheile über den Mitbruder und die Mitschwester spricht sich der Mangel an wahrer Einfalt aus. Es gehört Einfalt dazu, um eine einfältige Seele zu verstehen. Es gehört viel Stille und Sammlung und concentrirter Blick auf den Herrn dazu, um Sein Werk an andern Seelen zu verstehen, um es in der Eigenthümlichkeit, wie es in der andern Seele gerade der Herr treibt, zu fassen, um ein Wohlgefallen nicht an dem zu haben, wie ich es nun gerade haben will, sondern wie der Herr es in der andern Seele treibt und gestaltet. Die meisten Menschen haben nur Sinn für die Einerleiheit, aber nicht für originelle Einfalt. Die meisten wollen am liebsten Alles über Einen Kamm geschoren wissen. Nicht allein, daß sie andere originelle Ansichten und Anschauungen im Geistlichen nicht dulden, sondern sie wollen sogar, daß Andere im Nichtsündigen nicht etwas vor ihnen voraus haben sollen. Wenn sie zanken, so soll der Andre auch mit zanken, wenn sie heftig sind, so soll der Andre es mit sein, wenn sie das ganze Hauswesen in Unruhe versetzen, so soll der Andre es mit thun. Und thut er's nicht, ist er stille, schweigt er, so ärgern sie sich und verachten den Andern. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Maria läßt ihre Schwester ganz ruhig austoben. Sie schweigt und überläßt's dem Herrn, ihre Sache zu führen. Wiederum ein liebliches Zeichen der Seeleneinfalt. Was nicht in der Einfalt

steht, das kann nicht vertragen, wenn es angegriffen, verkannt, geschmäht wird. Es vertheidigt sich rechts und links, vorn und hinterrücks. Es läßt kein Wort auf sich sitzen, es muß widerbellen, es muß Recht behalten, es muß das letzte Wort behalten, wenn auch oft nicht mit lauten Worten, so doch in den Gedanken des Herzens. Man kann ganze Disputationen mit dem Nächsten in Gedanken halten, man kann sich in seinen Gedanken in Zorn und Grimm und Lästerung gegen seinen Nächsten einreden. Die Hand aufs Herz: können wir schweigen, können wir stille sein, wenn wir verkannt und geschmähet werden, können wir dem Herrn unsre Sache überlassen in aller Geduld, in aller Sanftmuth, in herzlicher Fürbitte für die, die uns verkennen und beleidigen?

Der Herr behütet die Einfältigen. Er führt ihre Sache. Das zeigt Er in unserem Evangelio. Maria schweigt. Er nimmt das Wort für sie und ruft: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Da redet die himmlische Einfalt. Die weiß sich auch in den Seelenzustand einer Martha hineinzuversetzen, und sie nicht nur zu tragen, wie sie ist, sondern sie auch liebreich zurechtzuweisen. Martha, Martha! Daß der Herr zweimal ihren Namen nennt, ist bedeutungsvoll, ganz so wie Er später dem Petrus zuruft: Simon, Simon. Es will so viel sagen, als: du, dessen Name wiederholt gerufen wird, bist in höchster Gefahr. Höre auf die warnende Stimme, überhöre sie ja nicht! Ihr Marthaseelen, ihr seid in der größten Gefahr, in derselben, in der Petrus war. Der Satan hat euch in sein Sieb genommen. Er macht euch confus durch das Vielerlei außer euch und in euch, daß ihr nicht zu dem Einen kommt, das Noth ist. Eure Zertheilung und Zerstreuung in das Vielerlei ist Satans Werk. Der Herr verwirft mit Seinem Worte nicht den Dienst der Martha. Dagegen hat Er nichts, daß sie Ihm dient und ein geschäftiges Leben führt, aber daß sie die Gelegenheit, das Eine zu hören, das Noth ist, darüber versäumt, daß sie bei ihren Geschäften unruhig ist und sich ärgert, und von einem Plagegeist besessen im Hause herum-

tobt und ausfährt, dann, daß sie mit mehr Geschäften als nöthig sind, sich überladet und verwirrt — das ist es, was der Herr ihr und mit ihr allen Marthaseelen verweist. Nehmt den Verweis zu Herzen und wendet ihn an auf das äußere und innere Leben, wenn Ihr in das Sichtbare Euch verwirrt habt, oder wenn Ihr in Euch selbst versunken seid.

Eins ist Noth. Damit wird der Martha eine Zurechtweisung, der Maria aber Recht gegeben. Ganz buchstäblich genommen sollte es der Martha sagen: du machst zu viel Umstände; was ich brauche, und womit man mir dienen kann, wenn ich in ein Haus komme, ist so gering, daß du längst damit hättest fertig sein können. Es ist überhaupt weniger zum äußerlichen Leben nöthig, als ihr Marthas euch einbildet — es gibt hundert und tausend eingebildete Bedürfnisse — streicht sie, laßt sie fahren, sonst kommt ihr nicht zu dem Einen, das Noth ist. Ein Tag nach dem andern, eine Stunde nach der andern geht hin. Vergeudet die kostbare Zeit, wo Jesus bei Euch ist, nicht mit solchem eingebildeten und unnützen Kram. — Maria hat's besser verstanden. Sie hat es heraus, daß Eins Noth ist. Sie hat das gute Theil erwählt, das nicht von ihr genommen werden soll. Nur was Jesus gibt, nicht was wir Ihm geben, ist das gute Theil. Nur was Jesus gibt, kann uns nicht genommen werden. — Aber das Eine, das Noth ist, das gute Theil, das Jesus gibt — es muß auch von uns erwählt werden. Maria hat's erwählt. Man bekommt's nicht im Schlaf. Man muß die Augen aufmachen, man muß sehen, prüfen. Es geht durch Kampf, durch Selbstverleugnung. Die Einfalt muß als die köstliche Perle erwählt, gesucht, mit allem Fleiß gesucht werden, bis sie gefunden ist. Und ist sie gefunden, dann kommt Alles darauf an, daß sie auch bewahrt werde bis ans Ende, daß man sich nicht verrücken lasse von ihr. Nun, der Herr erbarme Sich und versetze unsere Seelen je mehr und mehr aus dem uneinfältigen Wesen in die Einfalt. Er gebe uns Gnade, zu sehen und zu erkennen, was es mit der Einfalt ist.

Er erleuchte unsere Augen, daß wir erkennen das Eine, das Noth ist, und das gute Theil erwählen, das uns nicht soll genommen werden. Amen.

XVII.

Vom Starkwerden am inwendigen Menschen.

(16. Trinit.)

Epheſ. 3, 14—21.

„Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden; daß Er euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, ſtark zu werden durch Seinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen, und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da ſei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Chriſtum lieb haben, viel beſſer iſt, denn alles Wiſſen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle (oder: die Liebe Chriſti, die doch alle Erkenntniß übertrifft). Dem aber, der überſchwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verſtehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem ſei Ehre in der Gemeine, die in Chriſto Jeſu iſt, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

Vom Starkwerden am inwendigen Menſchen.

Ich beuge meine Knie. Damit fängt das Starkwerden am inwendigen Menſchen an. Kniebeugen, wenn's nicht eine Heuchelgebehrde, ſondern ein wahres iſt, ſo drückt es das Bewußtſein der Armuth, der Niedrigkeit, der Schwachheit, des

Nichtsseins gegen den Erhabenen und Höchsten aus. Er der Meister, ich der Thon, Er Alles, und ich nichts, Er so gut, ich so schnöde. Es ist der äußere Ausdruck dessen, was der 130 Psalm sagt: aus der Tiefe rufe ich zu Dir. Damit fängt das Leben und Regen und Bewegen, damit fängt das Starkwerden des inwendigen Menschen an. Nein, damit fängt's nicht blos an, sondern damit wird's fortgeführt, und zwar bis in die Ewigkeiten hinein. Das Kniebeugen hat bis in die Ewigkeiten hinein kein Ende. Warum? Was liegt daran? Dasselbe, was daran lag, daß Jakob den Herrn mit beiden Armen umfaßte. Das war die Macht, mit welcher er in den Herrn drang, daß Er ihn segnen mußte, die Waffen, mit welchen er den starken Herrn überwand, daß Er ihm dem Schwachen von Seiner Stärke mittheilen mußte. Dasselbe ist's mit dem: „ich beuge meine Knie." Sagt es nicht blos mit dem Apostel, sondern thut's, und Ihr werdet es erfahren, daß das der Stand ist, da man stark wird am inwendigen Menschen. Gegen wen beugt der Apostel seine Knie?

Gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.

Vater unseres Herrn Jesu Christi! O wie ist in diesem Einen schon ein ganzes Evangelium! Was ist und hat der Alles, der im Geist und in der Wahrheit den großen Gott den Vater unseres Herrn Jesu Christi nennen kann! In dessen Herz ist die Liebe Gottes ausgegossen durch den heiligen Geist. Der erkennt's, wie der große Gott Sich zu unserm armen Fleisch und Blut herabgelassen, da Er Seinen Sohn unseres Fleisches und Blutes theilhaftig werden ließ, damit der Sohn würde wie wir, und wir würden wie der Sohn; wie Er war, also auch wir wären in dieser Welt. Vater unseres Herrn Jesu Christi — Abba, lieber Vater — wenn ich das durch den Geist Jesu Christi sagen kann, so lebt's in meinem inwendigen Menschen, so bin ich aus Gott geboren, so bin ich der göttlichen Natur theilhaftig, so gehöre ich zu

der großen Familie, die da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und die der große Gott mit Seinem Vaterherzen umfaßt. Vater unseres Herrn Jesu Christi — Abba, lieber Vater — das muß geglaubt werden, das muß erkannt, das muß geliebt und geübt werden, das muß durchgebetet werden, das muß versiegelt werden und feststehn im Herzen, wenn es zum Starkwerden des inwendigen Menschen kommen soll. Denket daran, jedesmal, wenn Ihr das Vaterunser betet. Fangt dies Gebet mit rechtem Glauben an den Vater unseres Herrn Jesu Christi an, so wird's ein rechtes Vaterunser sein, ein Gebet, das Euch stark und immer stärker machen wird an dem inwendigen Menschen.

Ich beuge meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß Er euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit. Den Reichthum der Herrlichkeit Gottes spricht Paulus in seinem Bittgebet für die Epheser an. Es ist schon etwas Großes, in allerhand äußerlichen Nöthen den Namen Gottes anrufen und Seine Macht und Hilfe ansprechen. Aber es ist noch etwas viel Größeres, in Angelegenheiten des inwendigen Menschen mit seinem Gebet in den Reichthum der Herrlichkeit Gottes eindringen. Herrlichkeit, das ist die ganze Größe, Majestät und Seligkeit Gottes, wie Er sie in Seinem innersten Wesen hat, aber wie Er sie auch nun offenbaren, aus sich heraustreten und leiblich auskehren will. In Christo Jesu, Seinem Sohne, will Gott den Reichthum Seiner Herrlichkeit leiblich und sichtbarlich auskehren. Darum sagt Johannes von dem Sohne: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und Paulus spricht von der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu Christi. Und Jesus sagt: ich habe Dich, Vater, verklärt oder verherrlicht. Wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, wer in dem Angesichte Jesu Christi die Herrlichkeit Gottes nicht sehen will, wer Gott nicht in Wahrheit den Vater unseres Herrn Jesu Christi nennt und nicht als ein Kind vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi die Knie beugt, der

weiß nichts von der Herrlichkeit Gottes. Er mag sich noch so erhabene Gedanken von Gott machen — der Reichthum der eigentlichen Herrlichkeit Gottes bleibt ihm verborgen. Denn die eigentliche Herrlichkeit Gottes für mich Menschen ist die, die der große Gott in dem Menschensohne mir zu Gut, mir zu Lieb, mir zu Nutz und Besitz auskehrt, wie ein Vater seinem Kinde. In Christo Jesu erst weiß ich, warum ich den Herrn, den Herrlichen, den Ewigen meinen Gott nenne, in Christo ist Er mir mein Gut, das heißt, alles Gute, Herrliche, Selige, das Gott ist und hat, hat Er mir zu Gut. Und das, was Er mir zu Gut ist und hat, das ist unermeßlich, das ist unendlich, unerschöpflich — ein Reichthum der Herrlichkeit, der sich nie verzehrt, der immer größer und größer sich zeigt, je mehr davon genommen wird. O Menschen, seht Euch doch nach diesem Reichthum um. Wollt Ihr reich werden, trachtet doch nach diesem Schatz. Wollt Ihr stark werden am inwendigen Menschen, so dringt in den Reichthum der Herrlichkeit des Vaters unseres Herrn Jesu Christi ein. Das ist's, um dessenwillen der Apostel in seinem Bittgebet für die Epheser den Reichthum der Herrlichkeit Gottes anspricht, nämlich, daß Er ihnen Kraft gebe, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Die Epheser hatten gewiß auch für ihren äußerlichen Menschen Allerlei nöthig. Das wußte der Apostel sehr wohl. Aber das ist's nicht, darum er den Reichthum der Herrlichkeit Gottes anspricht. Der Heiland hatte es ein- für allemal gesagt: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Und: was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Das müssen die Epheser wohl verstanden, und es muß ihnen der inwendige Mensch mit seinen Bedürfnissen mehr am Herzen gelegen haben, als der äußerliche. Möchte es doch unter uns auch so stehen; möchte doch derer immer weniger werden, die ihren Glauben und ihre Religion nur auf die Bedürfnisse des äußerlichen Menschen anlegen, die nur beten in

äußerlicher Noth, die sich daran ärgern, daß der Pastor wieder schon und immer wieder vom Inwendigen und Geistlichen predigt.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Der äußerliche Mensch verwest. Wie elendiglich, wenn's nicht zum wahren Leben des inwendigen Menschen, wenn's nicht zur Erneuerung, wenn's nicht zum Starkwerden des inwendigen Menschen gekommen ist. Doch merkt nun! Alles was zum Lebendigwerden, zur Erneuerung und zum Starkwerden des inwendigen Menschen gehört, kann nicht aus der Natur um uns, nicht aus der Natur in uns, nicht aus Menschenverstand und Menschenweisheit, nicht aus dem Vorrath der sogenannten Geistreichen genommen werden. Kein Mensch, und sei er auch der weiseste, kein Engel, und sei er auch der erhabenste, kann mich zum Leben und Starkwerden am inwendigen Menschen bringen. Sondern das kommt aus dem Reichthum der Herrlichkeit Gottes in Christo Jesu.

Von da aus stammt das Leben des inwendigen Menschen. Von da aus wird der Mensch der göttlichen Natur theilhaftig, wiedergeboren, ein Kind Gottes und zwar durch den Geist. Von da aus kommt alle Kraft zum Starkwerden des inwendigen Menschen, und zwar durch den Geist Gottes selbst, wie denn auch der Apostel in unserem Texte sagt: daß er euch Kraft gebe, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Göttlich und menschlich wird der inwendige Mensch aus dem Reichthum der Herrlichkeit Gottes in Christo Jesu gestärkt. Denn in Christo Jesu, dem Gottmenschen, ist das Göttliche menschlich und das Menschliche göttlich geworden uns zu Gut. Sein Geist macht das Göttliche stark in dem Menschlichen unseres inwendigen Menschen. Und Sein Leib und Blut macht das Menschliche stark in dem Göttlichen unseres inwendigen Menschen. Durch Seinen Geist haben wir das unauflösliche Leben des Geistes, durch Seinen Leib und Blut das unauflösliche Leben des Leibes. Der inwendige Mensch ist nicht blos Geist, sondern auch Leib.

Das wird sich zeigen, wenn der Reichthum der Herrlichkeit

Gottes leiblich und sichtbar an uns offenbar werden wird, wenn das Leben des inwendigen Menschen, das jetzt mit Christo verborgen ist in Gott, offenbar werden wird bei der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. Dann, sagt der Apostel, werdet auch ihr offenbar werden in der Herrlichkeit; das ist nicht anderes, als daß auch leiblich erscheinen wird, was es mit dem inwendigen Menschen ist. O was muß uns daran liegen, daß wir dann nicht zu Schanden werden; was muß uns daran liegen, daß wir den geöffneten und dargebotenen Reichthum der Herrlichkeit Gottes auch gebrauchen, daß wir nicht schwach und krüppelhaft und elendiglich geblieben, sondern daß wir herangewachsen sind zum vollkommenen Mannesalter Christi. Darum gilt's, täglich und stündlich aus dem Reichthum der Herrlichkeit Gottes Kraft holen, um stark zu werden am inwendigen Menschen. Aus Wort und Sakrament können wir's uns holen. Da hat Gott den Reichthum Seiner Herrlichkeit für uns niedergelegt.

Doch damit keiner sich unter dem Starkwerden des inwendigen Menschen etwas anderes denke, als es ist, so beschreibt es der Apostel in unserem Text, indem er sagt: Christus soll durch den Glauben in unseren Herzen wohnen. Es ist schon etwas überschwänglich Großes, wenn der Herr, der Gottmensch, verheißt, daß Er bei den Seinen sein will und mitten unter ihnen. Es ist aber etwas noch viel Größeres, wenn Er sagt, Er werde bei den Seinen Wohnung machen. Christus will in den Herzen der Seinen wohnen, das heißt, Er will wirklich, wahrhaftig und wesentlich in ihnen sein. Er will in ihnen geboren werden, Gestalt gewinnen, wachsen bis zum vollkommenen Mannesalter. Er will in ihnen leben. Ich lebe, sagt Paulus, aber nicht ich, sondern Christus ist es, der in mir lebt. Er will in ihnen und aus ihnen heraus kämpfen, handeln, leiden, beten. Christus in uns, das ist die Stärke des inwendigen Menschen. Wie kommen wir dazu? Unser Text sagt: durch den Glauben. Durch den Glauben habe ich nicht blos Gedanken und Ansichten von

Christo, sondern Christum selbst. Aber durch welchen Glauben? Durch den Glauben an den Christus außer uns, vor uns und für uns. Durch den Glauben an den Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Gäbe es keinen Christum außer uns und für uns, so könnten wir auch keinen in uns haben. Hätte Christus nicht in unserem Fleisch und Blut unter uns gewohnt, so hätte Er nicht mit Seinem Fleisch und Blut in uns wohnen können. Hätte Er nicht die Hütte und Wohnung Gottes bei den Menschen, das heißt Seinen eigenen Leib brechen lassen, so hätten wir nicht ein Tempel und eine Behausung Gottes im Geist werden können. Glaube ich an diesen Christum für uns von Herzen, so kommt Er in mein Herz, um darin zu wohnen. Und soll dies Wohnen Christi in dem Herzen fortgehn, soll es ein bleibendes sein, so muß auch der Glaube fortgehn, so muß der Glaube bleiben, so haben wir uns täglich und stündlich im Glauben zu erneuern. Ich habe gebeten für dich, daß dein Glaube nicht aufhöre. Da sehen wir, was am Glauben liegt, und was der Glaube für eine Bedeutung für das Starkwerden am inwendigen Menschen hat.

Doch der Apostel beschreibt das Starkwerden am inwendigen Menschen weiter, indem er sagt: durch die Liebe sollen wir eingewurzelt und gegründet werden. Ein Baum, wenn er nicht einwurzelt, muß bald verdorren. Und ein Haus, wenn es nicht auf ein rechtes Fundament gegründet ist, wird über Kurz oder Lang zusammenstürzen. So kann es unserem inwendigen Menschen gehen, den unser Text mit einem Baum und Hause vergleicht. Christus, die Stärke unseres inwendigen Menschen, muß also in uns eingewurzelt und gegründet werden, und das geschieht durch die Liebe. Wie Er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende. Seine Liebe zieht Ihn zu uns herab. Mit Seiner Liebe senkt Er Sich in unser Wesen ein. Wo das geglaubt wird, wo das erkannt und erfahren

wird, wo man im Glauben an die Liebe Christi sich fort und fort erneuert, da wird Christus in einem eingewurzelt und gegründet. Aber wir müssen auch in Christum eingewurzelt und gegründet werden. Und das geschieht wiederum durch die Liebe. Glaube an Christum ohne Liebe zu Ihm ist ein Baum ohne Wurzel, ein Haus ohne Fundament — ist ein todter Glaube. Vor Gott gilt nur der Glaube, der in der Liebe thätig ist. Der Glaube gibt Saft und Kraft, die Liebe schlingt ihre Arme um Christum, schlägt ihre Wurzel in den Geliebten ein. Die Liebe Christi wurzelt mich aus aus Sünde und Welt, wie tief ich darein auch gewurzelt sei. Mit meiner Liebe wurzele ich ein in Christi heiliges und göttliches Wesen. So wird der Christ, der stark wird am inwendigen Menschen, ein Baum, aber ein umgekehrter Baum. Seine Wurzeln gehen in Christum und in den Himmel hinein, aber seine Früchte gehen zur Erde. Der Glaube, der in der Liebe thätig ist, ist die Stärke des inwendigen Menschen. Die Liebe, die aus dem Glauben geboren ist, überwindet Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles, sie verträgt Alles. Sie ist immer siegend und ihres Sieges gewiß. Denn sie ist immer vergebend, langmüthig, barmherzig. Darum kann sie von keinem Feinde, von keinem Bösen überwunden werden. Ja, sie hat eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichtes, sie rühmt sie wider das Gericht. O Christen, verlangt Euch nicht nach solcher Kraft und Stärke des inwendigen Menschen? Ihr könnt dazu gelangen. Es verzweifle keiner daran. Es ärgere sich Niemand daran, daß Gott solche Stärke den armen, schwachen, elenden Sündern zumuthet. Was Er uns zumuthet, da gibt Er auch Muth dazu. Ja mit uns Elenden hat der große Gott es auf diese Stärke angelegt. Mit uns Elenden will der Reichthum Seiner Herrlichkeit sich vereinen. Aus uns, den ärmsten, schwächsten und elendesten, will und kann und wird Er solche Leute machen, die in der Kraft Seiner Stärke den Starken überwinden, daß wir erfahren sollen, wie es wahr

ist, was Johannes sagt: der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist.

Den Ueberschwang solcher Erkenntniß und Erfahrung der großen Gottes-Gnade und Alles dessen, was sie in den Sündern zu Stande bringen will, drückt der Apostel in unserem Text durch die Worte aus: daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft. Beim Propheten Ezechiel und in der Offenbarung Johannis werden diese Worte uns durch das Ausmessen des Tempels vor Augen gemalt. Die Breite. Die umfaßt alle Völker, alle Zungen, alle Zeiten, alle Weltgebiete. Es gehört eine Stärke des inwendigen Menschen dazu, diese Breite zu ergreifen und zu begreifen, und also sein Herz auszuweiten und auszubreiten für Alles das, was das weite Gottesherz umfaßt. — Die Länge geht nicht nur von Adam an, sondern von Ewigkeit her bis in die Ewigkeiten hinein. Wer's ergreift: ich bin von Ewigkeit her erwählt, und bis in die Ewigkeiten hinein wird Er das Werk Seiner Hände nicht lassen — wer das ergreift und immer mehr begreift, der ist stark und wird immer stärker an dem inwendigen Menschen. Die Tiefe. Es ruhet Alles auf dem freien Wohlgefallen Gottes. Ein Meer, ein Abgrund der Barmherzigkeit. Dahinein mußt du dich versenken, in diese Tiefen der freien Gnade und der Weisheit Gottes dich einwurzeln und eingründen lassen je mehr und mehr, wenn du wachsen und zunehmen willst am inwendigen Menschen. Und die Höhe! Worauf hat es Gott mit uns Sündern angelegt! Bis wohin will der Gnadenrath in Christo uns bringen! Christus soll in uns verherrlicht werden. Und davon soll den Herrn nichts abbringen. Und wenn gleich alle Teufel hier wollten widerstehn. Und uns soll nichts von dem Hohen und Erhabenen abbringen. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben noch was sonst genannt mag werden mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die

da ist in Christo Jesu meinem Herrn. Wer mit Paulus diese Höhe ergreift und immer mehr und mehr begreifen lernt, mit Einem Wort, wer sein Herz nicht zusammenschachteln und verengen läßt durch Menschensatzungen und Menschengedanken, wer sein Herz ausbreiten und ausweiten und ausdehnen und in die Tiefe und in die Höhe versetzen läßt, nach dem Gottesherzen, der wird stark und immer stärker am inwendigen Menschen. Die Sache ist groß. Die Breite, die Länge, die Tiefe, die Höhe — wer begreift's? Wer kann sagen: er hat's begriffen?

Das fühlt der Apostel in unserem Text. Darum unterbricht er seine Rede und sagt: nein, die Liebe Christi übertrifft und übersteigt doch alles Erkennen und alles Begreifen. Wer begreift's, daß diese Breite und Länge und Höhe und Tiefe in Einem Pünktlein zusammen ist, so daß auch ein Kindlein sie in sich fassen kann — und doch bleibt die Breite und Länge und Höhe und Tiefe das, was sie ist, unausdenklich, unausforschlich, unermeßlich! Die Liebe Christi übersteigt alle Erkenntniß — so heißt die Stelle nach dem Grundtext. Und wenn Luther übersetzt: Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen, so ist das eine Anwendung von dem, was der Apostel sagt, und zwar eine Anwendung die, so zu sagen, den Nagel auf den Kopf trifft. Liebe den Herrn Christum, so wirst du in die Breite und Länge und Tiefe und Höhe besser hineinversetzt als durch alles Wissen. Liebe den Herrn Christum, so wirst du erfüllt mit allerlei Gottesfülle. Aber wisse Alles, und liebst du nicht, so bleibst du leer von der Gottesfülle, so lebst du nicht am inwendigen Menschen und kannst nicht stark werden. Die Breite, die Länge, Tiefe, Höhe der Liebe Christi muß so zu sagen erliebt, erlebt werden. Was ich an Christo liebe, das lebe ich in Ihm, das wird Er stark an mir. Das ist es, was Paulus 1 Cor. 13 lehrt, nachdem er zuvor Capitel 12 von den geistlichen Gaben gesprochen. Er sagt: ich will euch einen viel köstlichern Weg zeigen. Und dieser Weg ist: wenn ich mit Menschen-

und mit Engel-Zungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Wie kommen wir auf diesen Weg? Wie kommen wir zu dieser Stärke des inwendigen Menschen, zu der Liebe?

Darauf sagt der Apostel in unserm Text: Gott kann überschwänglich thun über Alles, was wir bitten oder verstehen nach der Kraft, die da in uns wirket. Also wir bitten, wir suchen zu verstehen im Wort und Glauben. Was thut Gott? Er thut über unser Bitten und Verstehen. O seliger Trost, o süßes Evangelium! Wenn ich bitte, wenn ich zu verstehen suche, Gott wird immer überschwänglich mehr thun, als ich bitte und verstehe. Mit meinem Bitten und Verstehen kann ich das Wenigste von dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, den Er mir zugedacht, fassen. Nicht nur so viel als ich fasse, ergreife und begreife habe ich, sondern überschwänglich mehr. Nicht blos so viel Kraft wirkt im inwendigen Menschen an mir, als ich erbeten, als ich fühle und verstehe, sondern überschwänglich mehr. Die Kraft, nach der Gott in uns wirket, ist überschwänglich mehr, als wir bitten und verstehen. Und wenn wir das nun erfahren, wenn wir im Rückblick dessen inne werden; wenn in den Ewigkeiten die Kraft Gottes, die in uns wirket, sich ganz und gar auswickeln wird — was sagen wir dann, was werden wir sagen? Ihm sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XVIII.

Das Größeste und Höchste macht klein und niedrig, das Kleine und Niedrige macht groß und hoch.

(17. Trinit.)

Luc. 22, 24—30.

„Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? Der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ist es nicht also, daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat. Daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels." Amen.

Wie das wahrhaft Größeste und Höchste so klein und niedrig, und wiederum das Kleine und Niedrige so wahrhaft groß und hoch machen kann.

Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen. Ein Zank unter denen, für die der Herr und Meister in derselben Stunde zum Vater gebetet, daß sie Eins sein sollten, gleichwie Er mit dem Vater Eins war. Ein Zank unter denen, zu welchen der Herr kurz vorher gesagt: das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebt, gleichwie Ich euch geliebt habe. Ein Zank unter den heiligen Aposteln. Ist das nicht ärgerlich? Hätte der Evangelist das nicht lieber verschweigen sollen, statt daß es jetzt alle Welt im

Evangelio lieſt? — Nein, nicht verſchweigen, nicht übertünchen, ſondern es ſo ſagen, wie es in der Wirklichkeit iſt. Das iſt das Göttliche des Gotteswortes, das Wahrhaftige, die Wahrheit in der Bibel, daß ſie die Menſchen nicht idealiſirt, wie die Dichter, daß ſie die Heiligen nicht als wer weiß was für Gebilde aus höhern Sphären und mit wer weiß was für einem Nimbus von eigener Tugend und Gerechtigkeit darſtellt. Nein, die Schrift zeigt uns die Menſchen, und auch die erwählten Heiligen, wie ſie wirklich ſind. Sie läßt uns in ihr Buch, in welchem ſie beſchrieben ſind nach der Wahrheit, hineinſehen.

Und ſieht man in ihr Buch hinein,
So ſieht man, daß ſie Sünder ſein.

Und das muß uns nicht ärgerlich, ſondern vielmehr tröſtlich ſein, wie jener Kirchenvater ſagt: die Sünden und Fehle der Heiligen ſind uns tröſtlicher, als ihre guten Werke. Möchte man das doch bedenken, wenn man Lebensläufe ſchreibt oder ſeinen Lebenslauf erzählt. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, Sünder zu ſuchen und Sünder zu erretten. An Sündern kann uns ein Zank eben nicht ſehr auffallen. Joſeph ſetzt nichts Anderes bei ſeinen Brüdern voraus; darum ſein Gebot: zanket nicht unterweges. Rechtet nicht mit einander, wer unter euch mehr oder weniger Schuld hat. Ihr habt Alle mit einander Schuld.

Hier im Evangelio unter den Jüngern Chriſti handelte es ſich nicht um mehr oder weniger Schuld, ſondern darum, welcher von ihnen ſollte für den Größeſten gehalten werden. Das war nun freilich auch nicht liebenswürdig, ſondern ächt ſünderhaftig. Der Größeſte, der Herr vom Himmel, hat ihnen eben die Füße gewaſchen, Er ſteht in Knechtsgeſtalt, in der tiefſten Selbſterniedrigung vor ihnen, und ſie zanken darum, welcher von ihnen für den Größeſten gehalten werden ſollte. Was war es, daß ſie in dieſem Augenblick wirklich darum zanken konnten? Und was iſt's, wenn wir noch unter einander, mit den Allernächſten vielleicht

zanken können, und darum zanken können, wer größer sei: ich oder der Andere; wer Recht habe, wer besser sei, wer weniger Schuld habe, wer mehr Liebe habe, wer treuer sei, und wie die Zankäpfel alle heißen mögen. Das ist's, daß man sein Herz und seine Augen nicht auf das Allerhöchste, auf den sich selbst erniedrigenden Herrn vom Himmel gehen läßt, sondern sein Herz und seine Augen vor Ihm zuschließt. Und damit sind denn auch Herz und Augen gleich auf sich selbst und Andere gerichtet. Damit ist man gleich von der nüchternen Wirklichkeit ins Phantasiren gekommen. Damit fängt man gleich an im Sinne der Welt von Höhen und Größen zu träumen. Und solche Höhe und Größe kann man nicht anders behaupten, als damit, daß man sich mit Andern vergleicht. Man fängt an, sich am Andern zu messen. Und da findet das verblendete Auge freilich sehr leicht die eigene Vorzüglichkeit und Liebenswürdigkeit heraus. Aber dies Bewußtsein der eigenen Liebenswürdigkeit und des Besserseins als Andere macht nicht liebevoll, sondern lieblos und liebeleer. Man mag's nicht dulden, daß ein Anderer besser und größer und liebenswerther ist, sondern wo einem so etwas entgegentritt, da wird das eigene Ich bis ins Innerste verletzt, da haßt man, da fängt man an zu zanken. Feiner Gebildete verdecken ihren Egoismus, ihren Neid und ihre Eifersucht und Scheelsucht auch wohl damit, daß sie das Mittelmäßigste und Schwächste wer weiß wie hoch erheben, um nur das anerkannt Tüchtige und Liebenswerthe nicht neben sich aufkommen zu lassen. Das sind angenehme Entdeckungen auf dem Gebiet der Seelenkunde. Daß wir sie doch annehmen möchten, damit wir uns selbst erkennen. Aber es ist keine nüchterne Selbsterkenntniß möglich, so lange unsre Augen nur auf uns selbst und Andere gehen. Da hört das Vergleichen mit Anderen und damit das Hassen, Neiden, Scheelsehen, Zanken nicht auf. Da kommt man aus der phantastischen Höhe und Größe des Weltsinnes nicht heraus. Herz und Augen müssen auf den Allergrößesten und Höchsten gehen und zwar in dem Stand, da Er in

Knechtsgestalt als der Allerniedrigste uns sich darstellt. Je größer dir der Höchste in Seiner Erniedrigung wird, desto kleiner wirst du dir selber in deiner Höhe und Größe. Je mehr dein Herz und Auge auf Jesum, den Diener, geht, desto mehr entschwindet dir die Phantasie des Herrschens und Hoch- und Großseinwollens. Je mehr du nur von dem sanftmüthigen und demüthigen Jesu lernen und dich nur an Ihm messen willst, desto mehr entschwinden dir alle Vergleiche mit Andern. Du hast's nur mit Jesu zu thun, du gehst nur mit Jesu um, wo du gehst und stehst, wo du es mit Andern zu thun hast. Und sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist. Gehst du nur mit dir selbst und Deinesgleichen um, so bleibst du du selbst und Deinesgleichen, das heißt, ein hoffärtiger, liebloser, zankſüchtiger Sünder. Gehst du aber ununterbrochen mit Jesu um, so kommst du aus dir selbst und Deinesgleichen heraus, und wirst demüthig und seufzest um Liebe und hörst auf zu zanken. Nun, meine Freunde, ich denke, es ist nicht schwer, sich durch das Höchste recht niedrig und durch das Niedrige recht hoch machen lassen. Man braucht nur mit Jesu umzugehn. Und das kann auch ein kleines Kind. O wären wir nur recht kleine Kinder, dann würden wir's erfahren: den kleinen Kindern Gottes sind die großen Dinge der Welt sehr klein und nichtig, hingegen den großen und hohen Geistern der Welt scheinen die nichtigsten und erbärmlichsten Dinge sehr hoch und groß. Aber nur nicht eine Connexion mit Jesu angeknüpft und dann wieder abgebrochen und unterbrochen. Nur nicht zusammengemischt Weltsinn und Jesussinn! Dagegen gibt es ein bedenkliches Wort: O, daß du kalt oder warm wärest! — Jesus, der Herr, macht's uns noch leichter, von allen phantastischen Höhen und Größen herunter zu kommen, durch Seine Belehrung.

Er sagt zu Seinen Jüngern: Seht einmal, die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn. So ist es in den Weltreichen. Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt, wenn es auch in dieser Welt und mitten in ihren Reichen

ist. Wollt ihr nun von dieser Welt, oder nicht von der Welt sein? Wollt ihr in den Weltreichen euer Theil haben, oder wollt ihr mein Reich, das ewige, unbewegliche? Ich habe es meinem Vater gesagt: die Du mir gegeben hast, sie sind nicht von der Welt. Hört es, ich habe euch als von der Welt Ausgesonderte und dem ewigen Reich Angehörige dem Vater ans Herz gelegt. Nun gilt's, daß ihr auch ganz auf die Grundsätze meines Reichs euch gründen lasset. Darum sage ich euch, daß ihr es nicht also machen sollt, wie die, welche Herrn sein wollen im Sinne der Welt. Ihr sollt den Weltsinn nicht in mein Reich übertragen. Zwar ist das Herrschen und Befehlen in den Weltreichen göttliche Ordnung. Aber der Weltsinn nimmt's nicht als göttliche Ordnung, sondern als eigen Verdienst und Würdigkeit, nach eigener Laune und Willkür. Der Weltsinn demüthigt sich nicht beim Herrschen als unter ein schweres, verantwortungsvolles Amt, darüber man dem höchsten Richter Rechenschaft geben muß, sondern der Weltsinn läßt sich das Herrschen gelüsten, rennt und jagt danach, recht hoch und groß zu sein, denkt nur darauf, wie er nach seinem Dünken recht viel sein und haben und genießen möge, aber nicht ans Selbstverleugnen, nicht an Entbehren, nicht an Dienen, Leiden, Dulden. Ihr nicht also. Zwar sind in meinem Reiche auch Ordnungen. Aber das ist der Sinn, mit welchem die Ordnungen in meinem Reich behauptet werden: der Größeste oder Aelteste unter euch soll sein, wie der Jüngste, und der Vornehmste, wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? Der zu Tische sitzt, oder der da dienet? Ist es nicht also, daß der zu Tische sitzet? So belehrt der Herr Seine Jünger über die Grundsätze Seines Reiches und zeigt ihnen, wie Seine und Seines Reiches Gedanken und Wege und der Weltreiche Gedanken und Wege so weit von einander liegen, wie Himmel und Erde, und wie sie niemals zusammenkommen, niemals vermischt werden dürfen. Doch diese Rede und Belehrung hätte den armen, großseinwollenden Jüngern wenig oder gar nichts geholfen, wenn der redende oder lehrende Herr und Meister

nicht auch gleich hätte hinzufügen können: Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Sie konnten's also mit Augen sehen, mit ihren Ohren hören und mit ihren Händen greifen, was das ist: der Größeste in Wahrheit sein und doch wie der Jüngste sein; der Vornehmste unter allen, der Herr der Herrlichkeit sein in der Natur, in der Gesinnung, im ganzen Wesen, in der Macht, in der Weisheit, in Allem, und doch wie ein Diener sein. Den ersten Platz am Tische einnehmen sollen, und statt dessen aufwarten, Füße waschen. Wer ist nun der Hohe und Große? Der, welcher hundert Diener braucht, die ihn erst groß machen, oder der, der als Diener Hunderte hoch und groß macht? Wollt Ihr Euch nur immer bedienen lassen, dann bleibt Ihr elendiglich klein. Oder wollt ihr nicht vielmehr dienen? Als Diener gab sich der Herr sichtbarlich in Seinem Leibesleben, so verklärt Ihn der heilige Geist, ob Er gleich über alle Himmel erhöht ist, aus dem Evangelio heraus, und drückt die Demuth, das Dienen, das Sichselbsterniedrigen und sich unter Alle stellen des Herrn Jesu noch fort und fort in die Herzen der Kinder Seines Reiches ein. Der heilige Geist zeigt das als das Größeste, Herrlichste, daß der Große und Herrliche so klein und verachtet sein wollte. Daß Jesus Wunder thut, daß Er Seine Herrlichkeit offenbart, daß Seine Größe und Majestät hier durchblitzt und da durchblitzt in Seinem Erdenlauf, das nimmt mich weniger Wunder, wenn ich weiß und glaube, daß Jesus der ewige Sohn Gottes ist, in dem und durch den alle Dinge sind und bestehen. Aber, daß der Sohn Gottes sich so entäußern kann, daß Er Seine Majestät und Herrlichkeit so verbirgt, daß Er das königliche Wesen so in die Knechtsgestalt einhüllt, daß Er Seine Macht in Hülfslosigkeit, Sein Wunderthun in Leiden, Seine Weisheit in Kindereinfalt, Sein Majestätswort in Sanftmuth und Stillschweigen verwandeln kann, daß Er von solcher Höhe in die tiefste Tiefe hinabsteigen kann, wie wir's im Evangelio sehn, wie Er sich unter den Menschenkindern zeigt: das ist's, was mich mit Staunen und Verwunderung erfüllt, das ist's,

was meinen Verstand stille stehen macht. Und nehme ich nun noch Sein bitteres Leiden hinzu, — solch ein Widersprechen von den Sündern zu erdulden, sich von den Sündern ins Angesicht speien lassen, und all die Verachtung und die Marter, die Er erduldet: dann geht mir vollends alles Denken aus und ich muß anbetend niedersinken und rufen: mein Herr und mein Gott! Dann gehen einem aber auch alle Gedanken von phantastischen Höhen und Größen des Weltsinns mit der Wurzel aus. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt, auch in ihren phantastischen Höhen und Größen, überwindet. Wer aber überwindet die Welt, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist. Die Erniedrigung des Sohnes Gottes bis in den Tod am Kreuz ist die einzige Arzenei für unsre, von der Hoffart vergiftete und an hochfliegenden Gedanken todtkranke Seele. Nicht damit ist uns geholfen, daß Jesus sich von Hause aus über uns stellt, sondern nur damit, daß der Herr der Herrlichkeit sich unter uns stellt. Das ist Evangelium! — Was vom Sinai kommt, das stellt sich über uns, das donnert alles hinunter, das ruft: du sollst nicht hochmüthig, du sollst nicht stolz, sondern du sollst sanftmüthig und demüthig sein. Aber derselbe vom Sinai niedergedonnerte Sünder bleibt, wie Er ist, ein hoffärtiger Erdenwurm, er kommt nicht heraus aus seinem von hochfahrenden Gedanken trunkenen Wesen; er bildet sich ein, daß er recht demüthig ist, wenn er's so und so macht, und daß er sich, wer weiß wie, erniedrigt, wenn er einmal ein Wort mit dem spricht, den er für schlechter hält, als er selbst ist, oder wenn er einmal eine freundliche Miene einem Bettler macht. Nein, nein, nur was von Golgatha kommt, kann uns helfen, heilen, retten. Nur das Evangelium kann uns geben, was wir nimmer aus uns selbst haben. Und das geschieht, wie schon gesagt, wenn der Allerhöchste sich unter uns stellt. Das macht das Herz weich, das beschämt, das zerstört das Blendwerk des Teufels, die hoffärtige Gedankenbrut, das macht klein, niedrig, arm im Geist, sanftmüthig, demüthig. Es kommt einem dieser Sinn, man weiß selbst nicht wie, wenn

man im Umgange mit Jesu bleibt. Man wird in dem Umgange mit Jesu innerlich immer weiter von dem hochfliegenden Weltsinn geschieden, man weiß selbst nicht wie; man wundert sich, daß die Andern nicht auch so denken; man kann's nicht begreifen, wie die Menschen sich noch so vom Blendwerk des Lügenvaters täuschen lassen. Man läßt sich gern verachten; man hält's für eine Ehre, um Christi willen verachtet und geschmäht zu werden. Man stellt sich gern unter Alle. Man hat's heraus: du kannst dem andern Sünder gar nicht anders helfen, als wenn du dich unter ihn stellst. Er wird sich auch anders nicht helfen lassen. Man fängt an zu lieben. Wißt Ihr, was das heißt: lieben? Das heißt nicht: aus sich heraus und von seinen Höhen herunter wohlthun und wohlreden und freundlich sein mit vornehmer Herablassung, dabei man doch immer mit zugeschlossenem, stolzem, hoffärtigem, egoistischem Herzen auf seinen Höhen sitzen bleibt. Sondern lieben heißt: sich ganz und gar in den Andern hineinversetzen. Mehr noch: sich ganz und gar unter den Andern versetzen und stellen. Fangt's damit an, wenn Ihr lieben wollt. Fangt's also beim rechten Ende an.

Es ist sehr merkwürdig in unserm Evangelio, daß der Herr Seinen Jüngern über ihren Zank und Rangstreit gar keinen scharfen Verweis gibt. Wir hätten's wohl anders gemacht. Wir hätten tüchtig gescholten. Nicht so der Herr. Ich bin unter euch wie ein Diener, das ist besser als der schärfste Verweis. Wen die hoffärtigen Gedanken kitzeln und wen die phantastischen Höhen und Größen der Welt immer wieder anfechten, den will ich ein gutes Verslein lehren, das übrigens ziemlich bekannt ist. Schadet aber nichts. Wir können's Alle brauchen. Das Verslein heißt:

Wer noch von eig'nen Höhen
Bei sich krigt was zu sehen,
Denk' an den Weltverführer,
Der ward für ihn zum Diener.

Wie redet der Herr dann aber zuletzt noch in unserm Evangelio statt alles Verweisens und Scheltens? Ihr seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Ihr habt bei mir ausgehalten in meiner Niedrigkeit. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Das ist wohl sehr merkwürdig, daß der Herr in diesem Augenblick, wo die Jünger ohnedies schon so hochfahrend sind, ihnen mit solchen hohen Dingen kommt und ihnen so hohe und große Dinge verspricht. Das mußte sie ja in ihrer Hoffart bestärken; da mußten sie sich ja noch mehr einbilden, als sie sich schon einbildeten. Nicht wahr? — Nein, das ist nicht wahr. Sondern umgekehrt. Gerade diese großen und hohen Dinge, von denen der Herr hier redet, die schlagen der Hoffart so zu sagen auf's Maul, die machen den Zank verstummen. Phantastische Höhen können nur durch wirkliche Höhen und Größen überwunden werden. Hätte der Herr von phantastischen Höhen und Größen den Jüngern gesagt, also von Höhen und Größen im Sinne der Welt, und hätte Er ihnen solche versprochen, dann freilich hätte Er die Hoffart und die Zanksucht der Jünger befördert. Aber die Höhen und Größen, von denen Christus redet, sind keine eingebildete, sondern wirkliche. Das Reich, das Er den Seinen bescheidet, ist nicht ein vergängliches Weltreich, sondern ein ewiges, unbewegliches. Das Essen und Trinken über Seinem Tisch in Seinem Reich ist keine Phantasie, kein Bild, sondern das Allerreellste, was es gibt, und eben so das Sitzen auf den Stühlen und Richten. Wer die geistleibliche Wirklichkeit dieser Dinge leugnet, der phantasirt. Wer die Worte der heiligen Schrift nicht in ihrem wirklichen, massiven, geistleiblichen Sinne nimmt; wer aus der Beschreibung der neuen Stadt in der Offenbarung und der neuen Erde und der geistleiblichen Seligkeit der Seligen Bilder macht und diese Dinge nicht wirklich nimmt, der phantasirt, der kommt zur Strafe dafür, daß

er der wesenhaften Wahrheit nicht glaubt, von den phantastischen Höhen und Größen des Weltsinnes nicht los, der bleibt ein armer eingebildeter, betrogener, von Lüge und Irrthum Geknechteter. So ihr bleiben werdet an meiner Rede, spricht der Herr, so seid ihr meine rechten Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. So machten's die Jünger mit der Rede von den hohen und großen Dingen, die Jesus im heutigen Evangelio ihnen vorhielt. Sie verstanden sie im Augenblick wohl nicht. Aber sie blieben bei Seiner Rede. Und als der Geist kam, da erkannten sie in der Rede Jesu die Wahrheit. Und die Wahrheit und Wesenheit der hohen und großen Dinge, die Jesus ihnen gesagt und versprochen, die machte sie frei von den eingebildeten Höhen und Größen, frei von der Hoffart, frei vom Zank und Rangstreit. Die wahrhaft hohen und großen Dinge machten sie klein, niedrig, arm im Geist, sanftmüthig, demüthig, die gaben ihnen den Sinn Christi, als die Größesten wie die Diener zu sein. Ganz so wie Jesus. Gerade im Bewußtsein Seiner Höhe und Größe, die Er beim Vater hat, kann Er sich so tief erniedrigen, daß Er den Jüngern die Füße wäscht, wie Johannes ausdrücklich berichtet. Du kannst nicht niedrig sein im Sinne Christi, wenn Du nicht in Ihm hoch bist Du kannst nicht klein sein in Demuth, wenn Du nicht groß bist im Glauben. Du kannst dich nicht unter alle stellen, wenn Du nicht über allem stehst, was die Welt hoch und groß nennt. Gott, daß wir das doch lernten! Daß wir's doch faßten, wie nur das Höchste niedrig machen kann, und wie wiederum das Niedrige, wie wir es an Jesu sehen, so hoch und groß machen kann! Daß wir's doch an dem wahrhaft Hohen und Großen, das Jesus ist und hat und gibt und das in dem Worte Gottes uns dargeboten wird, daß wir's doch daran täglich lernten, von allen eingebildeten, phantastischen Höhen und Größen loskommen. Dann könnten wir hier schon ein recht seliges Volk sein. Zwar verachtet von der Welt, aber geliebt bei Gott, angefeindet von der Welt, aber wir

würden nicht zanken, wer der Größeste ist. Wir würden uns einer unter den Andern stellen und uns lieben, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Herr Jesu, schaffe das in uns und unter uns!

Jesu Christe, unser Leben!
Mach' uns selbst Dir angenehm,
Deinem Herzen ganz ergeben,
Und zu Deinem Dienst bequem.

Amen.

XIX.

Was haben wir nöthig, wenn wir so stehen wollen, daß wir nur warten auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi.

(18. Trinit.)

Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Der ganze inwendige Mensch, die Stärke des inwendigen Menschen ist noch verborgen. Christus selbst und Sein Leben ist noch verborgen in Gott. Er wird aber nicht ewig verborgen bleiben. Es kommt ein Tag, wo Christus sich offenbart. Und dann wird Alles, Alles offenbar, auch das Verborgenste, das in unserm Innern ist. Darum geht alles Sinnen, Denken und Trachten eines wahren Christenmenschen auf diese Offenbarung des Herrn Jesu Christi und auf das Offenbarwerden mit Ihm. Das ganze Leben eines Christenmenschen ist eine Bereitung, ein Warten, ein Entgegeneilen auf den Tag der Offenbarung Jesu Christi. Und das ganze Wirken der Gnade Gottes an den Herzen Seiner Christen geht darauf aus, Alles in sie zu legen, was sie brauchen am Tage der Offen-

barung Jesu Christi. Wenn eine ganze Gemeine so steht, daß sie das glaubt und erkennt und danach thut, dann steht sie gut. Wenn eine ganze Gemeine so steht, daß sie nur wartet auf die Offenbarung des Herrn Jesu Christi, dann hat sie einen rechten Stand. So stand die Corinthische Gemeine. Und das ist uns von ihr geschrieben, damit auch wir so stehen mögen. Die Epistel des heutigen Sonntages sagt es uns klar und deutlich.

1. Cor. 1, 4—9.

„Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch Ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn."

Was haben wir nöthig, wenn auch wir so stehen wollen, daß wir nur warten auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi?

Das lasset uns aus unserer Epistel lernen. Sie zeigt uns wirklich Alles, was wir zum Warten auf jenen großen Tag brauchen. Und indem es uns gezeigt wird, wird es uns auch gegeben. Denn es ist Gottes Wort, und darum ist auch Gottes Gabe darin. Nehmen wir's nur, hören wir's im Glauben, bitten wir unter dem Hören darum.

I.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.

Die Gnade Gottes in Christo Jesu — das ist das Erste, das wir haben müssen und das wir brauchen zum Warten auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. Keiner wird bestehen an diesem großen Tage, der nicht Gnade hat und nicht im Stand der Gnade steht. Denn der Tag der Offenbarung Christi, so selig er für die Begnadigten ist, so unselig wird er für die Unbegnadigten sein. Er ist ein Tag der Rache und des Zornes. Was nicht Gnade empfangen hat, ist an diesem Tage verloren. Das ist's, warum der Apostel die empfangene Gnade so hoch preist und so herzlich dafür dankt. Die Gnade Gottes, das ist die unendliche Herablassung Gottes zu dem Sünder, die auch in die tiefste Tiefe seines Verderbens hinabsteigt, um ihn daraus zu erretten; sie ist die Herzenswilligkeit Gottes, den Sünder um jeden Preis gerecht und selig zu machen. So ist die heilsame Gnade Gottes allen Menschen in Christo Jesu erschienen. So wird sie den Sündern fort und fort dargeboten und gegeben. So ist uns die Gnade Gottes gegeben in Christo Jesu. Haben wir sie auch genommen? Stehn wir auch mit Herzenswilligkeit dem Herrn gegenüber? Das ist das Zeichen des Gnadenstandes. Danken wir auch für die Gnade, die uns gegeben ist? Danken heißt denken an das, was man empfangen, es nicht vergessen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben errettet. Habt Ihr nicht schon vergessen der Reinigung Eurer vorigen Sünden? Wer war ich, in welchem Schmutz habe ich gesteckt! Was hat der Herr alles an mir sehen müssen! Wir dürfen das nicht vergessen! — Bis zur Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi müssen wir denken und danken. Bis zu Seiner Offenbarung müssen wir uns beständig offenbar werden, uns selbst richten und täglich Gnade holen. Das hat man nur, wenn man dankt. Dank macht bußfertig und demüthig, Dank macht fähig, immer mehr Gnade zu empfangen. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.

II.

Das Zweite, das die Corinther in den Stand gesetzt hatte, daß sie nur noch warteten auf die Offenbarung des Herrn Jesu Christi, war die Folge der gegebenen und empfangenen Gnade, nämlich, daß sie waren in allen Stücken reich gemacht in aller Lehre und in Erkenntniß. Der Herr Jesus hatte befohlen: gehet hin und lehret alle Völker. Und das war geschehn. Wie sollen sie glauben, wenn nicht gepredigt und gelehrt wird. Gott fordert's von keinem, dem es nicht gepredigt und gelehrt ist. Alles, was auf den Tag Jesu Christi offenbar werden wird, muß zuvor gelehrt werden. Die Menschen müssen's wissen, damit sie sich darauf bereiten können. Wo dafür in einer Gemeine gesorgt wird, da ist die Gemeine reich gemacht an aller Lehre. Aber, was gepredigt und gelehrt wird, das muß auch erkannt werden, es muß ins Herz gefaßt werden, als das was es ist, — sonst ist alle Lehre vergeblich. Mit dem Reichthum der Lehre muß der Reichthum der Erkenntniß Hand in Hand gehn, wenn man auf den Tag Christi recht warten und bei Seiner Offenbarung nicht zu Schanden werden soll. So spricht's der Apostel in unserem Text aus. Er stellt Lehre und Erkenntniß zusammen. Was sagen wir nun dazu, und wie stehn wir in diesem Stücke? Sind wir reich an der Lehre, oder sind wir arm? Wird uns gesagt und gelehrt, was wir brauchen auf den Tag der Offenbarung Christi, oder wird es uns nicht gesagt und gelehrt? — Ich glaube, es wird darauf ankommen, ob wir auch recht gehört und recht gelernt haben, was gelehrt worden ist und noch gelehrt wird. Es wird darauf ankommen, ob wir das, was gelehrt ist, zu erkennen gesucht haben. Ein Stück der rechten Lehre, ein Wort Gottes, ein Spruch, ein Gedanke kann reich machen, wenn ein lebendiger Erkenntnißtrieb von Seiten der Hörer ihm begegnet — und man kann bei der reichsten Lehre arm, blind und bloß bleiben, wenn man eben sich nur vorpredigen läßt und selbst nicht in die lebendige Erkenntniß der göttlichen Dinge hinein will. Ehe wir

also über das Lehren urtheilen, so lasset uns doch zuerst über unser Hören urtheilen, auf daß wir uns nicht selbst betrügen. Man schiebt die Schuld nur zu gern auf den Lehrer — die Lehre muß Schuld sein, daß man zurückgeblieben und das und das nicht erkennt — man sagt: das und das sei gar nicht gelehrt, es sei einem vorenthalten worden. Aber hundertmal hat man's überhört, hundertmal geschlafen, hundertmal sich eingebildet, man wisse und kenne schon Alles. Daran denkt man nicht. Daran sollen wir aber denken. Unsrer Sünde im schlechten Hören und faulem Lernen lasset uns vor Allem gedenken. Es wird über die Lehre Rechenschaft gegeben werden müssen am Tage Jesu Christi. Es wird offenbar werden, welchen Grund der Lehrer gelegt, und was er auf den Grund gebaut. Was ein Lehrer verschwiegen und nicht gelehrt, das er hätte lehren sollen, wird ihm dann centnerschwer aufs Herz fallen. Alles aber, was er lehren sollte und hat es gelehrt, wird ihm eine Freude und Krone sein. Es wird aber auch Rechenschaft gegeben werden müssen vom Hören und Erkennen. Es wird offenbar werden, ob wir faul und nachlässig gewesen sind im Hören und Erkennen, oder treu und fleißig. Den Faulen und Nachlässigen werden alle die Dinge, die sie hier erkennen konnten und nicht erkannt haben, centnerschwer auf's Herz fallen. Den Treuen und Fleißigen werden alle die Dinge, die sie aus der Lehre erkannt haben, zur Freude und Wonne sein. Es ist ein unauflöslicher Verband zwischen Lehren und Hören, zwischen dem Lehrer und Hörer. Das wird auf den Tag der Offenbarung Christi klar werden. Wie wir das Lehren nicht willkührlich betreiben dürfen, nachdem uns gelüstet, oder nachdem den Leuten die Ohren jücken, — so, ich bitte Euch, betreibt das Hören und Lernen nicht willkührlich. Es wird Euch nichts helfen, wenn Ihr reich gewesen seid an der Lehre und einen begabten Lehrer gehabt habt, der es in keinem Stück der Lehre hat fehlen lassen — wenn Ihr nicht auch reich in der Erkenntniß geworden. Im Gegentheil werdet Ihr desto mehr Schmach und Schande haben

am Tage der Offenbarung. Sich der reichen Lehre rühmen und arm und blind in der Erkenntniß bleiben, das ist kein feiner Ruhm, das ist Fleischesruhm. Denkt darüber nach und bittet Gott um erleuchtete Augen, daß Ihr sehen möget, woran Ihr reich und woran Ihr arm seid. Schiebt es nicht hinaus auf den Tag der Offenbarung. Sondern laßt's Euch heute und täglich offenbaren, damit Ihr nicht zu Schanden werdet auf jenen Tag.

III.

Der Apostel rechnet drittens zum rechten Warten und Bereitsein auf die Offenbarung Jesu Christi bei den Corinthern dies, daß die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden, also daß sie keinen Mangel hatten an irgend einer Gabe. Wir fragen demnach: ist die Predigt von Christo unter uns kräftig geworden? Vergesset nicht, die Predigt von Christo ist ein Geruch des Lebens zum Leben, aber auch des Todes zum Tode. Gibt es Leute unter uns, die sich den Tod herausgerochen aus der Predigt von Christo, oder Leute, die die Predigt von Christo fliehen, fürchten, hassen wie ein Todesgeruch, Leute, die sich nicht bekehren, die alle Tage schlimmer werden und sich immer mehr und mehr verstocken gegen die Wahrheit; so ist das nicht ein Zeichen, daß die Predigt von Christo kraftlos geblieben und nichts gewirkt, sondern umgekehrt, daß sie ihre Kraft bewiesen. Christus ist nun einmal der Fels, an dem man sich aufrichtet, oder fällt und zerschellt. Die Predigt von Christo ist nun einmal nichts Gleichgiltiges — sie wirkt immer ein Entweder Oder. Wer sie nicht in sich kräftig werden läßt, an dem wird sie kräftig. Wer nicht aus ihr nimmt, damit er habe, dem wird auch genommen, was er hat — so daß es zuletzt zu einem Mangel an aller Gabe kommt, auch an der natürlichen, so daß der Mensch durch und durch bestialisch, ja satanisch wird. Das Heidenthum, das sich in einer abgefallenen Christenheit ausbildet, ist viel ärger als das Heidenthum vor Christo und wo die Predigt von Christo noch

gar nicht gewesen. Eine furchtbare Wahrheit. Aber eine Wahrheit. — Der Apostel hat aber in unserem Text die andere Seite, die Lichtseite des Kräftigwerdens der Predigt von Christo im Sinn. Und in diesem Sinn fragen wir jetzt: ist die Predigt von Christo in uns kräftig geworden? Richtet sie das aus, was sie ausrichten will? Ist's zur Wiedergeburt, zum Christus in uns, zur Stärke am inwendigen Menschen gekommen? Leben wir in Christo und lebt Er in uns? Ist dies Leben in uns, dann mangelt's uns auch an keiner Gabe. Wie dürftig es auch von Außen aussieht, wie schwach und wie verhüllt unter der Decke der Armuth und Niedrigkeit es auch hergeht, wie entblößt wir auch sein von allen den außerordentlichen Gaben, die die Corinther hatten: Hat Gott Seinen Sohn für uns dahingegeben, und lebt der in uns und ist kräftig in uns, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Sind wir lebendige Glieder des Leibes Christi, also daß das Haupt in dem Gliede lebt und die Glieder in dem Haupt, so gehört den Gliedern Alles, was das Haupt und der Leib haben, so haben wir keinen Mangel an irgend einer Gabe. Und wir könnten der Gaben froh werden, wir würden sie genießen, sie würden sich aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare stellen reichlich, wenn wir die Predigt von Christo kräftig und immer kräftiger in uns werden ließen. Daran liegt's. Das ist's, was wir brauchen zum rechten Warten auf den Tag Christi. Wir schielen nicht auf die Gaben. Weil's Gaben sind, so gibt sie der Herr, wo und wann Er will. Sie lassen sich nicht erzwingen. Wir sehen auf Christum. Den hat uns Gott gegeben, Den müssen wir haben. Der muß in uns kräftig werden. Wir halten bei Christo uns auch ohne alle besondern Gaben. Das will Paulus, wenn er sagt, ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen, als der, nach den Gaben zu streben: Christum lieb haben ist besser als alles Wissen und alle Gaben. Kannst du lieben, so ist die Predigt von Christo in dir kräftig geworden, so hast du keinen Mangel. Hast du aber alle Gaben und liebst nicht, so hast du

einen unersetzlichen Mangel, so wirst du zu Schanden bei der Offenbarung Jesu Christi. Denn Weissagen und Zungenreden und was für Gaben es noch gibt, sind Stückwerk — sie hören auf. Die Liebe aber bleibt. Und nur das, was bleibt, das hat Alles, das hat keinen Mangel. Wie steht es also nun unter uns? Ist die Predigt von Christo also in uns kräftig geworden, daß wir keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, und nur warten können auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi? Bedenket das, aber bedenket es also, daß es nicht kraft- und saftlos in Euch bleibe.

IV.

Doch nun die Hauptsache, wenn wir bei der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi nicht zu Schanden werden sollen. Und das ist dies: Er wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Er wird euch fest behalten. Ja, ja, das ist die Hauptsache. Prächtig, daß uns das verheißen wird, daß der heilige Geist uns davon versichert. Nicht könnten wir denken und danken für die Gnade Gottes in Christo Jesu, nicht könnten wir zunehmen und reich werden in Lehre und Erkenntniß, nichts von der Predigt von Christo würde kräftig werden in uns — mit einem Wort: nichts würden wir haben von Allem, was zum rechten Warten auf den Tag Christi gehört, wenn Er, der Herr, selbst es nicht darauf abgesehen hätte, uns fest zu behalten bis auf Seine Offenbarung. Seine Absicht auf unsere Errettung, Seine Gnadenwahl, Sein Vorsatz, mich elenden Sünder durchzubringen, mich verlornen und verdammten Menschen unsträflich darzustellen bei der Offenbarung aller Dinge — das ist die Hauptsache. Von da aus gehen alle Erneuerungskräfte, von da aus die tägliche Erweckung des Sünders, von da aus jede Regung und Bewegung des inwendigen Menschen nach dem Heil, jeder Hunger und Durst nach Gnade, jeder Trieb zu wachsen in der Erkenntniß, jedes Ver-

langen und Schreien nach Saft und Kraft. Von da aus geht's: Er wird, Er will fest behalten bis ans Ende. O seliger Trieb aus dem Jesusherzen! Was wäre ich ohne diesen Trieb aus Seinem Herzen! Ich hätte keinen Trieb, mich täglich zu erneuern und zu bereiten auf Seinen Tag! Aber nun steht's in Seinem Herzen fest, Er wird das angefangene Werk nicht lassen, Er wird mich festbehalten: — nun stehe es auch in meinem Herzen fest! Dem Festbehalten Jesu Christi lasset uns nicht begegnen mit Wanken und Schwanken, nicht mit Wiegen und Wägen nach jedem Wind der Lehre und Täuscherei der Menschen! Dem Festbehalten Jesu Christi lasset uns nicht begegnen mit Unglauben und Kleinglauben, nicht mit Unmuth und Uebermuth, nicht mit Zweifeln und Zagen: „ja, gilt Sein Festbehalten auch mir, und wer weiß, ob, und am Ende kann ich doch zu Schanden werden." Pfui, schämet Euch dieses losen Wesens dem treuen, festen Jesusherzen gegenüber. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde! Wer will solch festes Herz? ein Herz, das darauf lebt und stirbt: Er wird mich festbehalten bis ans Ende, — der suche es am festen Jesusherzen, er suche es in dem felsenfesten Vorsatz des Jesusherzens. Er erneuere sein Herz täglich in diesem Vorsatz des festen Jesusherzens, er erneuere sich täglich in der Gnadenwahl. Damit raffe dich, Seele, täglich und stündlich immer wieder aus der Jammerhöhle auf. Und wenn du dich noch so arm und schwach erfindest und noch so gnadenleer, und wenn du noch so gesunken und gefallen und von deinem Vorsatz abgekommen wärst, daß du nur erschrecken kannst vor der Offenbarung Christi und vor Seinem Tag, und meinest, es sei Alles verloren, und es werde doch nicht gehn — ich sage: nicht weggeworfen das Vertrauen, ich sage: nicht aufgegeben. Wer da weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben, spricht der Herr. Auf, heute noch, und alle Tage auf! und mit beiden Armen das feste Jesusherz umfaßt, das sich uns öffnet und darbietet in diesen Worten: Er wird euch festbehalten bis ans Ende. Auf! und dem

Herrn darauf hin immer wieder von neuem die Hand gegeben und Ihm gesagt: Herr, bei Dir steht's fest, bei mir soll's auch fest stehen. Du willst mich durchbringen, trotz Sünde, Welt und Teufel; ich gebe Dir die Hand, ich geb' Dir Leib und Seele darauf — bring' mich durch, ja Du mußt mich durchbringen, ich lasse Dich nicht. Ich hänge mich fest an Dich; Du wirst mich nicht los, Jesu, ich sage Dir, Du wirst mich nicht los. Warum hast Du gesagt: Du wirst mich festbehalten bis ans Ende? Ich fasse Dich beim Wort, Du wirst mich nicht los, Du habest mich denn durchgebracht bis ans Ende und unsträflich dargestellt auf Deinen Tag. Und dann wirst Du mich auch nicht los — in Ewigkeit nicht los! — Versteht Ihr diese Rede mit dem Jesusherzen? Ich weiß wohl, daß es gar manche gibt, denen es ganz wunderlich vorkommt, daß man so mit dem Herrn Jesu redet. Sie können es überhaupt nicht begreifen, was es für eine Noth mit dem Festbleiben habe — und was man doch darum so sorgen könne. O Menschen, kenntet Ihr nur erst Euer eigen Herz! Sähet Ihr nur den Abgrund, die Gefahren, sähet Ihr die Feinde Eurer Seligkeit, sähet Ihr hinein in die Ewigkeit, glaubtet und erkenntet Ihr nur erst, was es mit dem Tage Christi und Seiner Offenbarung ist! Der Herr erbarme Sich und öffne Augen und Ohren, denen sie noch nicht geöffnet sind. Er öffne uns unsre Herzensohren, daß wir mit Herzensohren hören, was unser Text uns heute noch zuletzt:

V.

als Stecken und Stab in die Hand gibt beim Entgegeneilen und Warten auf die Offenbarung des Herrn Jesu Christi: Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. Gott ist treu, zuverlässig, man kann sich auf Ihn verlassen, was Er zusagt, das hält Er gewiß. Das wird nicht blos so im Allgemeinen gesagt. Sondern es heißt: Gott ist treu, der euch berufen hat zur

Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi. Das ist das Größte, was Gott an dir, Seele, gethan hat und thun kann, daß Er dich beruft zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi. In der Gemeinschaft mit Jesu Christo, dem Sohne Gottes, habe ich überschwänglich über Alles, das ich bitte und verstehe. Alle meine Sünde ist weg und Christi Gerechtigkeit mein, — alle meine Schande ist weg, und die Ehre des Sohnes Gottes ist mein — alle Knechtschaft ist weg und die Kindschaft bei Gott mein — der Tod ist weg und das Leben mein — der Zorn ist weg und die ganze Liebe des Vaters mein. Kurz, alle Herrlichkeit, die erscheinen wird an dem Herrn Jesu Christo bei Seiner Offenbarung — die ist mein. Das habe ich, wenn ich berufen bin zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes Jesu Christi. Und wir sind dazu berufen. Gewiß und wahrhaftig. Gott hat uns dazu berufen. So wahr wir in Seinem Namen getauft sind, so wahr wir das Wort Gottes haben und hören, und immerfort, ja heute noch der Ruf Gottes, der Zug zur Gemeinschaft Seines Sohnes daraus an uns ergeht. Nun und auf diese Berufung, in der Gott das Allertheuerste, Größeste, Seinen Sohn, Sich selbst uns schenkt — auf diese Berufung sollte Gott nichts geben, daran nicht denken, darüber nicht halten, die Zusagen, die in diesem Rufe liegen, nicht erfüllen, um die Berufenen sich nicht kümmern, kommen oder kommen sie nicht, bleiben sie oder bleiben sie nicht, haben oder haben sie nicht, was der Ruf verspricht? Nein! Treu, treu ist Gott, durch welchen Ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi. Glauben wir zur Zeit nicht — schwanken und wanken wir, ist in der nächsten Stunde schon was Anderes im Vordergrund des Herzens, als jetzt: Gott ist treu, Er kann Sich nicht leugnen. Und Er, Er der treue Gott hat mich berufen. Ihr habt mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt. Und Ich habe gebeten für dich, daß dein Glaube nicht aufhöre. Werden wir nun festbehalten werden bis ans Ende? Werden wir nun getrost warten können auf die Offenbarung unseres Herrn

Jesu Christi? Werden wir unsträflich erfunden werden auf Seinen Tag? Trauen wir dem treuen Gott es zu? — Darauf wird's ankommen, daß wir es Ihm zutrauen. Verlasset Euch auf den Herrn ewiglich, denn der Herr ist ein Fels ewiglich. Wohl allen, die Ihm trauen. Amen.

XX.

Schaffet, daß ihr selig werdet.

(19. Trinit.)

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testamentes, unseren Herrn Jesum, der mache Euch fertig in allem guten Werk, zu thun Seinen Willen, und schaffe in Euch, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Phil. 2, 12—16.

„Also meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen; schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirket, beides das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen. Thut alles ohne Murren, und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet, als Lichter in der Welt; damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe."

Schaffet, daß ihr selig werdet.

Das ist der Ruf, der heute aus dem Worte Gottes an uns ergeht. Lasset uns nun sehen:

1) Was dieser Ruf in den Herzen, an die er ergeht, voraussetzt?
2) Was dieser Ruf in sich schließt?
3) Wohin es mit denen kommt, die diesem Ruf Folge leisten?

I.

Also, meine Liebsten — beginnt der Apostel in unserem Text. Dies Also ist der Schluß aus dem unmittelbar Vorhergehenden. Dort hat der Apostel Zeugniß abgelegt von dem Sinn, den Jesus Christus, der Herr, selbst während Seines ganzen Erdenlaufes gehabt, wie Er nämlich gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuz. Daraus schließt der Apostel nun: also auch Ihr, meine Liebsten. — O daß auch wir immer nur solche Schlüsse machten und uns durch solche Schlüsse bewegen ließen! Das sind Schlüsse des heiligen Geistes. Und unter diese Schlüsse müssen wir gefangen nehmen unsere fleischlich klügelnde Vernunft. Auf Christi Sinn kommt es an. Wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht Sein. Wer Christi Sinn hat und nach Christi Sinn ringt, der gehört zu den Liebsten, zu denen der Apostel redet.

Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen. Wahrlich, das ist ein gutes Zeugniß, das Paulus in diesen Worten den Philippern gibt! Ein rechtes Kind ist artig, auch wenn die nicht zugegen sind, denen es zu gehorchen hat. Mit erwachsenen Christenmenschen geht es aber oft anders. Sie sind vor dem Pastor anders, als sie zu Hause sind. Es gibt gar manche Leute, die nur durch die Gegenwärtigkeit gewisser Personen gehalten und ge-

tragen werden. Sind die abwesend, so kommen sie aus Rand und Band. Oder es gibt auch solche, die in der persönlichen, gegenwärtigen Gemeinschaft mit andern Menschen ein gewisses Christenthum zu behaupten wissen, die aber, wenn sie allein sind, nicht im Stande sind, sich zu erwecken, zu ermahnen, sich in Zucht zu halten; die allein nicht im Stande sind, vor den Augen des Herrn, der doch immer gegenwärtig ist, zu wandeln. Sie bilden sich's wohl ein, sie sagen: ich brauche keinen Menschen, ich habe den Herrn, dem sage ich Alles, mit dem mache ich Alles ab. Aber ihr Sinn und Wandel zeigt, daß sie keine rechten, sondern recht ungezogene Kinder sind. Ja, ja, wie viele unserer Kirchengenossen bilden sich ein, eine evangelische Selbstständigkeit zu haben und allein fortkommen zu können. Ich sage Euch, das ist nicht so leicht. Dazu gehört viel Ernst, viel Ausdauer, dazu gehört tägliche Erneuerung. Es muß aber mit dem Christen dahin kommen, daß er, wie die Philipper, nicht nur in der Gegenwärtigkeit eines Paulus gehorsam ist, sondern auch in der Abwesenheit eines solchen Lehrers — also allein, auf der Kammer, auch da wo keine sichtbare, gegenwärtige Autorität ihm vor Augen ist. Dann erst hat sein Gehorsam rechte Wurzel. Sonst ist's zweifelhaft. Darum hat uns der Herr erst ins Glauben hineingewiesen, ohne zu schauen. Das ist die Probe unseres Sinnes. Da muß es sich zeigen, ob und wie tief der Sinn Christi in uns ist. Gehen wir also in uns und fragen wir: wie steht es mit unserem Gehorsam im Abwesen? Wandeln wir vor dem unsichtbaren Herrn, als sähen wir Ihn? Sind wir allein, von keinem gesehn, eben so gewissenhaft, so sorgfältig, so schamhaft, als sähen uns Tausende? Stehen wir zu den Gedanken und Begierden unseres Herzens so, als sähen sie Tausende und wüßten sie? Ist uns die Gegenwart des Herrn alle Stunden neu, frisch, lebendig, majestätisch, heilige Scheu erzeugend? Oder ist uns die Gegenwart Gottes zum gewohnten, faulen, unfruchtbaren Gedanken geworden? Leben wir nicht am Ende blos von altgewordenen Erinnerungen gehabter Eindrücke

von der Gegenwart Gottes? — So müssen lebendige Christenmenschen täglich sich fragen und sich, wie David sagt, entsetzen, daß ihnen die Haut schaudert, sich entsetzen vor ihrer Stumpfheit, Trägheit und geistlichen Faulheit, sich entsetzen vor ihrem gewohnheitsmäßigen, stagnirenden und versumpfenden Christenthum, sich entsetzen vor ihrer eigenen Ohnmacht, vor ihrem Unvermögen, im Abwesen so zu sein wie in der Gegenwärtigkeit. Nur solchen lebendigen, auch in seinem Abwesen ernsten, sich erweckenden und nach dem Sinn Christi und dem Wandel vor Gottes Augen ringenden Christenmenschen, nur solchen muthet Paulus das zu, was er im Folgenden sagt.

II.

Er sagt: schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Schaffet. Nun der Mensch schafft sonst so gern. Was schaffen die Menschen nicht alles! Womit machen sie sich nicht alles zu schaffen! Macht Euch doch auch einmal mit der Seligkeit was zu schaffen! Ja, da wollen die wenigsten anbeißen! Aber selig wollen sie doch Alle werden. Was wollt Ihr denn damit, daß Ihr selig sein wollt, wenn Ihr mit dem Seligwerden doch nichts zu schaffen haben wollt? — Auf eine Stunde faßt man's vielleicht an, wenn man in der Kirche ist oder bei der Morgenandacht, oder wenn ein erschütternder Fall im Leben vorkommt. Also nur in der Gegenwärtigkeit von dem und dem. Aber wie steht's im Abwesen? Mein Christ, ist das dein tägliches und stündliches Schaffen, wo du gehst und stehst, was du thust und treibst — daß du selig werdest? Das allein ist der wahre Gottesdienst. Das ist das Dienen im lebendigen Wesen des Geistes. Das ist die Aufgabe jedes Tages deines Lebens vom Morgen bis zum Abend: schaffet, daß ihr selig werdet.

Schaffet, das heißt nicht: machet euch selbst eine Seligkeit und einen Himmel; — nicht: machet euch durch eure Werke gerecht und selig. Nein! Das wäre weit gefehlt. Das Heil, die

Rettung, die Seligkeit, das ist geschafft und geschaffen — davon heißt es: kommt, es ist Alles bereit. Aber wir müssen eben auch kommen. Das Himmelreich bricht herein mit Gewalt. Aber wir müssen ihm auch Gewalt anthun und es an uns reißen. Wenn Gott will, so müssen wir auch wollen. Und wenn Gott was zu schaffen gibt, so müssen wir schaffen. Er gibt die Seligkeit zu schaffen. Er gibt's. Darum sagt Paulus: schaffet, daß ihr selig werdet, und zwar mit Furcht und Zittern.

Wir hätten nichts zu fürchten und brauchten nicht zu zittern, wenn es nicht Feinde unserer Seligkeit gäbe. Und zwar Feinde, die uns die Seligkeit entreißen und uns in die Verdammniß bringen können. Sünde, Welt, Fleisch und Teufel, Zorn, Gericht — das sind Dinge, mit denen sich nicht scherzen läßt. So lange diese Dinge in uns, an uns, um uns, vor uns, hinter uns sind — wird die Seligkeit nicht im Lachen geschafft, nicht mit Trödeln, nicht mit Zeit-Verlieren an todten Werken. Und so lange es wahr ist, was uns Allen zur Warnung geschrieben ist: schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen — so wahr es einen lebendigen Gott gibt, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle und dessen Gerechtigkeit desto schärfer richtet, je größer die Gnade und das Erbarmen zur Seligkeit ist, so lange heißt's für uns: schaffet mit Furcht und Zittern eure Seligkeit.

Und doch, was meint Ihr wohl, wovor haben wir vor allem uns zu fürchten, wovor am meisten zu zittern? Ich brauche nichts zu fürchten und vor nichts zu zittern, wenn ich mich selbst fürchte und vor mir selbst zittre. Vor mir selbst soll ich mich am meisten fürchten, vor mir selbst am meisten zittern. Wer das versteht, der hat's gefunden. Wer das versteht, der hört und schmeckt in dem „schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern," der hört und schmeckt darin lauter süßes Evangelium. Der hört aus diesem Wort die treue Hirtenstimme. Laßt Euch die Ohren dafür öffnen. Bedenkt's und fangt mit Furcht und Zittern vor Euch selber an. Ein Narr, wer nicht so anfängt und fortfährt. Ein

Narr, wer sich selbst was Rechtes zutraut, wer sich auf sich selbst verläßt. Aber weise zur Seligkeit ist der, der täglich vor sich selbst erzittert, der sich in keinem Stücke auf sich selbst verläßt. Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand! Und in unserem Text heißt es: denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen. Das ist ein köstlich Wort — gerichtet gegen das trotzige und verzagte Wesen, also gegen die beiden Erbfeinde unserer Seligkeit, die wir in uns haben. Gott ist es, der da wirket. Das schneidet ab jeden Leichtsinn, jede fleischliche Sicherheit, jede Frechheit, darin man meint, man brauche seine Seligkeit gar nicht zu schaffen, man brauche deshalb nicht zu fürchten, es hänge zu jeder Zeit von einem selbst ab; wenn man nur wolle, so könne man auch, und wollen — das könne man doch zu jeder Zeit. Nichts davon, ruft Paulus. Es hängt nicht an Euch selbst. Sondern Gott, Gott ist es, der da wirket. Nicht wie und wann Ihr wollt, sondern nach Seinem Wohlgefallen. Gefällt's Ihm nicht, so könnt Ihr nichts Rechtes wollen, nichts Rechtes vollbringen in der Seligkeitssache. Es ist eine zarte Sache, dieses Wollen und Vollbringen, darum schaffet mit Furcht und Zittern, daß Ihr wollen und vollbringen möget. — Aber, spricht das verzagte Herz, was kann ich nun schaffen und machen, wenn es Gott nicht gefällt; was kann ich wollen und vollbringen, wenn Gott nicht in mir wirken will das Wollen und Vollbringen. Ich kann ja aus mir selbst auch nicht einmal meine Seligkeit wollen. Du kannst aus dir selbst auch nicht einmal wollen deine Seligkeit — macht dich das so verzagt, mein Christ? Ich denke, darüber solltest du gutes Muthes sein. Ein schlimmes Ding, wenn's aus deinem Willen käme! Oder hast du etwa einen Felsenwillen in der Seligkeitssache? Ach, was ist unser Wille, auch der beste! Welch wankendes und schwankendes Ding! Wie kann er sich verkehren! — Aber Gottes guter und gnädiger Wille verkehrt sich nicht. Nach Seinem guten Willen will Er uns heilig, nach

Seinem gnädigen Willen uns selig haben. Das ist Sein Wohlgefallen. Und das geht über alle Menschen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Er gibt nicht so im Allgemeinen blos ein Wollen der Seligkeit, sondern Er wirkt, Er wirkt beides das Wollen und Vollbringen nach diesem Seinem Wohlgefallen. Verborgen legt Er den Zug, das Sehnen und Verlangen nach dem Heil in unsre Seele. Wir bekommen ein Gewissen darüber, wenn wir nicht wollen. Es wird uns klar: Er will, Er ist da, Er breitet Seine Rettungsarme nach uns aus, Er wirft uns das Rettungsseil zu. Wir können es erfassen, eben weil Er uns erfaßt; wir können Ihn ergreifen, eben weil Er uns ergriffen. Nun müssen wir Ihn aber auch ergreifen, nachdem wir von Ihm ergriffen sind. Nun müssen wir unser Wollen drein geben, eben weil Er will. Ohne unser Zuthun wirkt Gott das Wollen in uns. Aber ohne unser Wollen will Gott das Vollbringen nicht wirken. Nicht maschinenmäßig wird der Mensch zur Seligkeit bereitet, nicht bei den Haaren kann man einen Menschen zum Heil herbeiziehen, sondern wie es ein Wohlgefallen Gottes zu unserer Seligkeit gibt, so muß es auch ein Wohlgefallen des Menschen an seiner Seligkeit geben. Ohne Wollen wird das Vollbringen der Seligkeit nicht geschafft. Sondern Wollen und Vollbringen gehören zusammen. Und ist das in dem Menschen zusammen, und schaffen wir mit Furcht und Zittern, daß das zusammengehe und zusammenstehe; geben wir uns täglich und stündlich Gott dem Herrn hin mit unserem Wollen, sorgen wir täglich dafür, daß Sein Wohlgefallen, nach welchem Er beides, Wollen und Vollbringen wirkt, unser Wohlgefallen bleibt: dann kommt es mit uns dahin, wohin Paulus seine Philipper haben will, wenn er sagt:

III.

Thuet Alles ohne Murren und ohne Zweifel. Vor Gott gilt nur der Glaube, und zwar der Glaube, der in der Liebe

thätig ist. Das Murren ist gegen die Liebe, das Zweifeln gegen den Glauben. So viel du in deinem trotzigen und verzagten Wesen stecken bleibst, so viel Murren und Zweifeln, so viel Aergerniß und Ungewißheit, so viel Anstoß und Unbeständigkeit ist in dir. Oder von einer andern Seite gefaßt: So viel du dir selbst noch in der Seligkeitssache zutrauſt, so viel Murren und Zweifeln ist in dir. Geht's nicht, so murrst du und wirst ärgerlich und verdrüßlich, und dann wirst du ungewiß und verlierst Licht und Klarheit, verlierst den Grund und Boden des Glaubens. Das ist der Stand unter dem Gesetz, eben der, wo man noch sich selbst zutraut und von sich selbst erwartet, was allein Gott und Seinem Wohlgefallen zugetraut werden soll. Anders ist der Stand unter der Gnade. Da stellt man Alles in Gottes Wohlgefallen, da legt man sich als ein Thon in Seine Hand; da glaubt man dem Evangelio, und nach dem Evangelio ist Gottes Geist und Gottes Wirken Alles in Allem; nach dem Evangelio ist auch zu dem kleinsten Wollen des guten Gottes Gnade nöthig, nach dem Evangelio ist aber auch, wie mächtig die Sünde auch sei und wie tief das Verderben auch sitze, die Gnade doch noch mächtiger und geht noch tiefer als die Sünde und kann auch den verderbtesten und verkehrtesten Willen herumholen. Man kommt dahin, festiglich zu glauben, daß die Gnade und das Wirken des Geistes Gottes bis in die tiefste Tiefe hinuntersteigt und unter die größte Schwachheit sich hinunterbegibt, um die Seele heraufzuholen und das glimmende Töchtlein anzufachen und den Willen zum Guten zu stärken. So wie das geglaubt wird — das ist der evangelische Glaubensstand, der Gnadenstand: dann kommt's zu einem kindlichen, freimüthigen Wesen — Furcht und Zittern, und doch keine knechtische Furcht — Besorgtsein um die Seligkeit, und doch kein gesetztreiberisches Verzagen und Verzweifeln — göttliche Traurigkeit, aber kein Aerger, kein Murren gegen Gott und Menschen — beständiges Erzittern vor sich selbst und doch kein Wanken und Schwanken auf dem Seligkeitsgrunde. Man thut alles ohne

Murren und ohne Zweifel. Nicht so, als ob man heute damit fertig wäre, und morgen könnte es nicht anders kommen. O nein! Sondern man läßt sich durch hundert und aber hundert Fehltritte nicht irre machen. Man murrt nicht und zweifelt nicht, wenn man am Morgen die Garbe bindet und meint, nun habe man das Bündlein recht fest gebunden, nun wirst du Sinnen und Gedanken zusammenhalten auf den ganzen Tag, aber siehe da, am Abend ist Alles auseinander. Man muß es mit Mühe zusammenlesen. Aber man murrt und zweifelt doch nicht, man schafft seine Seligkeit von Neuem mit Furcht und Zittern, und darunter merkt man's, daß Gott es ist, der Wollen und Vollbringen wirkt nach Seinem Wohlgefallen.

Steht man aber so, dann gehört man zu denen, denen der Apostel zumuthen kann, daß sie sein ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem sie scheinen sollen als Lichter in der Welt. Das ist also die hohe und herrliche Aufgabe derer, die ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, so lange sie in dieser Welt leben. Sie sollen als die Lebendigen unter den Todten wandeln, ob von den Todten nicht etliche lebendig würden. Sie sollen als die Lichter scheinen unter den verfinsterten Seelen, ob nicht etliche derselben erleuchtet würden. Sie sollen ohne Tadel lauter, unsträflich dastehen unter lauter Anstößen, unter lauter Unlauteren, unter lauter Todeswerthen und dem Gericht Verfallenen, ob sie nicht etliche von ihnen retteten. Sie sollen dastehn als die Kinder Gottes — nicht in einem besondern Lande (das hat Gott Seinen Kindern hier nicht eingegeben), nicht in einem separirten Christenthum, nicht in einer separirten Gemeine, die lauter perfecte Heilige nur dulden und alles Andre ausschließen will — nicht so — sondern wie Paulus in unserem Text schreibt: mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Mitten unter solchem Geschlecht sollen die Kinder Gottes leben, leuchten, ohne Tadel, lauter und unsträflich wandeln. Mitten unter dem

unschlachtigen und verkehrten Geschlecht sollen sie ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Das ist der Wille des Herrn. Das ist Christi Sinn. Das ist das Wohlgefallen Gottes. Wer's anders will, der hat nicht Christi Sinn, der hat nicht Wohlgefallen an Gottes Wohlgefallen. Wer's anders will, der mache sich eine andere Welt und ein anderes Geschlecht, als das unschlachtige und verkehrte. Was er sich macht, wird aber wohl eben so unschlachtig und verkehrt sein.

Fragst du aber: wie fang' ich's an mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, meine Seligkeit zu schaffen und gar andern zur Seligkeit zu helfen durch Sinn und Wandel? Hab' ich doch selbst noch so viel Sympathie mit dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Furcht und Zittern kommt mir an, wenn ich bedenke, was soll ich nach Gottes Willen sein und was bin ich. Schadet nichts, daß Furcht und Zittern dir darüber ankommt. Möchte es uns nur recht oft ankommen! Dann würden wir uns auch sehnender, verlangender, hungriger und durstiger umsehen nach dem Mittel, dadurch wir allein uns halten können mitten unter dem verkehrten Geschlecht als die Bekehrten, unter denTodten als die Lebendigen. Damit, sagt Paulus, könnt ihr's thun, daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens. Durch Annahme des Lebenswortes wird man von dem verkehrten Geschlecht errettet, durch Halten ob dem Wort des Lebens bleibt man von dem Sinn des verkehrten Geschlechts geschieden. Je gründlicher das Lebenswort getrieben, desto entschiedener die Scheidung von dem verkehrten Geschlecht mitten unter dem verkehrten Geschlecht. Umgekehrt aber kann man mitten unter Bekehrten leben, und hält man nicht ob dem Wort des Lebens, treibt man das Wort nicht gründlich, so bleibt man verkehrt, in der Einbildung, man sei bekehrt, man bleibt unschlachtig, in der Einbildung, man sei wer weiß wie weit in der Heiligung gekommen. Zu den Lebendigen gehört das Leben, und das ist im Lebenswort. Zu den Lichtern in der Welt gehört das Licht. Und das ist im Wort.

Ohne Halten ob dem Lebenswort ist alles Schaffen der Seligkeit nichts. Im Worte ist das Heil. Im Worte ist die Seligkeit. Machet Euch darum zu schaffen mit dem Wort, Tag und Nacht, wo Ihr geht und steht, ob Ihr arbeitet oder ruht, ob Ihr leidet oder Euch freut. Haltet ob dem Wort des Lebens. Damit ist die Seligkeit geschafft. Nun, der Herr erbarme Sich und gebe uns dazu Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen. Amen.

15. Okt. 1941.

XXI.

Das hochzeitliche Kleid.

(20. Trinit.)

Matth. 22, 1—14.

„Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachten, und alles bereit, kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und

brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet." Amen.

Wie es im eben verlesenen Evangelio beschrieben wird, so ist es noch heute in unserer Kirchenzeit. Es wird gerufen und und geladen. Aber die meisten verachten das, wozu geladen wird. Und wiederum unter den Hereingenöthigten und Gekommenen finden sich solche, die nicht bedenken wollen, was ihnen Noth ist. Lassen wir die Ersten und wenden wir uns zu den Andern, die hereingenöthigt sind. Denn das sind wir, die wir in der Christenheit geboren und als Kinder getauft sind. Wir wollen alle selig werden, nicht wahr? Wir wollen Theil haben an der Hochzeitsfreude des Himmelreichs. Aber vergessen wir nicht, was das Himmelreich ist: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Vergessen wir nicht, daß das Himmelreich mit seiner Hochzeitsfreude nicht vergängliche, befleckte und verwelkliche Dinge, wie die Weltreiche mit ihren Freuden, zu genießen gibt, sondern daß bei der Hochzeit des Himmelreichs, wenn auch geistleibliche, aber dennoch unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Dinge gegessen, getrunken und genossen werden sollen. Zum Essen und Trinken und Genießen dieser Dinge gehört daher der rechte Geschmack, der rechte Sinn, der unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Sinn. Wer den nicht hat, paßt nicht in den Hochzeitssaal hinein. Das ist es, was in unserem Evangelio unter dem hochzeitlichen Kleide uns vor Augen gemalt wird: das neue Wesen des Menschen, die neue Creatur, die allein geschickt ist zum Him-

melreich, oder das Bild Christi. Und das ist's, wobei wir heute mit unserer Betrachtung verweilen wollen.

Das hochzeitliche Kleid.

Das wollen wir uns näher besehen.

1) Was ist es mit dem Bekleidetsein vor Gott überhaupt?
2) Was ist es mit dem hochzeitlichen Kleide ins Besondere?
3) Was ist es mit dem Anziehen dieses Kleides?
4) Was ist die Folge des Anziehens und des Nicht-Anziehens?

I.

Der Apostel Paulus (2 Cor. 5, 3) legt da, wo er vom Ausgehen aus dieser Leibeshütte und vom Offenbarwerden vor dem Richterstuhle Christi spricht, ein großes Gewicht darauf, daß wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden. Vor dem Falle hatte der Mensch das Kleid, damit er vor Gott wandeln und bestehen konnte und in welchem er sich nicht zu schämen brauchte. Mit dem Sündenfalle aber war die Blöße der Seele da, die sich im Gefühl der Blöße des Leibes ausdrückte. Jede Sünde ist eine schandbare Blöße der Seele schon vor den Menschen, um wie viel mehr vor Gott. Wenn man vor Menschen sündigt, so gibt man sich vor ihnen eine Blöße, die Blöße wird vor ihnen offenbar. Daher das Trachten, sich zu entschuldigen oder die Sünde zu verheimlichen, zu verbergen, zu leugnen, was nichts anders als ein Bedeckenwollen der Blöße ist, die man fühlt. So wie vor Menschen, so will man nun auch vor Gott seine Blöße bedecken. Das geht aber nicht. Wir wissen das aus der Geschichte des Sündenfalles. Die selbstgemachte Bedeckung half dem Menschen nichts. Und hätte er sich auch noch wer weiß was für geistliche Kleider neben den leiblichen gemacht, sie hätten ihm auch nichts geholfen,

um seine eigentliche Blöße, die Blöße und Schande der Seele zu decken. Daher der Heiland den Pharisäern sagt: Ihr seid es, die ihr euch rechtfertigt vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen, Gott der Herzenskündiger sieht die Schande eurer Blöße. — Das Kleid, das wir nöthig haben, um vor Gott nicht bloß, sondern bekleidet erfunden zu werden, kann keine Menschenkunst und Menschenweisheit machen. Alle Moden der Selbstveredelung und Selbstvervollkommnung, alle Façons der Religionen und Philosophien, die vom Menschenwitz im Lauf der Zeit ausgedacht sind, werden daran zu Schanden. Und wie man auf neue Schnitte zu diesem Kleide auch raffinirt hat, es ist immer ein verpfuschtes Machwerk geblieben. — Gott der Herr selbst muß uns das Kleid machen und schenken, darin wir vor Ihm bestehen können, sonst werden wir ewig bloß erfunden. Und daß Er das thun will und gethan hat, das ist schon gleich nach dem Sündenfall damit sehr bestimmt angedeutet, daß Er dem Menschen selbst die leiblichen Kleider anlegt. Und wo im Alten Bunde vom Stehen vor Gott und vom Aufwarten vor Seinem Angesicht die Rede ist, wie dies ganz besonders das Geschäft der Priester war, da wird auch auf die Kleider ein ganz besonderes Gewicht gelegt. Die Nothwendigkeit eines Kleides vor Gott, eines geistlichen Kleides wird so im Alten Bunde den Menschen äußerlich und leiblich vor Augen gemalt. Im Neuen Bunde erscheint das Kleid der Seele im Wesen und in der Wahrheit, es erscheint in dem andern Adam, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, in Christo Jesu, der von keiner Sünde wußte, und der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. So kann der heilige Geist im Neuen Bunde rufen: wieviel Euer getauft sind auf Christum, die haben Christum angezogen. Und: ziehet an den Herrn Jesum Christum. Und: leget ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit

und Heiligkeit. Ziehet an herzliches Erbarmen. Ueber Alles aber ziehet an die Liebe.

Da seht Ihr also klar, was für ein Kleid wir nöthig haben, um nicht vor Gott bloß erfunden zu werden, und welches Kleid allein vor Gott anständig ist, so daß es wahr ist, was wir heute gesungen haben:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Das ist es mit dem Bekleidetsein vor Gott überhaupt.

II.

Nun wollen wir sehen, was es mit dem hochzeitlichen Kleide im Besondern ist. In unserem Evangelio ist von der Hochzeit die Rede, die der große König, Gott der Vater, Seinem Sohne macht. Die Offenbarung Johannis redet auch davon. Es ist eine große und herrliche Sache, daß das Himmelreich und seine Freude und Seligkeit eine Hochzeit ist. Nicht verblümt, sondern wirklich und wesentlich: ein Bräutigam, eine Braut, die Ihm zugeführt wird, eine Vermählung, geladene Gäste, die an allen geistleiblichen Freuden und Herrlichkeiten dieser Vermählung Theil nehmen, Hochzeitbitter, die rufen und einladen. Wahrlich, der große Gott ist geschäftig, uns Sein Himmelreich süß und lieblich zu machen. Glauben wir's Ihm nur auf's Wort, daß es so ist, wie Er es schildert. Glauben wir auf's Wort, was von dem Himmelreich, als von der Hochzeit geschrieben steht. Dann werden wir es auch erkennen, wir werden innerlich von dem Wesen und der Wahrheit und von der geistleiblichen Wirklichkeit dieser großen Sache versichert werden, und werden mit Freuden kommen, da wir gerufen werden. Wir werden uns dann in unsere irdischen Angelegenheiten und Handthierung nicht so verrennen und vergaffen, daß wir diese gegenwärtigen, sichtbaren, vergänglichen und befleckten und verwelk-

lichen Dinge für reeller halten, als die zukünftigen, unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen. So macht's der Teufel, der Lügenvater, daß er den Leuten weis macht, was vom Himmelreich gesagt ist, sei blos geistig, geistig zu nehmen, es seien blos schöne Gedankenbilder und wohl gar Luftschlösser. Was man hingegen hier auf Erden mit den Augen sehen und mit den Händen greifen und mit den Sinnen genießen könne, das sei das Reelle. Darum lassen die Leute sich auch nicht zweimal laden und sagen schwerlich, sie könnten nicht kommen, wenn es gilt, eine große Hochzeit in dieser Welt mitzumachen. Und da sinnt und denkt man Tage und Wochen lang darauf, was für ein Kleid man bei einer solchen Hochzeit anziehen wird. Ja, die Einladungen werden recht zeitig geschickt, damit ein jeder für seinen Anzug sorgen könne. Lassen wir die Kinder der Welt mit ihren Hochzeiten. Lernen wir aber etwas daraus für die Hochzeit des Himmelreiches.

Der liebe Gott schickt die Einladung zu der großen Hochzeit, die Er Seinem Sohne machen will, sehr zeitig. Keiner kann sich beklagen, daß es ihm an Zeit gebreche, für das hochzeitliche Kleid zu sorgen. Ja, was noch mehr ist: Gott bietet jedem, den Er zur Hochzeit einladen läßt, ein hochzeitliches Kleid an. Man braucht es nicht erst zu bestellen, man braucht es nicht zu bezahlen, man braucht sich nicht darum zu zerquälen, ob's auch passen und gut stehen wird. Für das Alles ist gesorgt. Daraus erklärt sich in unserem Evangelio, wie bei der Musterung der Gäste im Hochzeitssaal der König so scharf gegen den verfahren kann, der das hochzeitliche Kleid nicht hat. Ohne Zweifel ist es ihm, wie es im Orient beim Erscheinen vor Königen Gebrauch war und noch ist, früher dargeboten worden. Es war also seine Schuld, daß er nicht mit dem hochzeitlichen Kleide bekleidet war. Wie hat dieser Mensch die Hochzeit, die der große König Seinem Sohne macht, überhaupt angesehen? Hat er sie wirklich geachtet und in seinem Herzen groß gehalten? Von jenen Leuten, die geladen worden und nicht kommen wollten, heißt es, sie verachteten das, was

ihnen von der Hochzeit des Königs gesagt ward. Aber hat dieser, der sich unter der Zahl der Gekommenen fand, nicht im Grunde auch das verachtet, was die Hochzeitbitter von der Hochzeit gesagt? Wenigstens hat er es nicht groß genug geachtet. Seht, das führt uns auf die Antwort, was es mit dem hochzeitlichen Kleide im Besondern ist. Nicht, als ob es etwas Anderes wäre als Christi Blut und Gerechtigkeit. Das ist und bleibt nun einmal das einzige Ehrenkleid. Aber darauf kommt es an, wie wir mit diesem Kleide umgehen vor der Hochzeit, ob sorgfältig oder nachlässig, ob fleißig oder faul, oder ordentlich oder liederlich. Und das kommt Alles wieder darauf an, wie wir die Hochzeit des himmlischen Königs und unser Erscheinen vor Ihm in dem Hochzeitssaal ansehen. Ob uns die große zukünftige Sache auch in ihrer geistleiblichen Wirklichkeit fest im Herzen steht. Ob wir es von Herzen glauben, daß es im Hochzeitssaal dereinst gewiß so zugehen wird, wie der Heiland im Evangelio bezeugt. Ob wir uns in diesem Glauben täglich erneuern und uns täglich vor die Augen des Herzenskündigers hinstellen. Ob wir auch ein herzliches Wohlgefallen an der Hochzeitsfreude haben, die des Herrn Gnade uns bereitet. Ob wir danach auch ein herzliches Wohlgefallen an dem Kleide haben, das der Herr uns darreicht und in welchem allein wir nur anständig und würdig sind, im Hochzeitssaal zu erscheinen. Ob es unser Sehnen und Verlangen, unser Gebet und Flehen ist, doch ja einmal in diesem Kleide erfunden zu werden. Erst wenn es damit seine Richtigkeit hat, dann werden wir es verstehen, was es mit dem Anziehen des hochzeitlichen Kleides ist und wie nothwendig dieses Anziehen ist.

III.

Der Mensch im Evangelio, der ohne das hochzeitliche Kleid vor dem Herrn erfunden wird, hat dieses Kleid offenbar nicht angezogen. Denn hätte er es angezogen gehabt, so wäre er darin erfunden worden. Er hatte es also nicht angezogen. Nicht, als ob

er von diesem Kleide nichts gewußt, oder als ob es ihm nicht dargereicht worden wäre. Sondern er hat entweder sein eigenes Kleid für gut genug gehalten, um damit vor dem König zu erscheinen, oder er hat es mit dem Anziehen des dargereichten Kleides nicht genau genommen, er ist nachlässig und liederlich gewesen, er hat das Anziehen aufgeschoben und die Gnadenzeit, in der man für die Hochzeit bereitet und würdig gemacht werden soll, versäumt. Also das Bleiben in der Selbstgerechtigkeit oder das Bleiben im ungerechten gesetzlosen Wesen ist die Schuld, wenn man vor Gott bloß und nicht bekleidet erfunden wird. Nicht, daß wir überhaupt in der Sündenblöße vor Gott dastehn, nicht das stürzt uns in die äußerste Finsterniß. Denn Gott will den Tod des Sünders nicht, Gott hat kein Gefallen daran, daß wir zu Schanden werden. Er hat uns das Kleid gemacht, das unsre Blöße vor Ihm decken soll. Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Aber seine Blöße nicht erkennen und bekennen wollen, sich seiner Blöße nicht schämen, in seiner Blöße bleiben, da man herauskommen soll und kann, das dargereichte Kleid nicht von Herzen ergreifen und anziehen, da man es ergreifen und anziehen soll und kann, das läßt zu Schanden werden und stürzt in die äußerste Finsterniß. Seht, darum redet die Schrift, wo sie zum Anziehen ermahnt, immer zuerst vom Ablegen. Leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit; leget ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken. Dieses alte Wesen, diese Unsauberkeit und Bosheit ist nicht blos alles offenbar gottlose, ungerechte und ungesetzliche Wesen, sondern es umfaßt auch alle Selbstgerechtigkeit. Auch das Beste, das der Mensch aus seiner alten Natur thut, ist vor Gott eine Blöße. Mit welchen Werken und Heiligkeiten sich Natur auch aufputzen will, es ist vor Gott nur ein unfläthiges Kleid, also nichts besser, als das Bloßerfundenwerden. Darum kommt alles zuerst auf das rechte Ablegen an. Wo man Fleiß thut im Ablegen, wird man

auch Fleiß thun im Anziehen. In jedem Punkte, wo es uns dringt und treibt abzulegen, wird es uns auch dringen und treiben anzuziehen. Je gründlicher das Ablegen, desto gründlicher das Anziehen. Gründlich muß es mit dem Anziehen des hochzeitlichen Kleides zugehen, ja gründlich, wenn es uns nicht wieder entfallen soll. Sein Lebenlang im alten Wesen bleiben und das alte vergängliche, befleckte und verwelkliche Wesen mit Begierde an sich und in sich ziehen, und dann am Ende des Lebens sagen: ich verlasse mich nicht auf meine Werke, sondern nur auf Gnade, damit wird man nicht bestehen können vor dem König. Das Verslein von Christi Blut und Gerechtigkeit im Munde führen und damit sein Gewissen calmiren, ohne doch nach der Gerechtigkeit zu hungern und zu dürsten und bis auf's Blut gegen die Ungerechtigkeit zu streiten, das wird einem nicht helfen am Tage der Offenbarung. Es gibt Leute, die Christi Blut und Gerechtigkeit wie so ein Umschlagetuch brauchen, wenn gerade schlecht Wetter ist, es wieder abwerfen und in der ganzen Schande ihrer Blöße nicht mit Schmerz, sondern mit Selbstgefälligkeit einherstolziren. Es gibt Leute, die sich auf Christi Blut und Gerechtigkeit hin allerhand Gewissenlosigkeiten und Gesetzlosigkeiten und Ungerechtigkeiten erlauben und meinen, das sei schon vergeben und werde vergeben, weil sie ja nicht aus eigener Gerechtigkeit, sondern nur aus Gnaden, durch Christum selig werden wollen. Solchen Christen muß man zurufen: werdet erst ehrliche Heiden, ehe Ihr Christen sein wollt. Ein ehrlicher Heide thut wenigstens nach seinem Gewissen. Lernet erst gewissenhaft werden von ehrlichen Heiden und betrügt Euch nicht, indem Ihr meint, Ihr hättet in Christi Blut und Gerechtigkeit ein gutes Gewissen.

Christen, wir müssen gründlich anziehen, sonst entfällt uns das Kleid gerade da, wo wir es nöthig haben, und wir werden bloß erfunden. Auf etwas Gründliches im Umgehen mit dem hochzeitlichen Kleide weist uns schon der Zuruf hin: ziehet an! Das heißt nicht blos: legt's um Euch, sondern: ziehet es an Euch

und in Euch. Beim gründlichen Ablegen stößt man von sich, reißt aus, hauet ab, hasset, scheidet sich mit dem innersten Herzen davon. Beim gründlichen Anziehen zieht man an sich, man läßt es in sich pflanzen, man ißt, man trinkt, man saugt es in sich, wie ein neugeborenes Kind die Muttermilch, man strecket sich mit dem ganzen inwendigen Menschen danach aus, man begießt das in einen Gepflanzte mit Gebet und Thränen, man drückt es fester und fester ein, man umfaßt es mit der ganzen Liebe des Herzens. Kurz, Christus und Sein Sinn muß wurzelhaft in einem werden. Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht Sein. Nicht Anflüge von Christi Sinn, nicht momentane Gefühlserregungen, die sich so gebehrden wie Christi Sinn und es doch nicht sind, nicht äußerliche Formirungen und Nachmachung des Sinnes Christi, nicht Ueberkleisterungen mit frommen Redensarten und Gebehrden und christlich sein sollendem Wandel, sondern wurzelhafte Gesinnung, und nur diese, machen das Wesen des hochzeitlichen Kleides. Was in uns von Christo nicht wurzelhafte Gesinnung wird, das entfällt, das wird abgerissen, das kann die Sündenblöße vor Gott nicht decken. Was aber wurzelhafte Gesinnung wird, und sei es noch so unscheinbar, sei es vor Menschenaugen auch noch so gering, das bleibt, das besteht in der Feuerprobe. Was wurzelhafte Gesinnung wird, und sei es auch erst am Ende des Lebens, in der Todesstunde angezogen, das läßt nicht zu Schanden werden, wie wir beim Schächer am Kreuze sehen. Der hat den Herrn Jesum Christum in Einer Stunde gründlicher angezogen, als viele Christen in funfzig und mehr Jahren. Nur denen, die gründlich anziehen wollen, ist der Schächer am Kreuz zum wahren Trost. Die ungründlichen Namenchristen, die das wahre Anziehen von einem Tage zum andern aufschieben, werden durch den Schächer gerichtet werden. Ihr seht also, daß es mit dem Anziehen des hochzeitlichen Kleides ein Ernst ist. Ja. Aber es ist nicht schwer. Es ist sanft und leicht und süß. Es sage keiner: wer kann

es so gründlich nehmen; wer kann den ganzen Sinn Christi haben, wer kann mit der Liebe so bekleidet sein, daß sie der Sünden Menge deckt. Ihr braucht es nicht zu machen. Es ist alles da. Ihr braucht's nur gründlich anzuziehen. Ich sage es noch einmal: das Kleinste und Geringste, was von Christo und Seinem Sinn wurzelhafte Gesinnung in uns wird, das wird die bleibende Grundlage des hochzeitlichen Kleides. Sorgt nur für den Grund und daß Ihr's mit dem Grunde gründlich nehmt, und Gott wird für das Weitere sorgen. Denkt über das nach, was ich Euch gesagt, und geht nicht mit flatterhaftem Sinn darüber weg. Begnügt Euch nicht mit alten, selbstgemachten, gewohnten Begriffen vom hochzeitlichen Kleide. Geht in das Ganze der Sache, geht in die Tiefe hinein. Denkt über die Schriftstelle nach, wo vom Ablegen und Anziehen die Rede ist. Und Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch heiligen.

IV.

Und nun noch kurz die Folgen des Anziehens und des nicht Anziehens des hochzeitlichen Kleides. Ziehen wir in der hier uns geschenkten Gnadenzeit nicht an, so gibt's hier schon einen unseligen Stand, kein Friede, keine gewisse lebendige Hoffnung, Geknechtetsein unter den Willen der Welt, des Fleisches und des Teufels, Geknechtetsein durch Todesfurcht sein Lebenlang. Und geht die Seele aus diesem Leibe, so wird ihre Blöße erst recht empfindlich. Alles, womit sie hier in dieser Welt ihre Blöße zu decken suchte, wird im Tode abgerissen. Alles, was während der Gnadenzeit hienieden vom Gnadenlicht und vom neuen Wesen an sie kam, und was sie nicht anzog, zieht sich zurück und wird ihr entzogen. Das Alte, Vergängliche, Befleckte und Verwelkliche, das die Seele hier mit Begierde angezogen, statt es abzulegen, stellt sich dann als die äußerste Finsterniß heraus, in welcher Heulen und Zähnklappen und ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers sein wird. Und bei der Auferstehung des Lei-

bes, wo Alles offenbar werden wird vor dem Richterstuhl Christi, da wird die Seele, die den neuen Menschen nicht angezogen, einen Leib haben, der auch nach außen hin alle Sündenblöße und Schande offenbart, und an welchem durch alle Sinne die Strafe und Pein der Sünde wird empfunden werden. Wer auf sein Fleisch säet, wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Gott läßt sich nicht spotten mit Seinem Gnadenruf zur Hochzeit und mit Seiner Darbietung des hochzeitlichen Kleides. Aber Gott hält auch Sein Wort und Seine Verheißung denen, die da kommen, wenn Er ruft, und die da anziehen, wenn Er das Ehrenkleid darbietet. Gleich nachdem diese Leibeshütte zerbricht und die Seele ausgeht aus diesem Leibesleben, so wird sie sich nicht bloß fühlen, so wahr sie Christum hier angezogen, sondern sie wird statt der Leibeshütte einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, das ewig ist im Himmel. In dieser Behausung wird sie sich heimisch fühlen. Denn weil sie Christum hienieden an sich gezogen, so zieht nun Christus sie dort an sich, Er wohnt über ihr, sie ist daheim beim Herrn. Er wird abwischen alle Thränen, und Leid, Geschrei und Schmerz über das alte Wesen und über die Sündenblöße wird nicht mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Und das Seligste steht noch bevor, darauf gibt's ein seliges Harren: die Auferstehung des Leibes. Die Seele bekommt einen Leib, ähnlich dem verklärten Leibe Christi. An diesem Leibe wird die ganze Herrlichkeit des neuen Menschen offenbar. Alles, was hier vom inwendigen Leben verborgen war mit Christo in Gott, das erscheint nun bei der Offenbarung Jesu Christi auch leiblich als Lichtwesen und Lichtnatur. Und mit allen leiblichen Sinnen auch wird dann von dem ganz erneuerten Menschen die unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Hochzeitsfreude genossen. Dann heißt es erst recht eigentlich geistlich und leiblich: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Diese Worte sind gewiß und wahrhaftig. So steht's geschrieben in dem Buche des ewigen Bundes. Leset es selbst in der Offenbarung Johannis. In dieser

gewissen Hoffnung der ewigen Herrlichkeit und unaussprechlichen Hochzeitsfreude rufen der Geist und die Braut dem himmlischen Bräutigam entgegen: komm! Und wer es höret, der spreche: komm! Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu! Amen.

XXII.

Drei Glaubensstufen.

(21. Trinit.)

Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. So heißt es in dem Brief an die Hebräer. Ja, wer glaubt, wird nicht verdammt, wer glaubt, der errettet seine Seele. Wer wollte nun nicht von denen sein, die nicht verdammt werden, sondern ihre Seele erretten? Wir wollen von denen sein, nicht wahr? Glauben wir nun aber auch? Und wenn wir glauben, was ist das für ein Glaube? Ist's nur ein Glaube von Hörensagen? Ist's nur ein Nothglaube? Oder ist es wirklich der errettende, seligmachende Glaube? Darüber müssen wir uns klar werden.

Das Evangelium des heutigen Sonntages, indem es uns diese drei Arten des Glaubens vorführt, will uns zu dieser Klarheit und damit zu dem seligmachenden, die Seele errettenden Glauben verhelfen. Höret das Evangelium

Joh. 4, 47—54.

„Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hälfe seinem Sohne; denn er war todtkrank.

Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu Ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da Er aus Judäa in Galiläa kam."

I.

Ein Königischer ist es, ein Mann vom Hofe des Vierfürsten Herodes, um dessen Glauben es sich in unserem Evangelio handelt. Er wohnte zu Capernaum in Galiläa. In Capernaum wußte man sehr wohl von Jesu, dem Propheten mächtig von That und Wort. Und gewiß hat dieser Königische auch etwas von Jesu gehört und gewußt. Denn die Geschichten, durch die Jesus sowohl in Galiläa als in Jerusalem bis dahin Aufsehen gemacht hatte, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei Hofe verhandelt worden. Aber wie es leider nur zu oft, auch heute noch zu geschehen pflegt, werden die Geschichten von Jesu, von der Predigt des Evangeliums und den Wirkungen dieser Predigt in solchen Verhandlungen wie andere Stadtgeschichten behandelt. Man discurirt über den Glauben an Jesum und göttliche Dinge, wie über andere Dinge; einer sagt dies, der andere das; einer greift an, der andere vertheidigt; oder aber auch: einer macht einen elenden Witz und Spott daraus, und die andern lachen. — Unter solchem Discuriren (das fleißige Hören der Predigt, das Suchen, Fragen und Forschen nach Jesu in der Schrift ist ja bei den wenigsten, die sich Christen nennen, zu Hause) — unter

solchem Discuriren kommen manche, man kann es nicht in Abrede stellen, zu etwas, das in einem gewissen Sinne auch Glauben an Jesum genannt werden kann. Es ist eben ein Discurirglaube, ein Glaube von Hörensagen, ein zwischendurchlaufender Glaube. Das heißt, zwischen den sonstigen irdischen und weltlichen Gedanken und Reden der Leute läuft auch dann und wann der Glaube an Jesum so zwischendurch. Aber er ist, wie die anderen Gedanken in ihnen, eben nur so etwas zwischen durch Laufendes, nichts Festes, nichts Concentrirtes, nichts mit Beharrlichkeit auf Einem Punkt Aushaltendes. So ist es ja überhaupt mit dem natürlichen Menschenherzen. Da ist ein Auf- und Abwogen der Gedanken und Empfindungen, ein unruhiges Meer, die Gedanken verklagen und entschuldigen sich unter einander; ein Gedankenbild jagt das andere, ein Eindruck verdrängt den andern. Es ist in dem natürlichen Menschenherzen, wie im Reich der Töne mit dem Triller. Kein Bleiben auf dem Grundton und der aus dem Grundton sich entwickelnden Harmonie, sondern ein fortgehendes Herüber und Hinüber, eine fortgehende Zerrissenheit und Zwiespalt. Statt der Einen Lust, der Lust an dem Herrn, die Alles zur Einheit und zur Ruhe bringt, lauter Lüste, die den Menschen nach Innen und Außen verwirren, zertheilen und in Unruhe und Unfrieden versetzen, so daß es bewußt und unbewußt in ihm seufzt und schreit: ach, was soll der Mensch verlangen! Luther hat Recht, wenn er von seinem natürlichen Herzen und von seinem alten Menschen sagt: wenn die Leute wüßten, was Alles für Gedanken in Einer Stunde in mir aufsteigen, so müßten sie mich wie einen unsinnigen Hund an die Kette legen. Es drückt sich dies auch in der Rede des natürlichen Menschen aus. Aus Einem Munde geht Loben und Fluchen. In Einem Athemzuge kommt das Süßeste und Bitterste zugleich heraus. In einer Stunde springt das Wort vom Hundertsten ins Tausendste. In wenig Augenblicken kann man mit Allem, was sich in einem regt, herausplatzen, auch mit dem Allerwidersprechendsten, in einem Augenblick Gott die Ehre

geben, im andern Seinen Namen unnütz im Munde führen. Und denen, die von Natur wenig reden, sondern schweigsam und verschlossen sind, und sich lieber vorreden lassen, als daß sie den Mund aufthun, geht's im Ganzen nicht besser. Was bei den Andern die lauten Worte sind, das sind bei ihnen die Gedanken.

So ist's — ja so ist's. Aber so kann es nicht bleiben. Bleibt es so, so kommt man nie zum Glauben, zum Glauben im wahren Sinn des Wortes. Denn Glauben, das ist kein bloßes Discuriren. Glauben ist kein Herüber- und Hinüberschwanken — Glauben ist kein bloßes Zwischendurchlaufen des Göttlichen zwischen andern Gedanken — Glauben ist kein getheiltes, zweiseeliges Sinnen, Denken und Trachten: sondern der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Man kann nicht glauben, wenn man nicht einfältig wird, wenn man sein Herz nicht aus der Zwiefalt, daraus aller Zweifel kommt, und aus der Vielfalt in die Einfalt bringen läßt. Glauben heißt, aus Allem heraus sein Herz, sein Sinnen und Denken auf Eins, auf das Eine, das Noth ist, concentriren. Glaube ist ein Einschnitt in die auf- und abwogenden Gedanken, ein Stillestand des unruhigen Meeres inwendig. So wie man glaubt, so wird man fest auf Einen Punkt. Daran hakt man sich immer wieder an. Darauf kommt man durch alle zwischendurchlaufenden Gedanken immer wieder zurück. Damit überwindet man die aufwallenden anderen Gedanken und Lüste immer wieder. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt (um uns und in uns) überwindet. Wer überwindet aber die Welt, ohne der da glaubt daß Jesus Gottes Sohn ist. Da muß es hängen, da muß sich Alles festsetzen. Da kommt alles zur Ordnung, zur Einheit, zur Ruhe — da, und sonst nirgends.

Aber dieser Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Dieser Glaube steht in keines Menschen Vernunft und Kraft. Gott der Herr selbst muß Sich erbarmen und ihn in dem Menschenherzen wirken. Und Er thut es.

Wie? Das zeigt uns unser Evangelium an dem Königischen. Es bleibt in ihm nicht beim Discursglauben, sondern er kommt weiter, und zwar zum

II.

Nothglauben. Es heißt in unserem Evangelio: er hörte, daß Jesus kam aus Judäa nach Galiläa. Er hatte, wie gesagt, wohl schon öfter von Jesu gehört. Aber es war ihm nicht eingefallen, diesen Jesum aufzusuchen, zu Ihm hinzugehn, Ihn um was zu bitten. Wie er aber jetzt hört, daß Jesus aus Judäa nach Galiläa kommt, da macht er, der Hofmann, sich auf und geht sieben Meilen weit, um den armen Jesum von Nazareth nicht zu verfehlen. Und wie wird er beim Gehen nach Jesu gefragt, wie genau sich nach Ihm erkundigt haben. Was hat ihn dazu bewogen? Was hat mit einemmal so in das tägliche Getriebe seiner irdischen und weltlichen Gedanken eingeschnitten und dieselben zum Stillstand gebracht? Was hat mit einemmal alle seine Sinnen und Gedanken auf Einen Punkt concentrirt und gefesselt? — Das Kreuz, das liebe, liebe Kreuz. Ja, die Noth jagt aus dem Gewirre der weltlichen Lüste und Gedanken in die Enge. Noth jagt auf Einen Punkt hin. Noth treibt aus dem eigenen Vielerlei in das Eine, das Noth ist. Noth lehrt Den suchen, von dem man früher wohl gehört, um den man sich aber nicht weiter gekümmert. Noth lehrt zu Jesu gehn. So macht's der liebe Gott mit denen, die zum Glauben kommen sollen. Er läßt sie in Noth kommen, des Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre. Er faßt jedes Herz durch die Noth gerade da an, wo es am empfindlichsten ist. Er faßt ein Vater- und Mutterherz damit an, daß Er ihr Kind todtkrank werden läßt, ob sie nicht in sich gehn, ob sie Den nicht suchen werden, den sie sonst nicht suchen würden. Das thut Gott, zweimal, dreimal und mehr, wie es im Hiob steht, um einen Menschen von seinem Sündenweg herumzuholen. Freilich, es gibt gar manche, die sich nicht herumholen

lassen. Gott macht das Liebste, das sie auf Erden haben, todtkrank, sie müssen es vielleicht Jahre lang unglücklich vor sich liegen oder krank an Leib und Seele vor sich wandeln sehn — ihre Bekehrung würde vielleicht dem unglücklichen Kinde helfen — aber sie erbarmen sich weder über ihr Kind, noch über ihre eigene Seele, wie der Herr will, daß sie sich erbarmen möchten. Ihre Herzen bleiben steinhart. Sie suchen Hülfe weit und breit. Aber nur von diesem Jesu wollen sie nichts wissen. Gehört haben sie von Ihm. Sie wissen sehr wohl, daß es Leute gibt, die Seinen Namen anrufen, die Ihm Gesundheit des Leibes und der Seele danken — und diese Leute sind ihnen ganz in der Nähe. Sie brauchen sich blos bei ihnen zu erkundigen: wie seid ihr zu Jesu gekommen? Aber nein — laß sich das Unglückliche winden und krümmen, laß es hinfahren — von diesem Jesus wollen sie nichts wissen. Es gibt solche Leute, o ja, denen die Noth, oft die tiefste Noth, das Herz erst recht arg, recht feindselig gegen Jesum macht — und je mehr sie daran erinnert und gemahnt werden: suchet Jesum — desto härter, desto feindseliger wird ihr Herz gegen Jesum und gegen die lebendigen Bekenner Seines Namens. Doch in unserem Evangelio ist die Rede von einem solchen, der sich durch die Noth in der That zu Jesu treiben läßt. Er geht zu Jesu. Schon im Gehen geht eine Veränderung mit ihm vor. Sein Sinn ist ein anderer, als er vorher war. Der verlorene Sohn denkt anders bei der Noth als vor der Noth. Er denkt anders, da er sich aufmacht und zurück zu seinem Vater geht, als da er fern vom Vater in dem unordentlichen Wesen der Welt mitläuft. Denkt Euch recht hinein in das Herz des Königischen, da die Noth ihn zu Jesu treibt. Ob er nicht gedacht: werde ich auch die Hülfe für mein Kind finden? Wird der Prophet mir nicht meine Sünde vorwerfen? Ist nicht am Ende auch mein sündliches, weltliches, gottvergessenes Leben Schuld daran, daß mein Kind jetzt so leiden muß? Wird mein Kind gerettet werden, und werde ich Vergebung meiner Sünden finden? Solche und ähnliche Gedanken

werden gewiß in dem Herzen des Königischen gewesen sein, da er zu Jesu ging — denn es heißt nachher: er glaubte mit seinem ganzen Hause. Dieser Glaube kommt nicht ins Herz ohne Buße. O, daß Euch die Noth nur jedesmal zu ernsten Bußgedanken triebe! Daß sie Euch nur einführte in Euch selbst. Dann würde es auch zu einem andern, noch besseren Glauben kommen, als zum Nothglauben! Die meisten bleiben leider beim Nothglauben stehen. Eben nur wenn Noth da ist, lassen sie sich allenfalls zu Jesu treiben. Dann können sie auch gehen und bitten und für sich und die Ihrigen bitten lassen; ja sie können ein Zeichen und Wunder sehen, sie können die Erhörung ihres Gebets erfahren, aber solche Gebetserhörung ist bald vergessen. Sie kommen von Jesu wieder ab. Sie lassen sich wieder verflechten in ihr altes Treiben. Das Rad der alten Natur geht in ihnen wieder mit ganzer Macht. Da ist kein tägliches Stillestehn, kein Insichgehn, kein Sammeln der Gedanken und Sinne auf das Eine, kein anhaltendes ernstes Gebet, kein tägliches Sicherneuern im Wort — sondern es geht in ihnen herüber und hinüber, kein höherer Eindruck haftet in ihnen, keine göttliche Wahrheit wird wurzelhaft, es kommt zu keiner himmlischen und göttlichen Grundgesinnung, — lauter flüchtige Gedanken und Empfindungen, vorübergehende Rührungen, lauter Gemisch von Nothglauben und Discursglauben. Ist Noth da, so kommt man ein bischen zum Heiland, man sucht ein bischen Trost, thut ein bischen Buße, aber man hält im Gebet zu Ihm nicht aus — geht es einem nicht gleich so, wie man sich's gedacht hat, so springt man ab. Und so geht's wieder in die alte Flatterhaftigkeit und Schwatzhaftigkeit. Man hört und liest und schwatzt allenfalls ein bischen Geistliches, aber das Herz, das Herz ist und bleibt irdisch gesinnt und kommt zu keinem wahren, zu keinem seligmachenden Glauben.

Der Königische in unserem Evangelio macht es besser in seiner Noth. Seine Bitte wird ihm nicht sogleich erhört. Denn das Wort aus dem Munde des Heilandes: wenn ihr nicht Zeichen

und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht — klingt so, als wolle Er ihm statt zu helfen, einen Verweis geben. Der Bittende läßt sich dadurch aber nicht abschrecken. Er springt nicht ab von seiner Bitte, wenn er auch nicht gleich das „Ja" aus dem Munde des Helfers hört. Seine Herzensgedanken sind einmal durch die Noth auf Einen Punkt hingetrieben, und auf diesem Einen Punkt besteht er trotz der scheinbar abweichenden Antwort des Herrn. „Herr, komm, ehe denn mein Kind stirbt." Er thut damit gerade das, was der Heiland haben will. Es ist, als ob er dem Heiland ins Herz gesehen hätte. Und doch war das noch nicht geschehn. Er hatte noch nicht unter der harten Rede das Herz schlagen gehört, von dem wir singen: Sein Herz ist weich, ist gnadenreich, kann unser Leid nicht ohne Mitleid sehen; er wußte noch nichts von dem wunderseligen Spiel der himmlischen Weisheit mit ihren Kindern, wie sie ihr Angesicht verdecken und verhüllen kann, um es nachher um desto freundlicher leuchten zu lassen. Davon wußte er in diesem Augenblick noch nichts, sondern die Noth allein trieb ihn, so auf seinem Einen Punkt zu bestehn. Aber der Heiland sah in sein Herz. Der Heiland sah, daß bei diesem Menschen das Zeichen und Wunder nicht verloren sein, sondern daß es bei ihm vom Nothglauben zum seligmachenden Glauben kommen würde, und so sprach Er dem zitternden Herzen und Gewissen das Wort zu: gehe hin, dein Sohn lebt. Und der Mensch glaubt dem Wort, das Jesus zu ihm sagt, und fordert nichts weiter, sondern geht hin. Daran zeigt sich's, daß der Heiland sich nicht in ihm getäuscht. Wer in seiner Noth ein Wort Gottes fassen und daran glauben und es in seinem Herzen bewegen und sich daran halten kann, der hat einen Halt gefunden mitten in dem tobenden Meer seiner eigenen Brust, einen Felsgrund, auf dem er stehen kann, was ihn auch von Außen und Innen umwoge, der kommt vom Nothglauben zum seligmachenden Glauben.

III.

Indem der Königische von Jesu weg nach Hause geht, begegnen ihm seine Knechte, verkündigen ihm und sprechen: dein Sohn lebt. Dafür hat die Liebe des großen Sünderfreundes schon gesorgt, daß das zerstoßene Rohr nicht zerknickt, das glimmende Töchtlein nicht ausgelöscht werde, daß das gläubige, aber dennoch zitternde Vaterherz den Glauben, den es an das Wort des Heilandes gefaßt, unterwegs nicht verliere. Seine Knechte müssen ihm entgegenkommen und das Wort des Heilandes bestätigen. Ja, ja, was Er, der Erbarmer, uns in der Stunde der Noth zuruft, glauben wir's nur, so werden wir die Bestätigung Seines Wortes gewiß auch aus Anderer Mund hören. Die Erfahrung Anderer, die mit uns zum Hause Gottes gehören, o wie kann die zur Zeit unsern Glauben stärken, wie kann sie trösten und erfreuen!

Aber der Königische läßt es nicht bei dem bewenden, was seine Knechte ihm verkündigen. Sondern er forscht von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit seinem Kinde geworden, und merkt nun, daß es um dieselbe Stunde gewesen, in welcher Jesus ihm gesagt: dein Sohn lebt. Das ist kein bloßer Nothglaube mehr. Der bloße Nothglaube fragt nicht weiter, sondern es ist ihm genug, wenn er nur seine Noth los geworden, und dann geht er wieder seinen alten gewohnten Weg. Hier beim Königischen geht es von dem Einen Punkt der Noth, auf welchen hin seine Gedanken gefesselt waren, weiter auf den Einen Nothhelfer. Daran liegt ihm beim Forschen nach der Stunde, ob und daß Jesus der Helfer gewesen, ob und daß das Wort Jesu in Erfüllung gegangen, ob und daß sein Glaube an Jesu Wort ihn nicht getäuscht. Das sind Zeichen des seligmachenden Glaubens. Ja, der seligmachende Glaube will in dem Königischen hervorbrechen, schon unterweges, ehe er noch nach Hause gekommen. Und wie er nun nach Hause kommt und sieht mit eigenen Augen das Wort, das er geglaubt, erfüllt — was meint Ihr wohl, hat er ge-

schwiegen von Jesu und Seinem Wort; ist er nur froh gewesen darüber, daß sein Kind gesund geworden, hat sich aber als kluger Hofmann in Acht genommen, den niedrigen Jesus zu bekennen und Ihm die Ehre zu geben, hat das Gesundwerden des Kindes dem Zufall oder der guten Natur des Kindes zugeschrieben — oder hat er etwa damit geprahlt: mein Gebet hat dem Kinde geholfen? So machen's freilich heut' zu Tage hunderte von Namenchristen. Aber so hat's der Königische nicht gemacht. Das wissen wir gewiß. Denn es heißt in unserem Evangelio: er glaubte mit seinem ganzen Hause. Er hat also vor seinem ganzen Hause, Weib und Kindern und Dienstboten nicht geschwiegen von Jesu, sondern hat gethan, was Psalm 116 geschrieben steht: ich glaube, darum rede ich. Ja, jetzt ging so recht bei ihm das Suchen und Fragen und Forschen nach Jesu an. Mit welchem Herzen wird er alle Thaten Jesu verfolgt, alle Reden Jesu bedacht haben! Wie wird er dabei von dem Helfer des Leibes auf den Helfer der Seele, von dem Erretter aus der zeitlichen Noth auf den Erretter von der ewigen Noth gekommen sein. Wie wird ihm da das Herz für das ganze Heil, das Jesus den Sündern bringt, aufgegangen sein. Sein Leiden, Sein Sterben, Sein Auferstehen, Seine Himmelfahrt und die Ausgießung des Geistes, wenn er sie noch erlebte, wie werden diese Dinge seine ganze Seele erfüllt haben. Ja, er ist durchgedrungen mit seinem ganzen Hause zum seligmachenden Glauben. O was vermag Ein Herz, wenn es durchdringt zum seligmachenden Glauben — für ein ganzes Haus! Was vermag der rechtschaffene Glaube Eines Hausvaters oder Einer Hausmutter für Alle, die in ihrem Hause sind. O gäbe es der gläubigen Hausväter und Hausmütter recht viele: dann würde es auch mehr gläubige Kinder und Dienstboten geben! Fände sich nur der Glaube, der durchdringt von der Noth des Leibes zum Helfer und Erretter der Seele: wahrlich, es gäbe dann der Noth weniger! Darum bleibt so manche Noth, weil kein Glaube da ist. Darum müssen noch viele Thränen vergossen werden über lebende

und todte Kinder, weil es am Glauben fehlt im Vater- und Mutterherzen. — Werdet ihr nicht glauben, ruft der Herr, so werdet ihr sterben in euren Sünden. — Warum wollt ihr sterben und könntet doch leben? Warum wollt ihr das Eurige sterben lassen und könntet es doch lebendig erhalten? Suchet das Leben bei dem Lebendigen und nicht bei den Todten! Suche Jesum und Sein Licht — alles Andre hilft dir nicht. Amen.

XXIII.

Wie ein Gottesmensch es machen soll.

(22. Trinit.)

---

1. Tim. 6, 11—16.

„Aber du Gottesmensch, fliehe solches: jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth; kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gutes Bekenntniß. Daß du halteſt das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi; welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, und Herr aller Herren; der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; dem sei Ehre und ewiges Reich!“ Amen.

Wie ein Gottesmensch es machen soll.

1) Fliehen,
2) Nachjagen,
3) Kämpfen und ergreifen,
4) das Gebot halten,
5) und das Alles bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi.

I.

Aber, du Gottesmensch. So redet der Apostel den Timotheus an. Kann er uns auch so anreden? Freilich hat diese Anrede ihre Beziehung auf das göttliche Amt, das Timotheus verwaltete. Aber was ist es mit dem göttlichen Amt, wenn nicht das göttlich gesinnte Herz dabei ist? Dies göttlich gesinnte Herz sollen alle Christen haben, welches Amt sie auch nach göttlichem Willen und göttlicher Ordnung verwalten mögen. Ein Christ soll nicht ein Weltmensch, sondern ein Gottesmensch sein. Ein Gottesmensch aber ist ein solcher, in welchem der Gottmensch Jesus Christus lebt. Ich lebe, sagt Paulus, aber nicht ich, sondern Christus ist es, der in mir lebt. Erst wenn der Gottmensch in einem lebt, dann kann man dem lebendigen Gott leben und sich mit allem, was man ist und hat, an Ihn binden; dann wird man ein Gottesmensch, dem man zumuthen kann, was Paulus dem Timotheus in unserem Texte zumuthet.

Was muthet er ihm zu, wozu ermahnt er ihn? Er sagt: du Gottesmensch, fliehe solches. Was das ist, das sagt der Apostel in den Worten, die unserem Text vorhergehen. Nämlich den Geiz, das Reichwerdenwollen, die Meinung, Gottseligkeit sei ein Gewerbe, das Schulgezänke solcher, die zerrüttete Sinne haben, daraus Neid, Hader, Lästerung entspringt — kurz das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, wie die, die nicht wahre Gottesmenschen sind, sie ins Christenthum mit herüberschleppen,

Fliehe solches. Warum fliehen? Weil diese Dinge einem nachjagen, sich an einen hängen, sich an den ganzen Sinn und Wandel ankleben und so Sinn und Wandel verunreinigen. Fliehe solches. Daraus lernen wir, daß es gewisse Dinge gibt, die man gar nicht angreifen, mit denen man sich in gar keinen Kampf einlassen muß, sondern wo es das Gerathenste ist, zu fliehen. Joseph that Recht, daß er vor Potiphar's Weib floh. Das liegt auf der Hand. Aber es gibt Fälle, wo es nicht so auf der Hand liegt. Wo man es für heilige Pflicht halten kann zu bleiben, und doch ist es besser, man wäre geflohen. Man denke nur an Petri Bleibenwollen beim Herrn, und wie er das Schwert zog und wie er Jesu in den Palast des Hohenpriesters folgte, und was dabei heraus kam. Besser ehrlich geflohen, als schändlich gefochten. Ein großer Theil der christlichen Tapferkeit besteht im Fliehen. Und die herrlichsten Siege werden auf solcher Flucht errungen. Daran zeigt sich's, ob man ein Gottesmensch ist, daß man zu rechter Zeit fliehen, zu rechter Zeit Augen und Ohren zumachen und nicht sehen, nicht hören mag. Lasset uns darüber nachdenken und lernen, wo wir fliehen sollen.

II.

Nun kommt das Umgekehrte: Nachjagen. Der Apostel sagt: jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. So ist es mit uns. Das Böse jagt uns nach. Darum sollen wir es fliehen. Das Gute flieht nur zu leicht von uns, darum sollen wir ihm nachjagen. So ist also das Leben eines Gottesmenschen ein beständiges Fliehen und Nachjagen. Wo das nicht ist, da lebt der Gottmensch nicht in einem, da ist kein Leben. — Welchen Dingen sollen wir nun nachjagen? Zuerst: der Gerechtigkeit. Das muß der beständige Stand eines Gottesmenschen sein — er muß vor Gott gerecht erfunden werden durch den Glauben an den Gottmenschen, oder wie Paulus Röm. 8 sagt: nichts Ver-

dammliches ist an denen, die in Christo sind, oder wie die Offenbarung einem Gottesmenschen zuruft: halte deine Kleider! Wie bald entfällt einem aber dies Kleid der Gerechtigkeit beim Wandel in einer ungerechten Welt! Wie bald taucht das Verdammliche wieder auf und hängt sich an einen! Da heißt es täglich und stündlich: laß die Gerechtigkeit, die du in Christo Jesu hast, nicht fahren, schiebe die Reinigung auch von der leisesten Ungerechtigkeit nicht auf, jage nach der Rechtfertigung durch den Glauben auf Schritt und Tritt, wo du gehst und stehst. Ist die Gerechtigkeit entflohn, stehe ich nicht im Stande der Rechtfertigung durch den Glauben, habe ich nicht gewiß und wahrhaftig Vergebung der Sünden: so kann ich nicht in Gott selig sein, so flieht also auch die Gottseligkeit von mir. Und worin kann die arme Menschenseele denn selig sein, wenn sie nicht in Gott selig ist? Es ist ein zartes Ding mit der Gottseligkeit. Wie der leiseste Hauch einen Spiegel trübt und seine Helle und Klarheit verscheucht, so kann die Gottseligkeit, wenn wir sie gehabt, von uns fliehen und mit ihr die Genügsamkeit und Zufriedenheit, so daß man nichts mehr von dem spürt, was Paulus sagt: es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Es treiben dann statt dessen irdisches Sorgen und Reichwerdenwollen mit Unfrieden und Unruhe die Seele um. Also wo Ihr merkt: ich war so selig in meinem Gott, aber es ist dahin, ich hatte Frieden, aber er ist dahin — bleibt nicht in solchem Unfrieden, bleibt nicht in solchem unkindlichen, unseligen Wesen, sondern jaget nach durch die Gerechtigkeit der Gottseligkeit. Alles Andre ist nicht des Trachtens und Nachjagens werth. Es wird Euch zufallen. Aber trachtet und jaget nach der Gottseligkeit, sinnet und denket darauf, wie Ihr in keinem anderen Dinge, sondern nur in dem lebendigen Gott selig sein möget. — Wer aber wird der Gottseligkeit nachjagen, und wer kann in Gott selig sein, wenn er nicht glaubt? Der Glaube ist eine Zuversicht des, das man hofft und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Du siehst Gott nicht, und

Seine Herrlichkeit ist noch nicht erschienen. Willst du in dem unsichtbaren Gotte selig sein, so mußt du glauben. Wo kein Glaube ist, da ist keine Gottseligkeit, keine Gerechtigkeit. Nun ist der Glaube aber nicht Jedermanns Ding. Nun leben wir in einer Welt voll Unglauben, in einer Welt, die ihr Theil lieber in dem sucht, was sie mit Augen sehen und mit den Händen greifen kann. Nun ist eine arge Welt des Unglaubens in uns. Der Unglaube und das Hängen am Sichtbaren, Trotz und Verzagtheit verfolgen uns auf Schritt und Tritt. Der Glaube, ist er auch einmal eingekehrt in uns, er flieht so leicht von uns. Darum heißt es: du Gottesmensch, jage nach dem Glauben! Aber auch der Liebe. Vor Gott gilt nur der Glaube, der in der Liebe thätig ist. Der Glaube nimmt Alles aus Gott, der Glaube reißt den großen Gott und die Seligkeit in Ihm an sich; die Liebe gibt Alles, was sie hat, sie will nicht selig sein für sich allein, sie läßt das, was sie hat, ausfließen und überfließen auf Andere. Das ist ein lebendiges Wasser, da es immer frisch zufließt und abfließt. Da ist Leben, wo der Glaube thätig ist in der Liebe. Es gilt eben aber auch ein Thätigsein. Es gilt, der Liebe nachzujagen. Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, sagt der Herr, so wird die Liebe in Vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. Was machen wir bei überhandnehmender Ungerechtigkeit? Wir jagen desto eifriger der Gerechtigkeit nach. Was machen wir bei zunehmender Gottlosigkeit? Wir suchen desto mehr in der Gottseligkeit zu wachsen. Was machen wir, je mehr der Unglaube herrschend wird? Wir jagen desto mehr dem Glauben nach. Und wenn die Liebe in Vielen zu erkalten anfängt? Wir setzen diesem erkälteten, abgestandenen Wesen desto mehr Liebeswärme und Liebesfeuer entgegen. Je mehr das Werk im Glauben und die Arbeit in der Liebe verkannt und geschmäht und verlästert wird, desto mehr Eifer beweisen wir darin. So macht's ein Gottesmensch, ein Mensch, in dem der Gottmensch Christus ist. Und das nennt die Schrift Geduld und Sanftmuth. Jage

nach der Geduld und Sanftmuth, sagt Paulus. Geduld ist Beharrlichkeit im Guten. Sanftmuth ist die Elasticität des Geistes, auch in den schwierigsten Umständen nicht nachzulassen, nicht abzustoßen und wegzuwerfen, im Gegensatz vom Zorn, der abstößt, wegwirft. Wenn du alles Gute errungen hast, so fehlt dir noch Eins, nämlich daß du im Guten beharrest und nicht nachlässest. Darum setzt der Apostel von den Dingen, welchen ein Gottesmensch nachjagen soll, zuletzt die Geduld und Sanftmuth — also beharren, nicht nachlassen.

III.

Nun ermahnt der Apostel weiter: kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. Vorher hieß es: fliehe. Hier heißt es: stehe fest und kämpfe. Denn es gibt einen guten Kampf, nämlich den Kampf des Glaubens. Es gibt etwas über alle Maßen Wichtiges zu erringen und zu ergreifen, nämlich das ewige Leben. Nicht als ob unser Kämpfen und Ringen uns das ewige Leben erst schaffte. Das ewige Leben hat der Gottmensch für uns errungen und erkämpft. Er hat durch Seine Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Und zu diesem Leben ist ein Gottesmensch berufen, das heißt, es ist ihm das Recht gegeben, daß es ihm gehören soll; das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe ist aus Gottes Gnaden sein. Eben darum soll er es ergreifen. Es wird aber ergriffen durch den Glauben. Und ist der Glaube rechter Art, so läßt er sich das, was er einmal ergriffen, nicht nehmen. Er kämpft darüber, er streitet gegen Alles, was ihm seine Beilage, das ewige Kleinod rauben will. Ist es ihm in die Ferne gerückt, er ergreift es wieder und immer wieder, er hält es fester und immer fester. Er hält darüber mitten im vergänglichen Wesen dieser Zeit, er hält darüber mitten in der Demüthigung und Schmach, er hält darüber im Sterben und Unterliegen. So sehen wir den Gottmenschen sich

am Kreuze durchkämpfen, und in der tiefsten Erniedrigung über dem Höchsten halten. So sehen wir den Schächer am Kreuz mitten im Tode, in der Angst und in dem Gericht das ewige Leben ergreifen. Und das nennt die Schrift den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Sie ermahnt, ob dem Glauben zu kämpfen und über dem Glauben zu halten. Sie sagt: wir sind nicht von denen, die da weichen, sondern die da glauben und ihre Seele erretten. — Was aber einen Gottesmenschen in diesem guten Kampfe des Glaubens besonders stärkt, ist einmal dies: mein Kämpfen ist nichts Selbsterwähltes, kein Kampf auf eigene Hand, kein Lauf aufs Ungewisse, sondern ich bin berufen, diesen Kampf zu kämpfen — es ist Gottes Wille an mich. Dann aber auch das, woran der Apostel den Timotheus neben dem göttlichen Beruf noch erinnert: du hast bekannt ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. Also unser Bekenntniß. Was habe ich bekannt vor Gott und Menschen in meinem Taufbund? Was habe ich bekannt, da ich meinen Taufbund in der Confirmation erneuerte? Was habe ich bekannt, da ich zum Tische des Herrn ging? Was bekenne ich in jedem meiner Gebete vor Gott? Was bekenne ich, da ich vor den Menschen, im eigenen Hause, Gottes Rechte verkündige und Seinen Bund in meinen Mund nehme? Aus meinem Wort und Bekenntniß werde ich gerechtfertigt, aus meinem Wort und Bekenntniß werde ich gerichtet werden. Sollte ich mit dem Munde das Höchste bekennen, und in der That verleugnen? Sollte ich das ewige Leben andern anpreisen und es selbst nicht ergreifen; andere zum Kämpfen ob dem Glauben ermahnen und selbst die Hand nicht rühren zum guten Kampf des Glaubens? Dann würde Alles, was ich bekannt, gegen mich zeugen; dann würde das Bekenntniß zum Leben mir zum Tode gereichen. Nein, ein Gottesmensch erneuert sich täglich zum Kämpfen und Ergreifen damit: ich bin von Gott dazu berufen, ich habe es Gott gelobt, ich habe es bekannt vor vielen Zeugen. — Probirt es nur, Euch damit täglich zu ermahnen und zu erneuern, und Ihr werdet es erfahren,

welcher Trieb und welche Kraft darinnen liegt. Das nennt die Schrift „Ermahnen", nämlich für den Gehorsam gegen die Wahrheit immer neue, aus dem Worte Gottes geschöpfte Triebe und Kräfte ans Herz bringen und dem Herzen vorhalten.

IV.

Einen solchen kräftigen Trieb für einen Gottesmenschen zum rechten Benehmen enthält auch das, was Paulus dem Timotheus in den Worten ans Herz legt: Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Jesu Christo, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gutes Bekenntniß, daß du halteſt das Gebot ohne Flecken, untadelig. Was man halten soll, muß man zuvor behalten, im Herzen behalten, im Herzen bewahren und bewegen. Es muß wurzelhaft in uns werden. Wir halten das Gebot nicht, weil wir es nicht behalten. Und wir behalten es nicht, wenn wir's nur mit eigenen Gedanken, für uns selbst, mit eigenem Angreifen und Vernehmen behandeln. Nein, das Gebot Gottes ist viel zu hoch und zu wichtig, unser natürlicher Sinn viel zu niedrig und zu nichtig. Wir vergessen's, kaum daß wir es vernommen. Es geht in ein Ohr hinein und aus dem andern wieder heraus. Es müssen dem Herzen ganz andere Triebe und Kräfte beigebracht werden, wenn es Gottes Wort und Gebot behalten und halten soll. Vor Gott, der Alles lebendig macht, der also allein Sein Wort in unseren Herzen lebendig machen kann, müssen wir das Gebot ins Herz fassen. Also tägliche Erneuerung im Bewußtsein Seiner Gegenwart: es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß Du, Herr, nicht Alles wissest — tägliches Suchen Seines Angesichtes; tägliches Stehen vor Ihm mit Gebet und Flehen. Mit Gebet und Flehen Sein Wort ins Herz nehmen, ja Ihn zum Zeugen anrufen, wenn man Sein Wort und Gebot vor sich hat. Tägliches Gedenken, wie der Gottmensch Jesus Christus das Gebot gehalten, welch ein Bekenntniß Er in Wort und That vor Seinem Richter abge-

legt. Das richtet und sichtet das Gewissen; das treibt, den Schatz des Glaubens in einem guten Gewissen zu bewahren, das dringt einen, es mit dem Gebot genau zu nehmen, daß es gehalten werde ohne Flecken, untadelig. Das gibt einem aber auch die Freimüthigkeit, aus dem unbefleckten Halten Christi das eigene befleckte Halten zu reinigen, aus dem untadeligen Wesen Christi für alles Tadelhafte und Sträfliche an unserem Sinn und Wandel Vergebung zu suchen. Ja dieses: „vor Gott und vor Christo Jesu," das gibt einen Ernst zu behalten, und eine Freudigkeit zu halten das Gebot. Das gibt das, was die Schrift ein vollendetes Gewissen nennt. Dies vollendete Gewissen, da man in sich ein armer Sünder ist und bleibt und doch vor Gott und Christo Jesu ohne Flecken und untadelig ist; dieses vollendete Gewissen, da es fort und fort heißt: an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', und da man doch das Gebot behält und hält — das ist es, wonach ein Gottesmensch sein Lebenlang trachtet, das ist es, was einen Gottesmenschen als solchen charakterisirt. Das ist es, was ihm eine Freudigkeit gibt:

V.

auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, welchem sei Ehre und ewiges Reich.

Darauf geht es Alles hinaus: auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, auf Sein sichtbares Wiederkommen in der Herrlichkeit. Was und wie es ein Gottesmensch hienieden macht, das ist alles berechnet auf das Erscheinen des Gottmenschen. Es gibt auch keinen kräftigeren Trieb, das Herz eines Gottesmenschen zu bewegen und zu treiben, daß er fliehe und nachjage und kämpfe

und ergreife und das Gebot halte, als der: Jesus Christus wird sichtbarlich erscheinen; Gott der Selige und allein Gewaltige, der König der Könige und Herr der Herren wird diese Erscheinung des Herrn Jesu Christi zeigen zu seiner Zeit. — Der Herr wird erscheinen. Das treibt einen Gottesmenschen zu eilen auf die Zukunft des Herrn. Zu seiner Zeit — das hält einen Gottesmenschen ab, sich zu übereilen — es gibt ihm Geduld zu warten auf die Zukunft des Herrn. In diesem Sinne stellt auch der Apostel Petrus das Eilen und Warten zusammen, wenn er sagt: wie sollt ihr denn geschickt sein, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. Warten und Eilen auf die Zukunft des Herrn, so widersprechend es auch klingt, so ist es in dem Herzen eines Gottesmenschen zusammen. Mein Herr kommt gleich, wie ich es mir gerade wünsche und vorstelle — das ist die Uebereilung, auf die Schläfrigkeit und Laßheit folgt — ein Zeichen, daß man noch kein Gottesmensch ist. Mein Herr kommt noch lange nicht, das ist die Verspätung — das macht faul und träge — und ist ein Zeichen, daß man auch noch kein Gottesmensch ist. Eins kommt aus dem verzagten, das Andere aus dem trotzigen Herzen. Und der Verzagtheit und dem Trotz entgegen steht in dem Herzen eines Gottesmenschen das Warten und Eilen zusammen. Lasset uns nicht auseinander reißen, was zusammen gehört. Lasset uns nicht ins Fleisch ziehen, was im Geist erfaßt werden muß.

O es ist etwas Großes, es ist das Höchste und Größeste, was der große Gott zeigen kann, wenn Er die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi zeigen wird. Dann wird die Unsterblichkeit, die Er allein hat, in dem unauflöslichen Leben des Gottmenschen erscheinen und Seine Gottesmenschen werden herrschen mit Ihm im unauflöslichen Leben. Dann wird das Licht, da Niemand zukommen kann, an dem Gottmenschen hell erglänzen, und Seine Gottesmenschen werden leuchten in diesem Licht als die Sterne des Himmels. Dann wird das innerste heilige Wesen

des großen Gottes, das kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, leiblich und sichtbarlich ausgekehrt an dem Gottmenschen offenbar werden, und Seine Gottesmenschen werden offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit, — die Herrlichkeit, das ist die leiblich sich offenbarende innerste Heiligkeit. Dann ist der ganze Rathschluß Gottes erfüllt; nämlich Sein innerstes heiliges Wesen leiblich auszukehren in Christo Jesu zur Seligkeit der Creaturen. Die Gottesmenschen sind die vornehmsten der Creaturen. Was sagt ein Gottesmensch zu diesen Seligkeiten, denen er entgegen geht, die ihm Gott wird zeigen? Was wird er sagen? Ihm dem Seligen und allein Gewaltigen, dem König aller Könige und Herrn aller Herren, sei Ehre und ewiges Reich. Amen.

XXIV.

Wie wir unser Herz vor Gott stillen können.

(23. Trinit.)

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an. Ich soll in diesem Augenblicke zu Euren Herzen und in Eure Herzen reden. Und doch sehe ich nur an Euch, was vor Augen ist. Was soll ich machen? Der Herr siehet das Herz an. Ich denke, wir lassen Ihn unser Herz ansehn, wir legen es vor Ihn hin, daß Er es ansehe. Wie steht's in unserem Herzen vor Ihm? Haben wir ein stilles oder unruhiges Herz? Vielleicht ist's von Außen still — aber inwendig brennt und nagt und quält es einen? Haben wir eine Freudigkeit zu Gott, oder verdammt uns unser Herz?

Der Herr siehet das Herz an! O, entziehet Euer Herz nicht Seinen Blicken! Lasset Ihn durch und durch sehn! Lasset Ihn

bis auf den innersten Grund sehn. Anders bekommt Ihr kein wahrhaft stilles Herz. Das ist es aber, was der Herr den Seinen schaffen will. Wie eine Mutter ihr weinendes und unruhiges Kind stillt, so will der Herr unsere Herzen stillen. So seid denn begierig nach der vernünftigen lauteren Milch des Evangeliums als die Kindlein, und lernet daraus:

Wie wir unser Herz vor Gott stillen können.

1. Joh. 3, 19—23.

„Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor Ihm stillen. Daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen, denn wir halten Seine Gebote, und thun, was vor Ihm gefällig ist. Und das ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat."

Daran erkennen wir. Dieses „Daran", womit unser Text beginnnt, schließt sich an das unmittelbar Vorhergehende Und da heißt es: lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Es ist da vom lauteren rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu die Rede. Wenn wir darin wandeln, so verdammt uns unser Herz nicht, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Ja, wenn wir darin wandeln. Aber wenn wir nun zur Zeit nicht darin wandeln; wenn man sündiget und einen Fehl begeht? Und sollte das nicht auch beim rechtschaffensten Christen vorkommen? Hängt uns nicht das sündliche Verderben bis zum Grabe an? Wie dann? Stehe ich noch in der Gnade, wenn ich vom rechtschaffenen Wesen in Christo gewichen bin und einen Fehl begangen habe? Bin ich noch aus der Wahrheit, wenn ich im Augenblick aus der Wahrheit gefallen

und wider die Wahrheit gehandelt habe? Das sind Fragen, die einem wiedergeborenen Christen, der in der Gnade und im rechtschaffenen Wesen steht und bleiben möchte (denn zu solchen redet der Apostel in unserem Text, nicht zu solchen, die es leichtsinnig mit der Sünde nehmen, die da meinen, damit werde ich schon fertig werden, oder: mit Gott werde ich schon fertig; die alles nur darauf geben, sich vor den Menschen zu rechtfertigen — nicht zu solchen redet der Apostel, sondern zu solchen, die in der Gnade stehn, die nicht sündigen möchten, die aus der Wahrheit sind und nach der Wahrheit wandeln möchten, die es also genau mit Allem nehmen, was gegen die Wahrheit ist), es sind Fragen, die einem solchen Christen schwer aufs Herz fallen können. Man kann über der Anklage in seinem Herzen und Gewissen irre werden an seinem ganzen Gnadenstand. Man denkt: wäre das nur nicht vorgekommen, hättest du dir nur nicht dies zu Schulden kommen lassen. Aber nun? Man kann darüber zweifeln, ob man auch aus der Wahrheit sei. Man denkt: am Ende ist dein ganzes Christenthum nur Einbildung. Es fehlt auch an solchen nicht, die einem solches vorwerfen, wenn man einen Fehl begangen; die die Köpfe zusammenstecken und mit den Fingern auf einen zeigen und rufen: da haben wir den Christen, das ist es mit seiner Frömmigkeit! Auch der Satan feiert bei solchen Gelegenheiten nicht, sondern ist geschäftig, Zweifel und Verzagtheit in dem Herzen, das sich selbst verdammen muß, so recht aufzublasen und durch seine Lügenkünste das Verdammungsurtheil der blinden, selbstgerechten und schadenfrohen Menge zu schärfen. Man kann in Verzweiflung über seinen Gnadenstand kommen. Man macht von dem einzelnen Fehltritt einen Schluß aufs Ganze. Man denkt, weil das und das vorgekommen, so ist Alles aus, und es hat nun mit der Gnade ein Ende. Man hat's vergessen oder kann's im Augenblick nicht glauben, was geschrieben steht: Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn nicht gereuen — und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher,— und: der das gute Werk in Euch angefangen

hat, der wird es vollführen bis auf Seinen Tag. Man kann es nicht fassen, daß wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger ist, und daß die Gnade sich nicht irre machen läßt durch die Fehle und Versehen ihrer Kinder. Man kann Gottes Macht und unsere Ohnmacht, Gottes Stärke und unsre Schwachheit, Gottes Gnadenarbeit und unser Fallen und Fehlen und Straucheln nicht zusammenbringen. — Warum? Weil es einem noch an gründlicher Erkenntniß des sündlichen Verderbens fehlt, weil man noch nicht ein ganz armer Sünder geworden. Es ist dies ein mislicher Stand. Wir dürfen in ihm nicht bleiben. Sondern es ist nöthig, daß wir in solchem Stand unser Herz vor Gott stillen. So heißt es in unserem Text: daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor Ihm stillen.

Wie machen wir es nun, daß wir in dem Stande, wo uns unser Herz verdammt, unser Herz vor Gott stillen? Vor allem müssen wir dem Verdammungsurtheil des Herzens oder Gewissens stille halten. Also man verkleinere solches Urtheil nicht; man unterdrücke die im Innern redende Stimme nicht; man übertäube sie nicht durch Zerstreuung in der Lust der Welt und durch gewaltsames Vergessenwollen; man sage nicht, wenn das Verdammungsurtheil aus Menschenmund einem entgegen kommt: ich mache mir nichts daraus, was die Menschen sagen — sondern umgekehrt, es führe einen das Urtheil der Menschen erst recht in das eigene Herz und Gewissen. Denn es ist eine Zucht Gottes dabei. Die heilsame Gnade züchtiget so ihre Kinder, daß sie verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Man halte also der züchtigenden Gnade stille. Aber dein Vertrauen zu der Gnade sollst du nicht wegwerfen, wie scharf die Zucht auch sei, wie sie einen auch durchziehe. Es ist eine Gnade, wenn Gott straft und züchtigt. Ein Zeichen, daß Er einen noch nicht weggeworfen, daß noch was da ist, das gerettet, geläutert werden soll. Verzagen und verzweifeln sollst du nicht, sondern mit Gott als ein Kind reden und mit Ihm

über deinen Herzenszustand handeln. Ja, du kannst und sollst und darfst Ihn auch unter Seinen Züchtigungen und Zermalmungen bitten, daß Er dich tröste und aufrichte, daß Er gegen das Verdammungsurtheil in deinem Herzen Sein befriedigendes und stillendes Zeugniß dir gebe.

Es ist sehr wichtig, daß wir bei dem verdammenden Zeugniß unseres Herzens oder Gewissens Göttliches und Menschliches unterscheiden lernen. Göttlich ist das Licht, das den Fehler zeigt, die Abweichung straft und die Ursache und Gefahr des Fehlers vorstellt, daß man sieht, warum man hineingerathen und wohinein man gerathen. Das ist göttlich. Aber wenn man nun von dem einzelnen Fehler, den man begangen, einen Schluß aufs Ganze macht, wenn man der Gnade und ihres Geschäfts vergißt, wenn man versäumt, vom Richterstuhl an den Gnadenthron zu appelliren, wenn man sich blos mit der Verdammniß in seinem Herzen umschleppt und sich wer weiß wo Beruhigungsmittel für seine Gewissensbisse sucht, das Blut Jesu Christi aber, das allein rein machen kann von aller Sünde, nicht ergreift: — so ist das menschlich, irdisch — ja, es kann teuflisch werden. Darüber kann es geschehen, daß die Verdammniß weiter greift, als sich's gebührt. Sie hat wohl Recht, meine Sünde und meinen Fehler zu verdammen; aber mich selbst darf sie nicht verdammen. Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wenn die Verdammniß so weiter greifen will, als sie soll, so muß ihr Einhalt gethan werden. Womit? Das sagt uns unser Text: So uns unser Herz verdammt, so ist Gott größer als unser Herz und erkennet alle Dinge. Das ist die Grenze der Verdammniß. Das ruft: bis hieher und nicht weiter! Gott ist größer als unser Herz! Aber auch nur dies allein kann der Verdammniß Einhalt thun. Willst du also dein Herz, wenn es dich verdammt, vor Gott stillen, so suche es nicht durch Menschenlob und Menschenzeugniß oder durch Selbstentschuldigung und Selbrechtfertigung zu stillen. Es trifft dich sonst das Wort: Ihr

seid es, die ihr euch vor den Menschen rechtfertigt, aber Gott kennet eure Herzen. Kein menschliches Zeugniß bringt das einmal aufgewachte Gewissen zum Stillesein. Kein menschliches Zeugniß treibt diese innere Macht zurück. Die Macht des Gewissens bleibt eine Macht auch über Tod und Grab hinaus in die Ewigkeit hinein. — Aber doch ist das, was bei unserem Gewissen göttlich ist, noch gar etwas Geringes gegen Gott selbst und gegen Seinen gewissen Herzensrath, der im Evangelio aufgedeckt ist. Wenn mich also mein Herz und Gewissen verdammt, und es nun heißt: „Gott ist größer als unser Herz und erkennet alle Dinge" — was habe ich zunächst daraus zu schließen? Gewiß dies, daß auch Gottes Urtheil über das, was mich verdammt, viel größer, viel heiliger, viel unpartheiischer sein wird, als das Urtheil meines Gewissens. Mein Herz und Gewissen können die Sache verkleinern. Ich könnte, obgleich mein Herz mich verdammt, es doch nicht genau genug mit der Sünde nehmen; ich könnte sie nicht im rechten Lichte ansehen. Es wäre Hochmuth, wenn ich meinte: ich hätte in meinem Gewissen schon das volle Urtheil über meine Sünde. Nein! Gott ist größer, als mein Herz. Darum stelle ich mich unter Ihn. Darum gehe ich mit meiner Sünde aus dem Gericht des Gewissens noch weiter in Gottes Gericht. Darum frage ich: was sagt das gewisse Gottesurtheil in Seinem geoffenbarten Wort zu dem Urtheil meines Gewissens? Mir ist es um die ganze Wahrheit zu thun, und sei sie noch so scharf und bitter; ich will der Sünde bis auf den Grund sehn, ich will sie mit den Augen des Richters, mit Gottes Augen ansehn, ich will mir nichts verbergen, nichts verhüllen lassen. Gott erkennt alle Dinge. Darum will ich mit Seiner Erkenntniß meine Sünde erkennen. — Wessen Gewissen so mit dem großen Gotte handelt, der ist aus der Wahrheit. Wer dieses „Gott ist größer als unser Herz" vor allen Dingen so braucht, der wird es nicht misbrauchen, sondern er wird in Wahrheit sein Herz vor Ihm stillen können. Nur die ganze Wahrheit gibt die ganze Herzensstille. Wir haben nicht die ganze Wahrheit, wenn

wir stehen bleiben bei dem Urtheil unsres Herzens, darum auch nicht die ganze Gnade und den ganzen Frieden. Nur wenn wir uns mit dem Urtheil unserer Vernunft und unseres Gewissens ganz und gar unter das Urtheil des noch größeren Gottes stellen: dann überkommen wir den ganzen Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft.

Wie? Das wollen wir sehen. Unser Gewissen, auch wenn es Recht hat und uns die Wahrheit sagt, erkennt doch bei weitem nicht Alles. Unser Gewissen vergißt sehr leicht das Vergangene und sieht nicht, was daraus entsprungen. Unser Gewissen sieht das Gegenwärtige viel zu einseitig an; noch weniger weiß es das Zukünftige richtig zu treffen. Dies wird besonders klar beim Urtheil über Andere. Man fällt über ihren gegenwärtigen Fehl her, ohne zu bedenken, woraus der Fehl entsprungen und was den Andern im Augenblick dazu getrieben. Gott aber erkennt alle Dinge. Er sieht auf das Vergangene, auf das Gegenwärtige und Zukünftige. Er behandelt uns nicht nur nach dem, was wir wirklich sind, sondern nach dem, was wir sein möchten, was wir für eine Lust und Verlangen zur Wahrheit haben, die Er selbst in uns erweckt. Wenn Gott mit uns handelt, so handelt Er als die ewige Wahrheit und Liebe, immer aus dem Anblicke des Ganzen heraus. Sein Urtheil geht aus dem Ganzen. Er sieht den Balken, von dem der Splitter gekommen. Das Ganze der alten Geburt hat Gott bei uns im Auge und Alles, was daraus kommen konnte. Aber auch das Ganze der neuen Geburt, was wir durch den Glauben an den Namen Seines Sohnes sind, und alles, was wir daraus sein werden. Das ist es also auch, wenn es heißt: Gott ist größer als unser Herz und erkennet alle Dinge. Gott ist größer, beständiger, edelmüthiger, als dein kleinmüthiges, veränderliches, arges Herz. Dein Herz bleibt so an einem einzelnen Stücke, wo du es verfehlt hast, hängen und schleppt sich damit ohne Unterlaß. Aber Gott erkennt alle Dinge und weiß nicht nur, wie du, etwa nur dein Elend, sondern Gott weiß auch deine Sehnsucht nach Seiner

Hülfe. Er weiß nicht nur dein ehemaliges und noch tägliches Vergehen, sondern Er weiß auch die schon geleistete Versöhnung für diese deine Sünden. Er weiß nicht nur deine Verirrungen, sondern auch deine Umkehr, wie Er dem Petrus sagte: wenn du dich dermaleinst bekehrst. Er weiß nicht nur deine dich beunruhigenden Gedanken, sondern auch Seine Friedensgedanken; nicht nur das Vergangene und Gegenwärtige, sondern auch das Zukünftige. Gott weiß nicht nur deine Ungeschicklichkeit, sondern auch deiner Feinde List und Bosheit — nicht nur deine Armuth, sondern auch deinen Reichthum. Er weiß nicht nur deine Schooßsünde und deines Herzens besondere Unart, sondern Er kennt auch die Zeiten und Verhältnisse, in denen du aufgewachsen bist, in denen du lebst; Er kennt das allgemeine Verderben, das dich umgibt; Er kennt die Versuchungen, mit denen du speciell angefochten wirst. Er kennt die Macht der Finsterniß. Kurz, Gott erkennt nicht nur Eins und das Andere, wie du, sondern Alles — und dies nicht nur so obenhin, etwa nur von der Seite her, die dir zur Beschuldigung und Verdammniß wird, sondern gründlich, von allen Seiten, auf das Allergenaueste, und heute wie gestern und vorgestern, und morgen wie heute.

Nun, denke ich, haben wir einen Eindruck von dem Johanneischen Wort: Gott ist größer als unser Herz, und erkennt alle Dinge. Gott gebe, daß er uns bleibt. Er schenke uns Gnade, daß wir uns täglich darin erneuern, damit wir bestehen in der Zeit, wo uns Hülfe Noth sein wird, damit wir, wenn unser Herz uns verdammt, dieses Herz in Wahrheit vor Ihm stillen können. Aber nicht nur zu solcher Zeit der Herzensnoth sei dieses „Gott ist größer als unser Herz" unsere Zuflucht, sondern auch zur Zeit der Herzensstille und des Herzensfriedens. Wir sagten vorhin, es sei nicht genug, wenn unser Herz uns verdammt, bei dem was das eigene Herz und Gewissen urtheilt, zu bleiben, sondern wir müssen mit unserem Gewissensurtheil noch weiter in Gottes Gericht hinein. Und daran erkennen wir erst, ob

wir aus der Wahrheit sind. Jetzt sagen wir: wir dürfen uns auch an dem befriedigenden Zeugniß unseres Herzens nicht genügen lassen; wir dürfen unseren Gnadenstand nicht auf die Gefühle der Stille und des Friedens in unserem Herzen bauen; wir dürfen unseren Gnadenstand nicht nach solchen Gefühlen und Versicherungen messen. Sind wir aus der Wahrheit, so muß es auch hier heißen: Gott ist größer als unser Herz und erkennt alle Dinge. Das ist es, wenn Paulus sagt: ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; Gott aber ist es, der mich richtet. Dann ist man aus der Wahrheit, wenn man so steht, daß man von allen verdammenden und befriedigenden Zeugnissen des Herzens und Gewissens immer wieder an Gott geht, der größer ist, als unser Herz, und alle Dinge erkennt. Dann kann man sein Herz in Wahrheit stillen und hat ein stilles Herz, das einen nicht verdammt. Dann erfährt man, was das heißt: Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen. Verdammt uns unser Herz, so können wir keine Freudigkeit zu Gott haben. Aber aus dem befriedigenden Zeugniß unseres Herzens allein können wir auch keine Freudigkeit zu Gott haben. Denn die wahre Freudigkeit zu Gott beruht nicht auf dem befriedigenden Zeugniß unseres Gewissens, sondern einzig auf dem, was größer ist, als unser Herz, auf dem, was Gott in Christo Jesu den Sündern darbietet, auf Seiner Gnade, Gerechtigkeit und Versöhnung. Wir können aber die Gnade und Versöhnuug nicht genießen und behaupten, wenn uns unser Herz verdammt, wenn wir mit einem befleckten Gewissen einhergehen, wenn wir die Gnade zum Sündenpolster und Deckel der Bosheit machen, sondern nur, wenn wir aus der Wahrheit sind, wenn wir den Schatz der Gnade in einem guten Gewissen bewahren, wenn wir nicht in der Verdammniß bleiben; wenn wir fort und fort unser Herz in Wahrheit vor Gott stillen. Wiederum können wir unser Herz nicht vor Gott stillen und kommen nicht heraus aus

der Verdammniß des Herzens und Gewissens, wenn wir nicht von dem Richterstuhl Gottes an den Gnadenstuhl appelliren, wenn wir nicht das, was größer ist als Alles und was allein aus der Verdammniß uns retten kann, ergreifen, nämlich Jesum Christum, den Gott uns vorgestellt als Gnadenstuhl in dem Glauben an Sein Blut. Ihr seht also, wie wir dieses „Gott ist größer als unser Herz" alle Wege brauchen müssen, wenn es zu einer wahren Freudigkeit zu Gott kommen soll, sowohl bei dem verdammenden, als bei dem befriedigenden Zeugniß unseres Herzens. Das gibt dann aber auch eine wahre Freudigkeit. Da kann man, obgleich wie Petrus gefallen, dem Herrn doch ins Gesicht sagen, und zwar mit gutem Gewissen: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Da kann man, trotz dessen, daß einen das Herz verdammt hat, mit Paulus sprechen: Wer will verdammen? Gott ist hier, der gerecht macht. Da kann man Alles vor Gott kund werden lassen und sagen: wir begehren nichts, als was Dein Wille ist. Wir bitten nichts, als was Du zu bitten erlaubt und befohlen und was Du zu geben verheißen hast. Ja, da kann man noch weiter gehn, und sagen: wir halten Deine Gebote und thun, was vor Dir gefällig ist. Das ist kein Selbstruhm und keine Selbstgerechtigkeit, kein Pochen auf eigen Verdienst und Würdigkeit, als ob Gott darum geben müßte, was man bittet, auch kein Widerspruch gegen das Bekenntniß, daß man doch gesündigt und das Herz einen verdammt hat, sondern das ist im freimüthigen reinen Sinn eines Gnadenkindes gesprochen: „Wir halten Seine Gebote und thun, was vor Ihm gefällig ist." Es drückt so viel als den graden Wandel der Wahrheit aus, der nicht aufhört, wenn auch Fehle vorgekommen, sondern in welchen man nach allen Fehlen und Verstößen immer wieder zurückkehrt, in welchem man sein und bleiben und dem Herrn gefallen möchte. Das ganze Wohlgefallen Gottes aber hat man (trotz aller Fehle und Verstöße und Schwachheiten — die fort und fort abgethan werden), wenn man an dem Gebote bleibt, das Er uns gegeben hat, näm-

lich, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes und uns unter einander lieben. Im Glauben an Jesum Christum haben wir die Vergebung aller Sünden, in der Liebe haben wir die Erfüllung des Gesetzes. Bleiben wir also an dem Gebot des Glaubens und der Liebe, so ist unser Herz gestillt, und wir können mit aller Freudigkeit singen:

Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende!

Amen.

XXV.

Von der Erweckung der geistlich Todten.

(24. Trinit.)

Marc. 5, 22—43.

„Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus. Und da er Ihn sah, fiel er Ihm zu Füßen, und bat Ihn sehr, und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen; Du wollest kommen, und Deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. Und Er ging hin mit ihm; und es folgte Ihm viel Volks nach, und sie drängeten Ihn. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte alle ihr Gut darob verzehret, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da die von Jesu hörete, kam sie im Volk von hinten zu, und rührete Sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur Sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsobald vertrocknete der Brunnen ihres Blutes; und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund geworden. Und Jesus fühlete alsobald an sich selbst die

Kraft, die von Ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret? Und die Jünger sprachen zu Ihm: Du siehest, daß Dich das Volk dränget, und sprichst: Wer hat mich angerühret? Und Er sah sich um nach der, die das gethan hatte. Das Weib aber fürchtete sich, und zitterte (denn sie wußte, was an ihr geschehen war), kam, und fiel vor Ihm nieder, und sagte Ihm die ganze Wahrheit. Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden, und sei gesund von deiner Plage. Da Er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule, und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühest du weiter den Meister? Jesus aber hörete bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und ließ Niemand Ihm nachfolgen, denn Petrum, und Jacobum, und Johannem, den Bruder Jacobi. Und Er kam in das Haus des Obersten der Schule, und sah das Getümmel, und die da sehr weineten und heuleten. Und Er ging hinein, und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Und Er trieb sie alle aus, und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter, und die bei Ihm waren; und ging hinein, da das Kind lag. Und Er griff das Kind bei der Hand, und sprach zu ihr: Talitha kumi, das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsobald stand das Mägdlein auf, und wandelte; es war aber zwölf Jahre alt. Und sie entsetzten sich über die Maßen. Und Er verbot ihnen hart, daß es Niemand wissen sollte; und sagte, sie sollten ihr zu essen geben." Amen.

Wenn der Heiland es jetzt in einem Sterbehause so machte, wie im Hause des Jairus — das wäre noch was! Nicht wahr? Allerdings, es war etwas Großes, das der Herr in jenem Sterbehause that. Und doch, meine ich, kann Er heute viel Größeres thun in den Sterbehäusern und thut es auch. Die Tochter des Jairus und der Jüngling von Nain und Lazarus waren vom

leiblichen Tode erweckt, aber — um wieder zu sterben. Waren sie nicht aus dem geistlichen Tode erweckt, so half ihnen die leibliche Todtenerweckung nichts, sie mußten dann mit dem zweiten Sterben in den andern Tod hinein. Umgekehrt aber schadet einem Menschen das leibliche Sterben nichts, wenn er im Leibesleben aus dem geistlichen Tod erweckt ist, wie der große Todtenerwecker selber spricht: wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, wird nimmermehr sterben. So sagt Er und so thut Er noch heute. Er erweckt aus dem geistlichen Tode. Und damit wir's glauben und wissen, daß Er es ist und daß Er es kann, so hat Er selbst im Leibesleben leiblich Gestorbene erweckt. Er hat den leiblichen Tod bei solchen Erweckungen aufgehoben, der Sünde Frucht und Sold, zu zeigen, daß Er auch die innere Ursache, den geistlichen Tod aufheben kann. Und nur wenn der geistliche Tod aufgehoben ist, so ist uns wahrhaft geholfen.

Sind wir Christen, so werden wir nicht begehren, daß der Herr in unsern Sterbehäusern die leiblich Gestorbenen erwecke, sondern die geistlich Gestorbenen. Jedes Haus ist fast ein Sterbehaus, in welchem es solche geistlich Sterbende und Gestorbene gibt. Ja, die Kirche ist ein großes Sterbehaus. Nur die geringere Zahl ihrer Kinder sind lebendige. Leben wir, so muß uns das Sterben und der Tod derer, mit denen wir zusammen in dem Einen großen Hause sind, zu Herzen gehn. Es muß uns zu Muthe sein, wie dem Vaterherzen in unserem Evangelio, da er sein Kind in den letzten Zügen sah. Betet Euch in diese Herzensstellung hinein. Sonst werdet Ihr die heutige Predigt schlecht hören. Wir wollen nach Anleitung unseres Evangeliums

Von der Erweckung der geistlich Todten

reden. Und dabei wollen wir sehen:

1) auf die, welche die Erweckung der Schlafenden und Todten begehren,

2) auf den Todtenerwecker, und
3) auf die, welche erweckt werden sollen.

I.

Was treibt den Jairus zu Jesu? Die Todesnoth seines Kindes. Sind wir wahre Jairus, d. h. Fürchte-Gott, so müssen wir es erkennen und fühlen, daß die Noth der unerweckten, im Sündenschlafe liegenden Seelen eine Todesnoth ist, daß es das Schrecklichste ist, unerweckt und im Sündenschlafe in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Ihr also, die Ihr begehrt, daß andere Seelen erweckt werden mögen aus dem geistlichen Tod ins Leben, laßt Euch selbst zuerst erwecken aus der Gewohnheit und Stumpfheit, da man, weil man es täglich mit Schlafenden und Todten zu thun hat, sich eben daran gewöhnt und die Größe der Noth, die Todesnoth der Unerweckten nicht recht erwägt, nicht recht fühlt und sich durch's Herz gehen läßt. Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Lassen wir uns das alle Tage ins Herz rufen und sehen wir im Lichte Christi, was es mit der Finsterniß und den Schatten des Todes ist, darin die unerweckten Seelen sitzen. Lassen wir uns die geistliche Todesnoth unsrer Kinder mehr zu Herzen gehn, als wenn sie in leiblicher Todesnoth vor uns liegen. Und diese geistliche Todesnoth, sie tritt uns täglich vor Augen. Darum soll es uns täglich treiben, Jesum zu suchen und zu Jesu zu kommen, weil wir es ja doch wissen, daß nichts im Himmel und auf Erden aus dieser Todesnoth helfen kann, als Jesus allein. So kam Jairus zu Jesu. Ja, wir müssen kommen, persönlich zum persönlichen Heiland. Wie mache ich das? Ich brauch' es Dir nicht zu sagen. Die Noth wird Dich's schon lehren. Die Noth hatte dem Jairus Beine gemacht und macht's noch heute. Die geistlichen Beine, mit denen man zu Jesu läuft und kommt, sind das Gebet. Aber wollen wir recht bitten und beten und schreien, so müssen wir Jesum sehen, wie es von Jairus heißt: da er Ihn

sah, fiel er Ihm zu Füßen. Also seht den Herrn Jesum an, wie Er jetzt zu sehen ist im Evangelio, mit Seinem Herzen voll Erbarmen gegen die Unerweckten und die mitleidenden Erweckten; sehet Ihn an mit Seinen Segenshänden, mit Seinen allmächtigen Wunderkräften, mit Seinen Lebensworten; seht Ihn recht an, faßt Ihn in der bestimmtesten Gestalt und Persönlichkeit in Eure Glaubensaugen; so wie Er da im Evangelio denkt und thut, so denkt und thut Er als Gottmensch heute und immerdar. Und dann fallet dem Herrn Jesu zu Füßen, wie Jairus that. O es ist etwas in diesem Kniebeugen vor Jesu! Es ist etwas darin, das sich mit Worten nicht sagen läßt, wenn man um anderer Seelen willen auf seinen Knien zum Heiland ruft, wenn man so aus der Tiefe auf Ihn sieht und zu Ihm ruft! Da kann Er auch auf einen sehen, da muß das Verheißungswort in Erfüllung gehen: Ich, der Hohe und Erhabene, ich sehe an das Niedrige und was zerschlagenen Herzens ist, und was sich fürchtet vor meinem Wort. Der Heiland war in dem Augenblick, wo Jairus zu Ihm kam, von einer Menge Volks umgeben. Wer weiß, wie viele Ihn vielleicht anriefen. Aber Jairus fällt Ihm zu Füßen, umfaßt Seine Knie, hält und bindet Ihn. Da muß ja der Heiland auf ihn sehen und sich zu ihm neigen und ihn hören. Aber wenn man so dem Heiland zu Füßen liegt, um einer anderen Seele willen, dann Ihm auch die Noth der anderen Seele vor Augen gelegt, wie Jairus sprach: meine Tochter ist in den letzten Zügen. Die Todesnoth der unerweckten Seele dem Heiland vor Augen gelegt aufs Speciellste! Nicht so: was soll ich's Ihm noch sagen, Er weiß es ja. Sondern umgekehrt: weil Er's weiß, weil Er die Todesnoth der unerweckten Seele hundertmal tiefer und schmerzlicher fühlt als ich, weil Er mich verstehen wird in meinen Wünschen und Bitten für die andere Seele, darum will ich Ihm Alles sagen, darum muß ich Ihm Alles sagen. Von Jairus heißt es, indem er dem Heiland die Todesnoth seines Kindes vorlegt, er bat Ihn sehr. Also gebeten, gerufen, geschrien, aber geglaubt

und nicht gezweifelt, sondern im Glauben auf das Bestimmteste ausgesprochen, was man will, das der Heiland thun soll, wie Jairus bat: Du wollest kommen und Deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. So gefiel es dem Herrn wohl, denn Er ging hin mit dem bittenden Vater, sagt unser Evangelium. Jairus war mit seiner Noth bittend und glaubend zu Jesu gekommen. Jetzt kommt Jesus mit der Hülfe erhörend und gewährend zu ihm. Jairus hatte Jesum mit Glaubensaugen angesehn und mit Herzensarmen Seine Knie umfaßt. Jetzt sieht Jesus ihn mit Augen der Gnade und des Heiles an und umfaßt mit Seinen Herzensarmen ihn und sein Haus.

O, selig, selig, wer so um andrer Seelen willen zum Heiland kommt! Selig, wer sich keine Zeit gereuen lässet, für andre Seelen den Heiland zu suchen! Jesus wird sich finden lassen von ihm und zu ihm kommen und ihn und die Seelen, für die er bittet, in Sein priesterliches Herz aufnehmen!

Die Bitte ist erhört. Ja. Aber die Erhörung erscheint nicht sogleich. Es gilt, im Glauben Geduld üben. Indem Jesus mit Jairus hingeht, kommt das arme Weib, das so viel von den Aerzten erlitten, dazwischen. Wie ungelegen mag das dem Jairus gewesen sein, wie unerträglich lange mag dieser ganze Vorgang mit dem Weibe ihm gedauert haben, wie mag er alle Noth gehabt haben, sein Herz in Geduld zu schicken. So sind wir. Gerade da, wo wir die ganze Liebe des Herrn für uns in Anspruch nehmen, gerade da bricht unsere Selbstsucht und Lieblosigkeit gegen Andere am stärksten aus. Aber das ist noch nicht genug. Dem Glauben steht noch eine härtere Probe bevor. Eben ist der Heiland mit jenem Weibe fertig geworden und will nun weiter mit Jairus gehn, da kommen etliche vom Gesinde des Jairus und sprechen: deine Tochter ist gestorben, was bemühst du weiter den Meister. Wohl lag sein Kind, als er das Haus verließ, in den letzten Zügen, aber noch war ein Lebensfünklein in ihm, und mit diesem Lebensfünklein in dem Kinde regte sich auch noch das Glau-

bensfünklein in dem Herzen des Vaters. Auf den Glauben, und wenn auch nur ein Fünklein desselben, auf den Glauben kam es an, wenn seinem Kinde geholfen werden sollte. Nun aber heißt es: deine Tochter ist gestorben. Da war's auch aus mit dem Glaubensfünklein in des Vaters Herz. Ja, es wäre aus damit gewesen, wenn Er nicht bei ihm gewesen und mit ihm gegangen, von dem geschrieben stand: Er wird das zerstoßene Rohr nicht zerknicken und den glimmenden Tocht nicht auslöschen.

Meine Freunde, wie steht's um den Glauben, wenn wir das Heil für Andere bitten? Und um die Geduld im Glauben? Wie sieht's in uns aus, wenn die Erhörung der Bitte nicht erscheint, wenn Eins nach dem Andern dazwischen kommt, wenn wir vielleicht Jahre, vielleicht unser Lebenlang darauf warten müssen? Wie steht's, wenn Andre uns sagen: die und die Seele, für deren Erweckung wir bitten, ist noch ärger geworden, als sie war, sie geht den Weg des Verderbens, sie ist geistlich todt? Wenn wir's uns selbst sagen müssen, da wir's mit Augen sehen? Wir wissen es: die Augen des Herrn sehn auf den Glauben, und wenn wir nicht glauben, so können wir die Herrlichkeit Gottes nicht sehen. Aber im Glauben beharren, wenn wir tagtäglich das Widerspiel vor uns haben, auf den Glauben bestehen und im Glauben das Leben sehen, wenn man tagtäglich nur den Tod der andern Seele vor Augen hat? O, wenn wir da nicht den lebendigen Heiland bei uns haben, wenn Er nicht mit uns geht, wenn Er nicht in uns ist, wenn Er nicht mit Seinem Lebenswort das Glaubensfünklein immer wieder in uns anfacht, was würde aus uns! Wir müssen es ja aus der Erfahrung des eigenen inwendigen Lebens wissen.

II.

Nun, gelobt sei der Herr täglich. Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet! Darum den Blick auf

Ihn hin, den Todtenerwecker! Wie nimmt Er sich gegen das, was in Jairus sterben will? So wie Er's in der Offenbarung Seinem Knechte sagt: stärke das Uebrige, das sterben will. Was Er von Seinem Knechte will, das muß Er voran thun. Fürchte dich nicht, glaube nur, ruft Er dem von Todesangst bebenden Vaterherzen zu. Damit ist das Glaubensfünklein in Jairus wieder angefacht. O hört es, Ihr zagenden und bebenden Seelen, die Ihr das Glauben und Bitten vielleicht eben aufgeben, die Ihr Euer Vertrauen wegwerfen wollet, die Ihr sprechet: was hilft es, daß ich glaube und bitte, es geschieht doch nicht, ja, es wird von Tage zu Tage ärger; es war mit der andern Seele besser, als ich noch nicht für ihre Erweckung bat; hört es, das gewisse und wahrhaftige Wort aus Jesu Munde: fürchte dich nicht, glaube nur! Fasset neuen Muth auf dies Wort. Zu Euch ist's gesprochen, für Euch ist's geschrieben! Im Angesichte der Todesnoth ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther damit, daß Ihr dem Heiland Sein eigenes Wort vorhaltet!

Wahrlich, nicht um das geängstete Vaterherz noch mehr zu quälen, ließ sich der Heiland von jenem kranken Weibe aufhalten. Wäre dieser Vorfall nicht dazwischen gekommen, hätte Jairus in diesem Augenblick, da sein Gesinde ihm die Schreckensnachricht brachte, nicht mit Augen an dem Weibe gesehn, daß der Herr sie, obgleich sie nicht laut gebeten, gesund gemacht, weil sie geglaubt, und mit Ohren gehört, wie Er ihr gesagt (wie Matth. berichtet): dein Glaube hat dir geholfen, sein Herz wäre trotz des Zurufs des Herrn: fürchte dich nicht, glaube nur, verzagt. So wunderbar spinnt die göttliche Liebe ihre Fäden um das Herz des Sünders, daß gerade da, wo wir meinen, sie kümmere sich nicht um uns, sie habe sich auf andere gerichtet, ihr ganzes Sinnen und Denken auf uns gerichtet ist. Sie kann so sein, denn sie ist eine allmächtige, allweise, Alles im Nu umfassende Liebe. O selig, wer sie erkennt, selig, wer sich in sie versenkt und von sich selber los, ihr stille hält! Selig, wer auch in der brennendsten eigenen

Noth und Todesangst doch mit Wohlgefallen zusieht, wie diese Liebe Andern hilft! Selig, wer an der Hülfe, die diese Liebe Andern erweist, sich nicht ärgert, sondern aus ihr seinen Glauben stärkt im Stillesein und Hoffen!

Sehen wir nun, wie der Todtenerwecker Jesus sich weiter nimmt. Er läßt, da Er mit Jairus in sein Haus geht, Niemand nachfolgen, denn Petrus, Jacobus und Johannes. Damit war alles unnütze Geschwätz der Leute, das den geängsteten Vater in seinem Glauben hätte irre machen können, abgeschnitten. Hütet Euch vor unnützem Geschwätz mit den Leuten, wenn Ihr für andere Seelen mit dem Herrn redet. Das gehört auch zum Mäßig- und Nüchternsein, zum Gebet. Der Heiland wollte aber auch nicht, daß eine gaffende Menge auf eine im Glaubenskampf stehende Seele sehen sollte. Merket: wann und wie Ihr die Einsamkeit und Stille zu suchen habt. Das ist's auch: wenn Ihr stille bliebet, so würde Euch geholfen. Seht, welch ein zärtliches Herz der Heiland für Euch hat, wenn Ihr in höchsten Nöthen seid, wenn die Seelen, für die Ihr bittet, Euch Schmach und Schande machen, wenn Ihr zittert, sobald vor den Menschen von ihnen die Rede ist. O, es gibt solche Schandflecken in Häusern und Familien, da die bittenden Seelen rufen müssen: die Schmach bricht mir mein Herz. Da verbirgt Jesus heimlich in Seinem Gezelt, da schützt Er die geängstete Seele vor den zänkischen und lästernden Zungen, die glatt und freundlich thun, aber voll Otterngift sind.

Sie kommen in das Haus des Jairus. Da geschieht ein neuer Stoß auf das Glaubensfünklein in der Seele des Vaters. Das Getümmel der Weinenden und Wehklagenden und der Trauergesang bestätigen, was seine Knechte ihm gesagt, daß sein Kind wirklich gestorben. Auch in diesem Augenblick wäre es aus gewesen mit dem Glauben des Jairus, und Finsterniß statt des Hoffnungsstrahls hätte sich über seine Seele gelagert, wäre Jesus nicht dazwischen getreten mit Seinem alle Todesfinsterniß durch-

dringenden Licht. Was tummelt und weinet ihr, ruft Er. Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Das Kind war wirklich gestorben, wie wir das genau wissen aus dem Vergleich mit den andern Evangelien. Aber vor Jesu, dem Todtenerwecker, der es sieht und weiß, daß die Todten Gott leben, ist der Tod nur Schlaf. Jesus spricht das Wort: das Kind schläft, aus Seinem Anblicke heraus. Er spricht's aber auch, indem Er das bebende Vaterherz ansieht, das vielleicht wieder zusammengebrochen wäre, hätte der Heiland nicht gesagt: das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Das war es, was des Vaters Herz im Augenblick glauben sollte. Erkennen und verstehen sollte er es später.

Nun, meine Lieben, da stehen wir wieder vor einem Brunnen, aus dem wir Geduld und Trost schöpfen können, wenn uns in der Angst um die eigene und um andere Seelen so zu Muthe ist, wie es Psalm 42 heißt: wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir, und wenn es in der Hitze der Anfechtung heißt: wo ist nun dein Gott? O, lernet selbst aus diesem Gnadenbrunnen schöpfen! Was auch die Welt, was auch Eure eigenen Gedanken sagen, wenn Ihr um das Leben für die Todten bittet, laßt nur Jesum immer wieder dazwischen treten, laßt nur Jesum immer wieder reden, glaubt nur immer wieder Jesu Worten, lernt nur immer wieder mit Jesu Augen durch den Tod das Leben sehen. Und wenn's aufs Höchste kommen will, wie mit Jairus, daß Alle, die in seinem Hause sind, Gefreundete und Verwandte, das verlachen, was er glauben will und glauben soll (o, in wie manchen Häusern geht es so, daß die Worte des Heilandes verlacht werden, in wie mancher ringenden und betenden Seele ist's so, daß in dem Augenblick, wo sie sich an das Wort des Heilandes anklammern möchte, ein höllisches Hohngelächter ihr das Wort zu Schanden machen will), — geht's so, ist's so mit dem Glaubenskampf aufs Höchste gekommen: nun, dann treibt der Heiland diese hohnlachenden Geister alle aus. So macht Er es in

dem Hause des Jairus. Er macht's so, damit wir's nun in Seiner Kraft in unsern Häusern auch so machen sollen. Wollt Ihr Väter und Mütter, daß Eure Kinder erweckt werden sollen, so treibt sie aus Euren Häusern, die Jesu Worte verlachen, und seien es auch Verwandte und Gefreundete. Und könnt Ihr sie nicht austreiben, ist's vielleicht der nächste Hausgenosse, der Jesu Worte verlacht, so rufet und schreiet zu Jesu, daß Er den bösen Geist aus ihm austreibe. Wachet und betet aber, daß solch ein Verlachen nicht vor die Ohren Eurer Kinder kommt. Leidet solch ein Tummeln nicht in Euren Häusern, aus welchem nur Tod und Todesgeruch in die Herzen der Kinder kommt. Schicket sie nicht in solche Häuser und an solche Stätten, wo man nur den Weg des geistlichen Todes hintaumelt. Und habt Ihr eine Leiche im Hause, lernt aus dem heutigen Evangelio, wie man den Tod zum Leben brauchen soll. Wie viel unnützes Getümmel ist so oft in den Sterbehäusern! Wie läßt man die Seelen, die der Herr heimsucht, oft nicht zur Besinnung kommen! Wie viel wird geredet vom Tode und von den Todten, und wie macht so oft keiner den Mund auf, um ein Lebenswort zu reden! Wie viel wird condolirt und allenfalls auch mitgeweint, wie viel werden die Leidtragenden beobachtet, wie sie sich benehmen, und wie wenig wird für sie und für ihre Erweckung zum Herrn gebetet. Dem Herrn sei's geklagt, daß es leider noch so in der Christenheit steht. Aber wir wollen's Ihm nicht blos klagen, wir wollen Ihm auch auf Seinen Mund und auf Seine Hände sehen und von Ihm uns sagen und lehren lassen.

Er trieb sie alle aus, sagt unser Evangelium, und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter. (Väter und Mütter, laßt Ihr Euch auch so vom Heiland nehmen? Tretet Ihr auch zusammen für Eure Kinder vor das Angesicht des Herrn?) Mit dem Vater und der Mutter nahm Er nur die mit sich, die bei Ihm waren, Petrus, Jacobus und Johannes, und ging hinein, da das Kind lag. Wenn man's doch immer so in den

Sterbehäusern machte! Wenn doch der Diener des Herrn so bei der sogenannten Einsargung, wo wer weiß wie viele gar oft zusammengebeten werden, nur die allernächsten Seelen an der Leiche vor sich hätte, und solche Seelen, wie sie in den dreien Jüngernamen uns angedeutet werden, Petrus, Fesl, also eine Seele, die glaubt, Jacobus, Untertreter, also eine Seele, die das Widerwärtige überwindend hofft, Johannes, Huld, Liebe, also eine Seele, die liebt. Wenn man doch solche Seelen zu den Taufen bäte, wo ja auch aus dem geistlichen Tod zum Leben erweckt werden soll. In solcher Gemeinschaft ließe sich ein Lebenswort ganz anders reden, wie es gerade für die Herzen gehört, wie es aber nicht vor gaffenden, lauernden und nachher austragenden Zuhörern geredet werden kann. In solcher Gemeinschaft, da ließe sich ganz anders um Erweckung derer bitten, die da leben und doch todt sind. In solcher Gemeinschaft ließe sich ganz anders trösten. In solcher Gemeinschaft, o wie oft könnte es da erfahren werden, daß wir einen lebendigen Heiland haben, einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Und wenn wir auch nicht erwarten und begehren und darauf aus sind, daß Jesus die leiblich Gestorbenen wieder erwecke, da sie doch nur erweckt würden, um wieder zu sterben, wir würden aber die Erweckung der lebendig Todten erfahren. Und das ist mehr. Denn wer in diesem Leibesleben erweckt an Jesum glaubt, stirbt nimmermehr den andern Tod. Ja, darum hat Jesus die leiblich Todten erweckt, daß wir's glauben und bitten und begehren, Er möge die geistlich Todten erwecken.

III.

Wie macht der Heiland es nun, da Er vor dem todten Kinde steht? O, wie mögen die Augen von Vater und Mutter auf Ihn gerichtet gewesen sein und auf ihr Kind! Welche athemlose Stille mag in diesem heiligen Kreise geherrscht haben! Das ist das Erste, was wir zu thun haben, wenn wir um

Erweckung anderer Seelen gebeten: stille, aber im Glauben die andere Seele ins Auge fassen — ja, aber vor Allem stille und im Glauben dem Herrn zusehen, wie und wann Er's machen wird. Ihm auf den Mund, Ihm auf die Hände passen, wie Moses Israel vor dem rothen Meere zurief: fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr an euch thun wird. Sein Herz zappelte und schrie zum Herrn, da er dies felsenfeste Wort aussprach, so daß der Herr ihm zurufen mußte: was schreist du zu mir, laß sie ziehn! So müssen wir uns, wenn beim Zusehen und Erwarten, was der Herr thun wird, unser Herz zappelt und schreit, zurufen, und das Wort des Heilandes uns immer wieder vorhalten: fürchte dich nicht, glaube nur!

Und Jesus griff das Kind bei der Hand. So macht der Herr es mit den Seelen, die erweckt werden sollen: Er ergreift sie, Er faßt sie an. Das kann sanft, allmälig, unvermerkt geschehen. Es kann aber auch so geschehen, daß es ihnen im Augenblick durch Mark und Bein geht, wie wir es bei der Erweckung und Bekehrung des Apostels Paulus sehen und wie er selbst von einem Ergriffenwordensein von Jesu redet, und wie es auch in unseren Tagen bei den großen Erweckungen, von denen wir gehört, vorgekommen. Aber dieses Ergriffenwerden ist nicht genug. Es muß das Wort des Lebens dazu kommen. Talitha kumi, ruft der Lebensfürst: Mägdlein (eigentlich: Lämmchen), Ich sage dir, stehe auf. Ein gewaltiges, allmächtiges, und doch so liebliches, zärtliches Wort! Merken wir das. Wie manche Seelen, die ergriffen werden, daß sie im Augenblick die höhere Macht fühlten, daß sie im Augenblick von der Wirklichkeit ihres Sündenelendes und des Gerichts und der Hölle durchbebt wurden, sind wieder eingeschlafen, weil ihnen das Wort des Lebens nicht zugerufen wurde. Wie manche haben die Donner vom Sinai wohl gefühlt und sind von dem Fluch und der Strafe des Gesetzes erschüttert worden, aber da war keine Hirtenstimme, die das verlorene und verirrte Lämmchen in den Busen nahm, keine

liebende und belebende Hand, die das Niedergeschlagene aufrichtete, keine evangelische Lehre, die dem tiefgefallenen und gesunkenen Sünder die Möglichkeit zeigte, daß er aufstehen könne zum neuen Leben und zum neuen Wandel in Gerechtigkeit, Friede und Freude.

Meine Lieben, bitten wir um Erweckung anderer Seelen, so lasset uns auch bitten, daß es nicht an solchen Seelen fehle, die mit Einsicht in das, was den Ergriffenen Noth thut, ihnen zur Seite stehen. Schenkt Gott uns die Gnade, das, was in unseren Häusern noch schläft, zu erwecken, daß wir ihnen mit dem Worte des Lebens helfen zum Aufstehen und Wandeln. Vor allem, daß wir täglich selbst aufstehen und als die Lebendigen denen voranwandeln, um deren Leben wir bitten. Aber wie der Herr im Evangelio es verbot, daß es Niemand wissen sollte, also, daß die Eltern von ihrem erweckten Kinde kein Geschwätz machen sollten, so lasset uns von dem Ergriffensein und von den Lebensregungen der Seelen, deren Erweckung uns am Herzen liegt, kein Geschwätz machen, nicht mit diesen zarten himmlischen Geheimnissen vor den Menschen paradiren. Der Heiland gebot den Eltern, daß sie ihrem erweckten Kinde zu essen geben sollten. Also zu essen gegeben, aber nicht die Träber der Welt, im Stillen das neue Leben genährt und gepflegt mit der Himmelsspeise und dem Himmelstrank des göttlichen Wortes. So bleibt das Erweckte lebendig. So kommt's zu der seligen Erfahrung: ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war, mein Kind war todt und ist wieder lebendig geworden. Amen.

XXVI.

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam.

(25. Trinit.)

Versuchet Euch selbst, ob Ihr im Glauben stehet, prüfet Euch selbst. Erkennet Euch selbst, ob Jesus Christus in Euch ist. — Diese Worte des Apostels Paulus fielen mir in dieser Zeit beim Lesen einer Schriftstelle besonders ins Herz. Je wichtiger mir die Schriftstelle wurde, desto mehr kamen jene Worte des Apostels Paulus immer wieder an mein Herz. Ich glaube, es wird Euch eben so gehen, wenn ich Euch die Schriftstelle mittheile. Ich will sie Euch nicht blos mittheilen, sondern ich will heute vor Euch über diese Schriftstelle predigen.

Joh. 3, 29 u. 30.

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen."

Diese Worte sprach bekanntlich Johannes der Täufer. Wenig Worte. Aber große, gewichtige, inhaltschwere Worte! Ein ganzer Himmel voll Seligkeiten thut sich in ihnen auf. Aber wir können sie nicht hören und uns aneignen, ohne an das apostolische Wort zu denken: versuchet Euch selbst, ob Ihr im Glauben stehet, prüfet Euch selbst. Erkennet, ob Jesus Christus in Euch ist.

Wer die Braut hat. Die Braut. Was das im gewöhnlichen irdischen Leben heißt, das wissen wir ja wohl. Aber im geistlichen Leben, im Gnadenreich und im Reich der Herrlichkeit, wovon hier in unserem Text die Rede ist, was ist da die Braut

und wer ist die Braut? Darauf kann unsere Seele nur sagen: Herr, was ist der Mensch, daß Du sein also gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner also annimmst! Du hast ihn zwar eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, aber mit Preis und Ehre hast Du ihn gekrönt. Ja die arme Menschheit hat der große Gott zum Throne Seiner Herrlichkeit sich erwählt, die arme Menschheit hat Er sich auserkoren. Aus ihr nimmt Er sich Seine Braut. Mit ihr will Er sich verloben und vertrauen in Gnade und Barmherzigkeit, in Recht und Gericht, in Treue und Glauben. Auf sie will Er seinen Namen legen, und mit Seinem Namen Alles, was Er hat. So hatte der Herr schon zur Zeit des Alten Bundes sich zu Seinem auserwählten Volk gestellt, so hatte Er zu ihm geredet durch die Propheten. So hat Er sich im Neuen Bunde zu Seiner Gemeine gestellt. So sieht Er sie an, als Seine auserwählte Braut, so handelt Er mit ihr. Glaubst du das, mein Christ? Ist dir diese große Sache das, was sie ist, nicht Bild und Gleichniß, sondern Wesen und Wahrheit? Ist sie dir so ins Herz gefallen, daß du es dir hast sagen können (oder daß vielmehr der heilige Geist es dir in deinem Innern versichert und versiegelt hat): auch ich, ja, auch ich armes Kind, auch ich armer Erdenwurm bin von dem großen Gott auserwählet, auch ich gehöre zu Seiner Brautgemeine, auch mit mir hat der ewige Erbarmer sich verlobt und vertraut? Ist es so, dann weißt du, warum die Seele in dem 16. Psalm singt: mir ist das Loos gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil worden. Dann sind dir alle Erdengüter eine Hand voll Sand. Dann sagst du: fahre hin alle Herrlichkeit der Welt, ich habe eine bessere Herrlichkeit. Dann ist dir ein neues Licht aufgegangen über alle Lob- und Dankpsalmen. Dann kannst du nicht verzagen auch bei aller Noth und Armuth und Trübsal in dieser Leibeshütte. Dann bist du ausgesöhnt mit Allem; dein Herz ist gesetzt und gestillt und hat die volle Genüge, ja die volle Genüge in dieser Gnadenwahl! — Nun, meine Lieben, ist es so? Glaubt Ihr es von Herzen, daß der große Gott es auf etwas so Großes und

Herrliches mit Euch angelegt? Oder ist es Euch zu groß? Daß Ihr noch sagen müsset: ich bin zu gering solcher Barmherzigkeit! Herr, mache mich zu einem Deiner Tagelöhner! Herr, ich will nur Deines Kleides Saum und Deine Füße küssen! Gut. Aber ist nicht doch wenigstens ein Sehnen und Verlangen in Euch, welches ruft: Gott, mein Gott, könnte ich Deine Gnadenwahl glauben, könnte ich mit meinem Innersten Deine Gnadenhand erfassen! Könnte ich die Versicherung Deines Geistes vernehmen! Könnte ich mich im gewissen Glauben als Deine Braut ansehen und als Deine Braut mich tragen! Ginge mir dies liebliche Loos doch über Alles! — Es ist gewiß, wo dieser Seufzer, dies Sehnen und Verlangen sich noch nicht regt, da klebt das Herz noch am Erdenstaub, da phantasirt die Seele noch auf weltlichen Höhen herum, da ist einem der große Gott mit Seiner großen Liebe zu den Menschenkindern noch sehr klein, da weiß man noch nicht, wozu Gott einen geschaffen, wozu Er einen erlöst. Merkt Ihr nun, warum der Apostel ruft: versuchet Euch selbst, ob Ihr im Glauben stehet, prüfet Euch selbst. Oder erkennet Ihr Euch selbst nicht, ob Jesus Christus in Euch ist.

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, sagt unser Text. Wer soll die Braut haben, wer kann und darf sie nur haben? Kein Anderer, als der sie sich zubereitet, der sie erschaffen, der sie erlöst, der sich selbst für sie dargegeben, auf daß Er sie heiligte zu Seinem Eigenthum. Jesus Jehovah ist der Bräutigam. Jesus Jehovah hat die Braut. Und um sie zu haben, ist Er vom Himmel gekommen, der große Königssohn, und hat in Knechtsgestalt um sie gedient, und hat ihre Schmach und Schande nicht gescheut. Sie lag in ihrem Blute, die Untreue und Abgefallene. Er ist nicht bei ihr vorübergegangen. Sie war ein Greuel geworden (leset es selbst Ezech. 16), Er hat Sein Angesicht nicht von ihr abgewandt. Sie war allen Strafen der Hölle verfallen. Er hat ihre Strafen und Schulden auf sich genommen. Er hat sich ins Angesicht speien und geißeln und martern, Er hat sich die spitzigen Nägel durch

Hände und Füße am Fluchholze des Kreuzes graben lassen mit heißem Liebesverlangen um sie, ja, um sie. Er ist bis zum Tode betrübt gewesen um sie, Er hat blutigen Schweiß sich auspressen lassen um sie. Ihn hat qualvoll gedürstet um sie. Sein Auge und Herz ist gebrochen in bitterem Todeskampf um sie. Er ist zur Hölle gefahren für sie. Er ist auferstanden von den Todten für sie. Er hat Gerechtigkeit, Leben und unvergängliches Wesen, Er hat den heiligen Brautschmuck ans Licht gebracht für sie. Er hat ihr dargeboten alle Herrlichkeiten Seines Königreiches und Königthrones. Er hat geworben um sie durch den auserlesensten Brautwerber, durch den heiligen Geist, geworben um sie mit tausendfachen Gaben, die kein Auge gesehn, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen. Er hat ihr Seine Hand geboten mit den allerlautersten Versicherungen, mit den allergewissesten Eiden Seiner Liebe und Treue, daß Seine Liebe stärker sein werde als der Tod, und Sein Liebeseifer fester als die Hölle. Er thut es heute noch, jetzt in diesem Augenblick wirbt Jesus Jehovah um Seine Braut, die Er erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Und wird nicht ruhen, — ja, Jesus Jehovah ist der Mann, der nicht ruhen wird, bis Er es ausrichte, bis Er sie hat, die Braut.

Seelen, wie steht Ihr zu diesem Eurem himmlischen Bräutigam? Hat Er Euch als Seine Braut? Erkennet Ihr Sein Recht auf Euch? Macht dieses Recht, das Jesus auf Euch hat, und daß Er, Er der Bräutigam ist und kein Anderer, Euch zu den glücklichsten und seligsten Menschen auf dem Erdboden? Hat Jesus Jehovah Euch ganz, wie Er sich Euch ganz und gar gibt mit Allem, was Er ist und hat? Oder ist nicht doch wenigstens ein Seufzer, ein Sehnen und Verlangen in Eurer Brust: Herr Jesu, hättest Du mich ganz! Wäre jeder Athemzug und Pulsschlag nur auf Dich gerichtet! Wärest Du, und nur Du der Bräutigam meiner Seele! Wäre, wo ich gehe und stehe, Dein Bild vor mir! Sähe ich von Stunde zu Stunde in Dein Auge, wie es am Kreuze

brach! Hörte ich aus jedem Deiner Worte Dein liebend Herz zu mir heraus! Zöge es mich von Stunde zu Stunde immer wieder zum seligen Umgang mit Dir, zum Herzensverkehr mit Dir! Wäre nichts in meinem Herzen und in meinem Sinn, das ich Dir nicht sagte, da ich Dich nicht hineinsehen ließe! Wäre nichts in der Welt, das mich so betrübte, daß Deine süße Jesusnähe es mir nicht ersetzte, daß ein Wort aus Deinem Munde mir nicht alle Klage stillte und jede Thräne trocknete, daß ein Blick aus Deinen Augen mir nicht immer wieder das Freudenlicht brächte auch in der äußersten Finsterniß! — Versuchet Euch selbst, ob Ihr im Glauben stehet, prüfet Euch selbst. Oder erkennet Ihr Euch selbst nicht, ob Jesus Christus in Euch ist? Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Hat die Welt mit ihrer Augenlust und Fleischeslust und Hoffart noch Deine Seele, so bist Du der Welt verlobt und vertraut und wirst das Urtheil, damit die Welt am Kreuze Christi verurtheilt ist, über Dich empfangen. Hat der Geiz und die Wollust und der Neid oder sonst ein Götze noch von Deiner Seele Besitz, so bist du dem Götzen vertraut, ein Götzendiener, und wirst das Loos der Götzendiener haben. Ist irgend ein Menschenbild über Christi Bild in Deiner Seele und hat irgend eine Menschencreatur Dein Herz, Deinen Sinn, Dein innerstes Wollen, so wirst Du das Loos dieses elenden Menschenbildes haben. Höret das große Wort: Ich der Herr, das ist mein Name, und gebe meine Ehre keinem Andern, noch meinen Ruhm den Götzen. Wer Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Wer nicht um meinetwillen, wo es darauf ankommt, ob Ich oder ein Anderer der Bräutigam sein, ob Ich oder ein Anderer die Seele haben soll, wer da nicht hassen kann, der ist meiner nicht werth! So spricht der Bräutigam, der die Braut hat und haben soll nach ewigem Recht und Gerechtigkeit. Sagt unser Herz Ja und Amen dazu? Ruft unser Herz:

Ja, Amen, da sind beide Hände!
Aufs Neue sei Dir's zugesagt:
Ich will Dich lieben ohne Ende,
Mein Alles werde dran gewagt!

Spricht unsere Seele:

Wär's etwa, daß mein Geist noch hinge
An einem Faden dieser Welt
Und sein Verlangen auf das ginge,
Das Dir, o Bräut'gam, nicht gefällt,
Ach, wäre dies, mein liebstes Leben,
So bitt' ich Deine Lieb'sgewalt:
Zerreiße diesen Faden bald,
Mein Wille sei Dir übergeben!

Haben wir das Herz und den Muth, also zum himmlischen Bräutigam zu beten:

Zerbrich, verbrenne und zermalme
Was Dir nicht völlig wohlgefällt,
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist alles Eins in Deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles Andre Schaden heißt,
Und nur die laut're Liebe taugen.

Habt Ihr Herz und Muth, also zu beten, gehen solche Seufzer täglich im Stillen aus Eurem Herzen in Sein Herz, dann seid Ihr, wie viel Schwachheit Euch auch noch umgibt, die seligsten Menschen. Aber versuchet Euch, ob Ihr in solchem Glaubens- und Liebesgebet stehet, prüfet Euch selbst, ob Jesus Christus in Euch ist!

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams stehet und höret Ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme,

Freund des Bräutigams, so nennt sich in unserem Text Johannes der Täufer. Können wir uns auch in Wahrheit also nennen? Laßt uns genauer sehen, was das Wort besagen will. Die gläubige Seele, die Er, der Herr Jesus hat, ist in ihrem eigenen Verhältniß zu Ihm, also in Beziehung auf sich selbst, Seine Braut. In Beziehung auf die andern Seelen aber, die Er, der Herr Jesus auch haben soll, ist die gläubige Seele Freund des Bräutigams. Als Braut ist sie für sich selig in der Liebe ihres himmlischen Erbarmers, und ihr Sinnen und Denken geht darauf, wie sie aller Seligkeit und Herrlichkeit, die Er für sie hat, theilhaftig werde, sie steht und höret Ihm zu und nimmt jedes Wort, das Er redet, als zu ihr geredet; sie freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme, denn sie hört aus Seiner Stimme Seine herzliche Liebe zu ihr heraus und denkt: wenn Du, Herr Jesu, mich nur liebst, wenn ich Dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Als Freund des Bräutigams gönnt die gläubige Seele die Seligkeit, die sie selbst in Jesu hat, auch anderen Seelen, und nicht allein das, sondern sie sinnt und denkt darauf, wie auch die Andern aller Seligkeit und Herrlichkeit in Jesu theilhaftig werden mögen; sie bezeugt den Andern diese Seligkeit, die sie selbst hat, und die sie auch haben können. Sie preist den Andern die Liebe ihres himmlischen Erbarmers an, daß sie sich auch nach ihr ausstrecken mögen. Sie möchte, daß was sie selbst in Jesu ist, auch die Andern werden möchten. Von sich weist sie Alles, was an sie kommt, auf Jesum hin, nach dem Wort des Herrn: weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu Mir! Die gläubige Seele, die Braut Christi, will nicht, daß man ihr zuhöre, als ob sie aus sich etwas Rechtes denken und sagen könnte, sondern wie sie selbst darauf bedacht ist, immer nur Dem zuzuhören, der allein aus sich das Rechte denken und sagen kann, so ist sie darauf bedacht (sie steht, so zu sagen, beständig auf der Warte), die andern Seelen zu bewegen, daß sie Ihn, den Herrn Jesum, selber hören; wo sie kann, sucht sie ihnen das Wort des Herrn nahe zu bringen und

freuet sich hoch, wo auch die Stimme des Bräutigams zu andern Seelen sich hören läßt. Das Herz springt ihr vor Freuden jedesmal, wenn die Stimme des Herrn Jesu öffentlich vor hundert und tausend Seelen erschallt. Und wenn sie auch selbst im Augenblick nach ihrem Gefühl vielleicht nichts vom Zuhören der Jesusstimme in der Predigt hat, wenn sie für sich auch im Augenblick in der Dürre und im Finstern sitzt: sie beneidet die Andern nicht, die im Augenblick etwas von der Jesusstimme in der Predigt haben; sie ärgert sich nicht, wenn die Andern jubeln, loben und danken können über der Jesusstimme; sie ist nicht wie Cain gesinnt, der seinen Bruder haßte, weil der Herr dessen Opfer ansah; sie sieht nicht mit Schelsucht auf den Reichthum der Gnade und Gabe, womit der himmlische Bräutigam die andern Seelen schmückt, sondern sie freuet sich hoch, daß es einen solchen süßen Jesus gibt, der ein so weites Herz für alle Sünder hat, sie freuet sich hoch, daß ihr Jesus auch die Andern so lieben kann. Sie verstehet das, was Paulus in seinem Entzücken über diesen Jesum und in seiner herzlichen Liebe zu den andern Seelen sagt: ich möchte verbannt sein von Christo, wenn Israel nur selig würde! Sie versteht das, was Johannes sagt: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Sie ist zufrieden, wenn ihr Lichtlein vor den Augen Anderer untergeht, wenn sie vor Andern in Vergessenheit kommt, wenn sie ein Stäublein, ein Nichts wird, danach niemand von den Andern mehr fragt: wenn Jesus nur bleibt, wenn Jesus nur wächst, wenn Jesus nur zunimmt durch immer mehr und mehr andere Seelen, wenn Jesu nur Lob, Preis und Anbetung dargebracht wird reichlich von vielen Seelen.

Seht, meine Lieben, so steht die Braut, die gläubige Seele, als Freund zu dem Bräutigam. So muß sie stehn. Es kann nicht anders sein. Was eine wahre Braut des Bräutigams ist, das muß auch ein Freund des Bräutigams in diesem Sinne sein. Seht hier den Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Denken, zwischen menschlichem Lieben und göttlichem Lieben, zwischen Eigen-

liebe und Jesusliebe. Und nun bitte ich Euch, versuchet Euch selbst, ob Ihr im Glauben stehet, prüfet Euch selbst, erkennet Euch selbst, als Jesus Christus in Euch ist.

Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet, sagt Johannes der Täufer in unserem Text. Welche Freude? Daß der Bräutigam da ist, der die Braut haben soll. Daß die Stimme des Bräutigams zu hören ist. Daß die Seelen auf diese Stimme hören, daß sie auf die Stimme des Fremden nicht hören, daß sie sich losmachen von jedem, der nicht der Bräutigam ist. Daß sie zu Jesu kommen. Und daß es sich daran nun zeigt, daß Er der Bräutigam ist, daß nicht sonst ein Prophet oder Apostel oder Seelsorger die Braut hat. Sondern, daß Er, Er, Jesus allein die Braut hat. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Nun habe ich völlige Freude. Ich begehre in diesem Leben nichts mehr. Mein höchstes Wünschen, Sehnen und Verlangen ist nun gestillt. Ich kann mit Simeon sagen: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland Gottes, den Bräutigam, der die Braut hat, gesehen. Ein prächtiges Wort, dieses Wort aus dem Munde des Johannes! Welch eine Lauterkeit des Herzensgrundes, welch ein Seelenadel, welche selige Freiheit des Knechtes Gottes drückt sich in diesem Worte aus! Wie ist seine Seele doch so ganz los von sich selbst! Wie schwebt sie doch so hoch über den Abgründen aller Selbstsucht und Eigenliebe; wie ruht sie so ganz und gar in Ihm, dem Einigen Ruhebringer; wie ist die Liebe, die in dem Bräutigam zu den Seelen ist, so reichlich in diese Seele ausgegossen, daß das ihre völlige Freude, ihre einzige höchste Freude in diesem Leben noch ist, daß Jesus die Seelen hat!

O Gott, wäre solcher Sinn doch in allen Predigern des Evangeliums, durch die Christus der Bräutigam Seine Stimme hören lassen und um Seine Braut werben will! Wären sie doch alle nicht allein selbst die Braut (denn das ist klar, wozu man Andere bekehren will, das muß man selbst sein, sonst geht's schlecht),

wären sie alle für sich nicht allein Braut, sondern auch für Andere die rechten Freunde des Bräutigams! Wäre das ihre beste, höchste, völlige Freude, wenn Jesus die Seelen hat! Legten sie es in all' ihrem Denken, Reden, Handeln, Leiden, in ihrem ganzen Verhältniß zu den Seelen darauf an! Suchten sie in ihrem ganzen Amte nichts für sich, sondern Alles nur für Jesum! O, meine Lieben, bittet darum, gedenket daran jedesmal, wenn Ihr an Eure Lehrer denkt, jedesmal, wenn Ihr im Vaterunser betet: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe.

Alles Ansehen, in welchem ein Kirchenlehrer, der Christum predigt, stehen mag, alle Gaben, die er besitzen, aller Anhang, den er haben mag, alle persönliche Liebe, deren er sich von den Seelen erfreuen mag, das ist's nicht, das macht's nicht; ja, ein Elend ist's, wenn das die Freude eines Lehrers ist, ein Elend, wenn das sein Schmerz ist, daß er das Alles nicht hat und nicht besitzt. Ich sage, das ist Alles nichts, wenn Jesus nicht die Seelen hat. Ein rechter Lehrer kann sich nur freuen, wenn er eine Seele sieht, der man's aus ihrem ganzen Wesen abfühlt: die hat Jesus und sie hat den Herrn Jesum. Es ist ein schlimmes Ding, nur glauben, weil der Lehrer glaubt, und Jesu nur auf das Ansehen eines Lehrers hin anhangen und sich für gläubig, ja wohl gar für die Braut Christi halten, weil man von dem Lehrer etwas hält, der einem das Evangelium predigt, und weil man zu denen gehört, die sich zu ihm halten. Schlimm, sehr schlimm, wenn ein Lehrer das nicht merkt und dagegen nicht seufzt und wacht und betet, sondern immer darauf lospredigt und losbekehrt. Was wird die Folge davon sein? Geschichte und Erfahrung zeigen's. Wenn solch ein Lehrer stirbt, so werden nach einigen Jahren, wie ein erfahrener Wahrheitszeuge sagt, von den Hunderten, die sich zu dem Lehrer gehalten, vielleicht zwölf übrig sein, die den verstorbenen Lehrer loben und sagen: das war ein Mann! Ob Jesus auch nur diese zwölf Seelen hat, ist eine große Frage. Die An-

dern sind sicher um die Ecke gegangen. Oder wie es sich noch bei Lebzeiten eines Lehrers oft zeigt. Kommen Seelen in ein schiefes persönliches Verhältniß zu ihm, flugs sind sie auch von der Kirche Christi weg.

Freilich, so ein armer Lehrer kann es auch beim besten Wünschen und Verlangen, daß nur Jesus die Seelen haben soll, und bei allem Seufzen und Wachen und Beten gegen verkehrtes Anhängen an dem Menschen, er kann es nicht verhindern, daß es doch so geht, wie er nicht will. Er muß es den Seelen sagen durch Wort und That. Und dann müssen die Seelen selbst zusehen, daß Jesus sie habe und kein Anderer. Ja, das muß die völlige Freude jeder gläubigen Seele werden, daß Jesus sie habe, daß Jesus die Andern habe.

Nun, meine Lieben, wie steht Ihr dazu? Ich bitte Euch, versuchet Euch selbst, ob Ihr im Glauben stehet. Laßt Euch das die wichtigste Frage Eures Lebens sein: hat Jesus mich? Bin ich Ihm persönlich ins Herz getreten, und ist Er mir persönlich ins Herz getreten? Lebe ich darauf, kann ich einmal darauf sterben: Jesus hat mich! Man kann sich oft Jahre lang darüber täuschen. Man kann Jahre lang in Menschenkram befangen sein in dem Wahne, man sei des Herrn Jesu allein. Es zeigt sich dies auch im täglichen Leben. So viel Jesus uns nicht hat, so viel wollen wir an den Menschen haben; wir wollen Andere zu uns bekehren, zu unsern Ansichten und Meinungen. So viel Jesus uns nicht hat, so viel wollen wir die Seelen für uns haben, so viel ärgern wir uns an ihnen, wenn sie nicht so sind, wie sie uns gerade recht sind, so viel erbittern wir uns, wenn sie Jesum mehr lieben als uns. Man kann es in dem Verhältniß zu den allernächsten Seelen, wie gesagt, täglich erfahren und kann da das Apostolische: versuchet Euch selbst, prüfet Euch selbst, erkennet, ob Christus in Euch ist, täglich exerciren.

Ist das Dein höchster Schmerz, Dein einziger Schmerz in dem Zusammenleben mit Andern, wenn Du siehst, daß Jesus die

andere Seele nicht hat? Väter und Mütter wissen sich oft für diesen Schmerz durch natürliche Gaben an ihren Söhnchen und Töchtern zu entschädigen und durch den Beifall, den sie vor der Welt haben. Sie freuen sich wohl gar des hübschen Gesichts ihrer Kinder. Sie haben einmal ein bischen Schmerz darüber gehabt, daß Jesus die Seele ihrer Kinder nicht hat. Aber man hat sich gewöhnt daran. Die Lauigkeit, die man gegen die Frage hat: hat Jesus deine eigene Seele, die trägt man auf die allernächsten über. O Gott erbarme sich und erwecke diese eingeschlafenen lauen Seelen! Gott erbarme sich und verwunde diese Seelen mit dem rechten Schmerz!

Was ist die Erfüllung unserer Freude? Was ist unsere völlige Freude in diesem armen Leben? Was wird unsere einzige, beste, höchste Freude sein, wenn es einmal zu Ende geht? Ist's nicht die: Jesus hat mich, ist's nicht die: Jesus hat die andern Seelen, was für Freude erwarten wir dann von jenem Leben? Was für Freude erwarten wir von der Zukunft des himmlischen Bräutigams, da Er erscheinen wird zur Hochzeit, die Ihm Sein Vater macht? Was für Freude? Wenn nicht die: Jesus hat die Braut, Jesus hat mich, Jesus hat die Andern!

Lasset uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Sein Weib hat sich bereitet. So werden die Wächter Zions einmal rufen. Werdet Ihr Euch dann freuen und fröhlich sein? Wird das Eure völlige Freude sein? Nun der treue Gott und Heiland erfülle Euch mit Seinem heiligen Geist, auf daß Ihr solche völlige Freude haben möget auf den Tag Seiner Zukunft. Amen.

XXVII.

Das Sehnen und Seufzen der Kinder Gottes und der ganzen Creatur nach der Herrlichkeit, die soll geoffenbaret werden.

(26. Trinit.)

Röm. 8, 18—23.

„Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unseres Leibes Erlösung."

Ein großes, tiefes, inhaltschweres Wort, das wir eben gehört haben. Es ist ein Stück von dem, das kein Auge gesehn, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, ein Stück von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit; es ist ein Geheimniß aus den Tiefen der Gottheit, das nur der Geist Gottes selbst offenbaren kann. Ein weites, geöffnetes Herz gehört dazu, um etwas von diesem gottseligen Geheimniß zu vernehmen. Blicke, Gedanken, Gefühle, die aus dem engen Kreise des eigenen Ich's hinausgehen in das Ganze, Große und Weite, das die

Erlösung in Christo Jesu umfaßt, solche Blicke, Gedanken und Gefühle gehören dazu, wenn wir dem Apostolischen Wort in unserem Text auf rechte Weise nachsinnen wollen. Denn der Apostel fährt in unserem Text in die Tiefe und Höhe, in die Länge und Breite. Der Geist Gottes führt ihn in das unermeßliche Ganze des Erlösungswerkes ein, der Geist läßt ihn das riesige Bild des ganzen Erlösungsplanes schauen. Er sieht nicht nur, was die Kinder Gottes sein werden in der zukünftigen Herrlichkeit, sondern er schaut auch mit ihnen die ganze Creatur erlöst und verherrlicht. Das ergreift sein Innerstes mit einem tiefen, unaussprechlichen Sehnen und Seufzen nach der Erscheinung der Herrlichkeit. Und dies Sehnen und Seufzen des Geistes sieht und hört er, wie es in allen Kindern Gottes und in der ganzen Creatur sich regt.

Das ist der Inhalt unserer Epistel:

Das Sehnen und Seufzen der Kinder Gottes und der ganzen Creatur nach der Herrlichkeit, die soll geoffenbaret werden.

Lasset uns nun die Worte der Epistel, wie sie vor uns liegen, durchgehen. Möchte es dem Herrn gefallen, dies Sehnen und Seufzen Seines Geistes, wie es in allen Kindern Gottes und in der ganzen Creatur sich regt, auch aus der Tiefe unserer Herzen hervorzulocken und anzuregen und kräftig zu machen, so kräftig, daß Sein Geist selbst sich unser annehme und uns vertrete, und unser Sehnen und Seufzen also ein Sehnen und Seufzen des Geistes selber in uns sein möge.

Unser Text beginnt mit einem „Denn". Und dieses Denn bezieht sich auf das, was unserem Text unmittelbar vorhergeht. Da sagt der Apostel: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Das heißt kurz, muthig und ohne einen Klageton vom Leiden reden, wie es sich für einen lebendigen Christenmenschen schickt.

Damit man den Apostel nun begreife, warum er so kurz und muthig und ohne Klageton vom Leiden rede, so gibt er mit dem „Denn“ in unserem Text die Ursache davon an, und sagt: denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Nun verstehen wir das „Denn“. Nun wissen wir's. Aber nun muß es uns auch ins Gewissen fallen bei allem Leiden dieser Zeit. Wie lang und breit können oft gläubige Christen ihr Leiden herzählen, und es ist doch in den allermeisten Fällen so ordinair, so gewöhnlich, oft nur eine Beschwerde der Leibeshütte, oder was sonst noch der Seele zustoßen kann. Aber sie machen etwas Extraordinaires und Ungewöhnliches in ihrer Eigenliebe daraus. Wie kleinmüthig und verzagt können sie bei einem bischen Leiden in langen Klagen sich ergießen und in sentimentalem Wesen sich selbst bemitleiden und für wer weiß was für Martyrer halten und sich darüber ärgern, wenn Andere sie nicht dafür ansehen und ihnen sagen, daß es noch viel schwerere Leiden gebe, als sie eben zu ertragen hätten. Ja, so spielt auch mitten im Leiden noch die Engherzigkeit, die Selbstgerechtigkeit und Eigenliebe und Eitelkeit ihre Rolle. Es ist auch kein anderes Herauskommen aus diesem Sumpf, kein Genesen von diesem krankhaften Wesen zu einem gesunden, nüchternen Sinn, da man nicht lang und breit und klagend und seufzend und ächzend von seinem Leiden, sondern kurz und muthig und freudig davon denkt und redet, als daß man von dem Apostel, oder vielmehr von dem Herrn selbst und von dem heiligen Geist lernt das: „denn, denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden.“ Wer nicht durch den Glauben in die Höhe der Herrlichkeit sich heben läßt, der wird jämmerlich in der Tiefe der Leiden liegen bleiben. Wer nicht durch den Glauben die ewige Herrlichkeit auf Schritt und Tritt, wo es von Außen oder Innen was zu leiden gibt, an sich reißt, der wird das lange und breite Herzählen und Klagen und Zweifeln und Zagen nicht los werden.

Paulus hat ein etwas mehr gelitten in Christo und mit Christo, als wir Alle. Und er faßt nicht nur sein Leiden, sondern das Leiden aller Christen, und nicht nur aller Christen, sondern aller Menschenkinder, und nicht nur aller Menschenkinder, die je auf dem Erdboden gelebt haben und leben werden, sondern auch der ganzen unvernünftigen Creatur auf dem Erdboden zusammen; er schöpft aus der tiefsten Tiefe des Erdenelendes; er sieht die Thränen der Traurigen, die Wunden und Blutströme, die Geißelhiebe auf der Sklaven Rücken, die Ketten der Gefangenen, das Händeausstrecken der Untergehenden, er hört die Seufzer aller Beschwerten, er hört das Todesröcheln der Millionen, er hört und sieht das Seufzen und ängstliche Harren der ganzen Creatur, die dem Leiden und dem Elend preisgegeben ist (und wer kann es sagen, was ein im Geist stehender Mensch Alles sieht und hört, wenn er an das Leiden dieser Zeit denkt), ja, das Alles nimmt der Apostel zusammen. Da sollte man glauben: das ist zu viel, da muß die Seele erliegen! Aber nein, nein! Sondern er ruft kurz und muthig und voll Freudigkeit: ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Ein Tröpflein bitteren Wassers gegen ein Meer der süßesten Lust! ein Körnlein Leid gegen die Freude wie Sand am Meer! ein kleines Fünklein gegen eine himmelanlodernde Flamme, ein winzig Thränlein gegen ewiges Lachen und Frohlocken, also ein unendlich Kleines gegen ein unendlich Großes! Gott, was muß in dem Herzen eines Paulus die Herrlichkeit gewesen sein! Und was ist sie in unserem Herzen? Kehrt sich's nicht gar oft geradezu um? Die Herrlichkeit ein süßes Tröpflein, das Leiden ein bitteres Meer? Die Herrlichkeit ein Fünklein, das Leiden eine Flamme? Die Herrlichkeit einen Augenblick Freude, das Leiden ein unendliches Trauern und Weinen? Das ist unser „ich halte dafür" gegen das Paulische „ich halte dafür". Unser Dafürhalten ist schlecht, Pauli Dafürhalten ist recht. Unseres kommt aus dem Abgrund, das Paulische aus der Höhe. Unseres läßt zu Schanden

werden, das Paulische läßt in Allem weit überwinden. O, daß wir es vom Paulus lerneten!

Nun fährt der Apostel, nachdem er die Leiden dieser Zeit gegen die zukünftige Herrlichkeit abgewogen, so in unserem Texte fort: Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Hier haben wir wieder ein „Denn". Daß es wirklich so ist mit dem Verhältniß des Leidens zur Herrlichkeit, daß das Leiden ein unendlich Kleines und die Herrlichkeit ein unendlich Großes ist, das kann man daraus schließen, daß die ganze Creatur mit Spannung, gleichsam mit ausgerecktem Halse und Haupt auf die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes harret. Hier breitet sich das Herz des Apostels weit aus. Er sieht nicht nur in die unendliche Länge und in die unbegreifliche Höhe der Herrlichkeit, wie auch in die Tiefe des Elendes, aus welcher das Versunkene bei der Erhöhung herausgezogen wird, sondern er sieht auch auf die Breite; sein Blick geht auf die ganze Creatur, wie auch sie auf die Herrlichkeit harret und wie sie ihren Antheil an der Herrlichkeit der Kinder Gottes haben wird. Die Creatur wird hier von den Kindern Gottes unterschieden. Fragen wir, was Paulus mit der Creatur meint, so ist es aus dem Zusammenhang in unserem Text und aus der ganzen Anschauung und Redeweise der Schrift klar, daß Paulus damit nicht die abgöttischen, noch unbekehrten Heiden, auch nicht die ungläubigen Juden meint. Sondern Creatur ist hier alles von Gott Geschaffene, wie es uns in der Schöpfungsgeschichte im ersten Buch Mose vorgeführt wird und wie es dort davon heißt: Gott sahe an Alles, was Er geschaffen hatte, und siehe, es war Alles sehr gut. Diese Creatur nun, und zunächst die Erde und Alles, was auf dem Erdboden ist, hängt nach dem Willen des Schöpfers genau zusammen mit dem Menschen. Der Mensch sollte der Erstling der Creatur, ihr Haupt, ihr Beherrscher sein. Darum auch das menschliche Wesen, so zu sagen, aus Allem zusammengesetzt ist, woraus die ganze Creatur besteht. Der Mensch hat so

zu sagen ein Weltall in sich, er ist eine Welt im Kleinen. Alles nun, was mit dem Menschen vorgeht, das hat Einfluß auf die ganze Creatur, und von der Creatur wirkt es wieder zurück auf den Menschen. Des Menschen Fall zieht die ganze Creatur mit hinein in die Folgen des Falles.

Das ist es, wenn der Apostel in unserem Texte sagt: sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit. Eitelkeit, das ist die Folge des Sündenfalles. Paulus nennt diese Eitelkeit in unserem Text auch den Dienst des vergänglichen Wesens. Es ist also die Eitelkeit, welcher die Creatur unterworfen ist, der verzehrende Dienst, oder der Dienst, der die Geschöpfe unter vielem Leid und Schmerz und Wehe aufreibt und verzehrt, so daß ihr Zustand nur eine Zeitlang währet, wie Salomo ihn in seinem Prediger beschreibt, der bekanntlich mit dem Ausruf beginnt: Es ist Alles ganz eitel. Bei den materiellen Körpern ist diese Zerstörung leicht wahrzunehmen, wie zum Beispiel beim Verwelken und Verdorren der Pflanzen und Bäume, beim Sterben der Thierleiber und auch des menschlichen Leibes; aber auch bei den Geistern geht, in sofern sie ins Aeußere wirken, etwas Aehnliches vor, das der Prediger Salomo Mühe, Jammer, Grämen, Verdruß, Unruhe, Zerbrechung nennt.

Dieser Eitelkeit nun, sagt der Apostel, ist die Creatur unterworfen ohne ihren Willen. Ihr ganzes Wesen sträubt sich dagegen; sie hat ein Grauen davor, ähnlich wie wir ein Grauen vor dieser Eitelkeit und vor allem, was Leiden und Sterben ist, haben. Sie ist aber der Eitelkeit unterworfen um des willen, der sie unterworfen hat, sagt Paulus, also um Gottes willen. — Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Nicht der Wille der Creatur, sondern der Wille des Menschen hat den Fluch verschuldet, der Wille des Menschen hat den Tod und den ganzen Dienst des vergänglichen Wesens in die Welt gebracht, und doch muß die ganze Creatur mit an dem Fluche schleppen und sich im Dienst der Eitelkeit mit dem Menschen ver-

zehren. O, daß uns das ins Herz fiele, wie es dem Apostel ins Herz fiel, jedesmal, wenn wir das Seufzen und Aechzen der Creatur unter der unbarmherzigen Hand des Sünders hören, jedesmal, wenn wir das Sterben und Hinfallen der Creatur sehen. Wir können's sehen beim Wechsel der Jahreszeit, beim großen Sterben der Natur im Herbst, wir können's sehen und hören auf Schritt und Tritt. Ein geistlich gesinnter Mensch sieht und hört diese Dinge anders, als ein fleischlicher Mensch. Der geistliche Mensch richtet, urtheilt, bedenkt, erwägt Alles, und fühlt da unendlich viel, wo der fleischliche Mensch nichts fühlt. Einem geistlichen Menschen ist dieses Mitschleppen der Creatur an unserem Fluch, dieses Mitverflochtensein der Creatur in die Folgen unserer Sünde und Schuld ein mächtiger Trieb zur Buße, ein mächtiger Trieb, sich zu beugen und in sich zu gehn und das Centnergewicht seiner Sünde und Schuld zu fühlen. Ein geistlicher Mensch hat oft gerade da die tiefste Traurigkeit in der Seele, wo Alles um ihn, ihn, so zu sagen, anlacht. Wenn der Himmel in heiterem Blau glänzt und die Sonne ihre Strahlen auf die Erde wirft und die grünen Teppiche das Land bedecken und es zu seinen Füßen und über ihm voll Blumen und Blüthen ist und der Vögel freudiger Sang erschallt, — wie lange währt es, und es ist verzehrt, es ist verwelkt, es fällt hin! Und welch ein tiefes Wehe, welch ein Todesschmerz ist unter all diesem Lebens- und Freudenschein in der Creatur verborgen! Und was ist es mit Dir selber? Was ist es, daß das Auge und das Ohr nimmer satt wird? Was ist es, das wie ein Wurm an deinem Herzblatt nagt? Kaum steigt frisch und fröhlich Leben, Liebe, Lob, Dank und Freude in dir auf, — im nächsten Augenblick ist es verwelkt, hingefallen, und Du fühlst nur eine schauerliche Wüste in Dir, in welcher Alles so voll Mühe und Jammer und Herzeleid ist. Und wie wird Deine Leibeshütte einmal zerfallen, wie ist sie schon zerfallen! Graut Dir nicht davor, einen Sinn nach dem andern zu verlieren, am äußerlichen Menschen zu verwesen und zum Staube gekehrt zu werden?

Wer ist ein geistlicher Mensch und hat solches nicht in sich bewegt, und bewegt es nicht täglich in sich! Wahrhaftig, es gibt in diesem armen Erdenleben mehr zu weinen als zu lachen, wie der Prophet sagt: o, daß meine Augen flössen mit Strömen von Thränen! Es gibt mehr Leid zu tragen, als sich zu freuen. Ja, unser ganzes Leben wäre ein Meer von Mühe, von Eitelkeit, von vergeblichem Streben und Ringen, und zuletzt versänken wir mit der ganzen Creatur in den Abgrund des Verderbens, gäbe es keinen Heiland und Erlöser, gäbe es keine Errettung von dem Fluch der Sünde und von dem verzehrenden Dienst des vergänglichen Wesens! Wir müßten sammt der ganzen Creatur nur seufzen und klagen und zu Schanden werden, gäbe es keine Hoffnung auf eine Herrlichkeit, die noch soll geoffenbaret werden. Auf solche Hoffnung, sagt der Apostel, hat Gott die Creatur der Eitelkeit unterworfen. Damit nimmt er uns beim Anblick der seufzenden Creatur einen Stein vom Herzen. Damit ist beim Anblick unser selbst der schwere Grabesstein weggewälzt, da es nun heißt: es ist für Dich noch Hoffnung da; ja, der Stein ist weggewälzt, wenn die lebendige Hoffnung hereinbricht ins Herz.

Paulus geht noch weiter. Er stellt die Hoffnung, auf welche die Creatur der Eitelkeit unterworfen ist, als völlige Gewißheit hin, indem er sagt: denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Also von dem verzehrenden Knechtsdienst wird die Creatur frei werden, so wahr die Kinder Gottes davon frei werden durch Ihn, den Eingeborenen, der sie recht frei macht. Und an der zu offenbarenden Herrlichkeit wird eine jede Creatur nach ihrem Maße Theil nehmen, so wahr die Kinder Gottes mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden. Wie die Creatur mit in den Fluch der Sünde hereingezogen worden, so wird sie nun auch in den Segen der Erlösung mit hereingezogen. Wie die Creatur mit dem Falle des Menschen in das vergängliche, befleckte und verwelkliche Wesen verflochten worden, so soll sie nun Theil haben

an dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheil der durch die Auferstehung Christi wiedergeborenen Menschheit. Wie die ganze Erde und Creatur mit der Menschheit den Todesprozeß durchgehen muß, so geht sie auch mit der Menschheit den Verwandlungs- und Erneuerungs- und Auferstehungsprozeß durch. Wird die Menschheit verwandelt und erneuert in der leiblichen Auferstehung, so wird auch die ganze Creatur mit verwandelt und erneuert, und zwar, wie der Apostel ausdrücklich sagt: zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Die Herrlichkeit ist der Verzehrung und die Freiheit dem Knechtsdienst entgegengesetzt. Was herrlich ist, dauert ewig, und was frei ist, läßt sich zwar von Andern brauchen und genießen, steht aber in keinem Knechtsdienst oder Sklavenstand.

So wird der Herr gewiß und wahrhaftig Sein großes Wort erfüllen: Siehe, ich mache Alles neu, ja Alles neu. Und der Geist und die Braut sprechen: Ja. Amen. Ja, komm, Herr Jesu! Und die Hoffnung nimmt dieses Zukünftige schon als gegenwärtig. Der Glaube nimmt dies noch Unsichtbare, als sähe er es schon. Und die Liebe stellt dies noch zukünftige und unsichtbare Neue, also die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die Liebe stellt sie hier schon auf dieser armen Erde sichtbar und gegenwärtig dar gegen die Menschen und gegen alle Creatur, wie das Evangelium ruft: seid barmherzig, wie auch Euer Vater im Himmel barmherzig ist, und wie es im Alten Testamente schon heißt: der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes. Seht, darum ruft Paulus 1 Cor. 13: nun aber bleiben diese drei: Glaube, Hoffnung, Liebe. Nichts bleibt auf der ganzen Erde, nichts bleibt in der unermeßlichen Weite der Menschenbrust; es ist Alles, Alles ganz eitel. Nur diese drei bleiben durch alle Eitelkeit und durch alle Mühe und Verzehrung hindurch, diese drei: Glaube, Hoffnung, Liebe. Diese drei sind's, die beim Veralten und Verwelken alles dessen, was an uns und um uns ist, während dieses armen Lebens nicht veralten, nicht verwelken. Diese drei sind die wun-

dervollen Triebkräfte, die durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes und durch die Wiedergeburt aus Seiner Auferstehung uns einverleibt werden. Sie sind es, durch die der lebendige Gott und Heiland Alles zuerst in uns und dann an und um uns neu macht. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi für diese Kräfte der zukünftigen Welt! Wer bei seinem Sehnen und Seufzen sie aufnimmt, wer sie hat und in sich wirken läßt, wer glaubt und hofft und liebt, der wirkt mit mit dem lebendigen Gott zur Erscheinung der Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wer bei seinem Sehnen und Seufzen glaubt und hofft und liebt, der wirkt mit zum Freiwerden der Creatur von ihrem verzehrenden Knechtsdienst, der wirkt mit zur Erfüllung des großen Schöpferwortes: siehe, ich mache Alles neu! O, daß uns das ins Herz fiele! Daß wir uns damit täglich aufrafften aus der sündlichen Trägheit zum Glauben und Hoffen und Lieben! Daß wir damit zerrissen die Bande, die uns im Sichtbaren, Gegenwärtigen, Eitelen und Mühseligen gefangen halten! Daß wir damit uns herausrissen aus der Traurigkeit und Verzagtheit, da man eben trauert und zagt, weil man das Neue nicht sieht, sondern nur das Alte, weil nichts von Herrlichkeit und Freiheit vor Augen ist, sondern nur Jammer und Herzeleid und Knechtschaft.

Ja, es ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes noch nicht erschienen. Darum sagt Paulus: wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar, oder wie es nach dem Grundtext heißt: die Creatur kreiset in Geburtswehen. Wir wissen's, daß die Creatur sich sehnet. Woher weiß der Apostel denn das? Hat die Creatur es ihm gesagt? Kann sie's sagen? Hat sie ein Bewußtsein von dem, was mit ihr vorgeht? In ihr, der Creatur, ist das Bewußtsein nicht, wohl aber soll es in dem Haupt der Creatur, dem Menschen sein. Und so ist es in dem wiedergeborenen geistlichen Menschen. Er hat nicht nur ein Bewußtsein von dem, was mit ihm und in ihm selbst vorgeht, sondern er hat auch ein Bewußtsein von dem, was in der Creatur

vorgeht, die Gott auf Hoffnung dem verzehrenden Dienst der Eitelkeit unterworfen hat. Der Geist Gottes, der in ihm ist, deutet ihm das, was in der Creatur vorgeht. Denn derselbe Geist, der in dem Menschen sein Geschäft hat, der hat es auch in der Creatur. Derselbe Geist, der das Sehnen in seiner Brust hervorlockt und es mit unaussprechlichen Seufzern vertritt, derselbe Geist seufzt auch aus der Creatur heraus. Das ist Gottes ganz würdig, daß auch die jungen Raben zu Ihm, ja zu Ihm rufen. Und so sagt der Apostel: wir wissen, daß alle Creatur sich mit uns sehnet und in Geburtswehen kreiset.

Alles Ringen der Creatur nach Leben, alles Drängen und Treiben, ein Leben aus sich heraus zu gebären und dieses Leben zu erhalten, von der untersten Stufe, dem Grashalm und Wurm im Staube und der Blüthe und Frucht des Baumes, bis zum Vogel in der Luft und den Thieren des Feldes, es ist dies Ringen und Drängen und Treiben der Creatur nach Leben nichts Anderes, als ein Sehnen nach etwas Unvergänglichem, Unverwelklichen, nach etwas Bleibendem, Ewigen. Kaum ist hier im Dienst des vergänglichen Wesens ein Leben aus der Creatur geboren, wie lange dauert es, so kommt der Fluch der Sünde dazwischen, so sinkt es wieder dahin. Und wie es dahinsinkt, ringt die Creatur wieder von neuem nach einem Leben, und wieder tritt der Fluch der Sünde dazwischen, und es sinkt verwelkt und verwesend dahin. Ach, und es ist so auch in des Menschen Brust! Es ist ein Ringen und Treiben und Drängen nach etwas Unnennbarem da, das der Mensch selbst nicht versteht. Er meint, er werde sein Sehnen damit und damit stillen. Kaum ergriffen, kaum erstrebt, kaum genossen, so sinkt's verwelkt hin und es treibt ihn wieder. O wehe, wehe uns, wenn wir von solchem Sehnen und Drängen umgetrieben werden und können's uns nicht deuten! Wehe uns, wenn wir dies Schreien in uns nach ewigem Leben, nach Freiheit und Herrlichkeit in der Luft der Welt übertäuben und die seufzende Creatur zu solchen vergänglichen eitelen Lüsten misbrauchen! Laß Dich,

o Mensch, wenn Du auf das Sehnen und Seufzen in Deiner eigenen Brust nicht achtest, laß Dich das Seufzen und Schreien und Aengsten der Creatur aus Deinem Sinnentaumel reißen!

Wir wissen, sagt Paulus, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung. Wir selbst, wir haben schon des Geistes Erstlinge, sagt der Apostel von der durch Christum wiedergeborenen Menschheit. Wir sind durch Empfangen des heiligen Geistes schon zu Erstlingen der ganzen Creatur gemacht. Wir haben im Geist schon hier ein Angeld auf die volle zukünftige Herrlichkeit; ja der Anfang der Herrlichkeit und Freiheit ist in uns durch den heiligen Geist schon vorhanden, wir haben das ewige Leben schon in uns inmitten des Leibes dieses Todes. Denn der Geist ist das Leben, der Geist ist die Herrlichkeit, der Geist ist Freiheit. Ob wir diesen Geist gleich haben, so sehnen wir uns dennoch bei uns selbst. Ja, weil wir den Geist haben, so dringt es uns und wir können nicht anders, als beständig uns bei uns selbst sehnen. Wonach sehnen? Nach der Kindschaft. So nennt Paulus hier mit Einem Wort, was er eben die herrliche Freiheit der Kinder Gottes genannt. Es ist die Kindschaft also, nach welcher die sich sehnen, die die Erstlinge des Geistes haben, der Stand der Herrlichkeit, in welchem es erscheinen wird, was die Kinder Gottes sind, in welchem ihr inneres unvergleichliches, heiliges Wesen offenbar wird und in die sichtbare Erscheinung tritt; es ist der Stand, in welchem die Kinder Gottes mit ihrem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Wesen das geistleibliche, unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe antreten und ewig selig genießen. Von diesem Stand wissen die Kinder Gottes allerdings hier schon etwas in dem Innersten ihrer Seele. Der Geist Gottes gibt ihnen Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind; der Geist Gottes versiegelt ihnen den Stand der Herrlichkeit; sie leben inwendig schon von den Kräften

der zukünftigen Welt. So ist denn ihre Seele nicht so weit von dem Ziele ihrer Sehnsucht entfernt und sie wissen es, wenn ihre Seele scheidet von dieser Erde, daß sie daheim sein wird bei dem Herrn. Aber der Leib, der nicht einmal über sich steigen kann, sondern in den Staub hinunter muß, dieser Leib ist noch weit von dem Stand der Kindschaft entfernt. Darum sagt Paulus: wir warten auf unseres Leibes Erlösung, das heißt hier nicht, daß wir vom Leibe oder aus dem Leibe erlöst werden, sondern: daß der Leib selbst erlöst werde. Wovon erlöst werde? Vom verzehrenden Dienst der Eitelkeit, vom Stande des vergänglichen Wesens, vom Stande der Verwesung. Geschieht diese Erlösung des Leibes (und sie geschieht mit der Auferstehung des Leibes), so ist das Ziel der Sehnsucht für den ganzen Menschen und mit ihm für die ganze Creatur erreicht. Und diese Erlösung wird geschehen. Das Sehnen der Kinder Gottes und der ganzen Creatur danach soll nicht vergebens sein, so wahr uns Jesus bitten gelehrt hat: Erlöse uns vom Uebel, und so wahr der Geist selbst ruft: komm! und dieser Geist die Braut selbst rufen lehrt und zu rufen dringet: komm! Je brünstiger wir bitten, je inniger wir uns sehnen, je anhaltender wir rufen, wie der Geist die Gemeine rufen lehrt: „komm, komm, Herr Jesu, und mache Alles neu," desto eher wird die Erlösung kommen. Ja, weil die gesammte Creatur, weil alle Gläubigen und selbst der heilige Geist danach seufzen und rufen, so wird solch Seufzen endlich einen Durchbruch gewinnen, wie bei einer Gebärerin, und mitten aus der Angst und dem Wehe heraus, wenn es das höchste Maß erreicht hat, wird die Menschheit sammt der ganzen Creatur neugeboren hervorgehen. Ja bald und in einer Kürze wird der Herr Seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm rufen, erretten und mit ihnen wird Er die ganze Creatur einführen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Amen.

XXVIII.

Ein Wort der Geduld und des Trostes zum Abschied vom vergangenen Kirchenjahr.

(27. Trinit.)

2. Petr. 3, 13—15.

„Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet. Und die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit." Amen.

Ein gutes Wort zum Abschied vom vergangenen Kirchenjahr und zum Eintritt in das neu anbrechende. Ein Wort der Geduld und des Trostes. Es sagt uns:

1) worauf wir warten,
2) worin wir Fleiß thun, und
3) was für eine Seligkeit wir auch in dem neuen Kirchenjahre genießen sollen.

I.

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet. So heißt es in unserem Text. Und die Verheißung, auf die unser Text sich beruft, lautet im Propheten Jesaia (65, 17. 66, 22) so: Siehe, Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen. Sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das Ich schaffe. Und gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so Ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Same und Name stehen. Und der Apostel Johannes in der Offenbarung sieht im Gesichte, was das prophetische Wort verheißt, und sagt (21, 1): Ich sahe einen

neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhle saß, sprach: siehe, Ich mache alles neu. Und Er spricht zu mir: schreibe; denn diese Worte sind gewiß und wahrhaftig. — Ja, diese Worte sind gewiß und wahrhaftig. Himmel und Erde, wie sie jetzt dastehen, werden vergehen, aber diese Worte vom neuen Himmel und von der neuen Erde werden nicht vergehen, sondern sie werden geschehen und erfüllt werden von Dem, der da spricht: siehe, Ich mache Alles neu! — Darauf nun warten wir, sagt der Apostel in unserem Text: Jeder Tag, der unter diesem Himmel, der jetzt über uns ist, vergeht, sagt's dem andern, jedes Jahr, das in dem Zeitlauf dieser Erde entschwindet, sagt's dem andern: dieser Himmel und diese Erde werden vergehen; sie werden veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn Gott sie verwandeln wird (Ps. 102, 27). Und mit jedem schwindenden Tage und mit jedem schwindenden Jahre rücken der neue Himmel und die neue Erde, wie sie jetzt schon vor Gott stehen, vor dem tausend Jahr wie Ein Tag sind und Ein Tag wie tausend Jahre, sie rücken uns näher, und wir werden ihnen näher entgegengerückt. Sind das unsere Gedanken gestern und heute gewesen beim Ausgang aus dem alten und beim Eingang in das neue Kirchenjahr? Was erwarten wir vom neuen Jahr? Ein Dichter sagt: die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung. Gehören wir auch zu denen, die eine solche Verbesserung im Sinne der Welt erwarten?

Oder gehören wir zu denen, die aus solchen Phantasien nüchtern geworden sind? Als nüchterne Christenmenschen werden wir uns mit Weltverbesserungsplänen und Hoffnungen nicht befassen. Als nüchterne Christenmenschen werden wir auch von dem neuanbrechenden Jahre nichts anderes erwarten, als daß das alte, eitele Wesen, die alte Plage und Sorge, die alte Noth und das alte Elend im Leiblichen und Geistlichen wieder da sein wird. Und wenn wir recht nüchtern dastehen, so kann es uns nicht entgehen, daß das neue Jahr der Noth und des Elends noch mehr bringen wird, als im alten schon da war. Wenigstens sind alle Anzeichen davon in der vorhandenen Völkerbewegung, in Staat und Kirche, in den Städten und auf dem Lande, in den Wäldern und auf den Feldern. Und mit der alten Sünde und Ungerechtigkeit, die auf dieser Erde wohnt, meine ich, wird es im neuen Jahr nicht besser, sondern wahrscheinlich noch schlimmer werden. Wir brauchen nur an unsere eigene Brust zu greifen und in unser eigenes Leben recht nüchtern mit Augen der Erfahrung hinein zu sehen. Ob uns die alte Ungerechtigkeit nicht wieder was wird zu schaffen machen? Ob der alte Mensch mit seinen sündlichen Lüsten und Begierden uns nicht wieder in manche schwere Noth bringen wird? Seht nur zurück, wie viel neue Jahre habt Ihr schon angetreten, und wie ist es immer wieder in ihnen gewesen? Was erwarten wir also von dem neu anbrechenden Jahre? — Ach, was für elende Geschöpfe wären wir, wenn wir mit unserer Erwartung nur auf diese alte Erde geworfen wären! In welcher Täuschung und Lüge bewegte sich unser Leben, wenn wir auf irdische und menschliche Hoffnungen und Pläne geworfen wären, die nichts sind, als eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther! Wie trost- und haltlos ständen wir da beim Wechsel und Vergehen alles Irdischen, wie wehrlos gegen den Strom des Verderbens, der von Jahr zu Jahr über die Menschheit daherbraust, wie preisgegeben jedem Angriff des Fürsten dieses Weltlaufs, der in der Sünde und Ungerechtigkeit sein Reich hat, und durch Sünde und Ungerechtigkeit ein Mörder

der Menschenseelen ist!! Ja, was wären wir und was würde aus uns, gäbe es keine göttliche Verheißung, gäbe es kein gewisses und wahrhaftiges Gotteswort, das da spricht: Siehe, Ich mache Alles neu! Und stünden nicht schon der neue Himmel und die neue Erde vor dem Angesichte Gottes? Auch als solche, denen Gott Seinen eingeborenen Sohn geschenkt hat, für die Christus geboren und gestorben, hofften wir nur in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten Geschöpfe! Aber nun ist Christus auferstanden und hat die neue Schöpfung, hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, nun haben wir die göttliche Verheißung: siehe, Ich mache Alles neu; nun dürfen wir auf den neuen Himmel und auf die neue Erde warten, da der Tod und Leid und Geschrei und Schmerzen nicht mehr sein werden, auf den Himmel und die Erde, da keine Sünde und kein Verfluchtes und Verbanntes mehr sein werden, sondern da Gerechtigkeit wohnen wird; nun dürfen und sollen der neue Himmel und die neue Erde schon zubereitet vor unseren Glaubensaugen stehn, wie sie vor Gottes Augen stehn und wie Johannes sie im Geiste geschaut. Nun sind wir nicht trost- und haltlos beim Wechsel und Vergehen des Irdischen, nicht trost- und haltlos, wenn die alte Noth und das alte Elend sich im neuen Jahre erneuert, nicht wehrlos im Strom des Verderbens, der über die Welt daherrauscht, nicht preisgegeben den Anläufen des Fürsten dieser Welt. Wie es auch im Völkerleben stürmen und toben mag, als im Meere, da die Wasserwogen greulich brausen, wie die Ungerechtigkeit auch im Schwange gehn und die Liebe erkalten mag, wie viel Noth und Elend des Leibes und der Seele und Tod und Leid und Geschrei und Schmerzen auch darauf folgen werden; wie auch der Abgrund der Hölle sich aufthun mag und eine Ausgeburt der Hölle nach der andern auf die Erde wird geworfen werden; wie endlich auch die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden: unsere Neujahrserwartung soll und wird uns nicht täu-

schen. Denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Und in dieser Erwartung haben wir Alles, was wir im neuen Jahre brauchen, neue Gnade, neues Leben, neue lebendige Hoffnung, neue Seligkeit. Wir trauern nicht, daß das alte Jahr dahin ist, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern wir freuen uns, daß wir dem neuen Himmel und der neuen Erde um ein Jahr näher gerückt sind; wir freuen uns und danken Gott, daß die Erfüllung Seiner Verheißung uns näher gekommen ist. Das ist es mit unserer Erwartung von der neu anbrechenden Zeit.

II.

Was wird es nun mit unserem Fleiße sein? So heißt es in unserem Texte: darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Dieweil ihr darauf warten sollet, so thuet Fleiß. Unser Fleiß in der neuen Zeit hängt also an unserer Erwartung, ja ganz und gar von unserer Erwartung ab. Was hülfe es, daß Christus Sein Blut für uns vergossen und wir Fleiß thäten, durch dies Blut unbefleckt erfunden zu werden, gäbe es kein unbeflecktes Erbtheil, gäbe es keinen neuen Himmel und keine neue Erde? Was lohnte es sich, daß Christus, der Herr, den Fluch und die Strafe der alten Erde und des alten Menschen auf sich genommen und am Holze des Kreuzes gebüßt, und was lohnte es sich, daß wir allen Fleiß daran setzten, in Christo dem Gekreuzigten unsträflich erfunden zu werden: gäbe es nicht einen Himmel und eine Erde, da nichts Sträfliches, nichts Verfluchtes mehr sein, da Gerechtigkeit, lauter Gerechtigkeit wohnen wird? Und was lohnte es sich, daß Christus, der Friedefürst, erschienen und aus Zweien Eins, daß Er Friede gemacht durch das Zerreißen des Vorhanges Seines Fleisches, was lohnte es sich, daß wir alles Eigene, auch unser Leben fahren ließen, um in Christo Frieden zu haben und zu halten und im

Frieden erfunden zu werden: gäbe es nicht eine neue Erde, da der Friedenshimmel auf der Erde und die Erde ein Friedenshimmel sein wird, eine neue Erde; die durch und durch ein Friedensreich und darin und darauf des Friedens kein Ende sein wird! Ja, noch einmal sagen wir mit dem Apostel: hoffen wir nur in diesem Leben und für dies Erdenleben auf Christum, so sind wir die elendesten Geschöpfe. Dann doch lieber mit der Welt essen und trinken und sich lustig machen, als Fleiß thun, unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden zu werden!

Nun aber hoffen wir nicht nur in diesem Leben und für diese Erde auf Christum; nun können und dürfen und sollen wir warten des neuen Himmels und der neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet. Nun heißt es: meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Nein, nicht vergeblich soll das Fleißthun, unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden zu werden, auch in diesem neuen Jahre sein! Kein Gebet und Seufzer und Thräne darum, kein Opfer und keine Selbstverleugnung dafür, keine Regung und Bewegung der Hände und Füße des inwendigen und auswendigen Menschen dafür sollen vergeblich sein. Ja, an unserm Fleißthun hängt etwas. Wir können, wenn wir nicht Fleiß thun, uns für den neuen Himmel und die neue Erde bereiten zu lassen, also wenn wir nicht Fleiß thun, unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden zu werden — (das ist die Bereitung zur neuen Schöpfung: unbefleckte Menschen will die neue unbefleckte Erde, unsträfliche Menschen, die im Frieden erfunden werden, will das ewige Friedensreich, seht nur recht in die Seligpreisungen der Bergpredigt hinein, —) wir können, wenn wir nicht Fleiß thun darin, die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi aufhalten. Der neue Himmel und die neue Erde stehen schon zubereitet vor Gott; es will seliglich hereinbrechen, wie der Geist und die Braut rufen: komm! Und wir, wir halten's auf,

wenn wir nicht Fleiß thun, uns zu bereiten und schmücken zu lassen. Und welch eine Verantwortung liegt auf diesem Aufhalten und Hindern der seligen Hoffnung! Wie wird der Herr in Seinem Zorn mit solchen Leuten reden! Wir können aber auch (o, hört es recht und faßt es recht ins Herz als einen fröhlichen und seligen Trieb zu neuem Fleiß im neuen Jahr!), wir können mit unserm Fleißthun die selige Hoffnung und Erwartung beschleunigen, wir können mit unserem Fleißthun den Herrn dringen und zwingen, daß Er sich aufmache, daß Er in immer kürzerer und kürzerer Zeit wiederbringe Alles, was durch die Propheten geredet ist; wir können Ihn dringen und zwingen mit unserem Fleißthun, daß schneller und schneller das Alte vergehe, daß schneller und schneller das Wort erfüllt werde: siehe, Ich mache Alles neu. Ihr Lieben, gelüstet's Euch nicht schon um deßwillen, Fleiß zu thun im neuen Gnadenjahre? Was kann das für ein seliges Jahr, auch bei aller alten Plage werden, wenn wir fest und unbeweglich in diesem Glauben Fleiß thun. Zuerst, unbefleckt erfunden zu werden, d. h. im Innersten geschieden, nicht blos von allem Unflath der Welt, die um uns ist, sondern auch von dem Unflath der Welt, die in uns ist, von allem alten ungöttlichen, ungerechten Wesen. Wie Johannes sagt: wer solche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget sich, gleich wie auch Er rein ist. So sollen wir in der neuen Gnadenzeit und täglich und stündlich das Blut Jesu Christi gebrauchen zum Fleißthun, unbefleckt erfunden zu werden. Aber auch unsträflich im Frieden müssen wir erfunden werden, wenn der neue Himmel und die neue Erde kommen und wir unser seliges Theil daran haben wollen. Es darf uns nichts aus den vergangenen Jahren und Tagen anklagen, sonst können wir nicht im Frieden stehn. Unser Fleißthun im neuen Jahre wird also täglich und stündlich darauf gehen müssen, gerecht erfunden zu werden durch den Glauben an Ihn, auf dem die Strafe lag, damit wir Frieden hätten; wir werden Fleiß thun müssen, täglich und stündlich vor den Gnadenthron hinzutreten, täglich und stündlich Vergebung der Sünden im Blute des Lammes

zu suchen, täglich und stündlich uns im Gnadenstand zu erneuern, reine Sache, Frieden mit Gott zu haben durch unsern Herrn Jesum Christum. Kurz, wir haben Fleiß zu thun, im neuen Jahre als solche täglich erfunden zu werden, die in der Heiligung und Rechtfertigung stehn. Denn nur geheiligte und gerechtfertigte Menschen, das sind die unbefleckten und unsträflich im Frieden erfundenen, nur solche kann der neue Himmel und die neue Erde brauchen. Nur solche können ein seliges Theil an der neuen Schöpfung haben. Solche sind es aber auch nur, die wirklich auf den neuen Himmel und die neue Erde warten, mit Sehnen und Verlangen warten.

III.

Ja, warten! Aber ist das Warten nicht etwas sehr Beschwerliches? Wir wissen es ja wohl aus Erfahrung, wenn man auf etwas wartet, und es kommt nicht, sondern man muß wieder und immer wieder warten, wie einem das schwer fällt, wie die Geduld ausreißt, wie man in Heftigkeit und Zorn darüber gerathen kann, wie man alle Lust und Freudigkeit zu dem, darauf man gewartet, verliert, wie man es über dem zu langen Ausbleiben ganz aufgeben kann. Es ist uns schon oft so gegangen. Wenn es uns nun im neuen Jahre mit dem Warten auf den neuen Himmel und die neue Erde auch so geht? Wir warten und warten auf das Neue, und siehe, nur das Alte ist immer wieder da, die alte Sünde und Ungerechtigkeit, das alte eitele Wesen, das alte Leid und die alte Noth! Was wird da den inwendigen Menschen halten, daß er die Geduld nicht wegwirft, daß er nicht verzagt und aufgibt; was wird den inwendigen Menschen stärken und frisch erhalten, daß er sich immer wieder erneuert im Geiste des Gemüthes auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes und Fleiß thut, unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden zu werden? Was wird den inwendigen Menschen selig sein lassen, ob auch noch nicht erscheint, worauf er wartet und wonach er sich sehnt? Was wird in der Neujahrserwartung und in dem Neujahrsfleiß unsere Neu-

jahrsseligkeit sein? So ruft der Apostel in unserem Text: Die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit! Die Geduld des Herrn ist unsere Seligkeit gewesen im vergangenen Jahr und in unserem ganzen vergangenen Leben. Die Geduld des Herrn erbietet sich auch für das neue Jahr als unsere Seligkeit. Oder will Jemand unter uns eine andere Seligkeit? Ist Jemand unter uns, der sagen kann: ich brauche die Geduld und Langmuth Gottes nicht weiter, ich brauche nicht, daß der Herr sich weiter meiner erbarmt und mich trägt in meiner Schwachheit und in meinem sündigen Wesen? Ist Jemand unter uns, der sagen kann: ich bin vollkommen bereit und fertig zu dem neuen Himmel und zu der neuen Erde; ich habe weiter nicht nöthig Fleiß zu thun, unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden zu werden? Und wärst du es auch für dich, mein Christ, (wiewohl du es nicht bist) denkst du denn nicht an die Andern, denkst du nicht an die, die der Herr noch herzubringen will? Willst du allein der Selige sein? Hast du keine Seele neben dir, um deren Seligkeit du bittest? Ich denke, wir freuen uns für uns selbst und für Alle, die Gott noch herzubringen will, daß Er uns wiederum ein neues Wartejahr geschenkt hat. Ich denke, wir danken dem Herrn, daß Seine Geduld für das neue Jahr sich uns wieder von Neuem erbietet, und achten Seine Geduld für unsere Seligkeit. O, was für selige Menschen können wir auch auf dieser alten Erde und unter der alten Noth und Plage sein, was für selige Menschen beim Warten von einem Tage zum andern, was für selige Menschen beim Fleißthun im unbefleckten und unsträflichen Wesen, trotz aller Mühe und Arbeit, trotz alles Kampfes und Streites, trotz alles Leids und Geschreis und Schmerzen, was für selige Menschen können wir sein, wenn wir's erkennen und fühlen, was es mit der Geduld des Herrn ist, wenn wir mit allen Heiligen begreifen die Höhe und Tiefe und Breite und Länge der alle Erkenntniß übersteigenden Liebe und Erbarmung des großen Gottes, unseres Heilandes! Alle Morgen wird im neuen Jahre die alte Noth wieder

da sein; aber alle Morgen wird auch die Barmherzigkeit Gottes neu sein. Alle Tage wird der alte Mensch uns zu schaffen machen; aber alle Tage wird der neue Mensch, wird Jesus Christus sich uns erbieten, daß wir Ihn anziehen können und unser altes Wesen in Seinen Tod begraben. Täglich werden wir seufzen müssen über unsere alte Sünde und Ungerechtigkeit. Aber täglich wird auch neue Freude sein im Himmel über den Sünder, der Buße thut. Täglich werden wir uns selbst richten und verdammen müssen über den alten Tück des Herzens, aber täglich wird auch das neue Lied in unserem Munde sein: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Täglich wird die alte Sorge für diesen armen Leib sich erneuern und was es morgen und übermorgen werden wird; täglich werden wir Angst haben auf dieser alten Erde; aber täglich werden wir's auch von Neuem erfahren: der Herr sorget für uns, der Herr erhält uns, der Herr tröstet uns, der Herr segnet uns, die Großen und die Kleinen; täglich werden wir's erfahren: hat Gott Seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Um Jesu willen, ja, um Jesu willen wird Gott mit uns Geduld haben im neuen Jahre, Geduld unser Lebelang, Geduld bis er uns dahin hat, daß wir unbefleckt, unsträflich und im Frieden erfunden werden, bis Er uns auf der neuen Erde hat, da Gerechtigkeit wohnet. Ja, um Jesu willen wird Gott Geduld mit uns haben. Und die Geduld des Herrn wird unsere Seligkeit sein. Amen.

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Inhalt.

Seite

I.
Erweckung zur Anbetung des dreieinigen Gottes. (Trinitat. S.) . . . 1

II.
Der selige Zustand derer, die in Gott sind. (1. Trinit.) 14

III.
Bist du todt oder lebendig? (2. Trinit.) 24

IV.
Wie wir uns Schätze im Himmel sammeln sollen. (3. Trinit.) 38

V.
Unser Urtheil muß aus Barmherzigkeit gehen. (4. Trinit.) 48

VI.
Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. (5. Trinit.) 62

VII.
Was machen wir, wenn der Segen des Herrn uns reich gemacht ohne Mühe? (6. Trinit.) 74

VIII.
Gleichwie — also. (7. Trinit.) 86

IX.
Der selige Stand der Kinder Gottes. (8. Trinit.) 98

X.
Wodurch wird die Ueberwindung der Versuchungen in dieser Welt dem Christen möglich? (9. Trinit.) 108

XI.
Der weinende Jesus. (10. Trinit.) 119

XII.
Vom Gnadenstand. (11. Trinit.) 129

XIII.
Wie werden wir von unserem Sündenaussatz rein? (12. Trinit.) . . 139

XIV.
Wie bleiben wir rein, wenn wir rein geworden sind? (13. Trinit.) . . 151

XV. Seite
Wandelt im Geist. (14. Trinit.) 162
XVI.
Uneinfältiges und einfältiges Wesen. (15. Trinit.) 172
XVII.
Vom Starkwerden am inwendigen Menschen. (16. Trinit.) 182
XVIII.
Das Größeste und Höchste macht klein und niedrig, das Kleine und Niedrige macht groß und hoch. (17. Trinit.) 193
XIX.
Was haben wir nöthig, wenn wir so stehen wollen, daß wir nur warten auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi? (18. Trinit.) . . 203
XX.
Schaffet, daß ihr selig werdet. (19. Trinit.) 214
XXI.
Das hochzeitliche Kleid. (20. Trinit.) 224
XXII.
Drei Glaubensstufen. (21. Trinit.) 236
XXIII.
Wie ein Gottesmensch es machen soll. (22. Trinit.) 246
XXIV.
Wie wir unser Herz vor Gott stillen können. (23. Trinit.) 256
XXV.
Von der Erweckung der geistlich Todten. (24. Trinit.) 266
XXVI.
Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. (25. Trinit.) 280
XXVII.
Das Sehnen und Seufzen der Kinder Gottes und der ganzen Creatur nach der Herrlichkeit, die soll geoffenbaret werden. (26. Trinit.) . . 292
XXVIII.
Ein Wort der Geduld und des Trostes zum Abschied vom vergangenen Kirchenjahre. (27. Trinit.) 305